

F 880



Geschichte ~~CC~~
Spaniens und Portugals

zur

Zeit der Herrschaft

der

Almoraviden und Almohaden

von

Dr. Joseph Aschbach,

Professor in Frankfurt am Main.



Zweiter Theil.

Die Geschichte der Almohaden und der christlichen Pentarchie
auf der pyrenäischen Halbinsel.

Frankfurt am Main, 1837.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.



3701



Inhalt.

Viertes Buch.

	Seite
Die Almohadenherrschaft und die christliche Pentarchie auf der pyrenäischen Halbinsel in der andern Hälfte des zwölften Jahrhunderts.	
E r s t e s K a p i t e l .	
Geschichte des christlichen Spaniens vom Tode des Kaisers Alfonso Raimundez bis zum Regierungsantritte des aragonischen Königs Alfonso II.	3
Z w e i t e s K a p i t e l .	
Von der Entstehung der geistlichen Ritterorden in Spanien und Portugal	13
D r i t t e s K a p i t e l .	
Der Kampf der Castro's und der Lara's um die Herrschaft in Castilien	21

Viertes Kapitel.

Seite

Portugiesisch-leonesische Geschichte von dem Tode des Kaisers Alfonso bis zum Abgange der Könige Alfonso Henriquez und Ferdinand II.	29
--	----

Fünftes Kapitel.

Geschichte des christlichen Spaniens zur Zeit des aragonischen Königs Alfonso II.	38
---	----

Sechstes Kapitel.

Geschichte der Almohaden in Spanien von der Eroberung Granada's bis zum Tode des Jacub Almanzor, Siegers in der Schlacht bei Marcos.

1. Einrichtung der Almohadenregierung unter Abdelmumen	53
2. Weitere Kriegszüge der Almohaden nach Spanien unter Abdelmumen	63
3. Regierung und Kriegszüge des Abu Jacub Jussef	67
4. Jacub ben Jussef und die Schlacht bei Marcos	80

Fünftes Buch.

Verfall der Almohadenherrschaft und Anwachsen der Uebermacht Castiliens und Aragoniens in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts.

Erstes Kapitel.

Zustand Spaniens nach der Schlacht bei Marcos bis auf den Sieg bei Tolosa	99
---	----

	Seite
Zweites Kapitel.	
Schlacht bei Navas de Tolosa	110
Drittes Kapitel.	
Pedro II., König von Aragonien	133
Viertes Kapitel.	
Geschichte der Königreiche Leon und Castilien von der Schlacht bei Tolosa bis zu ihrer Vereinigung	145
Fünftes Kapitel.	
Verfall und Untergang der Almohadenherrschaft in Spanien . . .	162
Sechstes Kapitel.	
Jayme's des Eroberers Streitigkeiten mit seinen Oheimen und Kriege gegen die Saracenen auf den Balearen und im Reiche Valencia bis zur gänzlichen Unterwerfung dieses Landes unter aragonische Herrschaft	179
Siebentes Kapitel.	
Ferdinand's III. Eroberungen im südlichen Spanien und Ende der der Almohadenherrschaft daselbst	192
Achtes Kapitel.	
Portugiesische Geschichte von Sancho I. bis zur Eroberung Algarbiens durch Alfonso III.	
1. Sancho I. der Bevölkerer	213
2. Alfonso II. der Dicke	217
3. Sancho II., beigenannt mit der Mönchskutte (Capello)	221
4. Eroberungen Alfonso's III. in Algarve	230

Neuntes Kapitel.

Seite

Zustand der spanischen Staaten bis auf den Tod Ferdinand's III. 233

Zehntes Kapitel.

Die Staatsverfassung, das Kriegswesen und der Culturzustand im almoravidischen und almohadischen Reiche 249

1. Die Staatseinrichtung und das Kriegswesen der Almoraviden 250
2. Die Staatseinrichtung und das Kriegswesen der Almohaden 257
3. Uebersicht des Culturzustandes des mohamedanischen Spaniens zur Zeit der Herrschaft der Almoraviden und Almohaden 269

Beilagen und Anmerkungen

zum

vierten Buche.

1. Ueber König Sancho III. von Castilien 285
2. Ueber Raimund Berengar IV. 286
3. Ueber die Kriegsborden 288
4. Ueber den Kampf der Castro's und Lara's 289
5. Ueber König Ferdinand II. von Leon 291
6. Ueber die spätere Regierungszeit des Königs Alfonso Henriquez von Portugal 296

	Seite
7. Ueber die Regierung des castilischen Königs Alfonso des Edlen bis zur Schlacht bei Marcos	298
8. Urkunde über die Verlobung des Hohenstaufen Konrad, Sohnes des Kaisers Friedrich I., mit der castilischen Infantin Berengaria	300
9. Ueber König Alfonso II. von Aragonien	307
10. Quellen über die Geschichte der Almohaden vom J. 1157—1199	308
11. Ueber Abdelmumen's Regierung	309
12. Ueber Jussef Abu Jacub	311
13. Ueber Jacub Almanzor	314
14. Ueber die Schlacht bei Marcos	316

Beilagen und Anmerkungen

zum

f ü n f t e n B u c h e.

1. Ueber den Zustand Spaniens nach der Schlacht bei Marcos .	319
2. Ueber die Schlacht bei Navas de Tolosa	322
3. Ueber König Pedro II. von Aragonien	328
4. Ueber Alfonso's des Edlen letzte Regierungsjahre	332
5. Urkunde Alfonso's VIII. (zu Gunsten der Geistlichkeit im J. 1180)	333
6. Ueber Heinrich I. und die Königin Berengaria	334
7. Ueber den König Alfonso IX. von Leon	335
8. Ueber König Ferdinand III. von Castilien vom Jahr 1217—1230	337
9. Genealogische Tabelle des burgundischen Königshauses in Casti- lien und Leon bis zum Jahre 1230	338

	Seite
10. Quellen über die letzten Zeiten der Almohaden	339
11. Ueber Muhammed und Almostansir	339
12. Ueber Abdelwahid und Aladel	340
13. Ueber Almamun und Jahia Anasir	341
14. Ueber die letzten almohadischen Herrscher	343
15. Genealogische Tabelle der Abdelmumeniden	344
16. Ueber Jayme's I. frühere Regierung und Eroberungen	345
17. Ueber des castilischen Königs Ferdinand III. Eroberungen	347
18. Ueber König Sancho I. von Portugal	350
19. Ueber König Alfonso II. von Portugal	352
20. Ueber König Sancho II. von Portugal	353
21. Ueber die Thronbesteigung und Eroberungen des portugiesischen Königs Alfonso III.	355
22. Ueber Spaniens Geschichte in den letzten Regierungsjahren Ferdinand III.	355



V i e r t e s B u c h.



Die Almohadenherrschaft

und

die christliche Pentarchie auf der pyrenäischen Halbinsel in der
andern Hälfte des zwölften Jahrhunderts.

Erstes Kapitel.

Geschichte des christlichen Spaniens vom Tode des Kaisers Alfonso Raimundez bis zum Regierungsantritte des aragonsischen Königs Alfonso II.

In dem langen Kampfe der Mohammedaner und Christen auf der pyrenäischen Halbinsel wechselte wie Ebbe und Fluth die Uebermacht auf beiden Seiten: kurz vor der Ankunft der Almoraviden in Spanien schien der Islam daselbst verloren und schon nannte sich Alfonso VI. Kaiser von ganz Spanien; nach der Schlacht von Zalaca aber änderte sich Alles und das Christenthum auf der Halbinsel ward nicht weniger von den Saracenen bedroht, als vorher der Islam daselbst seinem Untergange nahe war. Jedoch der baldige Verfall der Almoraviden-Herrschaft und die Vereinigung der christlichen Streitkräfte unter dem Kaiser Alfonso Raimundez gab den Spaniern wieder die Uebermacht. Die Zersplitterung des christlichen Spaniens nach dem Tode des mächtigen Kaisers und die Eroberungen der Almohaden in Andalusien und in den angrenzenden Landschaften führten einen abermaligen Wechsel der Dinge herbei: der Islam erlangte von neuem die Uebermacht und die christliche Herrschaft ward so niedergedrückt, daß sie sich nicht mehr erheben zu können schien.

Als der Kaiser Alfonso Raimundez die Augen schloß,

schien der Glückstern, der bisher die spanischen Christen zum Siege geführt hatte, erloschen. Den Gliedern des christlich-spanischen Staatenkörpers fehlte das Haupt und die Einheit des Willens. Fünf Staaten, nicht ungleich an Macht, vergaßen über ihre Streitigkeiten unter einander den gemeinschaftlichen Feind, und erst als dieser Allen den Untergang drohte, vereinigte gemeinsame Gefahr die christlichen Glaubensbrüder zum glücklichen Kampf gegen den Islam.

Des Kaisers unheilvolle Theilung des Reiches hatte den ältesten Sohn Sanchó III. zum König über Castilien und die damit verbundenen Länder am obern Tajo mit der Hauptstadt Toledo erhoben und ihm auch die Lebensoberrhoheit über die Königreiche Navarra und Aragonien zugetheilt. Ferdinand II., der jüngere Sohn, erhielt das Königreich Leon mit Gallicien, Asturien und einen Theil der neuen Eroberungen im Lande Estremadura und die streitige Oberhoheit über das Königreich Portugal. Hatte schon der Kaiser Alfonso VIII. mit den ungetheilten castilischen Streitkräften den König von Portugal nicht zur Lebensunterwürfigkeit zwingen können und die pyrenäischen Königreiche kaum in Abhängigkeit erhalten, so war vorauszusehen, daß nach der Theilung des castilischen Reiches die fünf christlichen Staaten auf der Halbinsel bald selbstständig und unabhängig von einander ihre eigenen Interessen verfolgten, ohne Rücksicht darauf, ob das gemeinsame Vaterland dabei gewinne oder nicht. Daher kam es, daß nicht selten die Castilianer, die Leonesen, die Portugiesen, die Navarresen, die Aragonier sich einander heftiger bekriegten als ihre mohamedanischen Feinde, die Andalusier und Valencianer. Daß die gemeinsame Sprache, Sitte, Religion, welche zu manchen Zeiten in den durch den beständigen Krieg verwilderten Gemüthern kaum noch Anklang fand, nicht unterging, daß der Friede unter den christlichen Fürsten, die sich bekriegten, wieder hergestellt und ein beständiger Kampf gegen die Saracenen unterhalten wurde, war hauptsächlich ein Werk der spanischen Geistlichkeit.

Als der Kaiser sein Reich unter seine beiden Söhne theilte

(es geschah schon beinahe zehn Jahre vor seinem Tode), hatte er keinesweg die Absicht, es in zwei unabhängige Königreiche zu trennen; vielmehr sollte das Königreich Castilien mit der Hauptstadt Toledo den Mittelpunkt der christlichen Herrschaft in Spanien bilden und Leon sollte als Vasallenreich davon abhängig sein wie Aragonien und Navarra. Daher mag es auch im Plan der ganzen Anordnung gelegen haben, daß der König Sancho III. von Castilien den Kaisertitel annehmen sollte. Allein Castilien konnte nur die Oberherrschaft über die andern Staaten Spaniens behaupten, wenn es eine überlegene Streitmacht hatte und diese hatte es nur, wenn das Königreich Leon mit denselben vereinigt war. Die mächtigen Familien in Leon und Castilien, voll Eifersucht und Haß gegeneinander erfüllt, trugen dazu bei, die Bande, welche die verwandten Königshäuser an einander knüpften, zu zerreißen und die beiden Nachbarstaaten gegen einander in die Waffen zu rufen. Von dieser Zeit an mußte Castilien die Oberherrschaft über das christliche Spanien aufgeben, und Navarra und Aragonien versuchten sich von seinem Lehensverbande loszumachen, was diesen Ländern auch bald gelang.

Zwar hielt der König Sancho III. noch einige Zeit das sinkende Ansehen Castiliens mit vieler Kraft aufrecht. Jedoch währte seine Regierung zu kurz; daher seine Einrichtungen und Anordnungen keine Dauer hatten. Sein Bruder Ferdinand, König von Leon, hatte alle Größe in seinem Reiche (unter diesen auch den tapfern Grafen Pontius von Minerva), welche er dem castilischen Interesse ergeben hielt, ihrer Würden und Aemter entsetzt und sie aus dem Lande getrieben; so hoffte er die Unabhängigkeit Leons von Castilien leichter behaupten zu können. Die Vertriebenen und Verfolgten fanden in Castilien nicht nur freundliche Aufnahme, sondern auch Hülfe gegen ihren König. Sancho, der castilische König, führte an der Spitze eines mächtigen Heeres die flüchtigen Leonensischen Großen in ihr Land wieder zurück und zwang seinen Bruder, der noch nicht zum Krieg gerüstet war, nicht nur die Vertriebenen wieder in ihre Aemter einzusetzen und ihre Besizungen zurückzugeben,

sondern auch bei einer persönlichen Zusammenkunft ihm die Lehenspflicht zu versprechen.

Dieser Bruderkrieg war für den König Sancho VI. von Navarra, der Starke genannt, der ein Schwager der beiden Söhne des Kaisers Alfonso war, das Signal, sich der Abhängigkeit von Castilien zu entziehen und die früher zu Navarra gehörige Provinz Rioja wieder zu erobern. Ein Vergleich mit Aragonien, wornach die im Kriege gemachten beiderseitigen Eroberungen zurückgegeben wurde, gab ihm desto freiere Hände gegen Castilien. Die Provinz Rioja war bald besetzt, aber ihre Behauptung nicht möglich. Denn da der navarrische König darauf gerechnet hatte, daß die castilischen Streitkräfte durch den Krieg mit Leon beschäftigt wären, und daß zugleich auch das Königreich Aragonien sich der Lehenspflichtigkeit Castiliens entziehen würde, und weder das eine noch das andere geschah, so wollte er nicht weiter allein das Kriegsglück versuchen. Ohne mit dem castilischen Heere, das gegen ihn geschickt ward, in einer Schlacht gestritten zu haben, überließ er Rioja dem castilischen König, nicht ohne Furcht, daß Navarra selbst von den feindlichen Truppen angegriffen werde. Der Abschluß eines Friedens führte Alles auf den Stand der Dinge vor dem Krieg zurück.

So hatte Sancho III. sich als einen kräftigen König bewiesen, indem er den königlichen Bruder und den königlichen Vasallen zur Pflicht und Unterwürfigkeit mit Schnelligkeit zurückführte. Schon traf er Anstalten zu seiner Krönung, wo er ohne Zweifel nach dem Vorbilde der frühern castilischen Könige sich den Kaisertitel würde beigelegt haben; schon war bestimmt, daß Raimund Berengar IV., der Beherrscher von Aragonien und Catalonien, bei der Krönung als Vasall das Reichsschwert vortragen, und die lehenspflichtigen Könige von Leon und Navarra die Feierlichkeit durch ihre Gegenwart verherrlichen sollten; schon gedachte man die Zusammenkunft der Fürsten dazu zu benutzen, einen gemeinsamen Feldzug gegen die Almohaden zu bereden, denn diese machten im südlichen Spanien beunruhigende Fortschritte in ihren Eroberungen.

Alle diese Pläne wurden durch den unerwarteten Tod des castilischen Königs vereitelt. Sancho III. starb plötzlich in Toledo, nachdem er nur ein Jahr und wenige Tage regiert hatte (vom 1. August 1157 bis 31. August 1158). Dieser vortreffliche, ritterliche König, mit dem Beinamen der Ersehnte, in dessen Lob die Chronikschreiber übereinstimmen, hinterließ nur einen dreijährigen Sohn, Alfonso der Edle oder der Kleine genannt. Um sowohl dem Könige von Navarra, als auch dem Könige von Leon jeden Einfluß in die castilischen Regierungs-Angelegenheiten zu entziehen, so erhielt weder die Königin Blanca, Sancho's III. Wittve, Schwester des navarrischen Königs, noch der König Ferdinand von Leon die Vormundschaft und Regentschaft, sondern Sancho III. hatte in seinem Testamente zum Vormunde des Infanten und zum Reichsregenten seinen Erzieher, den Grafen Gutierro Fernandez, aus der mächtigen Familie der Castro's, ernannt und zugleich die Verfügung getroffen, daß alle Große (Ricos hombres) bis zur Volljährigkeit Alfonso's in ihren Würden und Aemtern belassen werden sollten.

Die Geschichte des christlichen Spaniens nimmt nunmehr einen neuen Character an. Nicht mehr die Könige bilden den Mittelpunkt der Gewalt und der Regierung, sondern die mächtigen, großen Familien des Landes. Diese bestimmen nicht nur im Innern die Staatsentwicklung und die Ereignisse, sondern in ihren Händen liegt auch die ganze Kriegsgewalt gegen die äußern Feinde. Freilich war das Emporkommen einer über die Königsgewalt sich erhebende Aristocratie nicht gleichzeitig und nicht gleichmächtig in den fünf christlichen Königreichen; in Allen aber lag schon lange der Keim dazu, denn wo das Schwert und die Tapferkeit den höchsten Werth verleihet, und wo beständiger Krieg Lebensgewohnheit wird, unterwirft sich, wenn die auswärtigen Feinde nicht allzu sehr drängen, der an Schlachten und Gefahren gewöhnte Sinn nicht der Strenge und dem ruhigen Gange der Geseze und der Ordnung. Daraus aber mußte nothwendigerweise ein Kampf der rohen Kraft gegen die Regierung entspringen. Zwar fehlte es den meisten christ-

lichen Staaten auf der pyrenäischen Halbinsel nicht an kräftigen und höchst kriegerischen Königen: Sancho III. von Castilien, Alfonso Henriquez von Portugal, Ferdinand II. von Leon, Sancho VI., der Starke beigenannt, von Navarra, Raymund Berengar IV. von Catalonien und Aragonien waren Herrscher, welche in vielen Schlachten an der Spitze ihrer tapfern Ritterschaft Vorbilder jeder Kriegstugend waren. Allein der Coloss der Aristokratie wuchs so mächtig heran, daß sie oder bei ihrem Abgehen ihre unmündigen Nachfolger nicht im Stande waren, die überragende Körperschaft zu bewältigen: dieses zeigte sich zuerst bei dem Tode Sancho's III. in Castilien, wo ein unmündiges Kind folgte, bald in ähnlicher Weise in Aragonien und Catalonien, als der tapfere Graf Raymund Berengar IV. starb, welcher ebenfalls einen minderjährigen Sohn Alfonso II. hinterließ.

Raymund Berengar IV., der Gründer der Vereinigung der Reiche Aragonien und Catalonien hatte während einer ein und dreißigjährigen Regierung über seine Erbländer und einer nur um einige Jahre weniger langen Verwaltung des Königreiches Aragonien sich in gleicher Weise als einen klugen, einsichtsvollen Fürsten wie auch als einen kräftigen Herrscher gezeigt. Die Verhältnisse Spaniens genau durchschauend, hatte er sich frühzeitig an die überwiegende Macht des castilischen Kaisers Alfonso Raymunde's angeschlossen und sich mit demselben auf das innigste verbunden; er opferte dieser Verbindung selbst die Unabhängigkeit des Reiches, wohl wissend, daß im Schutze Castiliens sein aus fremdartigen Theilen bestehendes Reich am schnellsten zur Selbstständigkeit erstarken könnte.

Sein ganzes Leben war ein beständiger Krieg gegen die Saracenen, den König von Navarra und französische Großen in Languedoc und in der Provence. Von seiner Theilnahme an den spanischen Angelegenheiten, besonders bei der Eroberung Almeria's, von seinen Eroberungen Tortosa's, Mequinezja's Lerida's und Fraga's, den Kriegen mit Navarra und von seiner Freundschaft mit dem Kaiser Alfonso ist schon früher

gehandelt worden, es bleibt hier noch übrig, in der Kürze von seinen Kriegen in Languedo: und in der Provence zu sprechen, welche eigentlich mehr der französischen als der spanischen Geschichte angehören.

Seitdem Catalonien mit Aragonien zu einem Reiche verbunden ward, verschwand jede Spur, welche noch bisher an das frühere Lebensverhältniß zu Frankreich erinnerte; selbst der Gebrauch, in den Urkunden das Regierungsjahr der französischen Könige anzugeben, hörte auf. Der größte Theil von Languedoc gehörte, wie schon in der frühern Geschichte angegeben ist, dem Grafen von Catalonien. Die Grafschaft Provence bekehrte als Erbe der Gräfin Dolce von Provence, seiner Mutter, Raymund Berengars IV. jüngerer Bruder Berengar Raymund.

Der Graf Raimund von Baur, welcher die jüngere Schwester der Dolce geheirathet hatte, erhob auf die Hälfte der Provence Ansprüche, und um sie geltend zu machen, bekriegte er, unterstützt von dem Grafen Alfons von Toulouse, den Genuesern und einem mächtigen Anhange unter den Rittern im Lande, den Grafen Berengar Raymund. Noch ehe dessen Bruder Raymund Berengar IV. aus Aragonien zur Hülfe des Bedrängten herbeieilen konnte, hatte der Graf von Provence im Gefechte mit einem genuessischen Schiffe seinen Tod gefunden (1144); über seinen unmündigen Sohn übernahm der Graf von Catalonien die Vormundtschaft, ließ ihn an seinem Hof erziehen und behauptete ihm seine Länder, obwohl der Graf Raymund von Baur vom römischen Kaiser Konrad III., dem damaligen Oberherrn des Königreichs Burgund, wozu die Provence gehörte, zu Würzburg (März oder April 1145) die Belehnung über sämmtliche streitige Landschaften für sich und seine Erben von der Schwester der Gräfin Dolce erhalten hatte. Denn Raymund Berengar IV. zwang nach der Eroberung von Arles die Großen des Landes, ihm die Huldigung zu leisten, und er nannte sich seit dieser Zeit auch Graf von Provence, als Verwalter der Grafschaft seines Neffen. Raymund von Baur sah sich zuletzt genöthigt, alle Ansprüche auf die Provence aufzugeben; jedoch nach des Vaters Tod (1150) wollte sein

Sohn Hugo dieselben wieder geltend machen, und da er auch von Kaiser Friedrich I. die Belehnung über die Länder seiner Großeltern (1153) sich verschaffte, so begann von Neuem der Krieg. Raymund Berengar IV. erschien mit einer bedeutenden Streitmacht in der Provence und zwang den Gegner um Frieden zu bitten und die erhobenen Ansprüche aufzugeben.

Indem Raymund Berengar IV. bald im südlichen Frankreich, bald in den Pyrenäen gegen Navarra, bald gegen die Saracenen zu Felde lag, befestigte er die Einheit zwischen Aragonien und Catalonien immer mehr. Als der Tod des Kaisers Alfonso Raymunde's von Castilien den übrigen christlichen Staaten auf der Halbinsel die Unabhängigkeit versprach, drang er bei der Zusammenkunft zu Osma mit dem castilischen König Sancho III. darauf, der Lehensabhängigkeit entlassen zu werden. Zwar erlangte er nicht seine Forderung im ganzen Umfang erfüllt, jedoch ward ihm wegen der drohenden Fortschritte der Almohaden im südlichen Spanien zugestanden, daß die Lebenspflichtigkeit der aragonischen Könige in Zukunft nur darin bestehen sollte, daß sie bei der Krönung des castilischen Königs und andern besondern Feierlichkeiten am Hofe erscheinen und nach vorausgegangener Aufforderung Seeresfolge leisten sollten, aber das dem castilischen Könige bis dahin zugestandene Recht, die vertriebenen Burgen und Städte mit castilianischen Truppen zu besetzen, ward aufgehoben (1158).

Um dieselbe Zeit, als die Verbindung mit Castilien loser ward, schloß Aragonien mit dem englischen Könige Heinrich II. ein Bündniß gegen den Grafen Raymund von Toulouse, Schwager des Königs Ludwig VII. von Frankreich. Heinrich erhob Ansprüche auf Toulouse, als Erbschaft seiner Gemahlin Eleonore von Guienne. Die Stadt Toulouse ward von Heinrich und Raymund Berengar mit vereinten Streitkräften belagert, allein ohne Erfolg, da Ludwig VII. seinem Schwager zur Hülfe eilte und die Anstrengungen der Gegner vereitelte. Die nicht kleinen Verluste, welche das aragonisch-englische Heer erlitten hatte, bewogen die neuen Verbündeten, den Krieg nicht fortzusetzen, und ein Waffenstillstand bereitete den Frieden vor,

welcher (1160) zwischen den Streitenden abgeschlossen ward, und wornach Raymund von Toulouse im Besitze blieb.

Mittlerweile war auch der König Sancho III. von Castilien gestorben. Dieser Umstand veranlaßte von neuem einen Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Navarra und Aragonien, welche durch die eifrigen Bemühungen der Geistlichkeit bald wieder beigelegt wurden. Auch in der Provence erregte der Graf Hugo von Baur wieder Unruhen, aber mit keinem Erfolg für seine Sache. Zuletzt neigte sich Kaiser Friedrich I., der bisherige Beschützer Hugo's, auf Seiten des Grafen von Catalonien. Derselbe erhielt mit seinem Neffen von dem Kaiser die Belehnung über die Provence wie sie sein Vater gehabt hatte, dazu erhielt er noch die Stadt Arles und die Grafschaft Forcalquier zum Lehen. Dagegen sollten beide Grafen dem Kaiser die Huldigung für diese Länder leisten, die Heeresfolge versprechen und dessen Papst Victor III. anerkennen. Als beide Grafen zum Empfange der Belehnung nach Turin, wo sich damals der Kaiser aufhielt, reisten, erkrankte Raymund Berengar unterwegs und starb den 6. August 1162 im fünfzigsten Lebensjahre; sein Neffe Berengar II. vollendete die Reise und erhielt in Turin die versprochene Belehnung.

Mit Recht kann man Raymund Berengar IV., der sich nie König von Aragonien nannte, auch selbst nicht nach dem Tode Ramiro's II., als den eigentlichen Gründer der Größe Aragoniens betrachten. Er war unstreitig ein musterhafter Fürst, der alle Eigenschaften in einem hohen Grade in sich vereinte, die man von einer edlen Ritterlichkeit und einer guten Regierung verlangte: Gerechtigkeit, Wahrheit, Billigkeit, Tapferkeit, Haß gegen die Saracenen.

Als die Nachricht von des Grafen Tod nach Spanien gelangte, berief seine Wittwe Petronella die drei Stände des Reichs nach Huesca. Die Procuradores oder Städte deputirte werden dabei ausdrücklich erwähnt. In dieser Versammlung wurde das Testament des verstorbenen Fürsten vorgelegt, worin sein ältester Sohn Raymund Berengar, der nun den Namen Alfonso II. annahm, zum Erben von Aragonien, Catalonien

und den Ländern in Languedoc eingesetzt war; nur die Grafschaft Gerdagne mit Carcassone und die Lehen des Vicegrafen Raymund Trencavel, wie auch einen Theil von Narbonne, der Raymund Berengar IV. gehört hatte, wurden dem zweiten Sohne Pedro bestimmt, jedoch mit der Bedingung, daß derselbe Vasall seines ältern Bruders bleiben sollte. Da Alfonso erst zehn Jahre alt war, so führte seine Mutter die Regierung über das Reich Aragonien, indessen sein Oheim, der Graf Berengar von der Provence, Catalonien verwaltete, und den jungen Prinzen, der schon damals den Namen König führte, in Barcellona erzog. Aber schon im nächsten Jahre (1163) trat Petronella, nachdem sie das Reich durch Verträge und Friedensbündnisse mit Castilien, England und Navarra gesichert hatte, die Regierung mit Bewilligung der Großen an ihren Sohn Alfonso ganz ab, so daß er dieselbe an seine Nachkommen oder in Ermangelung derselben an seine Brüder oder deren Nachkommen vererben konnte. Weibliche Nachfolge aber ward ausdrücklich ganz ausgeschlossen. Petronella lebte noch zehn Jahre, nachdem sie sich von der Regierung zurückgezogen hatte, und starb im Jahr 1173 in Barcellona.

Bweites Kapitel.

Von der Entstehung der geistlichen Ritterorden in Spanien und Portugal.

Grade in die Zeit, wo die Einheit Spaniens wieder verschwunden war und die wachsende Macht und die Eroberungen der Almohaden den Christen täglich mehr Verderben drohten, fällt die Entstehung der Ritterorden. Da von den Königen, die sich gegenseitig bekriegten, keine Hülfe gegen die Fortschritte der Ungläubigen zu erwarten war, so traten ähnliche Einrichtungen, wie die, welche sich in Palästina bei den Christen von großem Nutzen bewährt hatten, ins Leben. Ohne diese Einrichtungen wären die Früchte der Anstrengungen mehrerer Jahrhunderte im Laufe einiger Jahre wieder verloren gegangen.

Obwohl Aragonien und Catalonien keinen eigenen geistlichen Ritterorden errichtete, so gehört doch den Fürsten dieser Länder das Verdienst, die Wichtigkeit derselben zuerst eingesehen und darauf aufmerksam gemacht zu haben. Schon der König Alfons I., der Schlachtenlieferer, hatte die Absicht, einen geistlichen Ritterorden zu errichten und zwar in einer Zeit, wo noch nicht einmal ein solcher im Morgenlande bestand. Eine ähnliche Einrichtung bei den Saracenen in Spanien mag den aragonesischen König auf die Idee geführt haben. Bei den spanischen Mohammedanern gab es nämlich schon seit langer Zeit Ritter zur Bewachung der Grenzen: sie hießen Rabiten. Dieselben widmeten aus freien Stücken ihr ganzes Leben dem Waffendienste, indem sie das Gelübde abgelegt hatten, die Grenzen vor den Einfällen und Streifzügen der christlichen Truppen zu schützen.

Sie führten eine sehr strenge Lebensweise, sie nahmen nur Ritter von erprobter Tapferkeit und Makellosigkeit in ihren Verein auf. Durch das beständige Kriegsleben hatten sie es dahin gebracht, bei den größten Strapazen auszudauern: in den Schlachten kämpften sie unerschrocken, Flucht war ihnen niemals erlaubt. Wo nicht gesiegt werden konnte, war ihre Pflicht, ihr Wunsch zu sterben. Bei den spanischen Christen gab es zwar auch damals durch Einrichtung und Sitte eng verbundene Ritterschaften, jedoch waren sie keine für sich abgeschlossene Körperschaften. Die leichten aragonischen Truppen im Anfang des zwölften Jahrhunderts, von den Arabern *Almugawaren* genannt, waren abgehärtete, an alle Entbehrungen und Strapazen gewöhnte Streiter, welche den Saracenen sehr furchtbar waren: aber sie bildeten doch keinen besondern Kriegsborden.

Als Alfonso I. bald nach der Eroberung Saragossa's (1118) die Feste Montreal an der Grenze gegen die Ungläubigen erbauen ließ, beabsichtigte er die Errichtung eines Ritterordens zum heiligen Grabe; ob er von der damals gleichzeitigen Errichtung der Templer und Johanniter schon Kenntniß hatte oder nicht, ist ungewiß. Der aragonische König legte seinen Plan den Baronen vor und bestimmte große Summen als Einkünfte und Ausbreitung des Ordens. Die Ausföhrung der Sache aber unterblieb, wahrscheinlich weil sie noch der rechten Theilnahme der Ritter ermangelte.

Dessen ungeachtet trug das einmal Angeregte seine Früchte. Da die Errichtung eines spanischen geistlichen Ritterordens mißglückte, so suchte man den Tempelherrn-Orden nach Spanien überzupflanzen. Der Graf Raimund Berengar III. ließ sich kurz vor seinem Tode (1131) in diesen Orden aufnehmen und sein Sohn und Nachfolger gründete das erste Ordenskloster in Catalonien. Alfonso der Schlachtenlieferer aber ging, wie schon früher angegeben worden, so weit, daß er dem Orden in seinem Testamente den dritten Theil seines Reiches bestimmte. Diesen erhielt der Orden zwar nicht, da das aragonische Volk eine Zerstücklung seines Landes nicht zugab. Doch fand man sich mit dem Orden, als er seine Ansprüche auf das Land erhob, mehrere Jahre

nach Alfonso's I. Tod, als schon Raymund regierte, in der Weise ab, daß man den Tempelherrn Freiheit von der königlichen Gerichtsbarkeit zugestand und ihnen einen bestimmten Antheil an den den Saracenen entrissenen Orten, Huesca, Balbastro, Salatayud, Saragoßa und andern zuwies: dagegen mußte ihr Arm in diesen Gegenden beständig für das Christenthum im Kampf seyn. Dieser Vertrag wurde auf einer Versammlung in Gerona (1143) geschlossen, wobei der päpstliche Legat und viele Bischöfe und Große aus Aragonien und Catalonien zugegen waren.

Bald zeigte sich die Hülfe der Tempelherrn bei jedem Kriegszug gegen die Saracenen, besonders bei der Vertheidigung der südlichen Grenzen des aragonischen Reiches, so erspriesslich und erfolgreich, daß ihnen, wie auch Johanniterritern, die meisten der neuerobernten Burgen zur Bewachung anvertraut wurden. Es erklärt sich daher als ganz natürlich, daß bald auch in Castilien und Portugal an den Grenzen gegen die Saracenen den beständigen Streichern des Tempels gegen den Islam die Vertheidigung der wichtigsten Burgen übergeben ward und sie zugleich zur Belohnung ihrer Anstrengungen große Besitzungen erhielten.

Als eine Nachahmung des aus Palästina nach Spanien verpflanzten Tempel-Ordens sind die spanischen Ritterorden und der portugiesische Orden der Alisritter anzusehen. Ihre Anfänge sind meist klein und unscheinbar: sie wurden durch das Bedürfniß der Zeit hervorgerufen und erhoben sich daher bald mächtig und stark.

Grade in dem Lande, im Königreiche Aragonien, wo am frühesten und am zahlreichsten die Tempel sich niedergelassen hatten, ward kein neuer Kriegsborden errichtet, weil dazu nicht das Bedürfniß drängte. Dagegen in Neu-Castilien und Estramadura, welche Länder am meisten den Verheerungen und Kriegszügen der Almohaden ausgesetzt waren, und wo den Templern nur wenige Burgen anvertraut waren, entstanden wenige Jahre nach einander zwei Kriegsborden. Die Geistlichkeit, besonders in den Klöstern, welche mehr dem Kriege und den Kreuzpredigten

als der Einsamkeit und dem Gebet lebte, erkannte bei der Theilung des castilischen Reiches und den dadurch veranlaßten Zerrüttungen Spaniens die Nothwendigkeit, einen von den politischen Veränderungen in den christlichen Staaten auf der Halbinsel unabhängigen Ritterorden zum Kampf für den christlichen Glauben einzurichten. Wie sehr man dieses Bedürfnis lebendig gefühlt hat, ist daraus zu erkennen, daß zu gleicher Zeit mehrere Versuche dieser Art gemacht worden sind.

Welcher von den beiden castilianischen Ritterorden der frühere war, darüber streiten sich die spanischen Geschichtschreiber. Jedoch möchte man sich nach Prüfung der Nachrichten dahin entscheiden, daß wenn auch der Orden von Alcántara, welcher erst später diesen Namen (1219) annahm, frühern Ursprungs sein sollte, er doch bei weitem nicht so schnell sich hob, als der Kriegsorden von Calatrava. Die Entstehung des Ordens von Alcántara aber wird so erzählt: Noch zur Zeit des Kaisers Alfonso Raimundez, aber kurz vor seinem Abgange, im Jahr 1156, traten zwei Ritter aus Salamanca, Suero und Gomez, welche ihr Leben ganz dem Kampfe gegen die Saracenen weihen wollten, mit einem Einsiedler in der Nähe von Salamanca Namens S. Amandus zusammen, in der Absicht, einen passenden Ort zur Anlage einer Burg aufzusuchen und einen Kriegsorden zum beständigen Kampf gegen die Feinde des christlichen Glaubens zu errichten. Sie fanden die Gegend, wo die Einsiedelei des S. Julianus lag, zu diesem Zweck sehr geeignet, und mit Erlaubniß des Bischofs Ordoño von Salamanca, in dessen Bisthum die Einsiedelei gehörte, legten sie die Beste an, welche jene in sich schloß. Indem sich bald mehrere gleichgesinnte Ritter und fromme Männer den beiden Salamankern und dem Einsiedler anschlossen und gelobten, für den Glauben zu kämpfen und zu sterben, entstand ein Kriegsorden, der zuerst der von S. Julian del Pereiro hieß, dessen Vorsteher zuerst obengenannter Suero war, welcher von dem Bischof Ordoño von Salamanca für den Orden die Regel des h. Benedictus nach dem Muster der Cistercienser mit kriegerischer Einrichtung erhielt. Erst viel später, im ersten

Viertel des dreizehnten Jahrhunderts nahm dieser Orden den Namen von Alcantara an.

Das Schweigen der authentischen Geschichtsquellen dieser Zeit von dem Orden und die erst spätern Nachrichten über die Entstehung desselben sind Gründe, welche die Wahrheit der angegebenen Erzählung verdächtigen. Dagegen sind die Berichte über die Entstehung des Ritterordens von Calatrava sicherer und bestimmter. Ein nur wenig später lebender Schriftsteller, der Erzbischof Rodericus von Toledo, erzählt dieselbe auf folgende Weise. Als der König Sancho III. von Castilien sich mit seinem Bruder Ferdinand verglichen hatte (1158) und nach Toledo zurückgekehrt war, kam die Nachricht, daß die Saracenen mit einem großen Heere gegen Calatrava heran zögen. Die Tempelherrn, welchen die Bewachung der Festung anvertraut war, verzweifelten daran, daß sie gegen die große Uebermacht der Feinde den Ort halten könnten, und verließen denselben, indem sie ihn dem Könige von Castilien zurückstellten. Es befand sich damals in der Hauptstadt des castilischen Reiches ein frommer Mann, der Abt Raimund von Fitero, und bei ihm ein Mönch, Namens Diago Velasquez, von vornehmer Abkunft, der früher als Ritter im Kriege sich ausgezeichnet hatte, und am Hofe erzogen worden war. Als diese beiden Männer sahen, wie der König wegen des bevorstehenden Verlustes von Calatrava bekümmert war, da, nachdem die Tempelherrn den Ort verlassen, Niemand seine Vertheidigung übernehmen wollte; so entschlossen sie sich dazu, dieselbe zu übernehmen und den König um die Uebertragung derselben zu bitten. Sancho, welchem die Frömmigkeit des Abtes und sein Ansehen beim Volke nicht unbekannt war, willfahrte der Bitte: der Erzbischof Johann von Toledo unterstützte des Abtes und des Mönches Vorhaben durch Kreuzpredigten, daß Alle, welche zur Erhaltung Calatrava's auszögen, vollkommene Verzeihung ihrer Sünden erhielten. In ganz kurzer Zeit hatte der Abt in Calatrava gegen zwanzigtausend Streiter unter sich versammelt, und da Viele, die nicht in Person sich dem Unternehmen anschlossen, dasselbe doch sonst unterstützten, durch Pferde, Zugvieh, Waffen, Lebens-



mittel und Geld, so daß die Festung mit allen Nothwendigkeiten überflüssig versehen ward, so fanden es die Saracenen nicht für gerathen, ihre Angriffe gegen diesen wohlgerüsteten Platz zu richten: so war Calatrava gerettet.

Um sich ein bleibendes Verdienst zu erwerben für die Vertheidigung der christlichen Religion in Spanien, traf nun der Abt Raimund die Einrichtung, daß von den zum Krieg Versammelten die, welche ihr Leben dem Kampf für das Christenthum gegen den Islam widmen wollten, in eine Verbrüderung zusammen traten. So entstand der Ritterorden von Calatrava, dessen Grundlagen religiöse Begeisterung und Tapferkeit seyn sollte. Den Kern der ersten Ritter bildeten die Mönche des Klosters Fitero, welche, sofern sie nicht schon alt und gebrechlich waren, der Abt Raimund nach Calatrava verpflanzte mit allen den reichen Vorräthen, womit das Kloster versehen war. Die Ritter mußten die auf kriegerischen Fuß gesetzte Regel der Cistercienser beobachten, der Abt Raimund aber war der erste Großmeister, und in der Folge, wo sich der Orden immer mehr ausbreitete, und nachdem er auch vom Papste Alexander III. die Bestätigung erhalten, erlangte derselbe große Reichthümer von Königen und Privaten, da man für Vaterland und Religion in Spanien nicht besser wirken zu können glaubte, als durch Verbreitung dieses Kriegsordens.

Da der Nutzen und der Schutz, den die Ritterorden gewährten, immer sichtbarer wurden und bei der steigenden Uneinigkeit der spanischen Könige und der größeren Gefahr vor den Saracenen das Volk selbst Mittel zu seiner Erhaltung suchte, so entstand (im Jahr 1161) schon drei Jahre nach der Errichtung des Ordens von Calatrava auch in Gallicien ein Kriegsorden, der von S. Jacob. Als Stifter desselben werden einige Raubritter genannt, welche früher in einem wilden, rohen Leben viele Gewaltthätigkeiten verübt hatten. Durch die Zusprache der Geistlichkeit zum Bessern gewendet, bereueten sie die Vergehen und Schlechtigkeiten ihrer Jugend und gelobten ihr übriges Leben dem Kampf für den christlichen Glauben gegen die Ungläubigen zu weihen und den Schutz der zum Grab

des heiligen Apostels Jacobus nach Compostell wandernden Pilgrime zu übernehmen. An der Spitze dieser Bruderschaft als erster Ordensmeister stand, mit Erlaubniß des Königs Ferdinand von Leon, Pedro Fernandez, aus Fuente Encalada bei Astorga gebürtig: er gab die nach der Kriegspfeffion eingerichtete Regel des S. Augustin. Die Ordensbrüder durften sich verheirathen: die von Calatrava nicht. Ordenszeichen war des h. Jacobus blutiges Schwert in Form eines Kreuzes. Durch Schenkungen, besonders von Königen, hob sich der Orden bald zu großer Macht und großem Reichthume.

In Portugal hatten die Tempelherrn und Johanniter seit der Entstehung des Königreiches Eingang gefunden. Sein Wetteifer mit Castilien und Leon, in keiner Rücksicht diesen beiden Reichen nachzustehen, und der augenscheinliche Nutzen der Ritterorden veranlaßte den König Alfonso Henriquez, auch in seinem Königreiche einen solchen Orden zu errichten. Demnach muß die Annahme, daß schon im Jahr 1147 die Entstehung des portugiesischen Ritterordens zu setzen sei, als unrichtig verworfen werden: sie fällt nicht vor 1158, wahrscheinlich aber erst nach 1161. Die Stiftungsurkunde des Ordens, der anfangs nur der neue Kriegsorten (nova Militia) hieß, weist auf das Jahr 1162 hin: die Statuten waren denen des Ritterordens von Calatrava ähnlich, auch hatten sie wie diese die Cistercienser Regel. Die Ordensbrüder mußten für die christliche Religion kämpfen, beständig gegen die Saracenen zu Felde ziehen, ehelos leben und standen unter der Oberaufsicht des Ordensmeisters von Calatrava, obschon sie einen eignen Ordensmeister hatten; weswegen man fast glauben sollte, daß dieser portugiesische neue Ritterorden nur ein Zweig des Kriegsortens von Calatrava war. Erster Ordensmeister des portugiesischen neuen Kriegsortens war des Königs Halbbruder Pedro. Als die neuen Ordensritter im Jahr 1166 den Saracenen die Festung Evora abnahmen, und ihnen die Stadt zur Bewachung anvertraut wurde, erhielten sie den Namen der Ritter von Evora: erst viel später, als ihnen Alfonso II. im Jahr 1211 den Ort

Alvis schenkte, wo sie sich eine Burg aufrichteten, nannten sie sich die Ritter von Alvis. Ihre Kleidung, ein langes Scapular mit schwarzem Caput, welche zum Gefecht sehr unvortheilhaft war, wurde später verändert: auch ward in der Folge den Ordensbrüdern wie dem Ritter von St. Jago erlaubt, sich zu verheirathen, jedoch nicht mehrmals.

Nur einige Jahre nach Errichtung des neuen Kriegsbordens in Portugal soll Alfonso Henriquez einen zweiten (1167), unter dem Namen des h. Michael vom Flügel (S. Michael del Ala) gestiftet haben. Man erzählt, die Veranlassung dazu habe die Erscheinung eines bewaffneten Armes, der für den Arm eines Engels angesehen worden, in der Schlacht bei Santaren gegeben. Da hier Alfonso einen glänzenden Sieg erfocht, und seine Rettung in der Schlacht fast einem Wunder verdankte, so meint man, der König habe deshalb einen Ritterorden zu Ehren des h. Erzengels Michael gestiftet. Nach einer ohne Zweifel unächtten Urkunde über diese Stiftung mußten die Ritter, welche sich verheirathen durften, von edler Abkunft stammen, in der Schlacht um den König und die Fahnen sein, unter dem Abt von Alcobaza stehen und als Ordenszeichen auf der Brust einen purpursfarbenen, goldstrahlenden Flügel tragen.

Da man von diesem Orden nur widersprechende Nachrichten hat, nach dem Tode des Stifters Alfonso Henriquez keine Erwähnung mehr von ihm geschieht, und die Urkunde Ungaben enthält, welche mit der beglaubigten Geschichte im Widerspruche stehen, so dürfte man befugt sein, zu bezweifeln, ob jemals dieser Orden wirklich existirt hat.

Indem die Grenzen der spanischen Königreiche gegen die ersten Angriffe der Saracenen durch die Ritterorden geschützt waren, richteten die christlichen Könige weniger ihr Augenmerk auf die Bekriegung der Glaubensfeinde: ein langer innerer Kampf zerriß die christlichen Streitkräfte, bis die drohende Gefahr, sämmtlich der Almohaden-Übermacht zu unterliegen, die Einheit unter den spanischen Königen wieder zurückführte.

Drittes Kapitel.

Der Kampf der Castro's und der Lara's um die Herrschaft in Castilien.

Als der König Sancho III. gestorben war, zeichneten sich in Castilien zwei mächtige Familien vor allen andern des Landes aus: sie waren in Rücksicht des Reichthums, der Macht und Zahl der Anhänger fast gleich, und eher Fürsten als Vasallen zu nennen. Es waren diese Familien das Haus Lara und das Haus Castro. Beider Geschlecht war alt und hatte die Macht der Könige gründen helfen: sie waren daher mit vielen Ländereien belehnt und mit den höchsten Würden und Aemtern bekleidet worden: die Könige fanden in ihnen die Hauptstützen ihres Thrones. Da aber Sancho III. in seinem Testamente die Castro's dadurch begünstigte, daß er dem Haupte derselben, dem hochbejahrten Gutierro Fernandez, seinem frühern Erzieher, die Regentschaft während der Minderjährigkeit seines Sohnes übertragen hatte, so erwachte die Eifersucht der Lara's über das größere Ansehen der Castro's und führte einen für Castilien höchst verderblichen Krieg herbei. Der alte Gutierro sah diesen kommen, er wollte durch einige Nachgiebigkeit ihn beschwören, und beschleunigte grade dadurch seinen Ausbruch. Es war mehr ein Zeichen der friedlichen Gesinnungen des Regenten, als Klugheit, daß er Verfügungen des königlichen Testamentes eigenmächtig einige Aenderungen gab. An der Spitze der Lara's standen drei Brüder, Söhne des Grafen Pedro und der Aya, Almanrich, Alvaro und Nuño, welche große Besitzungen am Duero hatten: mit ihnen innig verbunden durch Verwandtschaft

und Interesse war Garcias von Aña aus der Familie der Grafen von Cabra.

Diesem letztern übertrug Gutierro, um den Schein, als wolle er allein den König in seiner Gewalt haben, die Erziehung desselben, nachdem er sich von den Lara's hatte die Erhaltung des Friedens beschwören lassen; und da die Wahl auf einen Mann gefallen war, welcher durch die Versöhnlichkeit seiner Gesinnungen und durch seine Verwandtschaft mit den Lara's geeignet schien, das laut gewordene Mißtrauen zu beseitigen, so hoffte Gutierro allen weiteren Streitigkeiten bis zur Volljährigkeit des Königs vorgebeugt zu haben. Allein grade das Gegentheil von Allem, was der schwache Gutierro erwartet hatte, erfolgte. Der Graf Garcias war ein Mann von geringer Geisteskraft und Thätigkeit. Die Erziehung des Königs und die damit verbundenen Sorgen waren ihm lästig, zumal wegen der Kosten nichts festgesetzt war, und er fürchtete, auf diese Weise in Schaden zu kommen. Es fiel daher dem Grafen Almanrich, dem ältesten der Lara's, nicht schwer, ihn zu bereden, das königliche Kind ihm abzugeben. So war der König aus den Händen der Castro's in die der Lara's gekommen. Sobald Gutierro Fernandez dieses erfuhr, verlangte er, daß das königliche Kind wieder unter seine Obhut gestellt werde, die Lara's aber verachteten diese Forderung. Nun erst sah Gutierro ein, daß er unklug gehandelt hatte. Das Uebel noch vergrößern, war die Waffen zu ergreifen, um mit Gewalt zu nehmen, was zu geben nicht nothwendig gewesen. Der baldige Tod des alten Gutierro ersparte diesem die weitem Vorwürfe seiner Verwandten. Da er selbst keine Kinder hatte, so verfochten nun die Söhne seines Bruders Roderich Fernandez, Ferdinand, Alvaro, Pedro und Gutierro mit ihrem Schwager Alvaro Rodriguez von Guzmán, die Sache ihres Hauses, indem der älteste der genannten Brüder, Ferdinand, sich an die Spitze stellte. Sie beriefen sich auf das königliche Testament, welches den Castro's die Regenschaft übertrug. Weil deßenugeachtet die Gegner nicht den König herausgaben, so suchten sie bei dem König Ferdinand von Leon um Hülfe an, der als Oheim den Neffen

schützen möchte. Dieser kam sogleich mit einer großen Streitmacht, besetzte fast das ganze Land, nahm die Regierung und die Vormundschaft über den Neffen in Anspruch, ward auch von dem größten Theil der Nation als König anerkannt (1159) und schreckte so sehr die Lara's, daß sie sich endlich zur Auslieferung des jungen Alfons zu Soria verstanden. Daß Ferdinand seinen Neffen um die Regierung bringen wollte, läßt sich schwer beweisen: er herrschte fast über das ganze Reich, wie es sein Vater, der Kaiser, besessen hatte, und nannte sich daher König von Spanien. In Castilien erkannte er in den Castro's, die ihn gerufen hatten, seine treuesten Anhänger, und übertrug ihnen alle Würden und Aemter, indem sie den Lara's als Rebellen genommen wurden. Da in dem Testament des Königs Sancho III. ausdrücklich bestimmt worden war, daß Alle in ihren Lehen, Aemtern und Würden bis zum fünfzehnten Jahre, der Volljährigkeit des Prinzen, belassen werden sollten, so verlangten dem gemäß die Lara's ihre Länder und Rechte. Als dieses verweigert wurde, gruben sie den Leichnam des Gutierro Fernandez heraus, und behaupteten, den Meineidigen nur dann der Ehre des Begräbnisses theilhaftig zu machen, wenn sie ihr Recht erhalten. Das deshalb niedergesetzte Gericht entschied gegen die Lara's, indem den Worten des Testaments eine andere Deutung gegeben ward. Es entstand nun ein überaus blutiger mehrjähriger Krieg, welchen die Castro's nur durch die Hülfe des leonesischen Königs siegreich bestehen konnten: die Landschaften Castiliens wurden verheert und verwüstet, Burgen erstürmt, Dorfschaften und Städte niedergebrannt, die Mitbürger wie Feinde des Reiches geplündert, gefangen, gemordet. Da die Kräfte der Lara's sich endlich erschöpften, so erlangte der König Ferdinand auch den übrigen, von seinen Gegnern besetzten Theil von Castilien, selbst die Hauptstadt Toledo, und alle Abgaben wurden an den König von Leon bezahlt. Die Lara's schienen ganz darnieder gedrückt; auch erklärten sie sich bereit, dem Könige Ferdinand die Huldigung zu leisten, wenn ihnen zuvor das königliche Kind in ihre Hände übergeben worden: sie wollten dann, als Schützer und Wächter ihres künf-

tigen Herrschers dem König Ferdinand den Vasallen-Eid der Treue schwören.

Als die Lara's zu diesem Endzweck mit Ferdinand und dessen jungen Neffen auf einem Reichstag in Soria zusammengekommen waren, so überlieferte man dem Grafen Almanrich von Lara den königlichen Knaben mit den Worten: „Wir übergeben ihn euch frei, bewachtet ihn frei.“ Dann fing das Kind auf den Armen des Trägers aus heftigen Schmerzen, die ihm unbemerkt erregt wurden, zu schreien an, und unter dem Vorwande, ihm Nahrung zu geben und es zu beruhigen, ward es weggetragen, damit, wenn es aufgehört habe zu weinen, es in der Reichsversammlung dem Oheime zurückgegeben werde. Mittlerweile der König Ferdinand mit den Grafen und Baronen Anderes berieth und man den vorgegebenen Schlaf des Kindes abwartete, entführte es ein tapferer, dem Hause Lara ganz ergebener Ritter, Pedro Nuñez, und auf einem der schnellsten Rosse davonjagend, brachte er es noch denselben Tag in die den Lara's noch gehörige Festung Estevan de Gormaz. Auch die Grafen von Lara hatten sich selbst noch von dem Reichstag durch die Flucht zu entziehen gewünscht, bevor sie dem König die Huldigung geleistet hatten. Zu spät erfuhr Ferdinand die List, womit man ihn hintergangen hatte. Als er dem Grafen Almanrich einen Ritter schickte, ihn des Meineids und der Untreue bezüchtigte und deswegen des Hochverrathes anklagte, spotteten die Lara's der Drohungen. Almanrich erklärte, ob er treu oder verrätherisch gehandelt, möge er nicht untersuchen, nur soviel wisse er, daß er mit allen Mitteln, die ihm zum Gebot gestanden, seinen rechtmäßigen Herrn, der noch in zarter Kindheit sei, aus den Händen der Knechtschaft befreit habe. Die Gesetze und die Stimmung des Volkes sprachen ihn von jedem Verbrechen, von jeder Schlechtigkeit los.

Seit dieser Zeit (1161) hob sich zwar wieder die Macht der Lara's bedeutend, weil man gewöhnt war, die Regierung da zu suchen, wo der König sich befand. Auch leisteten die festen Städte am Duero, welche den Lara's anhängen, tapfern Widerstand. Dessen ungeachtet war das Uebergewicht der Was-

fen auf Seiten Ferdinands und der mit ihm eng verbundenen Castro's: selbst die höhere Geistlichkeit, worunter auch der Erzbischof von Toledo, erklärte sich für letztern. Daß die Lara's, ungeachtet ihre Waffen in offener Feldschlacht unglücklich waren, sich behaupteten, beweist, daß sie über bedeutende Hülfsmittel verfügen konnten. Auch läßt sich dieses aus mehreren andern Umständen schließen. Denn indem sie gegen die Castro's und den König von Leon Alles aufbieten mußten, um nicht zu unterliegen, erho' sich gegen sie ein neuer Feind, der König Sancho VI. von Navarra, welcher die Provinz Rioja von Castilien abriß und mit seinem Königreiche vereinigte. Derselbe hielt diese Eroberung für so gesichert, daß er, Rioja ohne Bewachung lassend, navarresische Hülfstruppen seinem Verbündeten, dem Emir von Valencia, zuschickte. Die Lara's benutzten die Sorglosigkeit des navarrischen Königs zu ihrem Vortheile: Rioja ward von ihnen ohne große Anstrengung wieder erobert.

Indem die Lara's als Vertheidiger der castilianischen Selbstständigkeit und Nationalität einen großen Theil der Castilianer für sich gewannen, verloren die Castro's, denen das Unglück der christlichen Waffen gegen die Saracenen zugeschrieben ward, ihre Herrschaft allmählig. Ehe sie dieselbe ganz einbüßten, beeilten sie sich, dasselbe durch einen Vertrag mit ihren Gegnern zu Soria (1163) wieder aufzurichten, indem man einen Waffenstillstand abschloß, um die Angriffe der Saracenen kräftiger abzuwehren. Dessen ungeachtet beschränkten beide Parteien ihre Theilnahme an dem Krieg gegen die Almohaden dahin, daß sie die Ritter von Salatrava und die Tempelherrn beauftragten und unterstützten, die Grenzfesten zu vertheidigen. Sobald die größte Gefahr vor den Moslem's verschwunden war, brach in Castilien der innere Krieg von Neuem aus. Die Lara's waren die Waffenruhe hauptsächlich eingegangen, um ihre Gegner sicher zu machen, und ihnen durch Ueberrumpelung der castilischen Hauptstadt Toledo den Todesstoß zu geben. Allein Ferdinand Ruiz, voll Mißtrauen gegen die ränkevollen Lara's, war auf seiner Huth. Der Angriff auf Toledo scheiterte gänzlich und der tapfere Almarich von Lara verlor im Kampf sein Leben (1164). Sein

Bruder Nuño, der nunmehr sich Regent von Castilien nannte, führte mit desto größerer Erbitterung den Krieg fort. Bald hatten die Lara's ihre Streitkräfte wieder gesammelt, und den Vortheil klug benutzend, daß sie den jungen König in ihrer Mitte hatten, gewannen sie viele Castilianer, welche früher die Siege der Leonessischen Waffen der Parthei der Castro's zugeführt hatten. Nuño machte so bedeutende Eroberungen in der Provinz Toledo, daß der König Ferdinand mit den heftigsten Freunden des castilischen Hauses, mit dem König Sancho von Navarra und dem König Alfonso I. von Portugal, sich gegen seinen Neffen und ihre Beschützer verbündete. Denn mit Schmerz sah er, wie dessen Ansehen jeden Tag mehr bei den Castilianern stieg. Auch mochte bei vielen Castilianern die Furcht, daß die fremde Regierung den Rechten des Landes zu nahe treten möchte, die Partei der Castro's, welche ihre Stütze in den Leonesen hatte, von Tag zu Tag mehr verdächtigt haben. Die Verbindung mit Portugal hatte für Ferdinand nicht die guten Folgen, die er sich davon versprochen: und in Estramadura hatte er mit den Städten Salamanca und Avila, welche wahrscheinlich durch die Lara's oder durch Portugal angeregt, sich gegen seine Herrschaft empört und einen gewissen Nuño Serranz zum König erwählt hatten, zu streiten. Mit großer Mühe und Anstrengung nur gelang ihm deren Unterwerfung; er verdankte allein einem glücklichen Zufall den Sieg in der Schlacht gegen die Empörer; ihren König, den er gefangen nahm, ließ er hinrichten.

Da mittlerweile die Castro's durch Willkürlichkeiten ihre Gewalt mißbrauchten, und auf das Heftigste alle diejenigen in Toledo und Castilien verfolgten, welche sie ihren Gegnern günstig gestimmt glaubten, so wurde ihre Herrschaft den Castilianern täglich drückender und unerträglicher. Die Lara's benutzten mit Klugheit diese Stimmung des Landes, knüpften mit den Einwohnern von Toledo Einverständnisse an und vollführten, was ihnen früher mißlungen war, nunmehr aus. Durch Ueberrumpfung Meister von der Hauptstadt Castiliens, säumten sie nicht, den jungen Alfonso, der damals erst eilf Jahr alt war, und den sie als Unterpfand ihrer Ansprüche an die Regierung mit

sich herumführten, zum König auszurufen (1166) und alle Castilianer aufzufordern, sich um den rechtmäßigen Herrscher zu sammeln, zur Vertreibung der Leonesen und der tyrannischen Castro's.

Seit dieser Zeit wurde fast in ganz Castilien Alfonso dem Edlen, dem auch einige Schriftsteller den Namen der Kleine beilegen, als König gehuldigt und alle Gewalt der Regierung ging in die Hände der Lara's über. Selbst die Geistlichkeit, welche bisher dem Könige von Leon sich so geneigt bewiesen hatte, erklärte sich nunmehr für Alfonso, da nach dem Tode des Erzbischofes Johannes von Toledo des Königs Erzieher, der Bischof Cerebrun von Siguenza, zum Primas der spanischen Kirche erhoben ward und derselbe Alles aufbot, des jungen Fürsten Thron zu besfestigen. Indem mit dem König von Navarra ein zehnjähriger Waffenstillstand und einige Jahre später (1170) mit Aragonien ein Schutz- und Trugbündniß geschlossen wurde, sah Ferdinand, König von Leon, die Umstände so wenig günstig, seine Freunde, die Castro's, zu schützen, daß er sie ganz ihrem Schicksale überließ, um nicht in einen Krieg mit Castilien verwickelt zu werden. Daher blieb den Castro's, die aus Castilien durch den Volkshafß und die überlegenen Waffen der Lara's vertrieben wurden, nirgends eine Freistätte übrig, als bei den Feinden des christlichen Glaubens, wo sie auf Mittel sann, an ihren Gegnern Rache zu nehmen.

Der Bürgerkrieg in Castilien ruhte nur wenige Jahre: die flüchtigen Castro's mit Ferdinand Ruiz an ihrer Spitze regten beständig die Almohaden zu Streifzügen nach Castilien auf, und erlangten es endlich bei dem Könige Ferdinand von Leon, daß derselbe sie in sein Königreich rief. Um seinen Neffen, der ganz von den Lara's geleitet und mit großem Haß gegen Ferdinand erfüllt war, zu beschäftigen, unterstützte er die Flüchtlinge und munterte sie auf, in Castilien mit einem Heere einzufallen und die Ländereien der Lara's zu verwüsten. Abermals fielen dem Partheihafß viele Opfer. In der Nähe von Estevan de Gormaz bei Lubricale ward eine blutige Schlacht geliefert (1174). Auf Seiten der Lara's, wo auch der Graf Osorius,

der Schwiegervater des Ferdinand Ruiz von Castro, kämpfte, fiel nicht nur dieser mit vielen castilianischen Grafen und Rittern im Treffen, sondern es wurden auch nebst vielen andern Rittern die Grafen Nuño und Rodrigo, Söhne des Gutierro, gefangen und ihnen nur die Freiheit auf das eidliche Versprechen der Rückkehr gegeben. Wo Waffengewalt gegen die Lara's entschied, suchten diese durch List und Schlaubeit ihren Schaden zu ersetzen. Der Graf Rodrigo Gutierrez, welcher geschworen hatte, nach dem Begräbniß seines in der Schlacht getödteten Bruders Alvaro sich wieder zur Haft zu stellen, legte den Todten in einen Sarg und verschob das Begräbniß bis nach dem Tod des Ferdinand Ruiz und entging so der Gefangenschaft. Der Graf Nuño, der an einem bestimmten Tag und Ort zu kommen sein Wort gegeben hatte, löste dieses zwar, indem er dahin zu rechter Zeit kam, aber da er eine Begleitung von sechshundert Rittern mitbrachte, so wagte Niemand, ihn in die Gefangenschaft wegzuführen. Worauf Nuño glaubte, seines Wortes und der Gefangenschaft entbunden zu seyn.

Wie hoch die Castro's damals bei dem König von Leon in Gunst standen, davon war ein Beweis, daß derselbe dem Ferdinand Ruiz, welcher seine Gemahlin, die Tochter des Grafen Dsorius verstoßen hatte, seine Halb-Schwester, die Doña Stephania, zur Gemahlin gab, aus welcher Ehe der berühmte Pedro Fernandez entsproß. Auffallend dagegen ist, daß König Ferdinand, der sich von seiner Gemahlin, der portugiesischen Prinzessin Urraca, wegen zu naher Verwandtschaft getrennt hatte (1175), die Doña Theresia, die Tochter des Grafen Nuño von Lara, heirathete. Daraus kann man sehen, daß die Lara's einer fürstlichen Familie gleich geachtet wurden. Uebrigens mag diese Verbindung viel dazu beigetragen haben, daß der Kampf zwischen den Lara's und Castro's beigelegt ward. Wie der Streit geschlichtet wurde, findet sich nicht angegeben. Ferdinand Ruiz starb erst im Jahr 1185.

Viertes Kapitel.

Portugiesisch-leonesische Geschichte von dem Tode des Kaisers
Alfonso bis zum Abgange der Könige Alfonso Henriquez
und Ferdinand II.

Ferdinand, der König von Leon, Galicien und Asturien, hatte von seinem Vater, dem Kaiser Alfonso, zu den genannten Ländern auch die streitige Oberhoheit über Portugal erhalten. Da dieses Königreich aber durch Siege über die Saracenen und vortreffliche Einrichtungen seines Königs täglich mehr erstarke, und das ganze portugiesische Volk sich sehr entschieden gegen jede Abhängigkeit von Spanien ausgesprochen, so war es dem Könige von Leon, zumal seine Streitkräfte Anfangs durch die drohende Stellung Castiliens, dann aber nach Sancho's III. Tod durch die verwirrten Verhältnisse dieses Landes ganz in Anspruch genommen wurden, nicht möglich, eine Oberhoheit über Portugal auszuüben. Sobald aber einigermaßen die Herrschaft Ferdinands durch Hülfe der Castro's in Castilien und Estremadura befestigt war, so begann er seine Angriffe gegen das benachbarte Königreich, obwohl es kurz vorher den Anschein hatte, als sollte zwischen Leon und Portugal zum Verderben von Castilien und der Saracenen ein enges Bündniß geschlossen werden. Schon hatte Ferdinand des portugiesischen Königs Tochter, die Prinzessin Urraca, zur Gemahlin genommen (1165), allein es zeigte sich bald, daß Verwandtschaft dem Ehrgeiz und der Eroberungssucht der Fürsten keineswegs eine Grenze setzt. Denn auf den Rath eines vertriebenen Portu-

giefen, welcher am leonesifchen Hof freundliche Aufnahme gefunden hatte, befestigte er den an der Grenze Portugals wohlgelegenen Ort Ciudad Rodrigo (Civitas Roderici) (1165) und ließ von hieraus in das benachbarte Königreich viele Streifzüge zum großen Nachtheile der Portugiefen machen. Außerdem legte er noch mehrere Festungen und Burgen gegen die portugiefifchen Grenzen an und bedrohte auf diese Weise nicht wenig den neugegründeten Staat.

Da der König Alfonso Henriquez damals grade wichtige Eroberungen im Lande der Saracenen machte, wobei er unter andern Orten auch die Festung Evora durch Ueberrumpelung dem Reiche gewann (1166); und Ferdinand II. theils durch den Krieg gegen die vielleicht von Portugal und den Lara's zum Aufstand angeregten Einwohner von Salamanca und Avila, theils durch Streifzüge gegen die Saracenen, wobei er Alcantara, Albuquerque und Gwas eroberte, beschäftigt war: so ruhte der Krieg zwischen Portugal und Leon noch eine kurze Zeit, obwohl zu seinem Ausbruch schon aller Brennstoff aufgehäuft war.

Sobald der portugiefifche König von der Wendung der Dinge in Castilien, daß die Castro's aus dem Lande gejagt und die Herrschaft Ferdinands daselbst durch den Sieg der Lara's gefährdet worden, Nachricht erhalten hatte, sicherte er die südlichen Grenzen seines Reiches gegen die Saracenen, indem er dem Ritterorden von Evora die Bewachung derselben übertrug, und ein Heer unter dem Befehle seines Sohnes, des Infanten Sancho, schickte er zur Belagerung Ciudad Rodrigo's aus; er selbst mit einem nicht unbedeutenden Heere drang (1167) in die Provinz Galicien ein und besetzte Limia und die umliegenden Gegenden, vorgebend, daß diese Landschaften, welche als Heirathsgut seiner Mutter, der Königin Theresia, von dem Könige Alfonso VI. gegeben worden seien, zum Königreiche Portugal gehörten. Indessen der portugiefifche König solche Vortheile errang, ward das Heer, das er unter dem Befehle seines Sohnes gegen Ciudad Rodrigo abgeschickt hatte, von den Leonesen geschlagen.

Als im nächsten Jahre Alfonso Henriquez zur Eroberung der von den Saracenen besetzten Stadt Badajoz auszog, und die Belagerung dieser wichtigen Festung begonnen hatte, erhielt er die Nachricht, daß der König von Leon mit einer zahlreichen Armee sich näherte. Schon hatte Ferdinand den Portugiesen die Eroberung eines Ortes untersagt, von dem er behauptete, daß er in einem Lande läge, wo Eroberungen zu machen nur der König von Leon berechtigt sei. Alfonso Henriquez, der einsah, daß hier der Stärkere die Gesetze vorschrieb, beicillte sich, die Stadt vor der Ankunft Ferdinands einzunehmen, und dieses war ihm auch schon in der Weise gelungen, daß er Meister der Stadt war, indem die Saracenen sich nur noch in der Citadelle hielten, als der König von Leon mit seinem Heere eintraf. Die schon besiegten Mohamedaner hatten nun den sonderbaren Anblick, wie zwei christliche Heere und Könige sich um ihr Besizthum stritten. Alfonso Henriquez, dessen eine Heeresabtheilung mit Ferdinands Truppen unglücklich gestritten hatte, zu schwach, eine Stadt, dessen Citadelle noch nicht in seiner Gewalt war, gegen einen übermächtigen Feind, der mit einer Belagerung drohte, zu behaupten, gab den Saracenen, welche nun plötzlich ihm Freunde geworden, die Stadt zurück und eilte auf seinem schnellen Rosse mit den Seinigen in eiliger Flucht davon. Jedoch die Saracenen, allzu besorgt, die Thore schnell zu schließen, waren so eilig, daß der portugiesische König beim Reiten durch das Thor wieder den Riegel mit dem Schenkel streifte und von dem wild gewordenen Pferde herabgeworfen ward. Er hatte das Bein gebrochen und fiel den eben ankommenden Leonesen in die Hände.

Ferdinand zeigte sich edel und großmüthig bei dem Unglücke seines Gegners. Er ließ nicht nur dessen Wunden auf das sorgsamste von seinen Aerzten heilen, sondern er behandelte ihn auch mit allen königlichen Ehren, indem er ihm sogar den Platz neben sich anwies. Obwohl ihm der portugiesische König für seine Freilassung aus der Gefangenschaft sogar die Lebensunterwürfigkeit anbot, so begnügte Ferdinand sich damit, daß Alfonso Henriquez die in Gallicien eroberten Orte und Landschaften

herauszugeben und alle Ansprüche darauf zu entsagen versprach. Als dieses geschehen war, kehrte Alfonso Henriquez in sein Reich zurück ohne weitere Hindernisse und Opfer. Jedoch trug er als trauriges Andenken an den Sturz und die Gefangenschaft ein lahmes Bein davon, das ihn hinderte, ferner ein Pferd zu besteigen und an der Spitze der Seinigen in der Schlacht zu kämpfen. Ferdinand aber belagerte Badajos, das die Saracenen nicht sehr lange vertheidigten. Sie zogen vor, sich dem gegen die Portugiesen so siegreichen und milden König zu unterwerfen. Nachdem sie ihm den Eid der Treue und die Huldi- gung geleistet, bestätigte er den saracenischen Befehlshaber der Stadt, Iben Habel, und kehrte in sein Reich zurück. Jedoch hatte er bald Ursache, seine Güte gegen die Saracenen in Bada- jos zu bereuen, denn es währte nicht lange, so empörte sich die Stadt und unterwarf sich von neuem dem almohadischen Herr- scher. Viele verheerende Streifzüge, welche von hier aus nach Estremadura von den Almohaden gemacht wurde, konnten nur durch den Schutz dieser Festung ausgeführt werden.

Wie sehr Mißtrauen und Eifersucht beständig die christ- lichen Könige auf der Halbinsel entzweite, zeigte sich in mehr- facher Weise. Wenn ein König einen Sieg über die Saracenen erfocht, so war schon der Nachbarkönig besorgt, daß daraus seinem Lande Gefahr entstehen könnte. Jeder Kriegszug in die benachbarten saracenischen Länder, um daselbst Eroberungen zu machen, war zwischen den Königen von Portugal und Leon ein Gegenstand fast eben so großer Besorgniß, als werde derselbe in ihre eigenen Staaten gemacht. Daher bestand auch zwischen beiden Königreichen kein eigentlicher Friede, und die aus beiden Ländern vertriebenen rebellischen Vasallen, welche gewöhnlich am Hofe des benachbarten Königs gute Aufnahme fanden, trugen alles Mögliche dazu bei, daß die Mißverständnisse und Zwistig- keiten unterhalten wurden. Als die Almohaden die Fortschritte der Portugiesen in ihrem Lande zu hemmen und die verlorenen Städte wieder zu erobern suchten, und mit einem großen Heere Santarem (1171) einschlossen, und man voraussehen konnte, daß bei einer Niederlage des portugiesischen Heeres die

Umstände zu Eroberungen in Portugal günstig seien, rüstete der König Ferdinand schnell ein Heer aus und eilte an der Spitze desselben in die Nähe des Kriegsschauplatzes, um nach Umständen seine Entschlüsse zu fassen. Kurz vor seiner Ankunft aber hatte der portugiesische König die Saracenen nicht nur zur Aufhebung der Belagerung von Santaren genöthigt, sondern sie auch in einem blutigen Treffen in die Flucht geschlagen. Freilich war Alfonso Henriquez bestürzt, als ihm die unerwartete Annäherung des leonesischen Heeres gemeldet wurde, weil er nach frühern Vorgängen die Truppen des benachbarten Fürsten bei errungenem Vortheile über die Mohamedaner nicht als Freunde zu betrachten gewohnt war; allein er fühlte sich doch so gerüstet und stark, auch diesen neuen Feinden die Spitze bieten zu können. Ferdinand hielt es nicht gerathen mit den noch vom Siege über die Ungläubigen berauschten Portugiesen seine Kräfte zu messen; er wollte selbst den Schein, in feindseliger Absicht gekommen zu sein, von sich abwenden. Er schickte an Alfonso Henriquez, ließ ihm Glück wünschen zu dem erfolgten Sieg und bedauerte zu spät eingetroffen zu sein mit seiner Hülfe. Der portugiesische König dankte für den unerbetenen Beistand und benutzte die scheinbare Einigkeit mit dem leonesischen König, größern Schrecken unter die Saracenen zu verbreiten und sie weiter zu verfolgen.

Voll Verdruß über das Mißlingen eines so schlaun angelegten Planes kehrte Ferdinand nach Leon zurück; es mag nicht allein die Rücksicht auf den päpstlichen Befehl Ursache gewesen sein, daß er sich wegen der Verwandtschaft von seiner Gemahlin, der portugiesischen Infantin Urraca, trennte, obwohl er von ihr einen Sohn, den Infanten Alfonso hatte, sondern das fortdauernde Mißverständniß mit dem portugiesischen Hof.

Alfonso Henriquez beherrschte seit dieser Zeit von seinen christlichen Nachbarn unangefochten und wie unten näher erzählt wird, gegen die Saracenen siegreich seine Länder. Die lange zurückgehaltene Entscheidung des päpstlichen Stuhles in Betreff der Unabhängigkeit des Königreiches Portugal von Castilien oder Leon ward endlich vom Papste Alexander III. in einer

Bulle (im Jahr 1179) gegeben, worin nicht nur dem Alfonso Henriquez der königliche Titel erteilt, sondern auch das von jeder Lebensabhängigkeit freie Königreich Portugal unter den besondern Schutz des Papstes gestellt wurde, für welchen Schutz an den päpstlichen Stuhl nach der frühern freiwilligen Verfügung Alfonso's I. jährlich zwei Mark Goldes bezahlt werden sollten. Nach dem Ansehen, worin damals der Papst in Spanien stand, war diese Entscheidung Alexanders III. für Portugal eine wahrhafte Garantie seiner Unabhängigkeit von den benachbarten christlichen Staaten zu nennen. Es gibt diese Bulle einen Beweis der Schwäche der damaligen spanischen Könige, welche der päpstliche Stuhl benutzte zur Ausbreitung seines Ansehens; denn früher wagte kein Papst eine solche Entscheidung, am wenigsten aber zur Zeit des Kaisers Alfonso Raimundez, zu erlassen, aus Furcht vor heftigem Widerspruche Castiliens, dessen Ansprüche an eine seiner Provinzen eine päpstliche Bulle doch nicht vernichten konnte. Damals war aber Leon und Castilien durch den Uebermuth und die Streitigkeiten seiner Großen so zerrüttet, daß, so viel bekannt ist, nicht irgend ein Widerspruch gegen die päpstliche Entscheidung erhoben wurde.

Alfonso Henriquez verdient in jeder Rücksicht der Gründer des portugiesischen Königreiches genannt zu werden. Mit dem Schwerte eroberte er sich die Regierung, um welche ihn eine schlechte Mutter und ein feindselig gesinnter Stiefvater bringen wollten; mit dem Schwerte eroberte er den größern Theil seiner Länder von den Saracenen; mit dem Schwerte eroberte er gegen den Kaiser von Castilien seine Unabhängigkeit und den königlichen Namen. Zu seiner Tapferkeit und großen kriegerischen Eigenschaften fügte er Einrichtungen voll Klugheit und Verstand und befestigte dadurch das mit Gewalt begommene Werk auf die Dauer. Die damals allmächtige Geistlichkeit mit ihrem Oberhaupte in Rom zog er in sein Interesse durch freigiebige Schenkungen und Gewährung vieler Vorrechte; das portugiesische Volk wußte er zur religiösen Begeisterung zu erheben, und zu gewinnen durch Ertheilung einer Verfassung, welche jedem Stand Freiheit und Gerechtigkeit zusicherte, und die Erbfolge

bestimmte zur Verhütung verderblicher Bürgerkriege und Behauptung der Nationalität. Die Großen des Reiches beschäftigte er an den Grenzen des Reiches gegen die Saracenen, und durch die Stiftung des Ritterordens von Evora, dessen Aufgabe beständiger Kampf gegen die Saracenen war, gab er der Kampflust der Großen, welche den andern Staaten auf der Halbinsel durch innere Kriege so verderblich wurde, eine für Portugal wohlthätige Richtung. In solcher vortrefflichen Weise regierte Alfonso Henriquez, nicht mit Unrecht der Eroberer genannt, eine Reihe von vielen Jahren über Portugal von dem christlichen und mohamedanischen Spanien gefürchtet, und starb nach einer Regierung von über einem halben Jahrhundert den 6. December im Jahr 1185 hochbejahrt im sechs und siebenzigsten Lebensjahre.

Die Portugiesen, besonders die Geistlichen, haben das Andenken dieses großen Königs immer in hohen Ehren gehalten; die Cistercienser Mönche vom Kloster Alcobaza, welches ihm seine Gründung und Erhebung verdankte, feierten bis in die neuere Zeit seinen Tag als das Fest eines Heiligen in festlicher Kleidung; aber die wirkliche Canonisation vom Papste hat man ungeachtet der Bemühungen des Königs Johanns III. nicht erlangen können.

Nur wenige Jahre später starb Alfonso's Gegner, der König Ferdinand II. von Leon, auf einer Wallfahrt zum Grabe des heiligen Apostels Jacobus nach einer ein und dreißigjährigen Regierung den 28. Januar 1188. Dieser König glänzte mehr durch ritterliche Eigenschaften, Tapferkeit, Großmuth, Frömmigkeit, als durch Einsicht und Klugheit. Seine Freigiebigkeit gegen Kirchen und Klöster kannte keine Grenzen, fast alle seine Domänen verschenkte er an sie. Gegen alle war er so leutselig und herablassend, daß er als König viel mehr geliebt als gefürchtet wurde. Seine ganze Regierung ist ein Gewebe von Widersprüchen, welches zu entwirren nicht einmal die Zeitgenossen vermochten. Denn wo augenblickliches Gefühl oder Laune die Handlungsweise der Fürsten bestimmt, nicht feste Grundsätze der Politik, ist es nicht möglich, eine sichere Grundlage für die

von ihnen ausgeführten Thaten aufzufinden. Was seine Kriege gegen Portugal betrifft, so wollte er mehr durch List und Benutzung günstiger Umstände Vortheile erhaschen als in offener Feldschlacht; bald aber näherte er sich wieder dem Gegner durch Anerbietungen von Freundschaft und Bündniß, die er selbst wieder zerriß, wenn er derselben überdrüssig war. Eben so wenig verfolgte er in seinem Benehmen gegen Castilien gleiche Grundsätze. Anfangs ein Gönner und Beschützer der Castro's, denen er auch eine Zeit lang die Herrschaft über Castilien verdankte, ließ er es dennoch später geschehen, daß dieselben aus dem Lande verjagt wurden. Daß Ferdinand sie eine Zeit lang ganz ihrem Schicksale überließ, kann daraus ersehen werden, daß Ferdinand Ruiz, das Haupt derselben, sich nicht in das Königreich Leon, sondern zu den Almohaden flüchtete, und daß dieser Flüchtling die Feinde seines Glaubens nicht zuerst gegen Castilien, sondern gegen seinen frühern Gönner, den König Ferdinand, führte. Auch wäre ihm an der Spitze eines almohadischen Heerhaufens die Ueberrumpelung der wichtigen Stadt Ciudad Rodrigo, als kaum die Mauern aufgebaut waren, gelungen, wenn nicht König Ferdinand, fast wie durch ein Wunder von der Gefahr der Stadt benachrichtigt, schnell zum Ersatz herbeigerückt wäre. Ungeachtet der Feindseligkeit der Castro's gegen das leonesische Reich, rief sie Ferdinand wieder an seinen Hof und setzte sie von Neuem an die Spitze der Heere; als sie bedeutende Vortheile in Castilien über die Lara's errungen, erklärte er sich nicht lange nachher für diese und nahm sogar eine Lara, die Doña Theresia, die Tochter des Ferdinand von Lara und Wittwe des Grafen Nuño von Lara, zur Gemahlin (1176) und zerriß durch diese Vermählung die Verbindung mit den Castro's. Seit dieser Zeit war Ferdinands Ansehen in Castilien nicht nur ganz verloren, sondern er wurde auch wiederholt von den Castilianern bekriegt. Nur durch Vermittlung von Aragonien, mit welchem Lande er frühe ein enges Bündniß (1162) geschlossen hatte, welches er aber bald ganz vernachlässigte, ward endlich eine Waffenruhe zwischen Leon und Castilien hergestellt (1180). Seit dieser Zeit tritt Leon durch die

großen Thaten des castilischen Königs Alfonso des Edlen in den Hintergrund; von Ferdinand meldet nur noch die Geschichte, daß er nach dem Tode seiner zweiten Gemahlin, der Königin Theresia, sich zum drittenmale verheiratete, mit der Doña Urraca, Tochter des biscayischen Grafen Lupus, und mit ihr zwei Söhne, den Sancho und Garcias, zeugte, und dann starb. Sein Nachfolger war sein Sohn Alfonso VIII., oder nach anderer Zählung, wornach der aragonische König Alfonso I. mitgezählt wird, der IX. Es war dieser Infant aus der ersten Ehe mit der portugiesischen Prinzessin Urraca entsprossen: obwohl die Ehe wegen des verbotenen Grades der Verwandtschaft aufgelöst worden, so erhielt doch Alfonso als erstgeborener Sohn allein die Ansprüche auf den Thron, und die beiden aus der dritten Ehe erzeugten Söhne erhielten nicht einmal Provinzen, obwohl sonst eine Theilung des Reiches bei den leonesischen Königen, wenn sie mehrere Söhne hatten, ganz gewöhnlich war.

Fünftes Kapitel.

Geschichte des christlichen Spaniens zur Zeit des aragonischen Königs Alfonso II.

Sobald der eilfjährige Alfonso III., der Sohn Sancho's III., nach der Einnahme Toledo's von den Lara's zum König von Castilien ausgerufen worden (1166), so gab er zwar Anfangs nur den Namen zu den Verfügungen und dem Regimente seiner Vasallen; es währte aber nur wenige Jahre, so ergriff der junge König kräftig selbstständig die Zügel der Regierung. Dieses geschah, als auf dem Reichstage in Burgos (1169) von den Ständen seine Volljährigkeit ausgesprochen wurde, da nach dem Testamente seines Vaters dieselbe im fünfzehnten Jahre erfolgen sollte. Um dem vielfach zerrütteten Königreich, welches von den Castro's, dem Könige von Leon und den Mohamedanern beständig mit Krieg bedroht ward, einigermaßen wieder Festigkeit zu geben, schloß Alfonso mit seinen nordöstlichen Nachbarn, den Königen Sancho von Navarra und Alfonso von Aragonien, Frieden; mit erstern ward eine zehnjährige Waffenruhe wegen der Provinz Rioja eingegangen, welche freilich nicht gehalten wurde; mit dem letztern hatte der castilische König siegreich bei Calahorra gekämpft (1170) und ihn daher geneigt gemacht zum Frieden und zur Freundschaft. Offenbar bewirkte dieses Freundschaftsbündniß der König Heinrich II. von England, dessen Tochter Eleonore für den castilischen König zur Gemahlin bestimmt war, und der sich immer als einen treuen Bundesgenossen des aragonischen Königes bei seinen Kriegen im südlichen Frankreich gezeigt hatte. Die Vermählung Alfonso's von Casti-

lien mit den englischen Prinzessin kam noch in demselben Jahre zu Stande. Der Erzbischof Gerebrun von Toledo und der Graf Nuño von Lara, der mächtigste Vasall des Königs, holten die Braut aus dem Lande Guienne ab. Da man der freundlichen Gesinnungen des Königs von Navarra nicht ganz gewiß war, so zog man vor, den weitem Weg durch das mehr befreundete Königreich Aragonien zu nehmen. Hier in der Stadt Saragona erwartete der königliche Bräutigam, begleitet von dem Könige von Aragonien, seinem Bundesgenossen und Lebensmanne, die Braut, und unter großen Festlichkeiten, welche letzterer veranstaltete, ward das Weilager gefeiert.

Des castilischen Königs ganze Thätigkeit und Aufmerksamkeit wurde durch die Fortschritte der Almohaden im südlichen Spanien in Anspruch genommen. Kein Land war dabei mehr gefährdet als Castilien, obwohl mit Ausnahme von Navarra alle christlichen Staaten mehr oder weniger bedroht waren. Dessen ungeachtet war es nicht möglich, irgend Einheit in die Kriegsunternehmungen der christlichen Könige zu bringen, im Gegentheil betrachtete einer die Erfolge der Waffen des andern mit mißtrauischen und ehrsüchtigen Augen. Sie änderten ihr Benehmen nicht, als der Emir Ibn Sad (oder wie ihn die spanischen Schriftsteller nennen, Abenlope), welcher Valencia und Murcia unabhängig von den Almohaden beherrschte, und (seit 1167) Vasall vom Königreich Castilien geworden, ihre vereinte Hülfe anrief. Da man ihn aber nicht nach einem Plan und mit Kraft unterstützte, so mußte der Emir der feindlichen Uebermacht unterliegen (1172) und das letzte Bollwerk, was die Christen auf dieser Seite noch den Almohaden entgegensetzen konnten, fiel, und der mächtige Feind, der nunmehr die Provinzen Valencia und Murcia besetzte, berührte jetzt auch hier unmittelbar die christlichen Staaten, schreckte sie durch verheerende Einfälle, und nöthigte sie zu großen Kriegsrüstungen. Indem im Südwesten der König von Leon dem König von Portugal Eroberungen im Lande der Saracenen streitig machte, und Neid und Mißtrauen ihre Kräfte lähmte, so bekriegten sich im Nordosten der Halbinsel die drei christlichen Staaten

Castilien, Aragonien und Navarra über das Recht, Eroberungen im Lande der Saracenen zu machen, indem sie ganz nahe daran waren, eine gemeinschaftliche Beute derselben zu werden. Die Bündnisse zwischen diesen Staaten wurden eben so schnell wieder erneuert, als sie zerrissen wurden; aber beiderseitiges Interesse bestimmte Aragonien und Castilien, ungeachtet öfterer Zwistigkeiten, ihre Allianz fester zu knüpfen. Kein König auf der Halbinsel hätte dem damaligen Beherrscher Aragoniens an Macht gleichkommen können, wenn seine Länder nicht so weit aus einander gelegen hätten. Auch war Aragonien nicht viel weniger als Castilien durch den Uebermuth der Vasallen, welche fast die ganze Kriegsgewalt in Händen hatten, erschüttert. Zwar fehlten dem aragonischen Könige Alfonso II. nicht große Herrschertugenden: Thätigkeit, Tapferkeit, Gerechtigkeitsliebe besaß er im hohen Grade. Schon in früher Jugend bewies er sich des Thrones würdig. Als er (1162) die Regierung antrat, anfänglich unter der Vormundschaft seiner Mutter Petronella, war er erst eilf Jahre alt. Damals wurden auf dem Reichstage zu Saragossa vortreffliche Anordnungen zur Erhaltung des Landfriedens getroffen, den Willkürlichkeiten und dem Trotz der Großen wurden so viel als möglich Schranken gesetzt und eifrig auf die Erhaltung des Friedenszustandes mit den Nachbarstaaten gesehen, so daß der Friedensstörer als Majestätsverbrecher bestraft werden sollte.

Nachdem Alfonso II. im fünfzehnten Jahre die Ritterwürde erhalten und volljährig geworden, ward er schon in so früher Jugend in den Krieg gerufen. Die Behauptung der in Frankreich gelegenen unter Aragoniens Herrschaft stehenden Länder, nahmen fast beständig Alfonso's II. Streitkräfte in Anspruch; denn theils unruhige Vasallen, theils habgierige Nachbarn erhielten diese Provinzen in beständigem Kriegszustande. Alfonso's II. Oheim, der Graf Berengar von der Provence, war im Jahr 1166 bei der Belagerung Nizza's umgekommen; sogleich besetzte der Graf Raimund von Toulouse, dessen Sohn Berengars einzige Tochter geheirathet hatte, die Grafschaft, und um die Ansprüche an dieses reiche Land zu

vermehrten, so heirathete er selbst die Richilde, die Wittve des umgekommenen Grafen. Da jedoch der König von Aragonien, weil sein Vater vom Kaiser Friedrich dem Rothbart zugleich mit Berengar als Graf von der Provence belehnt worden war, größere Ansprüche an die Grafschaft hatte, so vertheidigte er seine Rechte mit den Waffen. Von den meisten Großen der Grafschaft und den Genuesern in diesem Kampfe unterstützt, trug Alfonso den Sieg über seinen Gegner um so leichter davon, als derselbe damals grade im Krieg mit Heinrich II. von England verwickelt war. Da die Verwaltung der Provence wegen ihrer Entfernung von Aragonien schwierig war und der unruhige Zustand des Landes nothwendig machte, daß beständig im Lande ein Gebieter zugegen war, so traf der aragonische König einen Ländertausch mit seinem jüngern Bruder Pedro, dem er gegen die Grafschaft Cerdagne, Carcassonne, einen Theil von Narbonne u. die Provence abtrat als ein Lehen der aragonischen Krone (1168). Durch einen Vergleich mit dem Grafen von Toulouse wurde später (1176) der Besitz der Grafschaft gesichert. Die Stadt Nizza aber mußte als Sühne für den Tod Berengars eine große Geldsumme an den aragonischen König bezahlen.

In Spanien führte der ritterliche König Krieg auf Krieg. Obwohl Anfangs die Verhältnisse Aragoniens mit Castilien nicht friedlicher Natur waren, so sah Alfonso II. doch bald ein, daß es sein Interesse erheischte, mit Castilien Frieden und Bündniß zu unterhalten, um theils gegen die Saracenen, theils gegen Navarra mit Erfolg seine Waffen richten zu können. In das Königreich Valencia machte er mehrere verheerende Streifzüge, zwang einige kleinere mahomedanische Fürsten zum Tribut und gab durch größere Befestigung von Teruel den spätern Eroberungen in diesen Gegenden ein Stützpunkt.

Durch diese Siege ward die Eifersucht Sancho's VI. von Navarra geweckt; indem der aragonische König gegen die Saracenen zu Felde zog, fiel jener in Aragonien ein und nöthigte dadurch Alfonso II., weitere Eroberungen im Süden aufzugeben. Zur wirksameren Bekriegung Navarra's schloß dieser sich noch

feſter an Caſtilien und heirathete Alſonſo's des Edlen Schweſter, die Infantin Sancha (1174), obwohl ſeine frühere Braut, die kaiſerliche Prinzefſin Gudoria aus Conſtantinopel, ſchon unterwegs nach Spanien war. Der mehrjährige Krieg, den Caſtilien und Aragonien vereint gegen Navarra führten, war für die Verbündeten von ſehr geringem Erfolge, da in dem an Burgen und Bergen reichen Lande ſehr ſchwer dauernde Eroberungen zu machen waren. Sie ergriffen daher gern das Anerbieten des Königs Heinrich II. von England, ſeine Vermittlung zum Frieden anzunehmen. Obwohl ſie mit ſeiner Entſcheidung nicht zufrieden waren, ſo bewirkte ſie doch vorerſt eine Waffenruhe zwiſchen den biſher mit einander kriegführenden Staaten.

Wie wichtig dem König von Caſtilien das Bündniß mit Aragonien ſein mußte, ſieht man, wenn der damalige Zuſtand ſeines Königsreiches näher betrachtet wird. Der caſtiliſche König war faſt beſtändig in Geldmangel; auf dem Reichstag in Burgoſ, wo er einige außerordentliche Geldunterſtützungen von den Großen verlangte, erhob ſich Pedro von Lara heftig gegen die Zumuthungen, die den Rechten des Adels widerſtritten, und entfernte ſich darauf mit dem größten Theil der caſtilianiſchen Großen aus der Verſammlung. Die Ruhe war im Königreich noch keineswegs ganz hergeſtellt, noch immer ſtritten die Lara's und Caſtro's in Schlachten; der König Ferdinand von Leon unterſtützte die Unruheſtifter auf jegliche Weiſe; der König Sancha von Navarra war immer bereit, gegen Burgoſ wegen der ſtreitigen Provinz Rioja vorzudringen; die Saracenen drohten jedes Jahr das ganze Land mit ungeheuren Heeren zu überſchwemmen; Eſtremadura, eine caſtiliſche Provinz war ganz in den Händen des leoneſiſchen Königs. Der König von Portugal war ein von Caſtilien abgefallener Vaſall. So blieb nur allein bei ſo zahlreichen Feinden und Gegnern Aragonien ein Bundesgenoffe für Caſtilien, deſſen Freundschaft ſelbſt mit Opfer erkaufte werden mußte. Den Beiſtand Aragoniens in einem Feldzug gegen die Almohaden erkaufte ſich Alſonſo der Edle durch den Nachlaß der Lebenspflichtigkeit in Betreff Saragoſſa's und der übrigen vom Kaiſer Alſonſo an Aragonien

gegebenen Lehen. Die Folge des vereinten Feldzuges war die Eroberung von Suenca (1177), und das almohadische Heer, welches bis in die Nähe von Toledo vorgeedrungen war, wurde mit Verlust zurückgeschlagen. Alfonso von Castilien konnte aber die erfochtenen Vortheile nicht verfolgen, denn schon regte sich die Eifersucht Aragoniens, Castilien möchte zu mächtig werden und Valencia und Murcia erobern, welche Landschaften nach Alfonso's II. Behauptung zu dem Eroberungsstrich von Aragonien gehörten. Ferdinand, König von Leon, regte sich von Neuem; nicht zufrieden damit, in Castilien eingefallen zu sein und einige Orte seinem Neffen weggenommen zu haben, rüstete er sich abermals zum Krieg. Dieses verlastete ein Bündniß zwischen Castilien, Aragonien und Portugal gegen Leon und Navarra (1178). Da aber der König von Aragonien ins südliche Frankreich abgerufen ward, um da seine Besitzungen und die durch Erbschaft ihm zugefallene Grafschaft Roussillon nebst einigen Orten um Beziers zu sichern, und die Heereszüge der Almohaden den Christen nicht erlaubten, diese ganz außer Acht zu lassen, so wurde die feindliche Stellung der spanischen Königreiche hauptsächlich durch Aragoniens und vielleicht auch durch Heinrichs II., des englischen Königs, Vermittlung wieder beschwichtigt; zwischen Leon und Castilien ward durch die Unterredung der Könige zu Tordisillas (1180) der Friede wieder hergestellt und selbst die so lang dauernde Feindschaft zwischen den Häusern Lara und Castro schien endlich beigelegt; auch mit Aragonien wurden die Veranlassungen der häufigen Mißverständnisse entfernt, indem in einer Versammlung zu Cazola (1179) zwischen den castilischen und aragonischen Königen festgesetzt ward, daß Xativa, Valencia, Murcia und die Umgegend für Aragonien Eroberungsstrich sei, das davon westlich gelegene Land aber, worunter vorzüglich Granada, für Castilien.

Ohne in die nähere Aufzählung der an sich nicht bedeutenden Vorfälle der nächsten zehn Jahre für die christlich-spanische Geschichte einzugehen, wollen wir, um nicht durch die Angabe von ähnlichen Ereignissen und Zuständen den Leser allzu sehr zu ermüden, nur eine allgemeine Schilderung Spa-

niens in dieser Zeit geben, woson Castilien doch immer den Mittelpunkt bildete.

Es war durch den beständigen Krieg und die Streitigkeiten der Könige eine solche Verwilderung unter den christlichen Spaniern hereingebrochen, daß das Faustrecht und die Gewalt des Stärkern in seiner größten Entartung auf der Halbinsel wüthete. Die Großen und Ritter lagen überall in Krieg, Kampf, Fehden, Raufereien einander gegenüber; Parteien zerrissen alle Familien- und Verwandtenbände; Mordthaten und Nachstellungen, wo die Gewalt nicht ausreichte, waren ganz gewöhnlich. Eine Auflösung aller Staatsordnung und Regierung schien zu bevorstehen. Selbst Kirchen und Geistliche, welche sonst die Religion heiligte, wurden nicht mehr geachtet; menschliche und göttliche Gebote wurden mit Füßen getreten. Daher hatten die geistlichen Ritterorden, welche für den Glauben kämpften, fast eben so viel gegen die Gewaltthaten christlicher Raubritter als gegen die Saracenen zu streiten. Obwohl der tapfere König Alfonso II. von Aragonien gegen alle äußere Feinde seine Rechte behauptete, und nach dem Tode seines Bruders Pedro, der im Jahr 1181 ermordet wurde, die Grafschaft Provence (ein der Krone heingefallenes Lehen), ungeachtet der Widersprüche des Grafen Raymond von Toulouse, mit Aragonien vereinigte; so vermochte er bei allen trefflichen Anordnungen gegen die Gewaltthatigkeiten der Großen und gegen das Faustrecht doch nicht die fürchterlichsten Gräuel in seinem Lande zu hindern. In Taragona wurde unter Alfonso's II. Regierung zweimal ein Erzbischofsmord begangen. Es war in den ersten Regierungsjahren Alfonso's II., daß sich zwischen dem Erzbischof Hugo de Cervellos und dem Befehlshaber von Taragona, Robert Bordet, ein Streit entspann, wobei der Sohn des Letztern, Wilhelm, die ganze Umgegend von Taragona verwüstete. Als der König Strenge anwenden wollte, wurde der Erzbischof auf Anstiften Roberts ermordet, und da er mit seiner Familie aus dem Lande getrieben ward, und sich nach der Insel Majorca zu den Saracenen flüchtete, von wo aus er Catalonien gefährlich wer-

den konnte, duldete man, daß der Mörder und seine Familie wieder ungestraft in's Land zurückkehrte. Die Stroflosigkeit des Mörders trug ihre bösen Früchte; es verging kein Menschenalter, so wiederholte in derselbigen Stadt Saragona dasselbe Verbrechen Wilhem Raimundez von Moncada, der sich früher sehr übermüthig gegen den König betragen und sogar mit ihm über königliche Vorrechte gestritten hatte. Durch die Hand dieses Mannes, welcher zu den ersten Familien Cataloniens gehörte, fiel meuchelmörderischer Weise der Erzbischof Berengar von Saragona (1194). Die Schriftsteller haben es nicht einmal der Mühe werth geachtet, die Ursache dieses Mordes anzugeben.

Die Zwistigkeiten und die Kriege unter den christlichen Königen Spaniens benutzten nicht allein die Lara's und Castro's in Castilien, die Regierungsgewalt in Hände zu bekommen, ähnliche Versuche fanden auch in den andern Königreichen statt. In Aragonien zeichnete sich in dieser Hinsicht Pedro Ruyz von Azagra aus, ein Navarrese, der sich auf aragonischem Gebiete niedergelassen. Aehnlich dem frühern Helden Sid dem Campeador, war er ein tapferer Ritter und großer Feldherr, war bald ein Freund der Saracenen, bald ihr Feind; verkaufte seine Kriegsdienste bald an den König von Aragonien, bald an den von Castilien, bald an den von Navarra, und benutzte deren häufige Uneinigkeiten, um sich allen wichtig und von jedem unabhängig zu machen. Auch im Bündniß mit dem Emir von Valencia behauptete er sich in Albarrazin oder dem alten Santa Maria, einer von Natur und Kunst außerordentlich befestigten Stadt, und erwarb sich durch Wiederherstellung des alten Bischofs-sitzes von Segobriga, worin ihn der Papst Alexander III. und der Erzbischof Johannes von Toledo unterstützten, den Beifall der Geistlichkeit und der frommen Spanier. Als die Könige von Aragonien und Castilien sein böses Spiel bemerkten und ihn mit Krieg überzogen, so fand Pedro von Azagra in dem Meid der Fürsten den besten Bundesgenossen, da jeder derselben lieber den mindermächtigen Pedro als den Nachbarkönig in dem Besiß der höchst wichtigen Grenzfestungen in der Gebirgsgegend haben wollte. Daher behauptete sich Pedro bis an seinen Tod als

Herr von Albarazin und vererbte seine Besitzungen sogar in seiner Familie.

Um die Verwirrung und Zerrissenheit des christlichen Spaniens auf den höchsten Grad zu steigen, fehlte nur noch, daß die Könige mit dem päpstlichen Stuhle verfielen und ihre Streitigkeiten mit demselben dem Lande die Eröstungen der Religion entzogen.

So große Verehrer der Kirche und der Geistlichkeit auch Alfonso Henriquez von Portugal und Ferdinand von Leon gewesen waren, so erbten doch ihre Söhne und Nachfolger, im erstern Lande König Sancho I. (seit 1185) und im andern König Alfonso IX. (seit 1188) nicht die väterlichen Gesinnungen. Im Anfange der Regierung beider Könige schien sowohl der lange Hader und Krieg zwischen Leon und Portugal, wie auch beider Königreiche mit Castilien beigelegt. Mit dem König Alfonso dem Edlen von Castilien kam der junge König von Leon in Carrion (1188) zusammen, um von demselben zum Ritter geschlagen zu werden. Daß er aber im Eifer der Freundschaft und des Dankes dem Könige von Castilien die Hand küßte, mußte er sehr bereuen, da dieser die Herablassung als eine Huldigung auslegte. Zwar kam es nicht sogleich zu Streitigkeiten, indem man beide Könige schon im nächsten Jahre auf einem gemeinschaftlichen Zug in die Umgegend von Sevilla gegen die Saracenen angegeben findet. Kaum war aber dieser vorüber, so stritt man sich über die gemachten Eroberungen, welche Castilien in Anspruch nahm als Oberherr, Leon aber als zu seiner Provinz Estremadura gehörig. Der junge König Alfonso von Leon, von zwei mächtigen Nachbarstaaten umgeben, welche, obwohl deren Könige seine nächsten Verwandten waren, ihn beständig mit Krieg bedrohten, sah sich genöthigt, um den einen, den König von Castilien, der schon feindlich in sein Land eingefallen war, mit Erfolg von sich abwehren zu können, mit dem andern ein enges Freundschaftsbündniß zu schließen, und obwohl die Tochter des Königs Sancho von Portugal, die Infantin Doña Theresia, in einem Grade mit ihm verwandt war (Alfonso's Mutter war die Tante der

Infantin), welchen die Kirche als ein Ehehinderniß betrachtete; so nahm er sie doch zur Gemahlin (1189), da er in dieser Verbindung eine Befestigung des leonesischen Thrones erkannte.

Sobald der Papst Clemens III. Nachricht von dieser Ehe erhielt, ließ er sie durch den Legaten, welchen er auf die pyrenäische Halbinsel schickte, trennen. Sancho, der König von Portugal, welcher bald in seinem Königreiche zeigte, wie wenig geneigt er der Geistlichkeit und der Kirche war, kümmerte sich ebenso wenig um den Befehl des Papstes, als sein Neffe und Schwiegersohn, der König von Leon, da sie in dieser Verbindung eine Gewähr für die fortdauernde Einigkeit ihrer Länder sahen, sie auch dem Papste nicht die Befugniß zugestanden, die für das gewöhnliche bürgerliche Leben geltenden Gesetze auf gekrönte Häupter anzuwenden.

Während des Streites bestieg Cölestin III. den Stuhl Petri. Dieser verfolgte die von seinem Vorgänger aufgenommene Streitsache noch eifriger. Sein Legat, den er nach Spanien schickte, sprach auf der Kirchenversammlung zu Salamanca, welche (1192) in dieser Angelegenheit gehalten wurde, die Ungültigkeit der Ehe aus und drang auf ihre sofortige Auflösung. Die Bischöfe von Leon, Astorga, Salamanca und Zamora dagegen erklärten die Ehe für gültig, da sie weder gegen göttliche noch frühere kirchliche Gebote geschlossen sei. Ein Hinderniß aber, das bloß im bürgerlichen oder Staatsrecht begründet sei, finde bei Königen keine Anwendung, weil diese, was von ihnen eingerichtet worden, auch wieder aufheben könnten. Denn die Fürsten dürften ja die Vollziehung einer bürgerlichen Ehe eben so gut verbieten als erlauben; dies finde aber auf sie selbst keine Anwendung von einer höher stehenden Person, was dem Begriff ihrer unabhängigen Herrschaft widerstreite. Ungeachtet dieser Erklärung beharrte der Legat bei seinem Ausspruch, die dissentirenden Bischöfe aber that er in den Bann, und drohte den Königen im Falle des weitem Ungehorsams gegen die päpstlichen Aussprüche mit dem Banne. Da sich diese aber keineswegs fügten, so wurden die beiden Königreiche Portugal und Leon im folgenden Jahre mit dem Interdict belegt (1193).

Dadurch stieg Unordnung und Gewalt, Rohheit und Verwilderung auf den höchsten Grad bei dem ohnehin schon durch das Faustrecht und die Saracenenkriege zum Kampf und Mord gewöhnten Völker, welche allein durch die Religion und ihre Diener bisher von einer gänzlichen Entsittlichung waren abgehalten worden. Da die Könige nicht nachgaben, die Völker aber nur verwilderten bei der Entziehung des Gottesdienstes und der Tröstungen der Religion und die spanische Geistlichkeit laut ihren Unwillen gegen die päpstliche Verfügung äußerte; so gab der Papst endlich auf Bitten des Bischofs Wilhelm von Zamora, der nach Rom gereist war, in so weit nach, daß das Interdict, welches auf die Königreiche gelegt worden, aufgehoben wurde; jedoch durfte in der Gegenwart des Königs und der Königin von Leon, welche noch im Bann blieben, kein Gottesdienst gehalten werden. Erst nach einigen Jahren, als bereits aus der Ehe drei Kinder entsprossen, gab das königliche Ehepaar von Leon den beständigen Bitten der dem Papste ergebenen Geistlichkeit nach, sich zu trennen. Nach einem fast fünfjährigen Kampfe mit dem Stuhle Petri's unterlagen so die Könige; es ist nicht unwahrscheinlich, daß die drohende Gefahr vor den Almohaden dazu beitrug, daß man dem Papste nachgab. Denn der Glauben bei'm Volke, daß die Siege der Saracenen über die Christen eine Strafe des Himmels sei wegen der Sünden der Könige, suchten viele Geistlichen zu unterhalten, und das Volk konnte zuletzt nur durch die Nachgiebigkeit der Fürsten in Unterwürfigkeit gehalten werden.

Der König von Castilien hatte damals noch keinen männlichen Thronerben (sein Sohn Sancho war gestorben), wohl aber einige Töchter, worunter Berengaria die älteste. Diese mußte, so lange kein Infant da war, als Erbin des Reichs nach dem castilischen Erbfolgerecht angesehen werden. Alfonso glaubte, seinem Reich einen neuen Aufschwung zu geben, wenn er sich durch Verwandtschaft mit dem mächtigen Kaiserhaus der Hohenstaufen in Deutschland verbinde. Der damals regierende Kaiser Friedrich der Rothbart war auch geneigt, darauf einzugehen, in der Hoffnung, seinem jüngern Sohn Conrad das

castilische Königreich zu verschaffen. Schon war der Ehevertrag abgeschlossen; der kaiserliche Prinz war selbst nach Spanien gekommen, hatte in Carrion 1188 vom castilischen König die Ritterwürde empfangen und wurde sogar in Toledo mit der Infantin unter großen Festlichkeiten getraut. Wegen der Jugend der Berengaria wurde die Ehe noch nicht vollzogen. Als aber die castilische Königin mit einem Sohne, Ferdinand genannt, nieder kam, waren die Aussichten auf den Thron für Konrad vernichtet: daher ward die Verbindung wieder aufgehoben, Berengaria aber wurde später die Gemahlin des leonesischen Königs Alfonso IX.

Mittlerweile drohte mehr als einmal der Krieg zwischen den drei Königen, deren Besitzungen an den Quellen des Duero zusammenstießen, in hellen Flammen auszubrechen: jedoch ward das Feuer jedesmal bald wieder gelöscht, ehe es zum verheerenden Brand sich ausbreiten konnte. Ohne feste Politik, je nach dem Laune und Leidenschaftlichkeit es eingab, wurden die Bündnisse geschlossen und wieder aufgelöst. Selbst Alfonso II., König von Aragonien, dem Umsicht und Kenntniß der Verhältnisse seiner Zeit nicht abzusprechen ist, schloß mit seinem heftigsten Feind, dem König Sanchó VI. von Navarra, (1190) ein Bündniß gegen seinen treuesten Bundesgenossen, den König von Castilien, wovon nur der Herr von Albarracin Vortheile zog: die Nachrichten verschweigen die Ursache dieser sonderbaren Verbindung, welche bald (1191) dadurch für Castilien noch drohender wurde, daß die Könige von Leon und Portugal derselben beitraten. Doch je drohender die Bündnisse gegen Castilien aussehén, desto weniger richteten sie aus. Die Uneinigkeit und die Eifersucht waren die Hauptursachen des geringen Erfolgs oder vielmehr der baldigen Auflösung des Bundes, woraus neue Streitigkeiten ihren Ursprung nahmen. Aragonien aber, das Haupt der Coalition, hatte damals nicht mit Nachdruck gegen Castilien handeln können, da neue Feindseligkeiten von Seiten des Grafen von Toulouse und Bewegungen der Almohaden gegen die südlichen Grenzen seines Reiches alle seine Kräfte in Anspruch nahmen.

Ist es daher zu verwundern, daß der König Alfonso von Castilien unterlag, als er allein auf den Kampfplatz gegen die Übermacht der Almohaden treten mußte in der blutigen Schlacht bei Marcos (1195), da ihm nicht irgend eine Hülfe von den übrigen christlichen Königen geworden war, von welchen sogar einer, der König von Navarra, offen, ein anderer, der König von Leon, heimlich die Glaubensfeinde unterstützte, indem sie beide Freundschaft heuchelten und Beistand zugesagt hatten.

Der castilische König mußte endlich, um den Thron zu behaupten, sich den Almohaden in die Arme werfen und das Beispiel der selbstsüchtigen Politik, welches ihm die andern Könige Spaniens gegeben hatten, nachahmen. Nun erst sahen der Papst Cölestin III. und der König Alfonso II. von Aragonien den ganzen Umfang der Gefahr für das Christenthum auf der Halbinsel ein. Mit allem Eifer und der größten Thätigkeit betrieb der aragonische König eine Vereinigung der christlichen Streitkräfte. Er reiste nach St. Jago, unterredete sich mit dem König von Leon: begab sich dann zum König Sancho von Portugal nach Coimbra, unterredete sich mit dem castilischen und navarresischen König auf der Grenze ihrer Reiche bei Tarazona, allein ohne Erfolg. Die feindlichen Gemüther, besonders die Könige von Leon und Castilien, so nahe sie auch einander verwandt waren, konnten nicht versöhnt werden.

Woll Verdruß über den mißlungenen Versuch kehrte Alfonso II. in seine Staaten zurück und berief eine Versammlung der Stände von Languedoc und Provence nach Perpignan, wo er erkrankte und im fünfundsierzigsten Lebensjahre nach einer vier unddreißigjährigen Regierung am 25. April 1196 starb. Er hinterließ den Ruf eines ritterlichen, gerechtigkeitsliebenden, umsichtigen Königs, welcher die Templer und Johanniter als Hauptvertheidiger der Grenzen gegen die Saracenen sehr begünstigte, den Landfrieden, der durch das Faustrecht der damaligen Zeit beständig gefährdet ward, durch strenge Verfügungen zu erhalten suchte, selbst die durch das Land Reisenden in königlichen Schutz gegen jede Gewaltthätigkeit nahm, den Ackerbau und Wohlstand in seinem Reiche durch weise Einrichtungen und durch

Sicherstellung des Bauers und des Bürgers hob, und dabei eine ausordentliche Freigebigkeit gegen Kirchen und Klöster bewies. In seinen Sitten war er streng und zierte die Königskrone durch Anstand und Würde. Zwar wird ihm Wortbrüchigkeit vorgeworfen, da diese Anschuldigung aber nur von schmählichen Gegnern ausgegangen ist, welche auch sonst gezeigt haben, daß sie mehr den Eingebungen ihrer Galle als der Wahrheit folgten, so kann man in dieser Hinsicht der Anklage erbitterter Feinde keinen Glauben beimessen, welche den Ruhm des ritterlichen Königs durch die Anklebung einer unritterlichen Eigenschaft zu besudeln suchten.

Alfonso II. war wie sein Vater Raimund Berengar IV. ein großer Freund der Dichtkunst und der Troubadours. Seine Besitzungen im südlichen Frankreich waren das Land, wo vorzüglich die provençalische Dichtkunst gepflegt wurde. Alfonso II., der mit seinem Freunde Richard Löwenherz von England wetteiferte in der Ritterlichkeit und in den glänzenden Hoffesten, wobei die Sänger nie fehlen durften, hatte um sich die berühmtesten Troubadours der damaligen Zeit: Peter Raymund von Toulouse, Hugo Brunet, Peter Vidal u. a.

Fast alle diese Troubadours erfreuten sich der Gunst und Freigebigkeit des hochsinnigen Königs, dessen Lob sie auch vielfältig in ihren Liedern gepriesen haben. Nur der Troubadour Bertrand von Born, der Sänger der Waffen (wie ihn Dante nennt), dessen scharfe Zunge niemand schonte, am wenigsten aber die Hochstehenden, überhäufte in seinen Sirventesen den aragonsischen König, der es in einem der Kriege im südlichen Frankreich mit dem Sänger verdorben hatte, mit Schmähungen und Verläumdungen, welche aber dem ritterlichen ehrenvollen Rufe Alfonso's nicht zu schaden vermochten.

Alfonso war nicht bloß Schützer und Freund der Sänger, sondern wie König Richard Löwenherz von England selbst Troubadour; aber von seinen Minneliedern, welche verloren gegangen sind, hat man nur noch eines, welches durch wohl gewählte Sprache und Zartheit sich auszeichnet.

Er vererbte die Pflege der Dichtkunst wie seine Länder auf

seinen ältesten Sohn Pedro: denselben bestimmte er in seinem Testamente zu seinem Nachfolger als König über Aragonien und die Besitzungen im südlichen Frankreich, mit Ausnahme der Grafschaft Provence und der Landschaften Geyaudon und Milhaud und der Ansprüche auf Montpellier, welche dem zweiten Sohn Alfonso zugewiesen wurden. Der dritte, Fernando, wurde Mönch in einem Cistercienser Kloster.

Zwei Jahre vor Alfonso II. war auch sein heftiger Gegner, aber in der letzten Zeit auch manchmal sein Verbündeter, der König Sancho VI. der Starke genannt, nach einer 44jährigen Regierung über Navarra im J. 1194 gestorben. Ungeachtet er häufig, theils von Castilien und Aragonien vereint, theils von jedem dieser Königreiche besonders mit Krieg überzogen worden, wußte er sich in seinem kleinen Lande, von den mächtigern Nachbarn umgeben, gegen alle Angriffe siegreich zu behaupten, und wo eine günstige Gelegenheit sich zeigte, mit Glück den Krieg in die Länder der Gegner zu tragen. Es müßte interessant sein, die Mittel und Wege, deren Sancho zur Behauptung seiner Unabhängigkeit sich bediente, näher kennen zu lernen; da aber es an einer nur halbbausführlichen Geschichtsquelle Navarra's für diese Zeit fehlt, so läßt sich wenig mehr über seine Regierung sagen, als das, was schon oben mitgetheilt worden ist. Sein Sohn und Nachfolger, Sancho VII. der Weise, nahm sich der Regierung seines Vaters zum Muster, auch hatte er einen nicht weniger schwierigen Stand als dieser.

Sechstes Kapitel.

Geschichte der Almohaden in Spanien von der Eroberung Granada's bis zum Tode des Jacub Almanzor, Siegers in der Schlacht bei Marcos.

1. Einrichtung der Almohadenregierung unter Abdelmumen.

Wie die Almoravidenherrschaft in Africa und Spanien durch Abdelmumen, den Beherrscher der Almohaden, zerstört worden, und wie derselbe seinen Thron in Marroco gegen Empörungen siegreich befestigt und in Spanien ganz Andalusien im Kampf mit den mohamedanischen und christlichen Gegnern erobert hat, ist im vorhergehenden Buche erzählt worden. Da Abdelmumen auch durch Siege über die Hammaditen im mittlern Africa, und über die Normänner, welche damals die Küstestriche Nordafrica's mit den Festungen Mahadia und Tunis inne hatten, die östlichen Grenzen seines Reiches über die Provinz Kairwan (Cyrene) ausbreitete, so daß er hier Nachbar der fatimidischen Herrscher Aegyptens wurde, so war das Almohadenreich von einem größern Umfang, als früher das Almoravidische. Südliche Grenze war die große Wüste Sahara, im Westen das atlantische Weltmeer, im Osten die Sandsteppe, welche es von Aegypten trennte, im Norden war es vom Mittelmeere bespült und jenseits der Meerenge auf der pyrenäischen Halbinsel, welche nunmehr hauptsächlich Gegenstand der Eroberung wurde, besaßen die Almohaden alles Land, was vorzugsweise Andalusien benannt wird, mit den volkreichen und sehr befestigten Hauptstädten Sevilla,

Cordova, Granada, Malaga und Almeria, so daß das ganze Flußgebiet des Guadalquivir in ihre Gewalt war: rauhe Gebirge mit festen Burgen und wohlbemachten Engpässen, trennten sie in Nordosten von dem Königreiche Castilien und den Ländern des Emirs Ibn Sad, der Murcia und Valencia beherrschte und mit den Christen verbündet war: im Nordwesten aber bot die Quadiana, dessen ganzes linkes Ufergebiet schon den Almohaden gehörte, und auf dessen rechten Ufer sie schon mehrere Orte, ganz Algarbien, und einige Städte bis in die Nähe vom Tajo besaßen, eine weniger schwer zu durchbrechende Grenze dar, aber die Almohaden selbst waren auch hier mehr den Angriffen ihrer Gegner ausgesetzt.

Obgleich die Eroberungen in Spanien mit aller Kraft weiter fortsetzte, legte er zuerst als ein vorsichtiger Fürst den Grund zu einer dauerhaften und wohlgeordneten Staatseinrichtung. Die fast ganz militärische Einrichtung der Almoraviden, welche zuletzt durch die Rohheit und Uebermuth der Kriegsanführer das Volk zur Empörung und zum Haß gegen die almoravidischen Herrscher geneigt gemacht hatte, ward nicht beibehalten: die Wissenschaften und die Bildung, gegen welche sich die vorhergehende Dynastie sehr feindlich gezeigt hatte, sollten Hand in Hand mit der Religion und dem von neuem in militärischer Rücksicht umgeschaffenen Staat gehen. Daher sollte in der Hauptstadt des Reiches, in Marocco, wo von den aufgehäuften Schätzen der Almoraviden prachtvolle Moscheen und Akademien erbaut wurden, der Sitz und der Mittelpunkt für alle Wissenschaften seyn: jedoch sollten diese nur insoweit betrieben werden, als die Regierung Nutzen davon ziehen konnte, aber nie ohne ihre Oberaufsicht und ohne beständige Übung im Kriegsdienste und in den Waffen. Denn Abdalmumen fürchtete, daß die einseitige Beschäftigung mit den Wissenschaften und Büchern weichlich mache und dem kriegerischen Sinne der Almohaden schade.

In Marocco errichtete Abdalmumen eine Bildungsschule für künftige Staatsmänner, Beamte und Kriegsführer. In derselben wurden die Söhne der Vornehmeren aufgenommen, drei-

tausend zu gleicher Zeit. Man nannte sie Hafiten oder Talben, da sie außer dem Koran die Denksprüche des Mahadi studirten und auswendig lernten. Auch mehrere andere Bücher über die Verwaltung der Provinzen und Führung der Staatsgeschäfte hatten sie eifrig zu studiren. Am Freitage, wenn der almohadische Herrscher zum Gebet Azzalah ging, ließ er in seinem Pallaste die Hafiten zusammenkommen und in dem, was sie gelernt hatten, prüfen. Auch richtete er selbst Fragen an sie, und dieses that er theils um sie zum Fleiße aufzumuntern, theils um aus ihnen gelehrte und tüchtige Männer zu bilden, welche durch verständige Rathschläge und Geistesgegenwart im Frieden und Kriege dem Lande von Nutzen sein konnten. An andern Tagen der Woche überzeugte sich der Herrscher von ihren Fortschritten in den Waffenübungen; dazu gehörte nicht nur Lanzenwerfen, Schießen mit Bogen und Armbrust, Fechten, Reiten, Wettrennen, Schlachtordnung aufstellen, sondern auch Schwimmen und zu Wasser Kämpfen, zu welchem Zwecke bei dem königlichen Pallaste ein See angelegt war, worauf größere und kleinere Fahrzeuge jeder Art, sich befanden. Hier übten sich die Jünglinge im Gesechte zu Wasser, und lernten das Rudern, Steuern, Entern und die zum Seekriegsdienst nöthigen körperlichen Geschicklichkeiten. Diejenigen, welche sich bei den Kriegsübungen durch Geschicklichkeit und Muth auszeichneten, wurden durch reichlich gespendete Lobsprüche und durch kostbare Geschenke, welche Abdelmumen in eigener Person ertheilte, zu noch größerem Eifer und größerer Anstrengung angepornt. Nicht nur der Unterricht ward auf Kosten des Staates ertheilt, sondern auch alles, was die Zöglinge bedurften: so erhielten sie auch Pferde und Waffen umsonst.

Unter den Hafiten wurden dreizehn Söhne Abdelmumen's auf diese Weise erzogen und die arabischen Schriftsteller versichern, daß sie sich durch große Fertigkeit bei den Waffenübungen und durch lobenswerthe Kenntnisse bei den Prüfungen ausgezeichnet. Da der Almohadische Herrscher aus diesen Hafiten die Cadi's, Afaki's, die Wali's, die Mimen, überhaupt alle die wählte, welchen er Aemter und Ehrenstellen zutheilte, so

Konnte er im Laufe von zwei Decennien eine ganz neue Staats-
einrichtung schaffen, da nicht alte, den neuen Anordnungen
feindlich gesinnte Beamte hinderlich darauf einwirkten. Auf
diese Weise glaubte er die Almohadenherrschaft fest begründet.
Da er dieselbe aber auch in seiner Familie erblich zu machen
strebte, (denn die noch übrigen zwei Zehnmäner, die der Mahadi
dem Abdelmumen gleichgestellt hatte, konnten nach Abdelmumen's
Tode seiner Familie die Herrschaft streitig machen); so berief
er eine Versammlung der Statthalter und Häuptlinge aus allen
Provinzen seines weiten Reiches (S. 549=1154) und erklärte
derselben seinen ältesten Sohn *M u h a m m e d* zu seinem Nachfolger
und durch die Aufnahme des Namens desselben in dem öffentlichen
Gebete neben dem Seinigen, machte er ihn gewissermaßen schon
zum Mitregenten.

In derselben Versammlung ließ sich Abdelmumen von den
Häuptlingen erbitten, unter seinen Söhnen, welche alle wie auch
der älteste, die Benennung *Sid* (Prinz) vor ihrem Namen
führten; die Provinzen und Statthalterschaften zu vertheilen
und zwar in der Weise, daß dieselben vom Vater auf den
Sohn vererbten. Als Minister, Secretäre, Feldherrn gab er
ihnen von den Häuptlingen die erfahrendsten und von den *Haf-*
ten die unterrichtetsten an die Seite, deren Rath sie bei wich-
tigen Angelegenheiten einholen sollten. *Sid Abu Hafas* erhielt
die Provinz *Telenceu*, *Sid Abu Said* die Gebiete von *Ceuta*
und *Tanger*, und einige Gebiete in *Andalusien* an der *Meeres-*
küste, *Sid Abu Muhammed Abdallah* die Statthalterschaft von
Bugia, *Sid Abul Hasan* die wichtige Provinz *Fez*, und *Sid Abu*
Jacub Jussef die Statthalterschaft *Andalusien* oder *Sevilla* mit
den dazu gehörigen Bezirken. Obwohl bei den übrigen Brüdern
angegeben wird, daß sie zum Beistand in der Regierung noch
aus den erfahrenen Häuptlingen einen Mitregenten und zwei
Geheimschreiber von ihrem Vater erhalten, so wird solches doch
nicht bei *Sid Abu Jacub Jussef* bemerkt, indem ihm nur der
Wali Abu Zaide ben Nadschib von *Cordova* zur Seite stand:
woraus ein Beweis gezogen werden könnte, daß Abdelmumen ihm
schon größere Selbstständigkeit als den übrigen Söhnen zugestand.

So sehr auch Abdelmumen überall selbst die höchste Leitung der Regierung in Händen behielt und vorzüglich der Ungerechtigkeit, dem Drucke und der Grausamkeit despotischer Statthalter und herrschsüchtiger Wali's zu steuern suchte, so gelang ihm bei dem großen Umfange des Reiches dieses nicht immer: und erst, wenn das Uebel geschehen war, gelangte es zu seinen Ohren. Da häufig Empörungen in Africa ausbrachen, wodurch sogar einmal auf kurze Zeit in der Abwesenheit des almohadischen Herrschers die Hauptstadt des Reiches Marroco in die Hände der Aufrührer fiel, so wurde freilich auf Befehl Abdelmumen's die Strenge gegen rebellische Provinzen und Städte geschärft, doch wollte der Herrscher nicht solche Grausamkeit angewendet wissen, welche einen unverföhnlichen Haß zurückläßt und die Gemüther erbittert und verhärtet. Daher wurde auch Abu Zacaria ben Jumur, welcher die Stadt Ceila mit Sturm nahm und gegen 12000 Menschen ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes morden ließ, nicht nur von Abdelmumen wegen dieser Grausamkeit mit Vorwürfen überhäuft, sondern auch in's Gefängniß geworfen, obwohl derselbe sich als einen sehr geschickten und brauchbaren Feldherrn bewiesen hatte. Am meisten mochte den almohadischen Herrscher gegen ihn angebracht haben, daß derselbe nach dem Gemehel die gefangenen Weiber, Jungfrauen und Kinder mit allem ihrem Eigenthum und Kostbarkeiten zum öffentlichen Verkaufe ausgestellt hatte, und zwar unter den Fahnen der Truppen, als wäre von Abdelmumen selbst ein solcher Kriegsmarkt angeordnet worden. Auch der Bezirk Abu dschafar ben Altia, ein Andaluser und ausgezeichnete Dichter, der sich große Bedrückungen des Volkes erlaubte, ward seines Amtes entsetzt, und seiner Güter beraubt. Sein Nachfolger, in der Bezirstelle, Abdel Selim, vergiftete den abgesetzten Ibn Altia, dessen Rache er fürchtete, durch ein giftigen Stoff enthaltendes Papier, worauf er Verse an ihn geschrieben hatte: den Mörder traf später gleiches Schicksal, als er in die Ungnade seines Herrn gefallen war.

Grade durch Rohheiten und Bedrückungen hatten die almohadischen Herrscher die Liebe der Völker verscherzt und sie zu

Empörungen gegen ihre Regierung aufgereizt; der almohadische Fürst sah dieses wohl ein und suchte daher so viel in seinen Kräften stand die neue Regierung in einem vortheilhafteren Lichte glänzen zu lassen. Daher kam es auch, daß er das Verbot, gewisse Schriften zu lesen oder abzuschreiben, welches die Almoraviden erlassen hatten, aufhob: und selbst die Verbreitung der Bücher, welche über das Ritterthum handelten, oder ritterliche Erzählungen, Abenteuer, Märchen u. enthielten, begünstigte er im ganzen Umfang seines Reiches, sowohl in Africa als in Spanien und er ließ sogar zum Lesen derselben von dem Kanzeln der Moscheen aufmuntern im grellen Widerspruche mit den Verfügungen der Almoraviden, welche solche Bücher als gottlos und schädlich überall wo man sie fand hatten verbrennen lassen. Auf Schriften, welche gegen die almohadische Regierung und die von ihr befolgten Grundsätze gerichtet waren, ließ Abdelmumen durch gelehrte und scharfsinnige Männer schreiben, wie z. B. gegen den Corduaner Abul Hassan Abdelmelic ben Ahas.

Die größte Sorgfalt verwandte Abdelmumen, einer der größten Tactiker des Mittelalters, auf das Kriegswesen: dieses erhielt durch ihn eine gänzliche Umgestaltung. Interessant ist die Beschreibung der Marschordnung und der Eintheilung des almohadischen Heeres, welche uns ein arabischer Schriftsteller gibt bei Gelegenheit der Erzählung des Kriegs, welchen Abdelmumen gegen die sicilianischen Normänner in Mahadia und Tunis führte.

Der Aufbruch des Heeres geschah nach dem Morgengebet (Mozohbi) kurz vor Sonnenaufgang. Das Zeichen dazu bestand in drei Schlägen auf einer ungeheuren Trommel, die fünfzehn Ellen im Umfang hatte, und mit der almohadischen grünen Farbe bestrichen und vergoldet war. Da sie aus sehr klangreichem Holz gemacht war, so konnte man den Schall, wenn die Trommel hochgestellt war, bei heiter windstillem Wetter eine halbe Tagreise weit hören. Jeder Stamm folgte seinen eigenen Fahnen, welche während des Marsches zusammengerollt getragen wurden: nur der Vortrab trug seine Fahnen hochflatternd. Sie war von weißer und blauer Farbe und mit einem goldenen

Monde verziert. Die Zelte und Lagergeräthschaften und Lebensmittel trugen Lastthiere und Camele: außerdem folgten dem Heere unter der Aufsicht von Hirten zahlreiche Heerden von Ochsen und Schafen zum Unterhalte der Truppen. Das Heer Abdelmumen's im regelmäßigen Dienst bestand außer der Reiterei in siebzigtausend Mann Fußvolk: welches in vier Heerhaufen getheilt war, wovon ein jedes von anderm eine Tagreise weit abgesondert marschirte, damit weder Wassermangel noch Beschränkung der Lagerplätze stattfinde. Da die Truppen größtentheils schwer bewaffnet waren, so konnten die Tagmärsche nur kurz sein, gewöhnlich legten sie im Tage nur einige Meilen zurück: auch marschirte man nur von Sonnenaufgang bis zu Mittagszeit, so daß die Truppen den andern Tag mit frischen Kräften den Marsch wieder fortsetzen konnten. Von dieser langsamen Bewegung des Heeres kam es, daß Abdelmumen sechs Monate brauchte, um den Weg von Saleh bis Tunis zurückzulegen, welcher sonst von der leichten Reiterei beinahe in zwei Monaten gemacht ward. — Wenn Abdelmumen zu Pferde stieg, umgaben ihn die Häuptlinge und die Heerführer und verrichteten mit ihm das Gebet, nach dessen Beendigung sich jeder an seinen Platz und zu den von ihm befehligten Truppenschaaren verfügte. Hundert Häuptlinge und Kriegsobersten ritten vor dem Herrscher voraus auf prächtigen Pferden in großem Waffenschmuck und in reicher Kleidung. Als Heiligthum ließ Abdelmumen vor sich hertragen den Koran des Chalifen Otman ben Afan, den die Almohaden in Cordova erbeutet hatten. Er lag in einer prachtvoll gearbeiteten Kapsel, welche überreich mit Goldplatten den kostbarsten Perlen und Edelsteinen ausgestattet war: man konnte mit Recht sagen, daß die Hauptschätze der Ommajjaden, der Beni Abed von Sevilla, der Beni Hud von Saragossa, der Almoraviden hier vereinigt waren; ein solcher Reichtum war hier aufgehäuft. Die Kapsel wurde an kostbaren Handhaben getragen, und auf ihren vier Seiten waren ebensoviel Fahnen. Unmittelbar hinter dem Reichsschatz kam der Emir al Mumenin Abdelmumen; an seiner Seite einer von seinen Söhnen, der Geheimschreiber Sid Abul Hafas, Statthalter von Telenen,

Zwillingsbruder von Sid Abu Jacub Jussek; in einem kleinen Abstand folgten die Prinzen, die andern Söhne Abdelmumen's, die sich beim Heere befanden. Dann kamen die Fahnen aller Stämme nach ihrer Reihenfolge mit einer Anzahl Paukenschläger auf großen Pferden, Trompeter, Hornisten und andere Kriegsmusik: hierauf die Wali's, Alcayden, Vizire, Alcatibe (Der Kriegsstab und die Minister.) Dann erst folgten die Truppen in großer Ordnung hintereinander. War die Zeit gekommen, wo ein Lager geschlagen wurde, so bekam jede Abtheilung ihren Platz angewiesen, und kein Mann durfte ohne Erlaubniß seines Führers das Lager verlassen. Die Lebensmittel, welche in großer Menge vorhanden waren, wurden den Truppen gleichmäßig zugeheilt, so daß niemand Mangel litt.

Aus dieser strengen Marschordnung und aus den beständigen Waffenübungen läßt sich schon abnehmen, daß Abdelmumen bei allen seinen kriegerischen Unternehmungen noch größere Aufmerksamkeit auf die Schlachtstellungen und auf die eigentliche Führung des Krieges verwendet habe, und daß vor ihm kein Fürst weder in Africa noch in Spanien, die Kriegskunst so sehr als Wissenschaft betrieb als er. Da sein scharfer Verstand überall neue Einrichtungen schuf, welche höchst einfach, aber voll Nutzen waren, so gab er auch dem Kriegswesen durch die beim Heere streng eingeführte Ordnung eine neue Richtung. Nicht in der Menge, sondern in der Brauchbarkeit und Tüchtigkeit der Truppen, erkannte er, daß die Bedeutenheit eines Heeres liege. Ganz den Ansichten seiner Vorgänger, der Ammoraviden, und der meisten in Africa herrschenden Könige entgegen, setzte er die Hauptstärke des Heeres in ein wohlgerüstetes und geübtes Fußvolk: von diesem sollte die Entscheidung der Schlachten, von ihm die Erstürmung der Städte abhängen. Zwar hatte er ein weit größeres Heer zu Pferd, allein dasselbe war ihm nicht von der Wichtigkeit der Truppen zu Fuß, weil der berittene Mauretanier sich weniger dem Zwange eines Kampfs in Reih und Glied fügte.

Als Abdelmumen die Grenzen seines ganzen Reiches berichtigte, sein ganzes Land geometrisch aufnehmen ließ, und

von den Wall's genaue Nachrichten über die Bevölkerung und Beschaffenheit der einzeln Provinzen einzog (1162), wie auch über ihren Reichthum und ihre Fruchtbarkeit, hatte er eines Theils die Absicht darnach die zu entrichtenden Abgaben zu bestimmen, anderentheils sollte ihm diese Übersicht ein Maßstab sein, wornach er die Zahl und Beschaffenheit der zu stellenden Kriegsvölker bestimmte. Die Küstenländer Africa's und Andalusiens mußten Seelute und Schiffe, die Anwohner der Wüste und der Pferdereichen Gegenden Reiter, Pferde, Lastthiere und Camels, die übrigen Provinzen Fußvolk und Waffen jeder Art liefern, alle im Verhältniß ihrer Bevölkerung. Nur solche Provinzen oder Häuptlinge, welche wegen einer Empörung gezüchtigt wurden, mußten die doppelte oder mehrfache Truppenzahl des gewöhnlichen Contingents ausrüsten. So hatte der zenetische Stamm Gumia als Strafe das nach seiner Bevölkerung unverhältnißmäßige Contingent von 20,000 Reitern zu stellen: um die Gunst des Fürsten wieder zu erhalten, verdoppelten es die Häuptlinge: und zogen mit 40,000 wohlberittenen, gutgekleideten und gutbewaffneten Reitern, anfangs zum Schrecken Abdelmumen's, der einen feindlichen Überfall befürchtete, nach der Hauptstadt zum freiwilligen Kriegsdienst. Der almorhadische Herrscher nahm einen großen Theil derselben in seine Leibwache auf, um ihnen ein Zeichen seines Zutrauens zu geben und erlaubte ihnen bei ihrem Einzug in Marroko ihre Pferdekünste zu zeigen; denn sie wußten die Pferde vortrefflich abzurichten, so daß wenn dieselben am Fürsten vorbeikamen, sie den Kopf abwärts senkten, oder mit großer Leichtigkeit und vielem Anstand niederknieten.

In Rücksicht der Waffen hatte Abdelmumen, um immer große Vorräthe davon zu haben, (sie wurden in Zeughäusern aufbewahrt) Waffenfabriken in mehreren Städten seines Reiches anlegen lassen. Hier wurden Schwerter, Lanzen, Bögen, Armbrüste, Helme, Harnische, Pfeile und andere Waffen zum Angriffe und zum Schutze verfertigt. Daß täglich im almorhadischen Reiche zehn Zentner Pfeile verfertigt worden, während der Regierung Abdelmumen's, scheint eine übertriebene Angabe

eines arabischen Schriftstellers zu sein oder auf einem Rechnungsfehler zu beruhen. Auch in der Belagerungskunst scheint der almohadische Herrscher ausgezeichnete Kenntnisse besessen zu haben: mit den nach seiner Anweisung gebauten Wurf- und Mauerbrechmaschinen nahm er die festesten Städte. Ob der Gebrauch des Pulvers, welcher offenbar früher in Africa und in Andalusien stattfand als irgendwo in Europa, schon Abdelmumen bekannt gewesen, ist zu bezweifeln; doch waren im 13ten Jahrhunderte seine Nachfolger die Verbreiter desselben nach Spanien.

Nach der Ausmessung des Reiches, welche Abdelmumen zuerst von den mohamedanischen Fürsten in Africa nach der Länge und Breite vornehmen ließ, theilte er es in Provinzen, Gebieten, Gemarkungen, Städten und Dörfern ab und nach Verhältniß der Bevölkerung zu dem Flächenraum der Provinz, der Lage, Beschaffenheit und Ergiebigkeit des Bodens bestimmte er die Abgaben, wobei auch auf den Zustand des Ackerbaues und der Viehzucht besonders Rücksicht genommen ward.

So lange Abdelmumen noch in Africa mit der Unterdrückung von Empörungen und den Eroberungen im Osten seines Reiches gegen die Normänner in Mahadia und Tunis beschäftigt war, übertrug er den Krieg in Spanien seinem Sohne Abu Jacub Jussef, Statthalter von Andalusien und geschickten Feldherrn, welche demselben untergeordnet waren. Als aber die Normänner zu Wasser und zu Lande bekriegt und aus allen ihren Eroberungen in Africa vertrieben worden (1160), rüstete sich der almohadische Herrscher, um die Eroberung der pyrenäischen Halbinsel selbst zu vollenden.

In dieser Absicht führte er eine Armee nach Tanger, um von hier aus nach Andalusien überzusetzen. Schon war er nach Oran gekommen, und hielt Heerschau über die Truppen, welche er in den Krieg gegen die spanischen Christen mitnehmen wollte, als er beinahe das Opfer einer Verschwörung seines eigenen Heeres geworden wäre. Einige Kriegsschaaren der Almohaden der langen Feldzüge müde (denn sie waren kurz vorher im Krieg gegen Mahadia und Tunis gewesen) und voll Sehnsucht nach der lang entbehrten Heimath, sahen ihre Hoffnung bald zu den

Zhriken zurückzukehren, durch den neuen Feldzug getäuscht. Das einzige Mittel ihre Heimath bald wieder zu sehen, glaubten sie, werde der Tod ihres Herrschers sein, der unersättlich von Eroberung zu Eroberung dränge. Sie beschloffen daher, ihn in der nächsten Nacht, wenn er schlief in seinem Zelte, zu ermorden. Ein Häuptling erhielt von dieser Verschwörung Kunde, aber so spät, daß er zwar Abdelmumen davon noch benachrichtigen konnte, aber es war dann keine Zeit mehr durch treu ergebene Truppen die Verschworenen ergreifen zu lassen. Der treue Häuptling wußte keinen andern Rath, als für seinen Herrn zu sterben, welchen derselbe auch annahm. Indem er im Zelte des almohadischen Herrschers in dessen Bett schlief, wird er irrthümlicher Weise von den Verschworenen mit Dolchstichen ermordet, Abdelmumen aber im Zelte des treuen Häuptlings, der sein Leben aufopferte, gerettet. Bald waren auch die nothwendigen Verfügungen getroffen, die Empörer zu bestrafen. Da die Verschwörung von seiner nächsten Umgebung ausgegangen und das Verbrechen den rebellischen Häuptlingen schwer zu beweisen war, auch das Aufsehen einer öffentlichen Hinrichtung vermieden werden sollte; so befahl er die Häupter der Verschwörung durch feines Gift in Briefen, oder in Getränken aus dem Weg zu räumen, das Andenken an des treuen Häuptlings Aufopferung aber, dessen Name jedoch man nicht einmal aufbewahrt hat, ließ Abdelmumen durch ein herrliches Grabmal und durch die Gründung der Stadt Bateha verewigen.

2. Weitere Kriegszüge der Almohaden nach Spanien unter Abdelmumen.

Mittlerweile war in Spanien seit der Einnahme Granada's (1157) keine wichtige Eroberung gemacht worden; zwar machten die Almohaden öfters Streifzüge in die christlichen Länder und in das Reich Murcia, welches von Ibn Sad beherrscht wurde; jedoch konnten sie keine großen Züge unternehmen, weil sie zu wenig von Abdelmumen wegen seiner Kriege im Osten des Reiches unterstützt wurden: dieses war auch Ursache, daß

der castilische König Sancho III. durch sein Heer einen Sieg über sie erfocht und der König Alfonso Henriquez von Portugal einige Vortheile über sie erringen konnte, indem er in Algarbien die Festung Alcazar Alfetah oder Alcazar Abi Denis genannt, erstürmte, wobei die ganze Besatzung niedergemacht wurde. S. 555 = 1160.

Erst im folgenden Jahre 1161 kam Abdelmumen selbst nach Spanien herüber. Er landete bei Dschebeltarif (Gibraltar) welche Festung er durch ungeheure Werke noch uncinnehmbarer machte. Sie hieß auch Dschebel-al-fetah (Siegesfelsen). Nachdem er hier die Festungswerke nach seiner Zufriedenheit gefunden, verweilte er noch zwei Monate in dieser Stadt. In dieser Zeit besuchten ihn die Wali's und Acaiden Andalusien's und statteten ihm von ihrer Verwaltung und Kriegsführung Bericht ab. Auch die Gelehrten und Dichter Andalusien's kamen in großer Zahl zu dem almohadischen Herrscher und brachten ihm in wohlgesetzten Reden und gefälligen Versen ihre Huldigungen dar.

Während der Anwesenheit Abdelmumens in Andalusien ließ er einen Feldzug in die Länder der Christen machen. Er vermehrte damals das almohadische Heer in Spanien mit 18000 Reitern. Die Richtung des Zuges ging über die Guadiana in das Land Algarbien, auf welcher Seite die Almohaden bisher am meisten angegriffen wurden. Wenn wir den arabischen Nachrichten Glauben schenken, eroberten die Moslim's eine Festung in der Nähe von Badajoz, dessen Besatzung sie niederschrieben, und lieferten darauf dem Könige Alfonso von Toledo eine blutige Schlacht, worin dieser außer den Gefangenen 6000 Mann an Todten verlor: als Folgen dieses siegreichen Feldzuges wird die Eroberung der Städte Badajoz, Beja, Beira und Alcazar angegeben. Als Wali über die unterworfenen Provinz wurde Muhammed ben Aly Alhag eingesetzt. Darauf kehrte der almohadische Herrscher nach Africa und seine Hauptstadt zurück.

Von diesem Feldzuge der Almohaden (der arabische Geschichtschreiber verwechselt offenbar den König Ferdinand von Leon mit Alfonso III. von Castilien, welcher damals noch ein Kind, und ohne

Regierungsgewalt war), wissen die christlichen Berichte nichts. Dagegen erzählen sie, daß ein großes almohadisches Heer in diesem Jahre den Ibn Sad, den Emir von Valencia und Murcia, mit Krieg überzogen habe, und daß derselbe nur durch die thätige Hülfe, welche von dessen Bundesgenossen dem König Sancho von Navarra unter der Anführung des tapfern Pedro Ruyz von Azagra geschickt worden sey, gerettet wurde. Pedro Ruyz erhielt damals auch, als Belohnung für diese Hülfe, Albarracin als unabhängige Herrschaft.

Im nächsten Jahre (H. 557 = 1162) erneuerte Ibn Sad den Krieg, um Granada wieder zu erobern, das er früher schon beherrscht hatte; darin stimmen arabische und christliche Nachrichten überein: doch geben erstere ausführlichere Berichte. Alle Andalusier, die der Herrschaft der Almohaden abgeneigt waren, besonders die Kriegskleute von Guadis, Almunecab, Alhadra und aus den Alpuvaren sammelten sich in der Provinz Jaen um Ibn Sad, die berühmtesten und patriotischsten spanischen Moslim's schlossen sich ihm an; selbst die letzten Trümmer der Almoraviden stellten sich unter seine Fahnen, den letzten Versuch machend, die Almohaden aus der Halbinsel zu vertreiben. Da auch von den Christen, sowohl aus Castilien als Aragonien, gegen große Geldsummen Hülfsvölker herbeigezogen worden, so gebot der Emir von Valencia über große Streitkräfte.

Auf die Nachricht von den großen Rüstungen Ibn Sad's rückten die Almohaden gegen ihre Feinde mit einem zahlreichen Heere aus, hauptsächlich aus Reiterei bestehend. In der Nähe von Granada stießen die feindlichen Heere aufeinander, und lieferten sich eine überaus blutige Schlacht. Ungeachtet der ausgezeichneten Tapferkeit und Ausdauer, womit Ibn Sad und seine Truppen fochten, errangen die Almohaden, welche den Ruhm ihrer Unbesiegbarkeit behaupteten, einen glänzenden Sieg, jedoch nicht ohne großen Verlust. Daher wagten die Verbündeten, sobald sie neue Streitkräfte gesammelt hatten, eine zweite Schlacht auf der Ebene bei Cordova (H. 557 — 1163): sie waren auch hier nicht glücklich. Nach großem Verluste mußten sie den Rückzug in ihre Länder antreten.

Mittlerweile hatte der almohadische Herrscher große Kriegsrüstungen gemacht: aus allen Provinzen seines weiten Reiches waren die Kriegsschaaren zum heiligen Krieg nach Spanien aufgeboten. In kurzer Zeit versammelten sich in der Nähe der Stadt Saleh im Lager Abdelmumen's aus den verschiedenen africanischen Stämmen, besonders von den Zeneten, gegen dreihunderttausend Reiter, worunter 80,000 in den Waffen gut geübte, und hunderttausend Mann zu Fuß. Auch eine Flotte von 400 großen Schiffen, welche in den africanischen Seehäfen ausgerüstet wurde, sollte nicht sowohl zum Uebersetzen des Heeres, als vielmehr zur Unterstützung der Kriegsoperationen dienen. Das in fünf Königreiche zersplitterte christliche Spanien, von innern Kriegen zerrissen, schien verloren und abermals eine leichte Beute africanischer Eroberer zu werden, als der plötzliche, durch eine schwere Krankheit herbeigeführte Tod Abdelmumen's, wodurch er mitten in den Anstalten der Ueberführung der Truppen nach Spanien dahin gerafft ward, das christliche Spanien von einer abermaligen mohamedanischen Unterjochung rettete.

Abdelmumen starb nach einer dreiunddreißigjährigen Regierung im 63. Lebensjahre in Sale (S. 558 den 10. Dschumade II. den 15. Mai 1163). Kurz vor seinem Ende hatte er seinem ältesten Sohn, Sid Muhammed, weil derselbe, um früher auf den Thron zu gelangen, sich in eine Verschwörung gegen sein Leben eingelassen hatte, die schon bestimmte Nachfolge in der Regierung wieder genommen. Auf seinen Befehl wurde der Name Muhammed's aus der Chotba ausgelassen und in allen Provinzen des Reichs dessen Entsetzung bekannt gemacht. An die Stelle des in Ugnade gefallenen Prinzen hatte Abdelmumen seinen Sohn Sid Abu Jacub Jussef erhoben, der in Andalusien, wo er befehligte, große Talente und Kriegsschicklichkeit entwickelt hatte. Abdelmumen's Tod ward so lange verborgen gehalten, bis Jussef von Sevilla nach Marokko gekommen war.

Abdelmumen's Aeußere war gefällig und voll Würde. Seine Gesichtsfarbe war weiß mit Roth untermischt, seine Augen waren voll Feuer, sein Haar war kraus, seine Nase wohlgeformt, sein Kinn zart und rund, seine Gestalt majestätisch

ohne sehr hoch zu sein, sein Körper gewandt und voll Anstand. Seine Geistesanlagen waren nicht weniger vorzüglich: sein scharfer Verstand wußte überall die wirksamsten Mittel aufzufinden, um seine Zwecke am schnellsten zu erreichen; seine Beredsamkeit verschaffte ihm selbst die Beistimmung derjenigen, welche ihm weniger eifrig ergeben oder gar abgeneigt waren. Da er selbst sehr unterrichtet war in verschiedenen Zweigen von Wissenschaften, konnte er unter den Gelehrten und Männern seines Reiches die würdigsten herausfinden, denen er eben so wohl Gönner als Freund war. Daher blühten unter seinem Schutze Künste und Wissenschaften in allen Provinzen seines Reiches, vorzüglich aber in Andalusien, obwohl dieses Land immerwährend von Kriegen beunruhigt war. Diesem Umstande mag es auch zuzuschreiben seyn, daß die spanischen Moslim's, welche sehr eifrig die Wissenschaften betrieben, so schnell von den rohen Almoraviden ab sich den civilisirten Almohaden zuwandten. Eigenschaften, welche einem Eroberer unentbehrlich sind, wie Tapferkeit, Entschlossenheit, Umsicht, Geistesgegenwart, besaß Abdelmumen in einem hohen Grade; dabei übertraf er an Abhärtung und Ertragung von Strapazen die meisten seiner Krieger, und die nüchternen africanischen Völker bewunderten seine Mäßigkeit in Speise und Trank. Seine einzige Leidenschaft schien der Krieg zu seyn. Eine Provinz nach der andern wurde von ihm mit Gewalt der Waffen erobert: als er starb, hinterließ er ein Reich, dessen Länge vom atlantischen Weltmeere bis in die Nähe von Aegypten zu bereisen, man in jener Zeit vier Monate brauchte; die Breite von der großen Sandwüste Africa's bis zur Sierra Morena in Spanien betrug fünfzig Tagereisen. Alle diese Länder waren in nicht ganz zwei Decennien nach der Einnahme Marokko's von den Almohaden erobert worden.

3. Regierung und Kriegszüge des Abu Jacub Jussef.

Abu Jacub Jussef hatte einen schwierigen Anfang seiner Regierung. Ohne die Sorgfalt und Aufmerksamkeit des Cadi Abul Hegah Jussef ben Omar wäre ihm auch wahrscheinlich die

ungetheilte Herrschaft des almohadischen Reichs entgangen. Denn da der früher bestimmte Nachfolger Sid Muhammed und ein anderer Bruder Juffef's, Sid Abdallah, Wali von Cordova, entschlossen waren, beim Tode Abdelmumen's dem zuletzt von ihm eingesetzten Nachfolger nicht zu gehorchen, so drohte ein furchtbarer Bürgerkrieg das kaum entstandene Reich zu zerrütten. Der Cadi Abul Segah aber veranstaltete, daß Abdelmumen's Tod verheimlicht blieb, bis Abu Jacub Juffef aus Spanien in Marokko angekommen war, wo er sich sogleich als Emir huldigen ließ. Doch währte es beinahe noch zwei Jahre, bis er alle Versuche gegen seine Regierung unterdrückt hatte; dann erst ließ er alle Häuptlinge und Statthalter der Provinzen nach Marokko zusammenkommen und sich als Emir Almumenin ausrufen und huldigen. Selbst die rebellischen Brüder Sid Muhammed und Sid Abdallah, welche durch Milde versöhnt worden waren, blieben nicht aus und erkannten die Herrschaft Juffef's an. — Die africanischen Völker hatte sich der neue Herrscher gleich beim Antritt seiner Regierung dadurch gewonnen, daß er den lästigen Kriegsdienst sehr erleichterte, und das große bei Saleh versammelte, zur Eroberung Spaniens bestimmte Heer sogleich nach Hause entließ. Die Feldherrn und Truppen, besonders die Leibwachen und die Wali's der Provinzen gewann er durch große Geschenke, und das Volk in der Hauptstadt stellte er zufrieden durch Erleichterung der Lasten und Veranstaltung von großen Festlichkeiten.

Obwohl Juffef noch im jugendlichen Alter bei seinem Regierungsantritt war (er hatte noch nicht das 21. Jahr überschritten), so zeigte er sich doch voller Besonnenheit und Thätigkeit, sein Geist umfaßte das Naheliegende wie das in der Zukunft Entfernte. Er führte mit eigenen Händen die Zügel der Regierung, weswegen er nichts den Ministern zur Entscheidung überließ, oder ihnen erlaubte, daß sie irgend etwas ohne sein Wissen thaten. Daher kam es auch, daß die Prinzen sowohl, als auch die Minister, welche unter Abdelmumens Regierung so viel Einfluß am Hofe gehabt hatten, denselben unter Juffef ganz verloren. Selbst sein Bruder Sid Abu Hafas, der Ber-

traute und Geheimschreiber Abdelmumen's, empfand schmerzlich, daß er ganz seines Einflusses bei Hofe beraubt war. Vielleicht war dieses auch Ursache, daß er sich später gegen den Emir Almumenin auflehnte.

Sein scharfer Blick und Verstand ließ ihn die tüchtigsten Männer, welchen er Aemter und Ehrenstellen anvertraute, auffinden; Grundsatz scheint es bei ihm gewesen zu sein, öfters die Personen in den Aemtern zu wechseln, um sie in größerer Abhängigkeit von der Regierung zu erhalten. Dieses konnte um so leichter geschehen, als von jedem im Amte befindlichen eine gewisse universelle Bildung und Kenntnisse in den meisten von den Moslim's betriebenen Wissenschaften vorausgesetzt wurden; daher ist auch erklärlich, wie unter demselben Fürsten manche Männer in den verschiedenartigsten Stellen verwendet werden konnten; so war z. B. der berühmte Gelehrte und Dichter Abul Walid ben Raschid, abwechselnd als Alfaki (Priester), als Cadi (Richter), als Wali Alhazina (Finanzminister) und als Leibarzt von Jussef verwendet worden.

Obgleich er den africanischen Völkern den drückenden Kriegsdienst erleichtert und das große gegen die spanischen Christen bestimmte Heer entlassen hatte, so verlor er doch den Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel nicht aus den Augen.

Ungeachtet der Uneinigkeit der christlichen Könige und des durch die Parteiungen der Großen zerrütteten Zustandes von Castilien und Leon hatten die Almohaden an einigen Orten seit dem Tode Abdelmumen's namhafte Verluste erlitten. Der König Alfons Henriquez von Portugal dehnte nicht nur die Grenzen seines Reiches immer weiter gegen Süden aus und nahm eine Grenzveste nach der andern den Almohaden weg, sondern auch der König Ferdinand von Leon war eifrig auf Eroberungen an der Guadiana bedacht; auch gelang es ihm, Meister von Alcantara, Albuquerque, Elvas und Badajos zu werden, wie oben schon erzählt worden ist. Castilien und Aragonien beschränkten damals hauptsächlich ihre Saracenenkriege auf die Unterstützung, welche sie dem Emir von Valencia, Muhammed ben

Sad ben Mardenis, zuschickten gegen Geld und Zusicherung eines Antheiles an der Beute.

Es waren kaum zwei Jahre nach Abdelmumen's Tode verfloßen, so vereinigte der Emir von Valencia (im Jahr 1165) abermals die Häuptlinge der Andalusier, welche den Almohaden abgeneigt waren, unter seine Fahnen und außerdem noch dreizehntausend Castilianer und Aragonesen, und zog mit seiner ganzen Heeresmacht der almohadischen Armee unter der Anführung des Sid Abu Said Abderrahman, Bruders des almohadischen Herrschers, entgegen. In der Nähe von Murcia kam es zur blutigen Schlacht, worin die Ausdauer der Almohaden, wie in den frühern Treffen einen vollständigen Sieg errang; und die Verbündeten, welche sich gegenseitig anklagten den unglücklichen Ausgang der Schlacht veranlaßt zu haben, entzweiten sich seit dieser Zeit so sehr, daß mehrere andalusische Häuptlinge erst heimlich, dann öffentlich zur Partei der Almohaden übergingen. Unter diesen befand sich auch der tapfere Ahmed Abu Dschafar ben Abderrhaman Moški, früher Wali von Jaen und Murcia, ein ebenso gelehrter als tapferer Mann und guter Dichter. Dieser ging zu den Almohaden über und begab sich später nach Marokko, wo er bei einem Feste im Schauspiel einer Löwenjagd sich besonders auszeichnete, einen wilden Löwen mit der Lanze vom Pferde aus erlegte und dieses Fest in zierlichen Versen besang.

Da täglich die Macht der Almohaden im südlichen Spanien wuchs, auch Badajos und mehrere Orte an der Grenze in ihre Hände fielen, und durch christliche und mohamedanische Ueberläufer die Herrschaft des Muhammed ben Sad von Valencia, wie die der christlichen Königreiche immer mehr gefährdet ward; so schlossen sich der König von Castilien Alfonso III. und der aragonische König Alfonso II. enger an Muhammed ben Sad, welcher zur größern Befestigung des Bündnisses selbst nach Toledo gekommen war (1167) und Vasall des castilischen Königs wurde. Auch gelang es dem Emir von Valencia, die mit mehreren ihm früher unterworfenen Häuptlingen entstandenen Mißhelligkeiten beizulegen und sie von neuem unter seine Fahnen

zu versammeln, darunter auch den oben erwähnten tapfern Moski, welcher sich einige Zeit in Marokko aufgehalten hatte, indem er ihnen die höchsten Aemter und Ehrenstellen übertrug. Valencia selbst war von christlichen Hülfsvölkern, hauptsächlich von Castilianern besetzt, was freilich den eifrigen Moslim's nicht gefallen wollte, und mehrere mächtige Häuptlinge zum Abfalle zu den Almohaden bewog.

Unterdessen waren an der Grenze Portugal's und Estramadura's von Sid Abu Hafas, dem Bruder des Emir Almunemenin, der mit 20,000 almohadischen Reitern von Africa nach Andalusien hinübergezogen, Streifzüge gemacht worden, jedoch nicht mit sonderlichem Glücke; denn der tapfere Arm des portugiesischen Königs und seiner Ordensritter von Evora schützten kräftig die Grenze, und der König von Leon hatte durch die Zurückrufung der Castro's, welche sich zu den Almohaden geflüchtet und dieselben zum Krieg angeregt hatten, den Feinden eine Hauptstütze entzogen. Da aber im Lande Valencia die Unzufriedenheit der Häuptlinge mit dem Emir Muhammed ben Sad immer mehr stieg, sie sich gegen dessen Herrschaft offen auflehnten und die Almohaden zur Hülfe und zum Beistand riefen; so wollte der almohadische Herrscher, nachdem er in Africa alle Empörungen unterdrückt hatte, auf die Nachricht von der für ihn günstigen Lage der Dinge jenseits des Meeres die Gelegenheit benutzen, das ganze südliche Spanien, soweit es von Moslim's bewohnt war, zu unterwerfen.

Im Monate Safer in der Hedschra 566 (1171) setzte Abu Jacub Jussef nach Spanien über und begab sich sogleich nach Sevilla, dem Hauptsitz der Regierung Andalusiens. Hier empfing er die Besuche der Wali's, Cadi's, Alcayden, Alfaki's und Alimen aus allen Städten und Landschaften, welche dem almohadischen Herrscher unterthan waren, und ließ sich von ihnen über den Zustand des Landes ausführlichen Bericht abstaten. Bei den noch immer fortdauernden Mißhelligkeiten der Moslim's in den Provinzen Valencia und Murcia und den schwachen Unterstützungen, welche die christlichen Könige von Castilien, Navarra und Aragonien ihren Verbündeten zukommen

ließen, und endlich bei dem Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen dem Emir Muhammed und seinem bisherigen Bundesgenossen, dem König Alfons von Aragonien, konnte Valencia nicht lange mehr seine Selbstständigkeit behaupten. Indem der Emir Muhammed ben Sad gegen die catalonischen Städte Tortosa und Taragona zu Felde zog, und diese Festungen zu Wasser und zu Lande einschloß, nach mehrern blutigen Land- und Seetreffen, worin die Christen geschlagen wurden, fiel Valencia durch die Verrätherei eines Håuptlings des Abu Bekar ben Sofian, Wali von Sezira Schucar, in die Hände der Almohaden. Der Verlust seiner Hauptstadt nöthigte den Emir Muhammed ben Sad, die Belagerung der christlichen Städte in Catalonien aufzuheben und sich auf seiner Flotte nach der Insel Majorca, welche er den Söhnen des almoravidischen Feldherrn Ibn Gama abgenommen hatte, zu begeben, wo er nicht lange nachher starb (Hedschr. 567 — 1172). Da seine Söhne im Kampfe mit vielen rebellischen Håuptlingen, zugleich beständig angegriffen von den Christen und den Almohaden, unter so zahlreichen Feinden sich nicht behaupten konnten, so schlossen sie einen Vertrag mit dem almohadischen Herrscher Abu Jacub Jussef ab, wornach sie ihm das ganze Land, mit den Städten Valencia, Murcia, Murviedro, Xativa, Denia, Alicante, Segura, Lorea u. von der Ebromündung bis zur Stadt Carthagena, nebst den balearischen Inseln abtraten, und er ihnen dafür Aemter und Ländereien in seinem Reiche zuwies. Um zwischen beiden Familien die Freundschaft zu befestigen, heirathete Abu Jacub Jussef eine Schwester der valencianischen Prinzen. So waren die Almohaden durch die Gunst des Glückes in Besitz von Ländern gekommen, welche sie kaum mit Gewalt der Waffen zu erobern gehofft hatten. Da nunmehr das ganze südliche Spanien, soweit es nur von den Muhammedanern bewohnt ward, den Almohaden unterworfen war, so richteten dieselben von dieser Zeit an ununterbrochen ihre Eroberungszüge gegen die benachbarten christlichen Königreiche, welche sie um so leichter zu besiegen hofften, je weniger und seltener bei denselben sich Einigkeit zeigte.

Da Abu Jacub Jussef vier Jahre und einige Monate in

Spanien sich aufhielt, so ließ er während seiner Anwesenheit auch mehrere Feldzüge gegen die Christen machen. Zuerst (S. 567 — 1172) überzog er von Sevilla aus Algarbien, das südliche Portugal, mit zahlreichen Kriegsschaaren, belagerte vergeblich Santarem und wandte sich dann über Badajos und Albuquerque gegen Alcantara, welche Festung er nach der Angabe der Araber eroberte. Bis nach Ciudad Rodrigo ging der Streifzug; die Ueberrumpelung dieser Stadt jedoch gelang nicht. Nach großen Verheerungen und Verwüstungen kehrte er mit reicher Beute und mehreren tausend gefangener Christen, welche aneinander gekettet wurden, zurück.

In den zwei folgenden Jahren (S. 568 u. 569 — 1173 u. 1174) schickte er unter dem Befehle erfahrener Feldherrn abermals Heere gegen den Tajo, welche in Castilien furchtbare Verheerungen anrichteten. Indem in diesem Reiche die Castro's und Lara's in einer Schlacht am Duero mit einander stritten und die Kräfte des Landes ihrem gegenseitigen Haffe opferten, waren die südlichen Grenzen Castiliens preisgegeben worden. Der Kriegsorten von Salatrava, der damals sich schon mächtig erhob, schützte das Königreich vor dem Untergang, doch war er nicht stark genug, die Almohaden von den verheerenden Streifzügen abzuhalten, wenn er auch die Festungen noch behauptete. Dunkel und nicht mit christlichen Nachrichten in Einklang zu bringen sind die arabischen Berichte von diesen beiden Feldzügen: sie erzählen, daß im erstern von den Almohaden ein glänzender Sieg gegen den Prinzen Sancho Abulbarde (Vater der Hellebarde), der einen kostbaren Mantlhiersattel mit Gold und Edelsteinen reich verziert gehabt, erfochten worden sey. Von dem ganzen 36,000 Mann starken christlichen Heere sei kaum Einer der Niederlage entgangen. Selbst der Prinz Sancho habe sich unter den Erschlagenen befunden. Die christlichen Nachrichten melden von dieser Schlacht ebenso wenig, als von der im zweiten Feldzug angegebenen Belagerung Larcuna's (Taragona's) in östlichen Spanien, wo der König Alfonso von Aragonien im Gegentheil gegen die Provinz Valencia vordrang und die Festung Teruel (1172) mit einer zahlreichen Besatzung versah und so den

Weg zu weitem Eroberungen gegen Süden den Aragoniern bahnte. In Portugal erfocht der Prinz Sancho, welcher bis Niebla vorgedrungen war, bei Beja, welches die Almohaden einschlossen (1175), einen Sieg und zwang die Feinde die Belagerung aufzuheben.

Nicht allein durch Krieg und Zerstörung wollte Abu Jacob Jussef seine Anwesenheit in Spanien bezeichnen, auch prachtvolle, für die Nachwelt zu bewundernde Bauwerke sollten das Andenken an seinen Aufenthalt in Andalusien verewigen. In Sevilla, wo er sich am meisten aufhielt, ließ er mit ungeheuern Kosten und in kurzer Zeit eine herrliche Moschee bauen, eine Schiffsbrücke über den Guadalquivir schlagen, deren einzelne Schiffe mit Ketten zusammenhingen, auf beiden Ufern des Flusses große Lagerhäuser für die Waaren anlegen und Ausladungsorte mit den nöthigen Treppen am Flusse einrichten. Auch einen Theil der Mauern Sevilla's ließ er neu aufbauen und durch eine Wasserleitung wurde die Stadt mit gutem Trinkwasser versehen.

Nachdem Abu Jacob Jussef (S. 571 = 1176) Spanien wieder verlassen und nach Marocco zurückgekehrt war, ward der Krieg gegen die spanischen Christen nicht weniger eifrig fortgeführt, obwohl die almohadischen Streitkräfte nicht so zahlreich waren, als bei seiner Anwesenheit. Sehr heftig wurde im Gebirg bei Guença gegen Castilien gestritten (1177), wo der zeitige und kräftige Beistand des Königs Alfonso II. von Aragonien und des Fürsten Pedro Ruyz von Azagra die Saracenen zum Weichen brachte: daher mag es auch kommen, daß die arabischen Schriftsteller nichts von diesem Feldzug erzählen, der nach den christlichen Berichten höchst wichtig gewesen seyn muß. Guença fiel damals in die Hände der Christen.

Bis zum Jahre 1183 wurden fast jedes Jahr Streifzüge von den Almohaden in die christlichen Länder und umgekehrt von den Königen von Portugal, Castilien, Leon und Aragonien nach dem südlichen Spanien gemacht, und mit abwechselndem Glücke ward der blutige Kampf geführt, ohne besondere Entscheidung und ohne ausgezeichnete Vorfälle. Nur erst schien der

Krieg eine neue Wendung zu nehmen und in Gegenden getragen zu werden, wo bisher der Kriegsschauplatz nicht gewesen war; denn die Almohaden wie die Seestaaten Portugal und Catalonien rüsteten Flotten aus, und man kämpfte bei den Balearen und an der Mündung des Tajo und an der Küste Algarbiens in mehreren Seeschlachten; jedoch führten diese noch weniger zur Entscheidung und zu Eroberungen, als die Treffen auf dem Lande.

Da Abu Jacob Juffef sah, wie wenig Erfolg seine Heere in ihren Kriegen gegen die Christen hatten, so brach er endlich selbst auf, nachdem er Africa von neuem beruhigt, und sich dasselbe von den Schrecken einer Pest, welche viele Menschen, darunter auch mehrere Brüder und Verwandte des almohadischen Herrschers, dahin gerafft, erholt hatte. Es war im Anfang der Hedschra 580 — 1184, als Abu Jacob Juffef nach Ceuta kam. Hier verweilte er, bis alle aufgebotene Truppen sich versammelt hatten, die Zeneten, Masamuden, Magararen, Sanhadschen und andere berberische Stämme. Diesen ungerügten Schaaren folgte das Kriegsheer der Almohaden, in den Waffen wohlgeübt und vortrefflich gerüstet. Als alle diese Truppen nach Spanien übergesetzt waren, ging Abu Jacob Juffef mit seiner Leibwache und seinem ganzen Hof und Staatsrath unter Segel. In Gibraltar landete er im Monate Safer des genannten Jahres und begab sich von hier aus nach Sevilla, um von dort sogleich in den heiligen Krieg gegen die Christen zu ziehen.

Von allen christlichen Königreichen hatte keines so häufige Angriffe auf die Länder der Almohaden unternommen, als Portugal; daher war auch Abu Jacob Juffef entschlossen, vor allen Dingen den gefährlichsten der Gegner zuerst durch seine Uebermacht zu erdrücken, um dann durch den Schrecken, welche seine Waffen verbreiteten, die übrigen Königreiche desto leichter zu besiegen.

Der Kriegsplan des almohadischen Herrschers war, zuerst das Königreich Portugal zu Wasser und zu Land anzugreifen, und sich dasselbe bis an den Duero zu unterwerfen; dann an den Flüssen Tajo und Duero heraufziehend in das Innere der

Königreiche Leon und Castilien vorzubringen, indem andere saracenische Heere von Süden her die Streitkräfte der Christen beschäftigten. Zu diesem Zwecke hatte er ungeheure Truppenmassen versammelt. Außer den africanischen zahllosen Kriegsschaaren waren die andalusischen Moslim's unter die Waffen gerufen; die Söhne des Emir Mumenin, Sid Abu Isaac, Wali von Sevilla, Sid Abdallah Abu Jahya, Wali von Cordova, Sid Abu Said Abderrahman, Wali von Granada, Sid Abu Gamia, Wali von Valencia und Murcia vereinigten, nachdem sie in ihren Statthalterschaften die Städte mit hinreichenden Besatzungen versehen hatten, ihre übrigen Streitkräfte mit denen ihres Vaters bei Sevilla. Die Anzahl der versammelten Truppen soll, wie eine christliche Nachricht erzählt, so groß gewesen seyn, daß sie jedes von den africanischen Herrschern nach Spanien gebrachte Heer übertraf. Denn Abu Jacob Jussef habe, als er die Jahrbücher der frühern Könige nachschlug, gefunden, daß sein Heer um 78,000 Mann stärker war, als das größte, was je von den Saracenen seit Tarik's Zeit von Africa nach Andalusien gekommen war. Auch eine zahlreiche Flotte von Kriegs- und Transportschiffen mit Waffen, Belagerungsmaschinen und Lebensmitteln lag an der Mündung des Guadalquivir und der Guadiana bereit, die Unternehmungen des Landheeres gegen Portugal auf der Seeseite zu unterstützen.

Um den Christen keine Zeit zu lassen, sich zu rüsten, die Festungen auszubessern und mit zahlreichern Besatzungen und größern Vorräthen an Lebensmitteln zu versehen, oder wohlgerüstete Heere in's Feld zu schicken, brach der Emir Mumenin unverweilt von Sevilla auf und nahm an der Spitze des Hauptheeres die Richtung seines Marsches über Badajos gegen Lissabon. Jedoch ehe er mit Erfolg die Belagerung dieser Stadt betreiben konnte, mußte er Meister der in der Nähe derselben, am rechten Ufer des Tajo gelegenen Festung Santarem seyn. Sobald daher das Heer den Tajo überschritten, ließ er sogleich Santarem belagern, in der Hoffnung, die Festung bis zur Ankunft seiner Flotte genommen zu haben, welche Lissabon von der Seeseite her einschließen sollte. Da der Emir Mumenin siebenunddreißig

Statthalter und ebenso viele Kriegeschaaren um sich versammelt hatte und mit verschiedenen Werken und Maschinen der Stadt bei Tag und Nacht zusetzte, so konnte die Besatzung, die ohnehin Mangel litt, keinen langen Widerstand bei den ungleichen Streitkräften leisten. Schon war man am dritten Tag des Sturmes (den 22. Rebiuwel d. H. 580 = Juli 1184), oder am vierzehnten Tag der Belagerung, Herr der Stadt geworden, mit Ausnahme der Citadelle, worin sich die portugiesische Besatzung auf das tapferste vertheidigte. Indem Abu Jacub Jussef selbst befehligte und die Befehlshaber im Lager nur als blinde Werkzeuge seines Willens betrachtete, so erregte dieses unter den alten sehr kriegserfahrenen Männern großen Unwillen. Sie hatten sich schon im Kriegsrath gegen die Aenderung des Lagers, von der Ost- auf die Nord- und Westseite Santarem's erklärt, indem sie auf diese Weise von den Feinden eingeschlossen werden konnten. Allein des almohadischen Herrschers Wille mußte geschehen.

Sobald es Nacht geworden war, befahl Abu Jacub seinem Sohne Abu Isaac, Wali von Sevilla, daß er mit den andalusischen Truppen den nächsten Morgen ganz frühe aufbrechen und einen Streifzug in der Richtung gegen Lissabon zu machen, um auf diese Weise den Sturm auf Santarem's Citadelle gegen einen Überfall von dieser Seite zu sichern. War es Mißverständnis oder Meuterei — Abu Isaac brach, anstatt Morgens, noch in der Nacht auf, und anstatt den Weg gegen Lissabon einzuschlagen, ging er über den Tajo zurück, und nahm mit dem andalusischen Heere die Richtung seines Marsches auf Sevilla zu. Sobald dieses die übrigen Truppen gewahrten, verbreitete sich Schrecken und Verwirrung um so mehr im ganzen almohadischen Lager, als in der Nacht Sancho, der Sohn des portugiesischen Königs, mit einem 15,000 Mann starken Heere sich Santarem genähert hatte. Mittlerweile hatte der Emir Muminen seine Bewegungen gegen Alcobaza ausgeführt, und um nicht durch die Bewachung der gefangenen Christen gehindert zu werden, wurden auf seinen Befehl 10,000, die ganze Zahl derer, welche sich im Lager befanden, niedergemacht. Bei

der Änderung des Lagerschlagens aber stieß er auf das portugiesische Heer.

Die Änderung des Lagers, welche der Emir Almumenin allein befohlen, die Feldherrn aber nicht gut geheißt, die drohende Stellung der portugiesischen Truppen, die Entfernung der andalusischen und anderer Truppen über den Tajo, welche einem Abfall gleich sah, endlich die Nachricht und bald die Gewißheit, daß ein zweites noch stärkeres christliches Heer sich näherte, verbreitete plötzlich einen panischen Schrecken unter dem almohadischen Heere, und veranlaßte, daß des Emir's Befehle fast gar nicht mehr befolgt wurden. Als am folgenden Morgen ein christliches Heer von 20,000 Mann unter dem Erzbischof von Sanct Jago mit dem portugiesischen Heere unter dem Infanten Sancho sich vereinigt hatten, so griffen sie unverweilt, die Almohaden in ihrer Unordnung und Verwirrung an, und die Besatzung von der Citadelle Santarem's unterstützte durch einen Ausfall die Waffen ihrer Glaubensbrüder.

Da ein großer Theil seines Heeres schon über den Tajo zurückgegangen war, so blieb dem almohadischen Herrscher nur noch seine Leibwache nebst wenigen andern Truppen, und der ganze Troß, welcher wegen der Eile den übrigen Truppen nicht hatte folgen können. In großer Wuth sah er sich verrathen und den Feinden preisgegeben: doch wollte er nicht wie ein Feiger die Flucht ergreifen. In der Schlacht, die sich nunmehr entspann, drangen die christlichen Schaaren in das Lager mit gewaltigem Geschrei: „Auf sie! auf sie! auf ihn! wo ist er?“ stürmten die Zelte der Leibwache und machten die ganze Mannschaft nieder, drangen auch in das Zelt des Emir Almumenin ein, worin sie Tücher, Vorhänge, Teppiche zerfetzten und einige Frauen von seinem Harem grausam ermordeten. Abu Jacub Jussek, der unterdessen ein Pferd bestiegen, von diesem aber dreimal herabgeworfen worden, kämpfte mit dem Schwert in der Hand gegen sechs christliche Ritter, bis er von einem mit der Lanze durchbohrt zur Erde fiel.

Mittlerweile hatten mehrere Flüchtlinge von der almohadischen Leibwache das abgezogene Heer unter dem Befehl des

Ed Abu Isaac von der Schlacht und der Gefahr des Emir Mumenin benachrichtigt. Sogleich wandte es um, um wo möglich noch das Leben desselben zu retten: und so entspann sich, nachdem es das rechte Tajofer wieder betreten hatte, eine abermalige Schlacht, worin Ströme Blutes floßen und auf beiden Seiten mit der größten Tapferkeit und Erbitterung gefochten wurde.

Daß die Saracenen Santarem in dieser blutigen Schlacht erstürmten, wie arabische Schriftsteller melden, läßt sich bezweifeln; doch gestehen sie ein, daß sie außerordentliche Verluste erlitten (die Christen geben die Zahl der Todten auf saracenischer Seite auf 30,000 an) und sogleich nach der Schlacht über die von den Jhrigen wohlbewachte Brücke auf das linke Tajofer zurückgegangen seien nach Sevilla und den Christen das mit Reichthümern und Schätzen aller Art angefüllte Lager als Beute überlassen hätten. Auch die saracenische Flotte, welche mit zerstörenden Kriegsmaschinen vor Lissabon angekommen war, ergriff, als sie die Nachricht von der Niederlage Abu Jacob's bei Santarem vernommen hatte, eiligst die Flucht.

Über das Ende Abu Jacob's schwebt ein Dunkel, das nach den widerspruchsvollen Berichten der Quellen sich nicht leicht aufklären läßt, da es in der Natur der Sache lag, daß man Anfangs Falsches verbreitete, um den Tod des Emir Mumenin zu verheimlichen. Daher ist es ungewiß, ob er in der Schlacht seinen Geist aufgegeben, oder auf der Flucht im Tajo ertrunken, oder an seinen schweren Wunden erst auf dem Rückzug nach Sevilla, oder in Bezira Alhadra, oder gar in Marocko gestorben (12. Rebiachir 580 = 24. Juli 1184). Das Wahrscheinlichste aber ist, daß er die Niederlage nicht überlebt hat.

Abu Jacob Jussef hatte zweiundzwanzig Jahre mit großer Kraft und Thätigkeit über das weite almohadische Reich regiert: sein Hauptfehler war, daß er alles selbst thun wollte, und ungesachtet seiner Jugend selten den Rath älterer und erfahrener Männer einholte, noch weniger aber von den einmal gefaßten Entschlüssen sich von irgend jemand abwendig machen ließ. Dadurch und durch die strenge Bestrafung der Großen, die das

Volk vielfach drückten, mochte er sich unter den Häuptlingen und unter den Hofsleuten viele Feinde gemacht haben. Dieser Umstand mag selbst sein Ende bei Santarem herbeigeführt haben. Er war der erste von den almohadischen Herrschern, der in Spanien in Person die Heere gegen die Christen befehligte. Neben einer ausgezeichneten Tapferkeit und Ritterlichkeit besaß er ein mitleidiges Herz und war bei jeder Gelegenheit überaus freigebig. Sein Aussehen war angenehm und einnehmend; er war weiß und von lebhafter Gesichtsfarbe, hatte schöne Augen, grade Nase, krause Haare und einen Körperbau voll Ebenmaß, Anstand und Würde.

4. Jacub ben Jussef und die Schlacht bei Arcos.

Dem Abu Jacub Jussef folgte in der Regierung sein Sohn Jacub ben Jussef, der sich auch Abdallah Jacub nannte und den Beinamen Almanzor Bisadl Allah führte. Ob er den Thron bestieg, weil er unter seinen Brüdern der älteste war, oder weil ihn sein Vater zum Nachfolger bestimmte, wird nicht angegeben. Da die Succession nicht durch Gesetze festgesetzt war, so hing es vom Willen des Regenten ab, seinen Nachfolger zu bestimmen. Jacub Almanzor, der im Lager bei Santarem zugegen war, führte seit dem Tage der Verwundung seines Vaters den Oberbefehl über die Truppen, und verheimlichte den Tod des Emir Almumenin bis er nach Africa gekommen und sich in Marokko hatte huldigen lassen (Den 2. Dschumade 580 = Sept. 1184).

Gleich beim Antritt seiner Regierung gewann der neue Herrscher der Almohaden die Liebe des Volkes, indem er aus dem Staatschatze große Geldsummen unter die Armen vertheilen ließ, in die Provinzen Befehle schickte, alle wegen geringer Vergehen in Haft Gehaltene in Freiheit zu setzen und die unter der vorhergegangenen Regierung Gefrängten entschädigte. Die noch rückständigen Steuern wurden erlassen.

Dessen ungeachtet erhöhte er die Besoldungen der Cadi's (Richter) und Alfaki's (Priester) von dem atlantischen Meere

bis nach Barca. Auch den Sold des stehenden almohadischen Heeres vergrößerte er, befestigte überall die Grenzen seines Reiches, wo sie am meisten bedroht waren, und legte in die festen Orte auserlesene Kriegsvölker zur Besatzung. Er bereiste ganz Nordafrica, um sich davon selbst zu überzeugen, daß seine Befehle vollzogen würden, und um zu erfahren, was zu thun noch nothwendig war. Er traf eine Menge wohlthätiger Einrichtungen. Viele Moscheen und Schulen wurden von ihm erbaut. Er ließ Almarestanen (Spitäler) für Kranke einrichten und ihnen bestimmte Einkünfte anweisen; darin wurden auch Hinkende, Verstümmelte, Blinde u. aus allen Provinzen des Reiches aufgenommen. Zur Erleichterung des Verkehrs und des Reisens ließ er an den Heerstraßen und auf den Karavanenwegen Thürme, Brücken, Cisternen und Schöpfbrunnen errichten, und überall Häuser zur Beherbergung der Reisenden anlegen. Von den Gelehrten war er ein großer Freund und Gönner, er errichtete für sie Academien, und theilte sie nach gewissen Graden und Auszeichnungen in Classen ein und bestimmte ihnen danach die Belohnungen. Vorzüglich bedachte er die Ärzte und die Vorsteher der Krankenhäuser.

Wie fast jeder Regierungswechsel bei den mohammedanischen Völkern, so war auch die Thronbesteigung von Jacub Almanzor mit gewaltsamen Erschütterungen begleitet. Die Almoraviden, welche auf den balearischen Inseln die letzte Zuflucht gefunden und daselbst zuletzt unter dem Emir Muhammed ben Sad von Valencia und nach dessen Tod unter Abu Jacub ben Jussef ruhig sich verhalten hatten, so daß fast ihr Dasein verschwunden schien, erhoben sich plötzlich auf die Nachricht von der Niederlage der Almohaden bei Santarem. Ali ben Isaac, der von dem berühmten almoravidischen Feldherrn Aben Gania abstammte, bemächtigte sich durch Hülfe seiner zahlreichen Anhänger in Majorca der daselbst stationirten andalusischen Flotte, bemannte sie mit Almoraviden und Balearen, segelte gegen Bsegaha (Algier), vertrieb den dortigen Wali Sid Suleiman ben Abdallah, Enkel des Emir's Mmmenin, und bemächtigte sich

der Stadt ohne Widerstand. Darauf befahl er, daß in der Ghotba (im Gebet) der Name des abfaffidischen Califen von Bagdad, Nur=eddin=Allah, genannt werde, und es gelang ihm, die ganze Umgegend in Aufstand gegen die Almohaden=Herrschaft zu bringen.

Der glückliche Erfolg dieser Unternehmung ermutigte andere unzufriedene Häuptlinge, Ähnliches gegen die Herrschaft der Almohaden zu unternehmen; ja selbst zwei Brüder des Emir Almumentin, Sid Abu Jahya und Sid Omar, und sein Oheim Sid Abul Rabie scheinen mit den Empörern in Einverständnis getreten zu sein. Allein, noch ehe sie sich mit diesen verbinden konnten, erfuhr Jacub Almanzor ihre Absichten; er ließ sie ergreifen und hinrichten. Es währte aber bis zur H. 584 (J. 1188), bis er alle aufrehrerischen Völkerschaften in Africa und darunter auch die Almoraviden durch Gewalt der Waffen wieder zum Gehorsam zurückgeführt hatte. Diese hatten dadurch besondere Stärke erhalten, daß sie von den Türken aus Ägypten Hülfstruppen zugeschiekt erhalten. Sie hatten bereits mehrere Siege erfochten und sich sogar der zweiten Hauptstadt des Reiches, Fez bemächtigt; auch Tripolis, ein wichtiger Seehafen, war in ihre Hände gefallen. Jacub Almanzor aber schlug die Empörer bei Fez in einer großen Schlacht, eroberte Fez, dessen Einwohner wegen ihres Abfalls zu den Almoraviden niedergemetzelt wurden, und durch Schrecken und Gewalt wurde auf gleiche Weise der Aufstand in den andern Provinzen erstickt.

Sobald die Ruhe in Africa wieder hergestellt war, gedachte Jacub Almanzor des heiligen Krieges in Spanien gegen die Christen, welche mittlerweile mehrere Streifzüge nach Andalusien gemacht und bald Siege erfochten, bald Niederlagen erlitten hatten. Es war im Rebiuwel der H. 585 (1189), daß Jacub nach Andalusien übersekte. Die Araber erzählen, daß er unverweilt die Richtung seines Marsches gegen Santarem und Lissabon genommen habe, um die Niederlage und den Tod seines Vaters zu rächen. Auf diesem Marsche verheerte er die Felder, brannte die Dörfer nieder, plünderte die Vorräthe, er-

mordete oder schleppte die Einwohner fort und steigerte selbst nach dem Geständniß der mohammedanischen Schriftsteller die Gräuel der Verwüstung auf den höchsten Grad. Ungeachtet dieser Verheerungen machte Jacob doch keine Eroberungen: eine große Beute und 13,000 gefangene Weiber und Kinder war die ganze Frucht des Feldzuges, den der almohadische Herrscher schnell beendigen mußte, weil der Ausbruch neuer Unruhen in Africa dort seine Gegenwart schleunigst erheischte. Im Monat Redscheb derselben J. 585, war er schon wieder in Fez.

Mittlerweile Jacob Almanzor im östlichen Africa eine Empörung unterdrückte und deswegen nach Tunis mit der Armee aufbrach, benutzten die Portugiesen seine Abwesenheit zu Eroberungen im Süden ihres Reiches und in Algarbien.

Grade damals war eine Flotte von sechszig Schiffen mit 10,000 Kreuzfahrern aus Deutschland vom Niederrhein, Lothringen, Friesland, auf ihrer Fahrt nach dem Oriente, an den Küsten Gallicien's erschienen, landeten in der Nähe von St. Jago und viele stiegen aus, um das Grabmal des heil. Apostels zu besuchen. Da aber die Einwohner von Compostell durch das Gerücht in Furcht gesetzt worden, daß die gelandeten Fremdlinge gekommen seien, um das Haupt des heil. Jacobus zu rauben, und vielleicht auch die beim heil. Grabe aufgehäuften Schätze zu plündern, ergriffen sie die Waffen und widersetzten sich dem Eingange der Kreuzfahrer in die Stadt mit Gewalt, woher es kam, daß sich ein Kampf entspann, wodurch auf beiden Seiten Blut floß. Darauf zogen sich die Kreuzfahrer auf ihre Schiffe zurück.

Um dieselbe Zeit war eine andere Flotte mit Kreuzfahrern aus England und Flandern in Lissabon eingelaufen, und da die Jahreszeit schon weit vorgerückt war, so ließen sie sich vom König Sancho von Portugal bereden, einen mit den Portugiesen gemeinschaftlichen Kreuzzug gegen die Ungläubigen in Algarbien zu machen. Wahrscheinlich kamen auch die an der Küste Gallicien's gelandeten Kreuzfahrer noch nach Portugal und verein-

ten ihre Streitkräfte mit denen des Königs von Portugal, der zu der Flotte dreißig Schiffe stoßen ließ. Auf diese Weise war eine ganz ansehnliche Flotte zusammengebracht. Indem Sancho ein Landheer gegen Beja und Evora schickte und diese ziemlich nachlässig bewachten Festungen, welche in den letzten Jahren verloren worden, wieder eroberte, segelte die Flotte um die südliche Spitze von Algarbien, setzte Truppen an's Land, wo man sie am wenigsten erwartete, und die Belagerung von Silves ward sogleich begonnen. Da man der Stadt das Wasser abschchnitt, so war sie genöthigt, sich ihren Feinden zu ergeben.

Sie schloß ohne Wissen der Kreuzfahrer mit König Sancho eine besondere Übergabe ab: dessen ungeachtet war ihr Schicksal schrecklich: denn von 60,000 Einwohnern, wieviel die Stadt mit Einschluß der Besatzung hatte, wurden nur 13,000 verschont, die übrigen als Sklaven weggeführt oder ermordet. Die Beute ward, wie vorher ausgemacht, unter die Kreuzfahrer vertheilt, die Stadt aber wurde dem Könige übergeben. Viele Engländer ließen sich daselbst nieder: sie wählten sich einen Priester von der Flotte, Namens Nicolaus aus Flandern, zum Bischof der Stadt. Daß diese Fremdlinge sich unter einer mohamedanischen Bevölkerung viel weniger finden konnten, als die portugiesischen und spanischen Christen, zeigte sich bei jeder Gelegenheit. Gleich bei ihrer Ankunft in der Mündung des Tajo hatten sie in Lissabon, wo viele Juden und Saracenen unter christlichem Schutze wohnten, gegen diese viele Gewaltthätigkeiten und Ausschweifungen verübt.

Ob Silves lange in den Händen der Christen verblieb, könnte zweifelhaft scheinen. Die meisten christlichen Berichte schweigen von dessen baldiger Wiedereinnahme durch die Almohaden, sie erzählen vielmehr, daß alle Angriffe der Saracenen auf die Stadt durch die Tapferkeit der Besatzung und durch zeitig gebrachte Hülfe der verbundenen Könige von Portugal und Leon, wie auch durch den Beistand der englischen Flotte siegreich zurückgeschlagen worden seien. Die arabischen Schriftsteller und der Erzbischof Roderich von Toledo dagegen melden davon ganz

Entgegengesetztes. Sie berichten, die Almohaden seien, sobald sie größere Streitkräfte gesammelt, unter der Anführung des Wali Muhammed von Cordova gegen Silves gezogen, hätten es bei Tag und bei Nacht auf das heftigste bestürmt, und wären endlich nach einer hartnäckigen Belagerung mit stürmender Hand Meister der Stadt geworden. Ebenso sei auch Alcazar, Beja und Evora wieder in ihre Hände gefallen. 13,000 Männer und 15,000 Weiber, mit Ketten je fünfzig in einer Reihe aneinander gebunden, seien als Sclaven nach Cordova weggeführt worden. Die Beendigung dieses Feldzuges wird in den Schawal der H. 587. (1191 Nov.) gesetzt.

Einige Jahre ruhten ziemlich die Waffen; der almohadische Herrscher, der neue Empörungen in Africa zu bekämpfen gehabt hatte, erkrankte in Marocco und wurde dadurch abgehalten den Krieg selbst zu betreiben. Die spanischen Könige aber waren grade damals so sehr in Zerwürfniß untereinander, daß an einen gemeinschaftlichen Zug gegen die Saracenen nicht zu denken war. Dazu kam noch, daß Portugal und Leon mit dem päpstlichen Interdict belegt waren, Aragonien und Navarra in Frankreich durch ihre Nachbarn Beschäftigung hatten. So ruhte die ganze Last des Krieges gegen die Saracenen allein auf Castilien. Daher war auch der König Alfonso weise genug, die Feinde nicht durch Streifzüge zu reizen. Allein als Martin aus Bisuerga, nach dem Tode des Gonsalo, Erzbischof von Toledo geworden war, so regte dieser heftige und kriegerische Prälat durch einen großen Streifzug nach Andalusien, welchen er im zweiten Jahr seiner hohen Würde an der Spitze eines großen Heeres unternahm, wieder zu neuem Kriege an. Aufgemuntert durch die nachlässige Bewachung der saracenischen Grenzlande und durch die Nachricht von der Krankheit Jacob's, drang der Erzbischof, als Feldherr eines großen Heeres, durch die Sierra Morena über den Guadalquivir tief in Andalusien ein. Alles ward mit Feuer und Schwert verheert. Die Ernte und Weinlese wurden vernichtet, die Olivenbäume umgehauen, Dörfer und Flecken niedergebrannt, eine Menge Vieh wegge-

trieben, waffenlose Männer und Weiber als Gefangene in Ketten weggeführt: die, welche mit den Waffen ergriffen wurden, niedergemacht. Den armen spanischen Moslim's, welche unschuldig für die Gräueltthaten der africanischen Almohaden büßten, blieb weder Hülfe noch Rath, um diesen Gewaltthaten erbitterter Feinde Einhalt zu thun; bis über Sevilla und Ceiza hinaus zu dem äußersten Süden drangen die leichten christlichen Reiter-schaaren, Verheerung und Verwüstung einhertragend.

Nicht zufrieden mit diesem Streifzuge, aus welchem der Erzbischof Martin so reiche Beute nach Toledo zurückgebracht hatte, schrieb der castilische König Alfons III. einen zum Kampf herausfordernden Brief an den almohadischen Herrscher, in folgenden stolzen Worten: „Im Namen des gnädigen, allbarmherzigen Gottes, der König der Christen an den Fürsten der Moslim's. Komme und schicke deine Kriegsvölker gegen mich, oder wofern du dieses nicht kannst, so fordere ich dich auf mir Fahrzeuge zur Überfahrt zu schicken, damit ich und mein Heer zu dir kommen und gegen dich und die deinen in deinem Lande kämpfen. Unterliege ich, so werde ich dein Slave seyn, du wirst große Schätze erbeuten und Alles wird nach deinen Geboten geschehen: wenn ich aber siege, muß Alles in meine Gewalt gegeben werden, welche ich dann gegen den Islam richten werde.“

Jacub Almanzor hatte diesen Brief nicht sobald gelesen, als er voll Eifer für den Islam und Wuth über die Anmaßung des christlichen Königs zum Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel Anstalten traf. Um den Fanatismus des Heeres aufzuregen, befahl er, daß dieser Brief den Truppen mitgetheilt werde. Mit großem Lärm und Geschrei gaben alle den brennenden Durst nach Rache zu erkennen und verlangten einstimmig die Beschleunigung des heiligen Krieges. Der Emir Almumennin ließ seinen Sohn und bestimmten Thronfolger Sid Muhammed den Brief beantworten. Dieser schrieb auf die Rehrseite des Briefes, unmittelbar nachdem er ihn gelesen hatte, folgende Worte aus dem Koran: „Allah, der Allmächtige, hat gesagt:

Ich werde mich gegen sie wenden, Staub und Verwesung aus ihnen machen; durch Kriegsvölker, welche sie nie gesehen haben, denen sie nicht entrinnen können, werde ich sie niederwerfen in den Abgrund und vernichten.“ Jacub Almanzor, der die Antwort billigte und sie dem castilischen König zuschickte, ließ darauf das rothe Zelt und sein großes Schwert, die Zeichen des allgemeinen Aufgebotes zum heiligen Krieg herbeibringen, und befahl den schon versammelten Truppen, ungesäumt ihren Marsch nach Ceuta und den andern Überfahrtsorten anzutreten. In ganz Nordafrika, von Sale bis nach Barka, erscholl der Ruf zum Krieg gegen die Christen, welche den Islam bedrohten. Fast in derselben Zeit, als beinahe das ganze streitbare christliche Abendland zur Wiedereroberung Jerusalems ausgezogen war gegen Saladin, eilten Männer, Jünglinge und Greise, die Hochländer und die Wüsten- und Küstenanwohner Africa's unter die Kriegsfahnen zur Wiedereroberung Spaniens, und indem man im Morgenland das Kreuz aufrichten wollte, war es im Abendlande in großer Gefahr.

Nachdem Jacub Almanzor alle Truppen nach Spanien hatte überseeen lassen, stieg er am 20. Redscheb d. H. 591 bei Algisiras an's Land: theils Mangel an Lebensmitteln fürchtend, theils die Begeisterung und die Kampfeslust seines Heeres benutzend, rückte er nach kurzer Rast gegen Castilien vor. Der Plan des almohadischen Herrschers ging dahin, zuerst in das Herz Spaniens vorzudringen und Toledo zu erobern; dann konnte er die einzelnen Königreiche mit Vortheil und Schnelligkeit bekämpfen. Auf die Nachricht, daß der castilianische König zwischen Cordova und Calatrava in der Nähe von Marcos, einer Festung, seine Streitkräfte gesammelt habe, richtete er dahin seinen Marsch, denn Jacub suchte den Feind auf, um ihm eine Schlacht zu liefern. Als er von ihm nach zwei Tagereisen entfernt war, so schlug er Donnerstags den dritten Schabab der H. 591 (Juli 1195) ein Lager auf, und berief seine Feldherrn und die Häuptlinge zum Kriegsrathe zusammen, um sich wegen der zu nehmenden Maßregeln für die Schlacht zu besprechen.

Nachdem er die Meinungen aller gehört hatte, wandte er sich an die andalusischen Häuptlinge und hörte besonders den einsichtsvollen und kriegserfahrenen Abu Abdallah ben Semanid; denn der Emir Mumenin traute vor allen den spanischen Moslim's die Auffindung der geeigneten Mittel zur Bekriegung der Christen zu, da sie in beständigen Kriegen mit ihren Nachbarn die Kriegsweise und Listen der Christen am besten und genauesten kennen mußten. Nach dem Rathe des genannten andalusischen Häuptlings, ward vor allen Dingen um Einheit und Ordnung in das Kriegswesen zu bringen, woran es früher bei den Almohaden, besonders in der Schlacht bei Santarem elf Jahre früher, so sehr gemangelt hatte, ein Oberbefehlshaber über das ganze Heer von dem almohadischen Herrscher eingesetzt: seine Wahl fiel auf seinen ersten Vizir, den berühmten Abu Jahia ben Hafas, der sich in vielen Kriegen und Schlachten durch Besonnenheit, Geistesgegenwart und Tapferkeit ausgezeichnet hatte.

Ferner wurden die Andalusier von ihren eigenen Häuptlingen befehligt, was früher auch nicht immer geschehen war; daher waren in den Schlachten oft Mißverständnisse entstanden: auch war der Eifer der Andalusier geringer, wenn sie fremden Führern folgen sollten. Sie bildeten zwar eine besondere Heeresabtheilung, doch so, daß auch über sie der Oberfeldherr Abu Jahia ben Hafas befehligte. Da die Andalusier und die Almohaden oder regelmäßigen Truppen Africa's, die Hauptstärke des Heeres ausmachten, so rieth Abu Abdallah ben Semanid, ihnen den ersten Angriff und den Empfang des Feindes zuzuweisen: die zweite Heeresabtheilung, welche aus den berberischen und mauritanischen, größtentheils unregelmäßigen Kriegsschaaren, und der großen Menge freiwilliger Streiter für den Islam bestand, sollte den Almohaden und Andalusiern theils zur Reserve, theils zur Verstärkung dienen. Jacob Almanzor selbst mit seiner schwarzen und weißen Leibwache würde der ganzen Schlacht dadurch den Ausschlag geben können, daß er sich in einer geringen Entfernung hinter einer Anhöhe in den Hinter-

halt legte, und entweder unerwartet den ermüdeten Feinden mit frischen Truppen erschiene, oder den schon entschiedenen Sieg durch seine Gegenwart vervollständigte. Alles dieses rieth der andalusische Häuptling, und Jacob Almanzor fand den Schlachtplan so vortrefflich, daß er ihn billigte und darnach seine Befehle gab.

Mittlerweile war auch der castilische König Alfonso nicht unthätig gewesen; er traf für sein kleines Königreich ungeheure Kriegsrüstungen, und er ward dabei sowohl durch den Kriegsrorden von Salatrava und den Tempelherrn und der ganzen castilischen Ritterschaft, als auch der Geistlichkeit des Reiches auf das kräftigste unterstützt. Wenn er auch ein Heer von mehr als hunderttausend Mann zusammenbrachte (die Araber geben sehr übertrieben 300,000 Mann an), so achtete er diese Streitmacht im Vergleich zu den zahllosen Schaaren der Feinde doch nicht für ganz zulänglich, den Sieg über dieselben zu erringen. Bei der Gefahr, die gemeinsam alle christlichen Könige in Spanien bedrohte, forderte er die mit ihm nahe verwandten Könige von Leon und Navarra auf, die Feindschaften, welche sie bisher gegen einander gehegt, zu vergessen und ihre Streitkräfte mit den seinigen zu vereinen, zur gemeinsamen Bekämpfung der Glaubensfeinde. Wahrscheinlich mehr von der Geistlichkeit und dem Volke, als von eigenem Willen angetrieben, versprachen sie Hülfe und Beistand, sammelten Truppen und stellten sich selbst an die Spitze der Heere. Allein ihre Bewegungen waren so langsam, daß Alfonso von Castilien mit Recht Mißtrauen in ihre aufrichtige Freundschaft Hülfe setzen mußte. Ihm schien es fast, als beabsichtigten sie mehr Feindseligkeiten gegen Castilien als einen Krieg gegen die Saracenen. In dieser Ungewißheit hielt er es für das Klügste, die sonst beobachtete Kriegsweise der Spanier zu verlassen. Man pflegte sonst einer entscheidenden Schlacht auszuweichen, und sich in die Festungen einzuschließen, bis das ungeheure Heer der Saracenen durch Mangel, Krankheiten oder rauhe Jahreszeit zum Rückzug genöthigt wurde. Allein Alfonso, auf sein zahlreiches, gutgerüstetes Heer stolz, hielt es eines Theils für schimpflich, vor den Feinden zurückzu-

weichen, andern Theils hoffte er auch, allein einen glänzenden Sieg über die unzählbaren Söhne Africa's zu ersechten.

Es war am 19. Juli des Jahres 1195, oder am 9. Schaban der H. 591, als die denkwürdige Schlacht bei Marcòs geliefert ward. Jacub Almanzor ließ, um die Kampflust der Seinigen noch mehr anzufeuern, des Morgens im ganzen Heere verbreiten, daß ihm in der Nacht ein Traumgesicht, ein edler Ritter auf weißem Rosse aus den geöffneten Pforten des Himmels erschienen sey; in seiner Hand habe er eine grüne Fahne geschwungen, welche die ganze Erde bedeckt, und von dem Engel aus dem siebenten Himmel sey ihm, dem Herrscher der Almohaden, der Sieg durch Gottesbeistand verkündigt worden. — Das Heer, welches aus 600,000 Mann bestanden haben soll, und wozu dreißig Statthalter ihre Kriegsschaaren geschickt hatten, wurde darauf in folgender Ordnung aufgestellt: die Almohaden oder das regelmäßige Kriegsheer bildete das Mitteltreffen: die sogenannten Araber, d. i. die Nachkommen der ersten mohamedanischen Eroberer in Africa, mit den Zeneten und einigen andern berberischen Stämmen unter ihren besondern Fahnen und Führern standen auf dem linken Flügel; auf dem rechten die Andalusier unter Abu Abdallah ben Semanid.

Mit den besten Truppen, den Leibwachen, bildete Jacub Almanzor in einer geringen Entfernung die Reserve. Die Freiwilligen, welche größtentheils aus leichten Truppen, besonders Schlenderern bestanden, wurden unter Fahnen von grüner Farbe, dem Abzeichen der Almohaden, vorausgeschickt, die Schlacht zu eröffnen. Sie brannten alle vor Begierde die Märtyrerkrone zu erlangen.

Unterdessen hatte auch der castilische König seine tapfern und kampflustigen Schaaren geordnet: seine Schlachstellung war auf der einen Seite durch die Festung Marcòs, auf der andern durch eine Anhöhe geschützt, wozu man nur durch enge und schlechte Wege gelangen konnte. Ueberhaupt war das castilische Heer auf einer Höhe gelagert und befand sich dadurch bei dem Beginn der Schlacht im Vortheil.

Als die Angriffshaaren der Saracenen an den Fuß der von Alfonso besetzten Höhe vorgedrungen waren, und sie dieselbe unter den anfeuernden Worten der Führer zu erstürmen suchten, stürzten sieben bis achttausend in Erz geharnischte castilianische Reiter mit dem Ungeßüm eines angeschwollenen Bergstroms auf die Saracenen. Zweimal ward der furchtbare Stoß der christlichen Reiterei zurückgeschlagen; jedoch hatten die Araber und berberischen Stämme alle ihre Anstrengungen aufgeboden, den gewaltigen Angriffen zu widerstehen. Als aber die castilianische Ritterschaft von frischen Kriegshaaren verstärkt zum dritten Male den Angriff erneuerte und ihre Anstrengungen verdoppelte, brach sie die feindlichen Reihen, stürzte sie auseinander, hieb einen Theil nieder, trieb die übrigen in die Flucht. Hier fanden Tausende der Saracenen ihren Tod, unter ihnen auch der Oberfeldherr Abu Jahia ben Hafas, mit der größten Tapferkeit fechtend. Schon wähten die Christen den Sieg errungen zu haben, da sie das Mitteltreffen der Almohaden geworfen hatten, als die Andalusier und einige zenetische Stämme unter Abu Abdallah ben Semanid auf dem rechten Flügel, gegen das durch das allzuweite Vordringen der castilianischen Ritter entblößte Mitteltreffen Alfonso's vordrangen: hier stand der castilische König selbst, umgeben nur von zehntausend Reitern, worunter Tempelherrn und Ritter vom Kriegsborden von Salatrava; furchtlos empfing er die vielfach zahlreicheren Feinde. Ein heftiger, langer Kampf entspann sich; was an Zahl den Christen gebrach, ersetzten sie durch Unererschrockenheit und Tapferkeit; selbst als der almohadische Herrscher mit der Leibwache herannahte, und die vorgedrungenen castilischen Ritter in ungeordneter Flucht vor sich hertrieb, wankte Alfonso mit seinen zehntausend Reitern im Mitteltreffen nicht: denn sie hatten alle am Morgen beim Gebet feierlich geschworen, lieber zu sterben als zurückzuweichen. Schrecklich wüthete die Schlacht: eingehüllt in dichte Staubwolken kämpften die erbitterten Heere, die ganze Gegend wiederhallte von dem Stampfen der Kofse, dem Wirbeln der Trommeln, dem Schmettern der Trompeten, dem Gekirr der Waffen, dem Geschrei der Kämpfer, dem Nechzen der Ster-

benden. Obwohl die Almohaden über Reichenhügel der Ibrigen vordrangen, so waren sie doch des Sieges gewiß, als die Trümmer des christlichen Heeres nur noch um den castilischen König stand hielten. Auch diese zu vernichten oder in die Flucht zu treiben, stellte sich der Emir Mmumenin an die Spitze der Seinigen. Indem ihm die heiliggehaltene weiße Fahne mit der Aufschrift: *Le Allah illeh Allah, Muhammed Rasul Allah, le galib illeh Allah* (Keiner ist Gott als Gott, Muhammed ist der Prophet Gottes, keiner ist Sieger als Gott) vorgetragen ward, drang er in die Schaar der christlichen Ritter ein. Obwohl Alfonso von allen Seiten mehr und mehr von der Uebermacht des Feindes (mit Tod und Verderben bedroht war, so wollte er doch nicht durch die Flucht sein Leben retten und die Schmach der Niederlage überleben. Die meisten Ritter getreu ihres Schwures fielen um den König, nur wenige erhielten es, um Alfonso mit Gewalt vom Schlachtfelde wegzzuführen und ihn zu retten.

So schrecklich endigte der blutige Tag von Marcos für die Christen. Dreißigtausend Tode ließen sie auf dem Schlachtfelde, darunter die Blüthe der spanischen Ritterschaft. Das ganze Lager mit allen Reichthümern fiel in die Hände der Feinde, und die wichtigen Festungen Salatrava und Marcos wurden gleich nach der Schlacht von dem Sieger erstürmt. Die Spanier aber hatten noch den Schmerz zu erfahren, daß diese Niederlage ihnen nicht ohne Mitwirkung flüchtiger Christen, welche den almohadischen Herrscher begleiteten und ihm Rath ertheilten, zugefügt worden. Besonders hatte der aus Castilien vertriebene Graf Pedro Fernandez von Castro große Thätigkeit entwickelt, seinem Vaterlande Verderben zu bereiten.

Der Sieg bei Marcos verbreitete den Ruhm der almohadischen Waffen schnell über alle Länder. Jacob Almanzor ließ ihn von allen Kanzeln der Moscheen seines weiten Reiches verkünden. Den fünften Theil der Beute (das Uebrige ward unter die Truppen vertheilt) verwandte Jacob zum Bau einer prachtvollen Moschee in Sevilla, deren Thurm sich durch seine Höhe

auszeichnete, und zur Aufführung eines großen Schlosses in Marocco, um das Andenken an die Schlacht zu verewigen.

Zur Ehre des almohadischen Herrschers muß erwähnt werden, daß er den Sieg nicht mit unnöthiger Grausamkeit gegen die Gefangenen und Wehrlosen besetzte. Bei der Eroberung von Marracos wurden zwanzigtausend Gefangene gemacht. Anstatt diese nach dem gewöhnlichen Kriegsbrauch zu morden oder in Sklaverei nach Africa zu schleppen, schenkte er ihnen sämmtlich ohne Lösegeld die Freiheit. Diese Großmuth mißfiel den Almohaden sehr; sie hielten sie für eine der ritterlichen Schwachheiten ihres Fürsten, und die arabischen Schriftsteller behaupten, daß er später dieselbe bereut habe.

Nie war die Macht der Almohaden in Spanien größer gewesen, als unmittelbar nach der Schlacht bei Marracos. Vieles vereinigte sich, dieselbe zu erheben. Es fehlte den fünf christlichen Königreichen nicht nur Einheit, sondern Castilien, das den Saracenen fast ganz preis lag, wurde sogar von Leon und Navarra mit Krieg überzogen.

Diese Staaten knüpften schon damals mit den Almohaden Unterhandlungen wegen eines Bündnisses an; Aragonien war durch den Tod des Königs Alfonso II. und durch innere Kriege zerrüttet; Portugal war ohne fremde Hülfe nicht im Stande, irgend eine Unternehmung auszuführen, doch läßt sich nicht läugnen, daß es noch am kräftigsten gegen die Feinde des christlichen Glaubens auftrat.

Diese günstigen Umstände zu benutzen, machte Jacob im folgenden Frühjahr (1196) einen neuen Kriegszug, um in das Herz der christlichen Länder vorzudringen. Er drang durch Extremadura über die Guadiana an den Tajo vor, und nachdem er mehrere Festungen (Truxillo, Escalona, Gulalia) und Burgen erobert hatte (Salavera und Magueda konnte er nicht nehmen), erschien er vor Toledo, der Hauptstadt Castilien's, wo der König Alfonso mit seinem kleinen Heere sich eingeschlossen hatte; denn in offener Feldschlacht den Feinden zu begegnen,

durfte er bei der Muthlosigkeit seiner Truppen und ihrer geringen Anzahl nicht wagen. Dafür aber war er entschlossen, Toledo, das Hauptbollwerk des Christenthums in Spanien, auf das Tapferste zu vertheidigen und hier eher den Tod zu erwarten, als dem Feinde sich zu unterwerfen. Da Jacub nach zehn Tagen der Belagerung die Erfolglosigkeit aller Stürme gegen die fast uneinnehmbaren Festungswerke erkannte, wandte er sich nördlich von Toledo nach Salamanca, erstürmte die Stadt, hieb alle waffenfähige Mannschaft daselbst nieder, führte Weiber und Kinder in die Gefangenschaft, vertheilte alles bewegliche Gut unter seine Truppen, brannte dann die Stadt nieder und schleifte die Festungswerke; auch Guadalaxara und einige andere Orte erfuhren gleiches Schicksal. Madrid und Alcala aber vertheidigten sich auf das tapferste und konnten nicht erobert werden.

Da das Landvolk sich in die Festungen geflüchtet und auch alle Ernten nach der Schlacht bei Marcas zerstört worden waren, so litt das almohadische Heer bald großen Mangel an Lebensmitteln; Krankheiten rissen ein und große Sterblichkeit, so daß die Almohaden ihren Rückzug antreten mußten, nachdem Jacub bis in die Nähe des Duero, an dessen Ufern man schon so lange kein mohamedanisches Heer mehr gesehen hatte, gekommen war. Schrecklich waren die Verheerungen, welche die Almohaden auf dem Heimwege überall in den christlichen Ländern anrichteten. Was ihr zerstörender Tritt berührt hatte, ließen sie als Wüstenei hinter sich; gleichsam als hätten sie gewußt, es sey der letzte Zug der Mohammedaner der zur Belagerung Toledo's unternommen, der die Sierra Guadarama erreicht hatte. Folgt man den arabischen Nachrichten, so nahm Jacub seinen Rückzug über Albalat und Torzuello (Trurillo), also durch Estremadura nach Sevilla; die christlichen Schriftsteller lassen ihn über Ucles, Guença, Murcia nach Andalusien ziehen. Wahrscheinlich ward das Heer in zwei große Corps getheilt, wovon das eine jenen Weg, das andere diesen einschlug. Durch diesen Zug konnte sich Jacub Almanzor überzeugen, daß es leichter sei, eine Schlacht zu gewinnen oder weit in's Land einzudringen, als eine einzige

gut vertheidigte Festung einzunehmen. Er hielt es daher für leichter, durch Christen selbst zur Eroberung Spaniens zu gelangen. Schon hatten die Könige von Navarra und Leon ein Bündniß mit ihm geschlossen: der König von Leon hoffte durch mohammedanische Hülfe Eroberungen in Castilien machen zu können. Diesem Versuche vorzubeugen, schloß noch im Jahre 1196 Alfonso der Edle einen Waffenstillstand mit den Almohaden ab, um seine Gegner desto erfolgreicher besiegen zu können. Jacub Almanzor ging sehr gern den Waffenstillstand ein, weil ihn abermalige Empörungen in Africa nach Marockko zurückriefen. Auch wollte er seinem Sohn Sid Muhammed Abu Abdallah die Nachfolge auf den Thron sichern. Nachdem er die Ruhe wieder hergestellt hatte, erlangte er ohne Mühe die Anerkennung des Prinzen Muhammed von allen Wali's und Befehlshabern seines Reiches. Seit dieser Zeit ließ er denselben auch Theil an den Regierungsgeschäften nehmen, und der Name des Thronfolgers wurde neben dem des Emir Almumenin im öffentlichen Gebet genannt. Jacub Almanzor erkrankte nicht lange hernach und starb im vierzigsten Lebensjahre in seinem Pallaste zu Marockko, nach einer fünfzehnjährigen Regierung 22. Rebie I. der H. 595 = 21. Jan. 1199.

Jacub Almanzor war einer der größten, ausgezeichnetsten und tugendhaftesten von den almohadischen Herrschern. Er brachte die Almohadenherrschaft auf ihren höchsten Gipfel. Kein Fürst aus seiner Familie ließ so viele Moscheen und prachtvolle Gebäude bauen als er. Sein Character war vortrefflich; er kannte wenig die Rache, er war sehr geneigt zu verzeihen; eine Tugend, welche unter den heftigen africanischen Gemüthern selten angetroffen wird. Die Gelehrten liebte er sehr und belohnte ihre Verdienste auf das fürstlichste. Bei der Wahl seiner Minister bewies er einen scharfen Blick und Verstand, denn er wußte die brauchbarsten Männer für jeden Zweig der Verwaltung aufzufinden. Er stand mit den meisten mohammedanischen Fürsten seiner Zeit in Verbindung: auch der berühmte Saladin, welcher während seiner Regierung Jerusalem erobert hatte, schickte Gesandte an ihn, um ihn zu einem Bündniß gegen die christlichen

Fürsten Europa's, welche damals Asien mit Krieg überzogen, aufzufordern. Da Saladin dem almohadischen Herrscher in dem an denselben gerichteten Schreiben nicht den Titel Emir Almusmenin gegeben hatte, so kam das Bündniß nicht zu Stande, obwohl der Gesandte gut aufgenommen wurde. Für ein kleines Gedicht von vierzig Versen, welches derselbe dem almohadischen Herrscher überreichte, erhielt er ein Geschenk von 40,000 Goldstücken, als eine Belohnung, wie Jacub hinzufügte, seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit und seines besondern poetischen Talentes.



F ü n f t e s B u c h.



Verfall der Almohadenherrschaft

und

Antwachsen der Übermacht Castiliens und Aragoniens in der
ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts.

Erstes Kapitel.

Zustand Spaniens nach der Schlacht bei Marcos bis auf
den Sieg bei Tolosa.

Die Niederlage bei Marcos machte die Lage der Christen auf der Halbinsel so bedenklich und unsicher, wie sie lange nicht gewesen war. Nicht genug, daß die Feinde des Kreuzes vor den Thoren der Hauptstadt des christlichen Spaniens ihr Lager aufschlugen, riß Zwietracht und blutiger Krieg die christlichen Könige auseinander und verhinderte jede Verbindung zur Abwendung der gemeinsamen Gefahr. Damals verdankte das christliche Spanien seine Rettung der schnellen Rückkehr des almohadischen Herrschers Jacub Almanzor nach Africa und dem unerwarteten Tode desselben, welcher den großen Eroberungsplänen des Almohaden ein Ziel steckte.

Die Unterwerfung der pyrenäischen Halbinsel unter almohadische Herrschaft mußte damals gelingen, hätte Jacub's Nachfolger Muhammed mit gleicher Klugheit, Kraft und Benutzung der Umstände den Krieg geführt, wie sein Vater. Das christliche Spanien war damals nur ein Chaos feindlicher Elemente. Ein kluger almohadischer Fürst, der nach den Grundsätzen späterer Politik die feindselige Stimmung der spanischen Könige gegeneinander benutzte und sich als Bundesgenossen der Schwächern in die innern Angelegenheiten gemischt hätte, konnte Spanien in einem Menschenalter dem Islam wieder unterwerfen. Jacub

Almanzor, der diesen Weg eingeschlagen hatte, wäre bei längerer Regierung höchst wahrscheinlich zum Ziele gelangt. Schon hatte er Schritte in dieser Hinsicht mit Erfolg gethan. Ungeachtet der aragonische König Alfonso II., welcher damals noch lebte, und Papst Gōlestin III., alles aufboten, die spanischen Fürsten zur Einheit zu bewegen, so waren diese Versuche doch vergeblich. Die beiden nahe verwandten Könige von Castilien und Leon haßten sich auf das Heftigste. Alfonso der Edle, der Ueberwundene in der Schlacht bei Marcos, schrieb seine Niederlage dem Ausbleiben der leonesischen Truppen zu: er konnte nicht umhin, seinen Vetter bei der ersten Zusammenkunft deßhalb mit Vorwürfen zu überhäufen. Daraus entspann sich Zanf und Streit, welcher in einen offenen Krieg überging; indeß die Almohaden den südlichen Theil des castilischen Königreiches mit ihren Kriegsschaaren verheerend durchzogen, drangen, als ihre Bundesgenossen, die Könige von Leon und Navarra in das nördliche Castilien, besetzten mehre Districte und nahmen einige schlecht bewaffnete Plätze. Kaum war aber Alfonso der Edle von Castilien durch den mit Jacub abgeschlossenen Waffenstillstand von der größten Gefahr von Seiten der Saracenen befreit, als er sich eng mit dem erst zur Regierung gekommenen aragonischen König Pedro II. verband und die Könige von Leon und Navarra zu gleicher Zeit mit Krieg überzog. Diese waren über die Gefahr, welche sie plötzlich bedrohte, so sehr erschrocken, daß sie sich ängstlich nach saracenischer Hülfe umsahen: und ungeachtet der Papst Gōlestin mit der Strafe des Bannes drohte, wenn ein spanischer Fürst sich mit den Feinden des christlichen Glaubens verbinde, so sah Sancho doch nur in einer solchen Verbindung die Behauptung Navarra's gegen seine mächtigen Nachbarn.

Alfonso von Castilien richtete die ganze Wuth seines Zornes gegen Leon, dessen König ein saracenisches Hülfsheer bei sich aufgenommen hatte, um es besser in das Herz von Castilien führen zu können. In zwei Feldzügen drangen die Castilianer von den Aragoniern unterstützt in das Königreich Leon ein, und gleichsam als wollten sie die Verheerungen Castiliens durch die Saracenen an ihren christlichen Nachbarn rächen, verheerten

und zerstörten sie Alles bis in die Nähe der Hauptstadt Leon, deren feste Mauern jedoch sie am weitem Vordringen abhielten: nur die Vorstädte und die sogenannte Judenburgen wurden eingesehert. Auch Astorga konnte nicht erobert werden, aber die Umgegend ward schrecklich verheert.

Als Castilien mit Aragonien vereint einen neuen Feldzug eröffnete, so vermittelte die Geistlichkeit und die Ritterschaft einen Frieden zwischen Castilien und Leon, damit nicht alle Streitkräfte Spaniens in innern Kriegen verschwendet würden. Alfonso IX. von Leon, der sich endlich von seiner Gemahlin, der portugiesischen Infantin Theresia, nach dem Willen des Papstes getrennt hatte (1195), ließ sich durch die Erfahrung des Bannes und des Interdicts nicht abschrecken, abermals eine Verwandte, die castilische Infantin Berengaria, Tochter des Königs Alfonso's des Edlen, zu heirathen, um seinem Lande eine dauerhafte Ruhe zu geben; und da Alfonso von Castilien sich dazu verstand, alle zwischen Leon und Castilien streitigen Plätze, welche er im letzten Kriege erobert hatte, seiner Tochter als Mitgabe zu geben, so schien jede Ursache des Krieges für lange Zeit beseitigt und die Versöhnung zwischen beiden verwandten Königshäusern vollkommen. Auf das Verbot der Kirche und auf den Papst nahm man dabei keine Rücksicht; selbst die spanische Geistlichkeit sprach zu der Verbindung ihren Beifall aus, da es sich um das Wohl zweier christlichen Reiche handelte. Die Vermählung fand zu Valladolid unter großem Jubel des Volkes statt (1197).

Da man vor der Vermählung nicht die Dispensation des Papstes nachgesucht hatte, so erklärte Cölestin III. die Ehe für eine ungültige. Er schickte den Cardinal Guido von Set. Angelo nach Spanien, mit dem Auftrage, die Verbindung aufzulösen, oder im Falle man nicht der päpstlichen Aufforderung gehorchte, den Bann und das Interdict über die Könige und ihre Länder auszusprechen. Da der König von Leon seine Gemahlin zärtlich liebte und die Geistlichkeit wie die Ritterschaft auf seiner Seite hatte, so achtete er nicht auf die Drohungen des Papstes. Der König von Castilien dagegen, der wider Willen mit Leon Frieden geschlossen und die eroberten Burgen

zurückgegeben hatte, erklärte sich bereit, seine Tochter wieder aufzunehmen, jedoch verlangte er dann die Mitgabe derselben zurück.

Ungeachtet voraus zu sehen war, welche schreckliche Verwirrungen der Auflösung dieser Ehe folgen müßten, ward beim Beharren des Königs von Leon in der Verbindung mit der castilischen Infantin der Bann über den König und die Königin, über die Bischöfe von Salamanca, Zamora, Astorga und Leon ausgesprochen; das ganze Königreich Leon aber ward mit dem Interdict belegt, bis sich der König von seiner Verwandten trenne.

Als nicht lange nachher Innocenz III. den päpstlichen Stuhl bestieg, so versuchte dieser nochmals durch Briefe und Legaten die Könige zum Gehorsam gegen die Kirchengebote zu bewegen. Als diese aber nichts fruchteten, und der Bischof von Oviedo, der sich dem päpstlichen Stuhle gehorsam gezeigt, die Flucht ergreifen mußte, um der Rache des Königs zu entgehen; so ließ Innocenz durch den Mönch Rainer Bann und Interdict wiederholen; den Abgesandten des Königs aber, welche derselbe nach Rom schickte, um den Verhalt der Sache und die Folgen der Auflösung der Ehe darzustellen, wurde kaum Gehör geschenkt.

Konnte der Zustand Spaniens verwirreter seyn, als in damaliger Zeit? Jeden Augenblick drohten zahlreiche Schaaren Saracenen in die Länder der Christen einzubrechen, da der Waffenstillstand abgelaufen war. Castilien und Leon, scheinbar versöhnt, waren mit Haß und Ingrimm gegen einander erfüllt, doch waren sie darin einig, Portugal, ungeachtet der frühern Verträge, mit Krieg zu überziehen, und schon standen zum Einfall in das Land die Heere bereit. In Leon selbst war die größte Verwirrung: selbst die für den Papst gesinnten Geistlichen beklagten, daß das Interdict nur Unglauben und Sittenlosigkeit befördere. Wenn der Gottesdienst und die Predigten aufhörten, so erlöschte das Feuer des Volkes gegen die Saracenen; die Geistlichen geriethen in Verachtung, wenn sie nicht mehr als Diener Gottes und Spender der Gnadenmittel dem Volke erschienen. In Aragonien war der König Pedro II. in beständigen

Fehden mit seinen Vasallen, die sich untereinander wechselseitig bekriegten, und um die Verwirrung vollständig zu machen, trat König Sancho VII. von Navarra, ungeachtet der päpstlichen Drohungen mit dem Banne, in ein offenbares Bündniß mit den Almohaden; da er nur durch ihre Hilfe meinte, den gegen ihn verbundenen Könige von Castilien und Aragonien Widerstand mit Erfolg leisten zu können. Sobald dieses Bündniß Sancho's bekannt geworden war, hielten sich die Feinde Navarra's berechtigt, in das Land einzufallen und es unter sich zu theilen.

Schon seit seiner Thronbesteigung (1194) ging Sancho VII. mit dem Gedanken um, gegen die wachsende Uebermacht seiner Nachbarn sich an die Feinde des christlichen Glaubens anzuschließen. Zwar war damals Navarra noch im Besitze der basiscischen Provinzen, allein der Umfang seiner Länder war doch gering im Vergleich mit der Größe von Castilien und Aragonien mit ihren Nebenländern: nur durch die Beschaffenheit des Landes, welches von rauhen Gebirgen und engen Gebirgsschluchten durchschnitten ist, und durch die feste Anhänglichkeit der Navarresen an ihr Königshaus, war es bisher dem König Sancho VI. gelungen, die mächtigen Nachbarn von der Eroberung des Landes abzuhalten. Wenn von der Religion abgesehen ward, so waren nach den Grundsätzen der Staatsklugheit die Almohaden natürliche Bundesgenossen der Navarresen.

Schon sogleich nach der Schlacht bei Marcos hatte der König Sancho von Navarra die Feindseligkeiten gegen Castilien begonnen, indem er mit Leon im Bunde den König Alfonso den Edlen mit Krieg überzog. Es ist höchst wahrscheinlich, daß schon damals die Almohaden die Navarresen zu diesen Feindseligkeiten gegen Castilien veranlaßt haben. Zwar suchte der castilische König durch eine Unterredung mit König Sancho zu Tarrazona, welcher auch der aragonische König beimohnte, beide benachbarte Fürsten zum gemeinsamen Krieg gegen die Feinde des christlichen Glaubens zu gewinnen und in sein Interesse zu ziehen gegen Leon: allein die Umstände schienen dem navarrischen König allzugünstig, die Uebermacht seiner Nachbarn zu brechen, und die Anerbietungen der Almohaden waren zu lockend, so daß

Sancho weder durch Religion und Ehre, noch durch die Drohungen des Papstes GÖLESTIN III. vom Bündniß mit den Saracenen sich abschrecken ließ.

Indem Castilien zu gleicher Zeit von den Almohaden und den Leonesen bekriegt wurde, und Aragonien nach dem Tode Alfonsos II. unter dem jugendlichen Pedro II. durch innere Zerwürfnisse und den Uebermuth der mächtigen Kronvasallen gelähmt war, hoffte der König von Navarra, Herr über das christliche Spanien durch Hülfe der Almohaden zu werden. Schon hatte ihm Jacub Almanzor, der Sieger bei Marcob, seine Tochter zur Gemahlin versprochen und als Mitgift die christlichen Länder; ja sogar Andalusien ward ihm in Aussicht gestellt. Zwar sollte Sancho die Oberhoheit des almohadischen Herrschers anerkennen, jedoch in den von ihm beherrschten Ländern sonst nicht in der Ausübung der königlichen Gewalt gehindert seyn. Ob auch die Bedingung an diesen Vertrag geknüpft war, daß Sancho zum Islam übertrete, läßt sich nicht mit Sicherheit behaupten.

Um sein Vorhaben nicht vor der Zeit zu verrathen, schickte Sancho den Bischof von Pampeluna nach Rom, um Papst GÖLESTIN III. die Versicherung zu geben, daß er weit entfernt sey von einem Bündniß mit den Saracenen: mittlerweile aber hatte er schon alle Anstalten getroffen, als ein Bundesgenosse der Almohaden aufzutreten. Kaum war der Bischof von Pampeluna von Rom zurückgekehrt und die Gerüchte einer Verbindung mit den Saracenen waren niedergeschlagen, als Sancho die Regierung über sein Reich einigen zuverlässigen Großen anvertraute, die Vertheidigung der gut verproviantirten Festungen den erfahrensten und treuesten Grafen übertrug, und darauf mit einer zahlreichen Ritterschaft sich auf den Weg machte zum almohadischen Herrscher, um die Unterhandlungen mit demselben rascher zu Ende zu führen und sich auch mit der Tochter Jacub Almanzors zu vermählen.

Da die christlichen spanischen Schriftsteller (mit Ausnahme des Erzbischofs von Toledo, der nur eine kurze Notiz gibt) diesen Abfall des navarresischen Königs zu ihren Glaubensfeinden

mit Stillschweigen übergehen, so ist man nur auf die arabischen Berichte und englischen Nachrichten des Roger de Hoveden beschränkt, welche sich einander in den Einzelheiten ganz widersprechen. Offenbar verwechseln die Araber die Gesandtschaft des englischen Königs Johann ohne Land an den almohadischen Herrscher Muhammed, Sohn und Nachfolger des Jacub Almanzor, mit der Reise Sancho's von Navarra, wenn sie letztere in's Jahr 1210 (S. 607) setzen, als der Emir Almumentin zur Bekriegung Spaniens von Africa nach Sevilla gekommen war. Auch bezeichnen sie Sancho nur mit dem Namen König von Bajona (Bayonne). Offenbar aber leuchtet aus der ganzen Erzählung des arabischen Geschichtschreibers, daß Sancho VII. von Navarra gemeint ist. Die Reise Sancho's an den Hof des almohadischen Herrschers wird nach den arabischen Nachrichten so beschrieben: „Sobald der König von Bajona die Ankunft des Emir Almumentin in Sevilla erfahren hatte, bat er denselben um die Erlaubniß, und erhielt sie, ihn besuchen zu dürfen. Auf dem ganzen Wege, von der Grenze der Christen bis nach Carmona, ward der Verdammte mit seinem Weibe, seinen Ministern, Dienern und zahlreichem Gefolge auf das prachtvollste bewirthet. In Carmona wurden von letzterm tausend Ritter zurückgehalten: eine gleiche Zahl nur behielt er als weiteres Gefolge. Im Schatten der Lanzen und Schwerter einer doppelten Reihe prächtig gekleideter Krieger, welche der almohadische Herrscher zum festlichen Empfange des Königs, von Carmona bis Sevilla aufstellen ließ, wurde die Reise nach Sevilla gemacht. Hier am Thore in einem prachtvollen Zelte kam er mit dem Emir Almumentin zusammen. Um zu gleicher Zeit der Höflichkeit und seinem Stolze zu genügen, hatte Muhammed die Veranstaltung getroffen, daß er in demselben Augenblick, als der Christenkönig, aber von der entgegengesetzten Seite, in das Zelt trat. Ein andalusischer Häuptling, der spanischen Sprache kundig, führte an der Hand die beiden Fürsten auf die Polsterfüße. Nach der Unterredung, wobei der andalusische Häuptling den Dolmetsch machte, hielt Muhammed an der Spitze seiner Leibwache einen feierlichen Einzug in Sevilla. Als Geschenk für den almohadischen Herr-

scher hatte der christliche König einen von seinen Vorfahren ererbten Koran mitgebracht. Er lag in einer goldenen mit Bisam gefüllten Kapsel, deren Deckel und Einfassung aus kostbarem grünen Seidenzeug bestand, welches mit Gold und den kostbarsten Edelsteinen, Smaragden und Rubinen verziert war. Nachdem Muhammed seinen hohen Gast einige Zeit in Sevilla mit vielen Ehren bewirthet und kostbaren Geschenken überhäuft hatte, entließ er ihn endlich in seine Länder.“

Zwar weniger ausführlich, aber doch der Wahrheit getreuer ist das, was die christlichen Berichte von Sancho's Reise melden. Sancho hatte kaum dieselbe angetreten mit einem nicht unbedeutenden ritterlichen Gefolge, als er die Nachricht von Jacobs Tod erfuhr. Demnach wurde die Reise Ende 1198 oder Anfang 1199 angetreten. Damit stimmen auch alle andere Umstände überein. Sancho ließ sich durch die Nachricht von dem Tode seines Freundes nicht abschrecken von der weiteren Reise: er verweilte erst eine Zeit lang in Andalusien, um die an Muhammed, Jacobs Nachfolger, abgeschickten Gesandten abzuwarten. Als diese zurückgekehrt waren und ihm meldeten, daß Muhammed gleiche Gesinnungen wie sein Vater gegen ihn hege, entschloß er sich, nach Marokko an den Hof des almohadischen Herrschers zu reisen. Dieser nahm ihn mit vielen Ehren auf, willigte auch in die Verheirathung seiner Schwester mit dem Könige von Navarra ein, aber wollte nichts von einer Abtretung der spanischen Länder an König Sancho wissen. Daher eilte auch dieser nicht mit der Vermählung, ließ sich aber gern bereden, mit seinem ritterlichen Gefolge den Almohaden zur Hülfe gegen die africanischen Rebellen im Gebirge von Gomera zu Felde zu ziehen, wo er Beweise großer Tapferkeit ablegte.

Während sich Sancho am Hofe des almohadischen Herrschers aufhielt und noch der Hoffnung Raum gab, durch dessen Hülfe Herr von ganz Spanien zu werden, verlor er die meisten Provinzen seines kleinen Königreiches. Denn sobald Alfonso der Edle und sein Verbündeter der aragonische König Pedro die Reise Sancho's zu den Almohaden vernommen hatten, hielten sie sich an keinen der frühern Verträge mit Navarra mehr

gebunden, da dessen König mit dem spanischen Erbfeinde sich vereinigt habe. Sie fielen mit vereinter Heeresmacht in das Land (1199), um es unter sich zu theilen. Jedoch fanden sie bei weitem größere Schwierigkeit, als sie erwartet hatten. Die Festungen mit allem wohlversehen, wurden tapfer vertheidigt: erst nach einer langen Belagerung gelang es Alfonso, Victoria zu erobern und die Provinzen Alava, Biscaya und Guipuscoa, die früher zu Castilien gehört hatten, wieder seinem Reiche zuzufügen: um die Unterthanen zu gewinnen, gelobte er ihnen eidlich, sie nach ihren Gewohnheiten und Gesetzen zu regieren.

Weniger glücklich war der König von Aragonien: ihm gelang nur, einige kleinere Grenzorte zu erobern. Pampeluna und die übrigen größern Plätze vertheidigten sich mit der größten Tapferkeit und dem besten Erfolg gegen die verhassten Nachbarn. Endlich traf auch der König Sanchó wieder in sein Land ein, nachdem er eingesehen hatte, daß man zwar Willens war, ihm eine almohadische Prinzessin zur Gemahlin zu geben, keineswegs aber ihm Andalusien und die übrigen saracenischen Besitzungen in Spanien zur Verwaltung übertragen wollte. Mißmuthig darüber, gab er die angeknüpften Unterhandlungen endlich auf, und nach einer zweijährigen Entfernung aus seinem Königreiche, traf er daselbst (1201) grade noch zur rechten Zeit ein, um seine treuen Navarresen von neuem zur Ausdauer gegen die mächtigen Feinde zu ermuntern. Von dem gegen Castilien aufgestandenen Grafen Diego Lopez von Biscaya unterstützt, eroberte er wieder die meisten verlorenen Plätze, und durch Vermittlung der Geistlichkeit ward auf drei Jahre ein Waffenstillstand mit den Gegnern abgeschlossen. Die baskischen Provinzen aber verblieben Castilien. — Bald nach diesem Frieden stiftete Sanchó gegen die Räuberbanden, welche plündernd das Land durchzogen, eine bewaffnete Bruderschaft, die erste Spur der heiligen Hermandad (1204).

In Leon dauerte unterdessen die Zerrüttung fort, indem ein Theil der Geistlichkeit für, der andere kleinere gegen den König und seine Verbindung mit der castilischen Infantin Berengaria war. Der König zeigte in seiner Handlungsweise viele

Beharrlichkeit und Kraft: Alle, welche seiner Regierung Hindernisse in den Weg legten, Geistliche wie Weltliche, ließ er in das Gefängniß werfen, wenn sie nicht durch eine schnelle Flucht den über sie verhängten Strafen entflohen. Es mag nicht allein Liebe und Anhänglichkeit an seine Gemahlin gewesen seyn, was ihn so standhaft in dieser Streitsache machte; sondern auch der Gedanke an das Schicksal seiner Kinder, die aus dieser Verbindung entsprossen, welche bei der Nichtigkeitserklärung der Ehe nicht als legitime Erben angesehen werden mochten, und an die Herausgabe der Mitgift der Berengaria, welcher Umstand für Leon ganz besonders empfindlich war, weil darunter auch einige feste Grenzpläze sich befanden.

Als Innocenz III. die schlimmen Folgen des strengen Interdicts erfuhr, so willfahrte er den Bitten einiger leonesischen Geistlichen und milderte dasselbe in der Weise, daß der Gottesdienst und die Austheilung der Sacramente gestattet wurde. Jedoch sollten da, wo der König oder die Tochter des castilischen Königs und die mit ihnen gebannten Rätthe sich befänden, die Kirchen geschlossen bleiben und die Stimmen der Priester verstummen. Dessenungeachtet ward der erste Sprößling aus dieser verbotenen Ehe, Ferdinand, nachher der Heilige genannt, mit feierlicher Pracht in der Domkirche zu Leon getauft (1199), und nachdem noch ein Sohn und einige Töchter geboren waren, der Erstgeborne von den Cortes zu Leon (1204) als rechtmäßiger Thronfolger anerkannt. Dann erst willigte Berengaria, um dem Lande die Ruhe zu geben, in die Trennung: sie verzichtete auf die Zurückgabe der Mitgift und begab sich zu ihrem Vater nach Castilien. Der Papst aber ließ sogleich durch castilianische Bischöfe das Interdict, das auf dem Lande ruhte, aufheben, den Bann, worin das leonesische Königspaar war, lösen, die Kinder aber für rechtmäßig und erbfähig erklären (1204).

Raum war der Friede mit dem Papste wieder hergestellt, als die Kriegsflamme zwischen den bisher veröhnten Königshäusern von Leon und Castilien in Folge der Auflösung dieser Ehe mit aller Wuth ausbrach. Der König behauptete, daß die seiner Tochter zur Mitgabe gegebenen Pläze wieder an Castilien

zurückfielen: auch der Papst erklärte sich dahin, daß dieses geschähe. Allein durch Worte konnten diese Streitigkeiten nicht geschlichtet werden. Das Volk hatte schon lange mit Ungestlichkeit diesen neuen Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen beiden Reichen vorausgesehen: eine Menge Erscheinungen und Wunderzeichen sah die abergläubische Menge, und fand darin die Annäherung einer blutigen verhängnißvollen Zeit. Diese Volksstimmen hatten Wahres vorausgesagt: ein mehrjähriger mit großer Erbitterung geführter Krieg verheerte Leon und Castilien. Alle Versuche des Papstes, die erbitterten Gemüther zu besänftigen, scheiterten; seine Friedensvorschläge wurden um so mehr mit Verachtung zurückgewiesen, als man in ihm die einzige Ursache aller Zerwürfniß sah.

Erst als die Almohaden furchtbare Anstalten trafen, diese Zerrüttung zu benutzen und das christliche Spanien zu unterwerfen, hörte man die Stimme des Friedens und der Vermittlung. Sollte Spanien nicht eine Beute der Saracenen werden, so mußten die Christen zur Einheit zurückkehren. Nun erst schlossen die Könige von Leon und Castilien mit einander den Frieden: Alfonso von Leon übergab seiner Gemahlin, der Königin Berengaria, so lange sie bei ihrem Vater in Castilien lebte, die streitigen Plätze; so war wenigstens für den ritterlichen leonesischen König die Ehre gerettet.

Zweites Kapitel.

Die Schlacht bei Navas de Tolosa.

Nachdem Jacub Almanzor aus dem Leben geschieden, bestieg sein Sohn, den er schon früher zum Nachfolger erklärt hatte, den Thron. Muhammed, mit dem Beinamen Abu Abdallah Annasir Ebinillah, war im kräftigsten Mannesalter, als er in der Regierung folgte. Er war von regelmässigem, schlanken Körperbau, weißer Gesichtsfarbe, schönen Augen; hatte starke Augenbrauen, lange Augenlieder und trug einen großen Bart. Sein Blick verrieth Geist und Nachdenken. Obwohl er ein thätiger und unterrichteter Fürst war, so bewies er doch wenig Umsicht und Verstand in der Wahl seiner Minister und Feldherrn. Er übertrug nicht selten die Besorgung der wichtigsten Staatsangelegenheiten unbrauchbaren Männern und schenkte ihnen sein ganzes Vertrauen.

Wie alle almohadischen Herrscher, hatte er im Anfang seiner Thronbesteigung Empörungen zu unterdrücken, welche im Gebirge von Somera ausbrachen. Kaum waren diese unterdrückt, so standen den Almohaden Feinde auf, die sie schon ganz besiegt gewöhnt hatten. Die Almoraviden nämlich, nachdem sie in Africa und Spanien gänzlich unterworfen worden, hatten auf den balearischen Inseln eine letzte Zuflucht gefunden; anfangs standen sie hier unter eigener Regierung, dann unter der des Emir von Valencia Ibn Sad ben Mardenis. Zuletzt aber (seit 1172), hatten sie sich der almohadischen Herrschaft gefügt, aber unvermerkt auf Majorca nach und nach alle ihre Anhänger um sich versammelt. Als nun Muhammed Annasir mit der Unterdrück-

kung einer Empörung in der Nähe von Fez beschäftigt war, hielten die Almoraviden die Zeit für günstig, wieder das Kriegsglück zu versuchen, indem sie die Berbern, welche leicht jeder Herrschaft über sich überdrüssig waren, in ihr Interesse zu ziehen hofften. Unter der Anführung des Jahia ben Ischak el Majorcki, eines Abkömmlings von Jussef ben Teschfin, segelten die Almoraviden von Majorca nach Africa hinüber, und bemächtigten sich in der Umgegend des alten Carthago mehrerer Städte, indem sie von den aufrehrerischen Berbern zahlreichen Zulauf erhielten. Muhammed Annasir hatte alle seine Streikräfte aufzubieten, den Fortschritten des Aufruhrs entgegen zu wirken; denn der feindliche Anführer war ein vortrefflicher Feldherr und in jeder Kriegsführung wohlbewandert. Dessen ungeachtet wollte den Almoraviden es nicht gelingen, wieder zur Macht zu gelangen. Ihre Glücksterne waren für immer erloschen. Es war der letzte Versuch einer noch einmal erstandenen Partei, die nach ihrer abermaligen Niederlage nachher nie mehr ein Zeichen ihres Daseyn von sich gab. Am längsten hatte die Festung Mahadia an der nordafricanischen Küste Sicilien gegenüber, den Almoraviden in ihren Mauern Schutz gewährt. Ungeachtet der tapfern Vertheidigung des Jahia ben Ischak und der Festigkeit der Mauern, unterlag doch die Stadt den heftigen Stürmen der Almohaden, welche mit Maschinen und Wurfgeschützen von noch nicht gesehener Größe und Bauart jeden Tag hundert gewaltige Würfe von Steinblöcken und eisernen Kugeln in die Stadt schleuderten, und damit die Gebäude und Mauern zertrümmerten. Muhammed Annasir bewilligte noch großmüthig den Einwohnern und dem Jahia Majorcki Verzeihung, nachdem sie ihm die Stadt, welche sie nicht weiter hatten vertheidigen können, ihm übergeben hatten (Hedschr. 601 = 1205).

Die Milde des almohadischen Herrschers diente nur dazu, die Almoraviden nach drei Jahren von neuem zum Aufruhr zu ermuthigen. Jahia ben Ischak stellte sich abermals an die Spitze der Rebellen, welche durch eine große Anzahl unzufriedener Zeneten verstärkt wurden. Eine blutige Schlacht aber entschied abermals gegen die Almoraviden; fast ihr ganzes Heer

ward erschlagen; Jahia rettete sich kaum durch die Flucht. Um die letzten Wurzeln dieser Partei ganz auszurotten, ordnete der almohadische Herrscher einen Seezug gegen Majorca an, wo Abdallah, ein Bruder des Jahia ben Ischak herrschte.

Die Truppen Muhammeds landeten auf der Insel ungeachtet des hartnäckigen Widerstandes der Umoraviden, belagerten die Hauptstadt der Insel, nahmen sie mit den Waffen in der Hand, und enthaupteten den gefangenen Abdallah. Den Kopf im Kampfer schickte man nach Marokko, den Rumpf aber hing man an einen in der Stadtmauer befindlichen Haken auf. Die kleinern Inseln Minorca und Jviza wagten keinen Widerstand und unterwarfen sich der Gnade des Siegers (S. 604 = 1208). So endigten die letzten Trümmer der Umoravidenherrschaft.

Nummehr erst richtete der almohadische Herrscher seine Thätigkeit auf die pyrenäische Halbinsel, um daselbst den Islam glorreich über das Christenthum zu erheben. Nachdem er durch prachtvolle und erstaunenswerthe Bauwerke in verschiedenen Städten Africa's seinen Namen zu verewigen gesucht, wollte er auch durch große Kriegsthaten den Ruhm seiner Vorgänger verdunkeln.

Ohne Krieg konnten die streitlustigen Castilianer nicht seyn; nachdem sie zu Gunsten der Franzosen nach Guienne gegen die Engländer einen Kriegszug von geringem Erfolge (1204) unternommen und mit ihren christlichen Nachbarn Frieden geschlossen, besonders auf das Betreiben des Papstes, begann der castilische König Alfonso der Edle, wieder mit aller Kraft die Feindseligkeiten gegen die Saracenen, welche seit dem Tode von Jacub Almanzor sich ziemlich ruhig verhalten hatten.

Sobald Alfonso die Grenzveste Mora in dem besten Vertheidigungsstand gesetzt hatte (1209), drang er mit einem castilischen Heere und den Rittern von Calatrava weit nach Andalusien vor, verheerte die Felder, plünderte die Dorfschaften, tödtete die Einwohner und schleppte eine große Anzahl Gefangener fort. Nachdem er von diesem Streifzuge zurückgekehrt und in einer Unterredung mit den Königen von Navarra und Ara-

gonien den Frieden mit beiden Nachbarstaaten befestigt, und sogar das Versprechen erhalten, gegen die gemeinschaftlichen Glaubensfeinde in der Gefahr mit Hülfsstruppen unterstützt zu werden, war er entschlossen, die Niederlage bei Marcob durch einen ruhmvollen Sieg über die Almohaden wieder auszulösen. Schon im folgenden Jahre wiederholte er die Streifzüge nach Andalusien, richtete große Verheerungen um Jaen, Baeza, Andujar an, drang bis in die Nähe von Murcia vor und kehrte reich mit Beute beladen nach Toledo zurück.

Auf die Kunde von diesen Feindseligkeiten der Christen gegen Andalusien verkündigte Muhammed Annasir den heiligen Krieg. Durch die ungeheueren Völkermassen, die er von Africa nach Spanien hinüberführte, hoffte er, die christlichen Staaten mit Gewißheit zu überwältigen. Fünf ungeheure Heere überschwebten den südlichen Theil der Halbinsel. Die berberischen Stämme bildeten ein Heer, die mauritanischen das zweite, die andalusischen Truppen das dritte, die Almohaden oder regelmäßigen Truppen, welche nach einer gewissen Art von Aushebung aus den Militärpflichtigen bestand, das vierte, die aus den verschiedenen Provinzen des Reiches freiwillig in den Krieg gezogenen Streiter das fünfte. Letzteres bestand allein aus 160,000 Mann, theils zu Fuß, theils zu Pferd. Wenn man auch den übertriebenen Angaben arabischer Schriftsteller nicht folgen kann, welche Zahlen angeben, die die Glaubwürdigkeit überschreiten, so möchte es doch nicht unwahr seyn, daß Muhammed Annasir zur Bekriegung des christlichen Spaniens nahe an einer halben Million Streiter zusammengebracht hat. Den 25. Dyleade der H. 607 (Anfang Mai 1211) landete der almohadische Herrscher selbst in Tarifa, von wo er sich nach kurzem Aufenthalte nach Sevilla begab.

Einen großen Fehler beging Muhammed, daß er seine besten Kräfte an der fast uneinnehmbaren Bergfestung Salvatierra (die Araber nennen sie Sarbatera) verschwendete. Acht Monate lag das ganze Heer vor dieser wohlvertheidigten Festung. Auf den Rath seines Hadschibs oder Großvezirs — er hieß Abu Said ben Gamea — den die Almohaden als einen ihnen

übelwollenden Mann darstellen, der aber das ganze Vertrauen des Emir Almunenin besaß, beharrte Muhammed in dem Vorsatze, nicht eher weiter vorzudringen, als bis er Herr der Festung geworden. Den ganzen Sommer hindurch zog sich die Belagerung bis in den Winter. Auf der hohen Gebirgsgegend litten die Africaner unendlich viel durch die rauhe Jahreszeit; Krankheiten rafften Tausende dahin, und die Zufuhr von Lebensmitteln für ein so unermessliches Heer wurde von Tag zu Tag schwieriger. Zwar gelang der Versuch des castilischen Königs Alfonso, der seinen Sohn Ferdinand mit einem Heere nach Estremadura schickte, durch eine Diversion Muhammed zur Aufhebung der Belagerung zu bewegen, nicht; der König hatte vielmehr den Schmerz, seinen Sohn, den die Kriegsstrapazen aufrieben, durch den Tod zu verlieren (das Volk aber behauptete, Gift der Madrider Juden hätte sein Leben zerstört). Salvatierra, durch Hunger zur Übergabe gezwungen, fiel endlich in die Hände der Feinde, aber sein langer tapferer Widerstand hatte das christliche Spanien gerettet.

Der König von Castilien hatte den Bischof Gerhard von Segovia an Papst Innocenz III. nach Rom geschickt, um ihn zu bitten, einen Aufruf an die christlichen Völker Europa's zum Kreuzzug gegen die Mauren in Spanien zu erlassen. Der Erzbischof Roderich von Toledo, der berühmte Geschichtschreiber seines Vaterlandes, und andere Prälaten wurden nach Frankreich und die davon östlich gelegenen Länder geschickt, um durch das Feuer ihrer Beredsamkeit die Völker von den Pyrenäen bis zum schwarzen Meere, zu heiligem Kampf für das Kreuz zu entflammen.

Indessen der Papst und der Erzbischof von Toledo das christliche Europa zur Hülfe Castiliens gegen die Ungläubigen aufforderte, war der König Alfonso der Edle bemüht, die spanischen Könige gegen die Almohaden zu vereinigen. Zu diesem Zwecke hielt er einen Congreß zu Guenca, wohin zwar außer Alfonso selbst nur noch der König Pedro II. von Aragonien in Person kam; doch hatten die übrigen christlichen Könige der Halbinsel Gesandte geschickt und ihren Beistand mit Truppen

und Geld versprochen. So verfloß das Jahr 1211 unter großen Zurüstungen zum Kriege. Noch ehe der Winter vorüber war, sammelten sich schon zahlreiche Kriegsschaaren in Toledo, der Hauptstadt Castiliens, welche zum allgemeinen Sammelplatz bestimmt war. Im Anfange des Jahres war schon der Erzbischof Roderich mit einem großen Zug Franzosen eingetroffen; bald darauf trafen die Banner vieler spanischen Städte, die Ritterschaften der verschiedenen Provinzen Castiliens, die Großmeister und Prioren der Kriegssorden von Calatrava, St. Jago, des Hospitals, des Tempels mit ihren kampfbegierigen Brüdern ein. Die castilianischen Grafen und Ritter hatten sich um ihren König Alfonso den Edlen, in aller Pracht und großem Waffenschmuck versammelt, um den Augen der Feinde furchtbar, und zugleich ihrer hohen Stellung würdig zu erscheinen. Vor allen strahlten durch Tapferkeit, Ritterlichkeit und Reichthum die Grafen von Lara, durch Einsicht und Kriegsgeschicklichkeit die Grafen Diego Lopez und Lope Diaz von Haro hervor. An der Spitze der Calatrava- und St. Jago-Ritter standen Gomez Ramirez und Pedro Arias, die Großmeister der Orden; die Hospitalritter befehligte Gutierrez Hermenegilds Sohn. Die Bischöfe standen an der Spitze der einzelnen Kriegsschaaren aus ihren Städten und Stiftern, welche sie selbst auf ihre Kosten ausgerüstet hatten; es werden namentlich erwähnt der Erzbischof Roderich von Toledo, Tellus Bischof von Valencia, Roderich Bischof von Sigüenza, Menendus Bischof von Osma, Petrus Bischof von Avila. Die städtischen Gemeinden schickten ihre waffenfähige Mannschaft, versehen mit allem Kriegsbedarf, mit Pferden, Waffen, Wagen und großen Vorräthen von Lebensmitteln, so daß sie selbst den Hülfbedürftigen von ihrem Überfluß mittheilen konnten.

Obwohl fast aus allen Ländern Europa's Streiter für den christlichen Glauben, mit dem Kreuz bezeichnet, nach Spanien zogen, so waren doch die französischen Kriegsschaaren bei weitem die zahlreichsten. Wilhelm, der Erzbischof von Bordeaux, der Bischof von Nantes und andere französische Prälaten kamen mit einer tapfern Ritterschaft und zahlreichem Heere zu Fuß

aus den Ländern Guienne, Limoges, Saintonges, Verri, Poitou, Anjou, Bretagne; aus Languedoc, Provence und Burgund führte der Erzbischof Arnold von Narbonne, der eifrige Verfolger der Albigenser, ein Heer herbei, das von Begierde brannte, im Kriege gegen die Saracenen sich den Himmel zu erwerben. Arnold erwarb sich noch das besondere Verdienst, den König von Navarra, der noch immer mit dem castilischen Könige großte, durch seine beredten Vorstellungen und Bitten zu bewegen, daß er nicht nur, wie er versprochen, mit Geld und Truppen die allgemeine Sache Spaniens unterstützte, sondern auch zusagte, in eigener Person, mit seiner Ritterschaft, an dem Feldzuge Theil zu nehmen.

Im Mai waren in Castilien von den Kreuzfahrern, welche aus verschiedenen Ländern Europa's den Spaniern zu Hülfe gezogen waren, gegen 2000 Barone mit ihrem Gefolge, 10,000 Ritter und Lanzenknechte, und 50,000 Mann Fußvolk, also ein Heer von ungefähr siebzig Tausend Kriegern versammelt. Schaaren aus entfernteren Ländern waren noch unterwegs; sie konnten erst später eintreffen. Am Dreifaltigkeits-Sonntage (Anfang Juni) traf auch der König Pedro II. von Aragonien mit seinem wohlgerüsteten Heere ein, der vom castilischen Könige mit vieler Pracht empfangen wurde. Die meisten großen Vasallen Aragoniens und die ausgezeichnetsten Ritter begleiteten ihren König auf diesem Zuge; unter ihm dienten auch viele Tempelherren, welche im Reiche Aragonien große Besitzungen hatten. Endlich kamen auch die leonesischen, gallicischen und portugiesischen Hülfsvölker, letztere in großer Zahl zu Pferd und zu Fuß, und ausgezeichnet durch ihre Gewandtheit und Kühnheit; es befahl sie ein portugiesischer Infant, Pedro der dritte Sohn des Königs Sancho I.; die leonesischen Truppen führte der Infant Sancho Fernandez, Halbbruder des Königs von Leon. Der letztere kam nicht selbst, weil er wegen einiger Grenzorte mit dem castilischen Könige abermals im Streit war. Der König von Navarra, der seine Rüstungen noch nicht vollendet hatte, wurde erwartet.

Toledo und seine Umgegend bot damals einen sehr belebten

Unblick dar; die Menge der Krieger war so groß, daß die Stadt sie nicht alle aufnehmen konnte; viele Tausende waren außerhalb der Mauern in Zelten, in den königlichen Gärten und auf Wiesen gelagert. Es war ein buntes Gemisch von Trachten und Waffen; manchfaltig waren Sitten und Sprache. Schwer war es, unter den verschiedenartigen Völkern die Ordnung und den Frieden aufrecht zu erhalten. Mit weiser Vorsicht hatte der König von Castilien ungeheure Vorräthe von Lebensmitteln aufgehäuft, so daß zum Erstaunen Aller bei der großen Menge der Versammelten kein Mangel war. Ungeachtet der König Alfonso der Edle den Ultramontanern (den Kreuzfahrern von nichtspanischer Abkunft) Zelte, Lebensmittel, selbst Pferde, und alle Bedürfnisse lieferte, so enthielten sie sich doch nicht, die Obstbäume in Toledo's Umgegend zu leeren und zu beschädigen, und verbrauchten das Holz der Reben und Bäume zur Feuerung beim Kochen. Zu diesen Unordnungen kamen bald andere ernsterer Art, indem die Ultramontaner anfangen, die zahlreichen Juden in Toledo zu verfolgen; Alfonso hatte große Mühe, der allgemeinen Ermordung derselben vorzubeugen; doch fielen mehrere als Opfer beim ersten Ausbruche des Fanatismus.

Welche Wichtigkeit man im Abendlande diesem Kreuzzuge gegen die Saracenen in Spanien beilegte, läßt sich nicht nur aus dem thätigen Antheil ersehen, welchen man an dem Zuge nahm, indem viele Tausende mit dem Kreuz sich bezeichneten, sondern es ist auch nicht zu bezweifeln, daß große Geldsummen, Waffen- und Mundvorräthe dem Könige von Castilien aus Frankreich und Italien zugeschickt worden. Daher war der König Alfonso der Edle auch im Stande, das Heer der Ultramontaner, welches sich im Anfange Juni 1212 aus mehr als 10,000 Ritter und 100,000 Mann Fußvolk belief, nicht nur mit Lebensmitteln zu versehen, sondern auch noch täglich jedem Ritter 20 Schillinge (solidi usuales) und jedem Krieger zu Fuß fünf Schillinge auszuzahlen, den Führern aber große Geschenke zu geben.

In Rom ordnete Papst Innocenz III. ein dreitägiges

Fasten bei Wasser und Brod an, um den christlichen Waffen den Sieg zu erleben. Es wurden öffentliche Gebete gehalten; die Geistlichkeit, Mönche und die Nonnen gingen baarfuß und in Trauerkleidern; Processionen durchzogen andächtig und langsam die Straßen von einer Kirche zur andern. Der Papst selbst hielt eine Kreuzpredigt und forderte die Christen auf, für den Sieg der spanischen Fürsten zu Gott zu flehen.

Als die Kriegsschaaren in großer Zahl in und um Toledo sich versammelt und von den Strapazen des Marsches sich erholt hatten, brach das christliche Heer am 20. Juni 1212 auf, um gegen den Feind zu ziehen. Man marschirte in drei großen Heerhaufen abgesondert, damit man auf dem Wege sich nicht durch die Menge selbst hinderlich falle. Voraus zogen die Ultramontaner, nach den geringsten Angaben, 60,000 Krieger, nach andern Nachrichten über 100,000 Streiter stark. Der castilianische Feldherr Diego Lopez von Haro, befehligte sie; die einzelnen Abtheilungen standen unter der Anführung der Erzbischöfe von Narbonne und Bourdeaux, des Bischofs von Nantes und mehrerer Grafen aus dem westlichen und südlichen Frankreich. Den zweiten Heerhaufen führte der König Pedro II.; es befanden sich dabei nur Aragonesen und Catalanen mit Tempelherrn. Das dritte und stärkste Heer, welches aus den castilianischen, leonesischen und portugiesischen Truppen bestand, und wobei sich auch die Ritter von den Kriegsborden von Calatrava, von St. Jago und des Hospitals sich befanden, führte der castilische König an; unter ihm befehligten die Großmeister der spanischen Kriegsborden, der leonesische Infant Sancho Fernandez, der portugiesische Infant Pedro, der Erzbischof Roderich von Toledo und fünf andere Bischöfe. Bei diesem Heere sollen 30,000 Ritter gewesen seyn; die Zahl des Fußvolkes wird nicht angegeben.

Schon am fünften Tage des Abmarsches von Toledo, am 24. Juni, erkürmten die Ultramontaner die Burg Magalon, und ermordeten die ganze Besatzung. Da die Lebensmittel ausfingen zu mangeln, und die Hitze den Ultramontanern sehr drückend ward, so schien gleich nach dieser ersten Waffenthat

bei ihnen der Kriegseifer gewaltig nachzulassen, und viele gedachten schon an die Heimkehr. Der castilische König, der erst am folgenden Tag bei Magalon eintraf, beschwichtigte durch reichliche Austheilung von Lebensmitteln die Unzufriedenen, und sie ließen sich daher auch bereden, weiter mitzuziehen, gegen die Festung Salatrava, welche die Almohaden mit einer starken Besatzung versehen hatten. Der Uebergang an der Guadiana, woran diese Stadt liegt, war mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden, indem die Saracenen Fußangeln und eiserne Spitzen in den Fluß gestellt hatten. Von drei Seiten aus wurde die fast uneinnehmbare Stadt von den drei Heeren gestürmt. Zwar wurden sie bald Herr der Stadt, jedoch die Citadelle, mit hohen Thürmen und den stärksten Mauern versehen, ließ eine lange Belagerung befürchten. Bei der Erstürmung der Stadt hatten sich besonders der König von Aragonien und die Ultramontaner ausgezeichnet; sie hatten aber auch die meisten Leute dabei eingebüßt. Allen wunderbar schien die Erhaltung eines Priesters, der im Ornat, mit der geweihten Hostie in der Hand, den Streitern voran in die Stadt gedrungen war und, obwohl er sechszig Pfeile an seinem Gewande hängen hatte, doch selbst unverletzt blieb.

Ehe man zu einem neuen Sturme der Citadelle schritt, hielt man Kriegsrath, ob es nicht besser wäre, die Bastei nur einzuschließen und, ohne sich mit der Eroberung weiter aufzuhalten, ungefäumt den Feind, der einige Tagmärsche entfernt, jenseits der Mancha zwischen Jaen und Cordova stand, anzugreifen. Jedoch siegte die Meinung, daß die Festung erstürmt werden mußte, weil man wußte, daß daselbst große Reichthümer und ungeheure Vorräthe von Lebensmitteln, woran das christliche Heer schon anfang Mangel zu leiden, aufgehäuft waren. Sobald die Saracenen von diesem Entschlusse ihrer Feinde Nachricht erhielten, schickte der almohadische Befehlshaber des Nachts heimlich Abgesandte an den castilischen König und ließ ihm große Schätze und die Uebergabe der Festung anbieten, wenn die Besatzung frei mit ihren Waffen abziehen dürfte. Alfonso schien nicht abgeneigt, um schnell in Besitz der Festung

zu kommen, dieses zu bewilligen; allein die Aragonier und die Ultramontaner wollten nichts von einem Vergleich, wodurch die Besatzung ihr Leben rettete, hören. Da aber die Saracenen sich entschlossen zeigten, den kräftigsten Widerstand entgegenzusetzen, so gestand man endlich der Besatzung den freien Abzug ohne Waffen zu. Bei dieser Gelegenheit aber zeigten die spanischen Fürsten, wie weit sie in Rücksicht der Ritterlichkeit und Rechtlichkeit ihren Glaubensbrüdern im übrigen Abendlande vorstanden. Ungeachtet den Mohamedanern in Salatrava freier Abzug und Sicherheit des Lebens zugesagt war, wollten die Ultramontaner doch die Abziehenden niedermachen. Allein Alfonso und Pedro mit ihren Rittern erklärten sich laut und heftig gegen einen solchen Wortbruch. Sie schützten die Moslim's gegen jede Beleidigung, bis sie in Sicherheit waren. Die in Salatrava vorgefundenen ungeheuern Vorräthe an Lebensmittel, vertheilte Alfonso zur Hälfte an die Ultramontaner, zur Hälfte an die Aragonier: wie er selbst behauptet, behielt er für sich und die Seinigen nichts: es scheint aber, daß die Ultramontaner glaubten, daß der castilische König sich allein aller Schätze und Kostbarkeiten angemäßt habe. Salatrava selbst wurde den Rittern des Ordens, der sich nach der Stadt benannte, und der früher sie besessen hatte, zurückgegeben. Die Einnahme Salatrava's warf den Samen der Zwietracht in das christliche Heer. Die Ultramontaner, aufgebracht, daß die Besatzung ihrem Schwert entgangen, und gegen Alfonso erbittert, der, wie sie glaubten, ihnen die gehofften Reichthümer Salatrava's entzogen hatte, weigerten sich, unter dem Vorwande, das heiße Klima Spaniens nicht ertragen zu können, weiter für die spanischen Reiche zu kämpfen. Ihrem Gelübde gegen die Ungläubigen zu fechten, glaubten sie schon in dem doppelten Kampfe bei Magalon und Salatrava entsprochen zu haben. Der Erzbischof von Bordeaux, der angesehenste von ihren Bischöfen, bestärkte sie in ihrem Unmuthe und in ihrem Entschlusse. Ungeachtet aller Bitten, Vorstellungen, Versprechungen der spanischen Könige, beharrten sie auf ihrem Sinne und traten sogleich den Rückmarsch in ihre Heimath an. Den Spaniern war diese plötzliche Rückkehr der

eifrigen Kämpfer für das Kreuz nicht anders erklärlich, als daß unbezwingbares Heimweh oder die Einflüsterungen des Satans dieselbe veranlaßt hätten. Da die Trennung der Ultramontaner von dem spanischen Heere gewissermaßen im Angesicht der feindlichen Armee, der man eine Schlacht zu liefern im Begriff stand, statt hatte, so setzten sie eben so sehr die Sache ihres Glaubens, als auch ihre eigene Ehre aus den Augen, um nur ihr Rache an den castilischen König zu befriedigen, von dem sie glaubten, daß er sie übervortheilt habe. Mit Ausnahme des Erzbischofs Arnold von Narbonne und des Grafen Theobald Blascon, eines gebornen Spaniers, welche aus Languedoc und Poitou gegen 150 Ritter nach Spanien gebracht hatten, kehrten die Ultramontaner noch über 50,000 Mann stark über die Pyrenäen zurück, mit vielem Spott und Schimpf von Seiten der Spanier, welche ihnen aus Furcht vor Plünderung auf dem Rückweg überall die Thore der Städte verschlossen.

So empfindlich den spanischen Christen im Augenblick der Entscheidung die Entfernung von so vielen Tausenden war, so verloren sie doch nicht den Muth und zogen mit großer Entschlossenheit weiter, um dem Feinde eine Schlacht zu liefern. Auch erhob es nicht wenig ihren Muth, daß sie die Festung Marcos, jenen Ort, wo der castilische König siebenzehn Jahre früher die furchtbare Niederlage erlitt, eroberten, und daß gerade der König Sancho von Navarra die Lücke der Abgezogenen durch sein, wenn auch nicht sehr zahlreiches, doch überaus kriegsgeübtes Ritterheer, ausfüllte.

Darauf näherten sich die drei verbündeten Könige der Stadt Salvatiera, jener Festung, welche der almohadische Herrscher erst im vorhergehenden Jahr nach einer langwierigen Belagerung erobert hatte. Hier hielten die Könige Musterung über das Heer, wie das christliche Spanien bis dahin noch keines ausgerüstet hatte. Ohne sich mit der unnützen Belagerung einer unerstürmbaren Festung aufzuhalten, zog man an Salvatiera vorüber und ging den 12. Juli in den Paß Muradal der Sierra Morena ein, um jenseits des Gebirges den Feind aufzusuchen zur Schlacht.

Muhammed Annasir hatte bis dahin ungeachtet seiner ungeheuren Streitmassen die Schlacht vermieden, weil er die abendländischen Kreuzfahrer im spanischen Heere fürchtete. Denn der Kriegsrühm der Franken war vom Orient aus auch nach Africa gedrungen. Sobald aber der almohadische Fürst die Entfernung der Kreuzfahrer vernommen hatte, suchte er eine Schlacht und hoffte, den Spaniern eine Niederlage ähnlich der, welche sie durch seinen Vater bei Marcòs erlitten hatten, beizubringen.

Uebrigens schmerzte ihn der Verlust von Salatrava sehr: obwohl der andalusische Befehlshaber Aben Gadiò (Rodericus nennt ihn Abencalix) alles aufgeboten hatte, die Festung zu behaupten, so schien er dem almohadischen Herrscher doch nicht seine Pflicht gethan zu haben. Daher ließ er denselben, als er mit der geretteten Besatzung beim Heere eintraf, auf den Rath seines Großveziers Abu Said ben Gamea, eines sehr intriganten Mannes, der alle andalusische und almohadische Häuptlinge haßte, öffentlich im Lager hinrichten, was das ganze Heer mißbilligte, die Andalusier aber auf das Ueßerste erbitterte. Denn sie wußten, daß Aben Gadiò das Mögliche gethan, und daß seine Hinrichtung nur durch den schändlichen Bezir verlangt worden war.

Sogleich nach dem Falle von Salatrava war Muhammed Annasir mit den Hauptheere von Jaen aus auf das rechte Ufer des Guadalquivir nach Baega vorgerückt und hatte die Gebirgspässe, welche aus Sierra Morena nach Ubeda und Baega führen, mit den besten Truppen besetzen lassen. Dessenungeachtet bemächtigten sich die Christen, nachdem sie in den Engpaß Muradal eingegangen waren, nach einem blutigen Gefechte der auf der Spitze des Gebirges gelegenen kleinen Burg Ferral, welche die Almohaden mit hinreichenden Streitkräften zu versehen versäumt hatten. Dadurch war aber für das christliche Heer noch nicht viel gewonnen; denn wegen des Mangels an Wasser auf dem hochgelegenen trockenen Boden konnte man ohne die größte Gefahr nicht lange hier verweilen: dabei hatte man gar keine Aussicht, wie man im Stande seyn werde, den wohlbesetzten und

gutvertheidigten Ausgang des Gebirges zu gewinnen. Denn da die Saracenen die Höhen nicht hatten behaupten können, so besetzten sie auf das beste den engen Paß, der von er Höhe herab in die Ebene von Tolosa führte. Der castilische König Alfonso behauptet in seinem Briefe an Papst Innocenz III., daß mit allen Streitkräften der Welt derselbe nicht könnte passiert werden, wenn ihn nur tausend Krieger gut vertheidigten. In dieser gefahrvollen Lage, wo an Weiterrvorschreiten nicht zu denken war, schien das rathsamste, oder vielmehr das einzige Rettungsmittel, um nicht in dem rauhen Gebirge durch Hunger und Durst aufgerieben zu werden, den Rückweg anzutreten und durch einen andern Paß das Vordringen nach Andalusien zu versuchen. Indem der castilische König jede rückgängige Bewegung verwarf — denn er wollte nicht, daß man dem Feinde den Sieg zugesteh, noch ehe man mit ihm in einer Schlacht gestritten — kam ein Hirte der Gegend, welcher das Heer einen Weg zu führen versprach, auf dem man unbemerkt vom Feinde auf eine andere Höhe gelangte, von wo aus das Herabsteigen in die Ebene von Ubeda von dem Feinde nicht verhindert werden könnte. Nachdem die Könige durch den kriegserfahrenen Diego Lopez von Haro, den sie zur Besichtigung des Weges abgesendet hatten, die Wahrheit dieser Aussage bestätigt erhielten, ließen sie noch denselben Tag, (Samstag den 14. Juli) das Heer aufbrechen und unter der Führung des Hirten, den man, wie von Gott als Retter gesandt, betrachtete, die bezeichnete Höhe besetzen, worauf eine große, für ein Lager bequeme Ebene sich befand, und sich daselbst verschanzen. Sie selbst waren mit der Reserve zurückgeblieben, um dem Feinde die Bewegung des Heeres zu verdecken und verließen erst zuletzt die Burg Ferral, die sogleich wieder von den Vorposten der Saracenen besetzt ward, welche wähten, daß die Christen sich auf der Flucht befänden.

Bald jedoch gewahrten die Saracenen ihren Feind in seiner neuen Stellung. Obwohl dadurch die Christen in großem Vortheil waren, so bot doch der almohadische Herrscher im Vertrauen auf seine überlegenen Streitkräfte an demselben Tage eine

Schlacht an, welche aber die spanischen Könige nicht annahmen, da das Heer durch den Gebirgsmarsch in seine neue Stellung ermüdet und die Befestigung des Lagers noch nicht ganz vollendet war.

Auch am folgenden Tage, wo Muhammed Unnafir sein Heer in Schlachtordnung aufstellte, fanden die christlichen Könige für gut, sich in ihrem befestigten Lager zu halten, und erlaubten nur einzelnen tapfern Rittern, mit den feindlichen Vorposten in Zweikämpfen ihre Tapferkeit zu erproben. Die Christen wollten die Feier des Sonntags nicht durch das blutige Werk der Schlacht entheiligen und verschoben sie daher auf den nächsten Tag. Da die Lebensmittel anfangen zu mangeln und man nur höchst sparsam Wasser hatte, so konnte die Entscheidung des Krieges auch nicht mehr verzögert werden. Muhammed Unnafir, der durch einige Ueberläufer Nachricht von dem Zustande im christlichen Lager hatte, prahlte schon damit, daß nicht drei Tage vergingen und die drei auf der Höhe eingeschlossenen Könige mit ihren Heeren würden seine Gefangene seyn.

Nachdem die christlichen Streiter sich durch Gebet, Buße, Empfang des Abendmahls zum Kampf vorbereitet hatten, und dem Heere der päpstliche allgemeine Ablass der Sünden von den Bischöfen ertheilt worden war, stellten in der Frühe, den 16. Juli, die spanischen Könige zum Theil am Fuße des Gebirges, zum Theil auf den Anhöhen ihre Truppen in folgender Schlachtordnung auf. Das Mitteltreffen unter dem castilischen König Alfonso, der gewissermaßen den Oberbefehl über das ganze Heer führte, bestand aus vier Heerhaufen: die ersten bildeten unter dem Befehle des Diego Lopez die castilianischen Gebirgsbewohner, Serrani genannt; den zweiten die Ritterorden von Calatrava, St. Jago, des Hospitals und des Tempels, nebst einigen castilianischen Grenztruppen, unter dem Grafen Gonzalo Nuñez von Lara; den dritten, welcher dem vorhergehenden zur Seite aufgestellt war, Kriegsvölker und Ritter aus Altcastilien, Asturien, Biscaya, unter dem Befehle des Grafen Roderich Diaz de los Cameros; den vierten, die Reserve, Toletaner und einige leonesische Truppen, unter dem Befehle des

Königs selbst. Bei diesem Heerhaufen befanden sich auch außer dem Erzbischof Rodericus von Toledo, dem Geschichtschreiber dieses Krieges, mehrere Bischöfe aus Castilien und Leon mit ihren Kriegsmannschaften.

Den rechten Flügel führte der tapfere König Sancho von Navarra: er hatte nicht nur seine eigenen Ritter unter seinem Befehle, sondern auch die Banner von Soria, Avila, Segovia und Medina Celi: ferner die französischen Ritter, welche der Erzbischof Arnold von Narbonne herbeigeführt hatte, und die gallicischen und portugiesischen Kriegeschaaren, bei denen auch der portugiesische Infant sich befand.

Den linken, der auch in vier Heerhaufen aufgestellt war und den mit Ausnahme weniger castilianischer Truppen zu Fuß, nur Kriegeschaaren aus dem Königreiche Aragonien bildeten, befehligte dessen König Pedro, umgeben von der Geistlichkeit und den Großen seines Landes.

Den Christen gegenüber in der Ebene von Tolosa hatte Muhammed Annasir nach almohadischer Kriegsweise eine fünfsache Schlachtordnung aufgestellt. Das Vordertreffen bildeten die sogenannten Freiwilligen, welche, ohne zum Kriegsdienste verpflichtet zu seyn, für den Islam zu siegen oder zu sterben, in den Krieg gezogen waren: ihre Anzahl wird von den arabischen Berichten auf 160,000 Mann angegeben. Den rechten Flügel nahmen die Andalusier, den linken die berberischen Stämme ein. Das Mitteltreffen und die Reserve bestand aus dem Kern des Heeres, aus den Mauren und der regelmäßigen Militärmacht, den eigentlichen Almohaden. In der Mitte der Schlachtordnung hatte Muhammed Annasir sein prachtvolltes rothes Zelt aufschlagen lassen: vor demselben stand sein reich gezäumtes Pferd: er selbst saß im Zelt auf seinem Schilde, zum Zeichen der nahen Schlacht. Um das Zelt des Herrschers waren die Leibwachen zu Fuß und zu Pferd aufgestellt, sowohl die Almohaden aus Mauretanien, als auch Neger; vorn gegen die Feinde zukehrt bildeten die Lanzen der Krieger eine undurchdringliche Mauer des Todes; zugleich war ein großer Halbkreis mit starken eisernen Ketten umschlossen, so daß der Herrscher der Mos-

lim's wie in einer Burg sich befand. Von den Höhen konnten die Christen die unzählbare Menge der Saracenen überschauen, und selbst das rothe Zelt des almohadischen Herrschers und seine Umgebung konnte von ihnen genau unterschieden werden.

Als alle Anstalten zum Kampf getroffen waren, trat der almohadische Herrscher im schwarzen Kriegsmantel, einem Erbstück des almohadischen Stammvaters Abdelmumen, aus seinem Zelte hervor, und in einer Hand den Koran, in der andern den Säbel haltend, gab er das Zeichen zur Schlacht und zum Angriff, indem von dem furchtbaren Schläge ungeheurer Trommeln die ganze Gegend durchschallte.

Nachdem auf Seiten der Mohamedaner die Freiwilligen, auf Seiten der Christen die Berg-Castilianer oder Serraner mit den Ritterorden vorgerückt und in einen heftigen Kampf miteinander gerathen waren, und die Flügel der beiden Heere gegeneinander sich in Bewegung setzten, war die Schlacht bald allgemein. So heftig auch der erste Angriff der mohamedanischen Freiwilligen gewesen, so konnten sie die Reihen der castilianischen Ritter nicht durchbrechen. Diese vielmehr von den Kriegsborden unterstützt, warfen das feindliche Vordertreffen und sprengten es in großer Unordnung auseinander: und viele Tausende der Moslim's fanden die Märtyrerkrone für ihren Glauben. Als aber die Castilianer in der Verfolgung der Freiwilligen begriffen, siegreich gegen das Mitteltreffen der feindlichen Schlachtordnung vordrangen, wo die besten Truppen Muhameds aufgestellt waren, so fanden sie hier den heftigsten Widerstand. Bald mußten die siegreichen Christen das gewonnene Schlachtfeld wieder verlassen und zurückfliehen; selbst die Ritter der Kriegsborden warfen sich in die Flucht.

Als der castilische König auf der Höhe diese ungünstige Wendung der Schlacht bemerkte, so wollte er selbst an der Spitze der leonesischen und toletanischen Kerntruppen, welche die Reserve bildeten, hervorbrechen und den letzten Versuch des Verzweigungskampfes machen. Seine Worte, welche er an den Erzbischof von Toledo richtete: jetzt sey es Zeit, eines rühmlichen

Todes zu sterben, beweisen, daß er nicht viel mehr auf den Sieg vertraute.

Die Vorstellungen des Erzbischofes und der Grafen hielten Alfonso ab, sich selbst der größten Gefahr auszusetzen. Den Bedrängten und Zurückfliehenden aber wurden die tapfersten Kriegsschaaren zur Hülfe geschickt, und die Prälaten selbst zogen an der Spitze der Krieger in's Schlachtgetümmel, geweihte Fahnen schwingend, mit dem Bilde des Erlösers und der heiligen Jungfrau, und entflammeten den Kriegsmuth der Ihrigen auf das Höchste.

Durch das Vorrücken frischer Kriegsschaaren gewannen die Ritter der Kriegsborden und die Serraner Zeit, sich wieder zu stellen und zu ordnen, und mit denen, welchen ihnen zur Hülfe gekommen, vereint, drangen sie von neuem, alles vor sich niederwerfend, gegen das feindliche Mitteltreffen vor, wo Muhammed mit seinen Leibwachen sich befand. Indem sie gegen den mit eisernen Ketten umspannten Kreis, hinter den eine Mauer von Tausenden und Tausenden von Lanzen durch die Leibwache gebildet war, stürmten, waren auch die beiden Flügel der Saracenen geworfen, da die Andalusier, nur gezwungen für die Almohaden kämpfend, bald nach dem Beginne der Schlacht die Flucht ergriffen. Diese veranlaßte grenzenlose Unordnung und Verwirrung im Saracenenheere: nur die almohadische regelmäßige Militärmacht und die Leibwache der Neger und Mauretaniaer, innerhalb des mit Ketten umspannten Kreises leisteten noch Widerstand und schienen den Christen den Sieg streitig machen zu wollen. Die unerschrockenen almohadischen Krieger, geschützt durch die künstliche Befestigung, schlugen alle Angriffe der von allen Seiten auf sie herandrängenden Christen mit beispielloser Anstrengung und Tapferkeit zurück; die christlichen Ritter aber wetteiferten in ihren Anstrengungen den Kettenkreis zu durchbrechen. Alvaro Nuñez von Lara an der Spitze einer castilianischen Ritterschaar, mit der königlichen Standarte in der Hand, sprengte ungeachtet der weit hervorragenden Speere der Feinde über die Brustwehr in den Kreis, und fast zu gleicher Zeit durchbrachen ihn auch die Könige Sancho und Pedro,

welche von entgegengesetzten Seiten, nachdem sie die ihnen gegenüberstehenden Feinde in die Flucht gejagt hatten, bei dem Mitteltreffen Muhammeds eingetroffen waren.

Mit dem Durchbrechen des Kreises war der Sieg der Christen entschieden und vollständig. Die Niederlage der Saracenen war furchtbar. Muhammed Anasir, der bis zuletzt seine Leibwache zum Kampfe angefeuert hatte, schien die Niederlage der Seinigen und den Tod seines Erstgeborenen, der heldenmüthig kämpfend gefallen war, nicht überleben zu wollen. Er saß noch auf seinem Schilde im Zelt, als schon die siegreichen Feinde sich ihm näherten. Als ein Araber ihm die allgemeine Flucht der Seinigen meldete und ihn beschwor, nicht länger zu weilen, sagte der almohadische Herrscher: Gott allein ist wahrhaft, der Satan ist treulos. Nun erst bestieg er sein Pferd und jagte mit wenigen Getreuen vom Schlachtfeld davon: über Baëza eilte er, ohne sich aufzuhalten, nach Sevilla.

Dieser glänzende Krieg der Christen, welcher der Herrschaft der Africaner in Spanien den Todesstoß versetzte, wird von den Spaniern die Schlacht bei Navas de Tolosa oder bei Ubeda genannt: die Mohamedaner aber nennen ihn die Schlacht von Macab und rechnen den Schlachttag, den 15. Safar der H. 609 oder den 16. Juli des Jahres 1212 zu den unglücklichsten in ihrer Geschichte. Sie schrieben die Niederlage einestheils dem Uebermuthes ihres Herrschers zu, der auf die hunderttausende von Streitern, auf die Kriegsübung derselben, auf das Talent seiner Feldherrn, zu vermessen gebaut, und den Beistand des Höchsten dadurch verscherzt habe; anderntheils beschuldigten sie auch die Andalusier der Feigheit und der Verrätherei, weil sie nach kurzem Kampfe die Flucht ergriffen. Die spanischen Christen aber bescheideten sich den wundervollen Sieg gegen den um das doppelte zahlreicheren Feind der Hülfe des Himmels zuzuschreiben, welche sie sich durch ihre frommen Bußübungen vor der Schlacht erfleht hätten. Auch vergaßen sie nicht in einem Lobgesang, welcher von der Geistlichkeit und dem Herrn auf dem Schlachtfelde bei feierlichem Gottesdienste angestimmt ward, dem Höchsten ihren Dank darzubringen.

Vergleicht man die arabischen und christlichen Berichte mit einander, so wird man ihre Nachrichten darin übereinstimmend finden, daß die Zahl der Umgekommenen auf Seiten der Saracenen ungeheuer war: gegen ihre Gewohnheit geben die Mohamedaner ihre Niederlage noch größer an, als die Spanier den Verlust ihrer Feinde aufzählen. Da durch die Könige ausdrücklich jedem Spanier der Tod gedroht wurde, der einen Gefangenen mache, so wurden auf der Flucht mehr Mohamedaner getödtet als in der Schlacht selbst. Denn die Spanier verfolgten ihre fliehenden Feinde vier Stunden Weges weit und machten alles nieder, was sie erreichten. Arabische Berichte melden, daß von den 600,000 Mann starkem Heere nur 100,000 entkommen seyen, ohne Zweifel eine übertriebene Angabe. Die Berichte dreier Augenzeugen, des Königs Alfonso und der zwei Erzbischöfe von Toledo und Narbonne, geben geringere Zahlen: Rodericus gibt 200,000 an, der König Alfonso 185,000 Ritter und zahllose Menge Fußvolkes (nach Berichten von später gefangenen Dienern — Schreibern Muhammeds), wovon aber nur 100,000 in der Schlacht, die größere Zahl auf der Flucht umgekommen seyen: der Erzbischof Arnold gibt nur 60,000 Todte auf Seiten der Saracenen in der Schlacht und auf der Flucht an, jedoch bemerkt er, daß es wohl auch noch viel mehr gewesen seyn möchten. Die castilische Infantin Berengaria in dem Briefe an ihre Schwester, die Königin Blanca von Frankreich, gibt 85,000 Todte an, worunter 15,000 Weiber, welche nach der Schlacht getödtet worden. Ihren eigenen Verlust aber geben die authentischen christlichen Berichte übereinstimmend so gering an, daß die Angaben ganz unglaublich sind. Denn der König Alfonso wie der Erzbischof Rodericus behauptet, daß die Spanier in Allem nur fünfundzwanzig Todte auf ihrer Seite gehabt, der Erzbischof von Narbonne gibt die Zahl fünfzig, Berengaria 200 an. Die Königin Blanca in dem Briefe an die Gräfin von Champagne, spricht von 40 gebliebenen Christen beim ersten Angriff. Offenbar muß bei dem heftigem Kampfe am Anfang der Schlacht, worin die Castilianer und die Kriegsborden von den Almohaden mit bedeutendem Verlust zurückgeschlagen wurden,

eine große Anzahl Gebliebener auf Seiten der Spanier gewesen seyn. Der Mönch Albericus, der dieser Begebenheit ziemlich nahe lebte und genau von der Schlacht unterrichtet war, gibt den besten Aufschluß, wie diese geringe Zahl der gebliebenen Spanier zu verstehen ist. Er berichtet, daß in der Schlacht 100,000 Saracenen blieben, daß aber auch in derselben eine große Zahl Christen umkam; nachdem aber der Sieg entschieden war, bei der Verfolgung des mohamedanischen Heeres, kaum noch dreißig ihr Leben verloren.

Die Beute, welche die Spanier im feindlichen Lager machten, war unermeslich. Gold, Silber, kostbare Gewänder, Seidenstoffe, Teppiche, werthvolle Gefäße, geprägtes Geld im Ueberfluß. Nur das Fußvolk und ein Theil der aragonischen Ritterschaft plünderten, indessen die übrigen Ritter nur allein auf die gänzliche Aufreibung der flüchtigen Trümmer des feindlichen Heeres bedacht waren. Die Menge der Lastthiere und der Lebensmittel setzte die Sieger in Erstaunen. Mit den Pfeilen, Wurfspeeren, Lanzen, welche man auf dem Schlachtfelde und im Lager vorfand, wurde mehrere Tage die Feuerung für das christliche Heer besorgt, und doch gebrauchte man kaum die Hälfte. Tausende von Lastthieren, meint ein Zeitgenosse, möchten kaum zum Transport derselben hingereicht haben.

Die gedruckte allgemeine Chronik Spaniens, welche den Namen Alfonso's des Weisen führt, und voll fabelhafter Erzählungen ist, gibt nur einen kurzen Bericht von der Schlacht, erwähnt aber, daß unmittelbar vor dem Anfange derselben ein großes hellglänzendes Kreuz am Himmel erschienen sey, als ein sicheres Anzeichen des Sieges. Da weder die beiden in der Schlacht gegenwärtigen Erzbischöfe noch der König Alfonso in ihren Berichten einer solchen Wundererscheinung erwähnen, und selbst die besseren Handschriften jener allgemeinen Chronik die Stelle, wo von dieser Kreuzerscheinung Erwähnung geschieht, nicht haben, so ist zu verwundern, wie die Erzählung von dieser Wundererscheinung bei vielen spanischen Geschichtschreibern Glauben finden konnte, wenn dieselbe auch gleich in dem früher

jährlich am 16. Juli in Toledo gehaltenen Messgebete, „Triumph des Kreuzes“ genannt, erwähnt wird.

Die nächste Folge des großen Sieges war die leichte Eroberung mehrerer Festungen; Ferral, Vilches, Baños, Tolosa, Baega, fielen in den ersten Tagen nach der Schlacht den Siegern in die Hände. In Baega waren nur Kranke und Schwache zurückgeblieben: es scheint daselbst das Armeespital der Saracenen gewesen zu sein. In der Hauptmoschee der Stadt erwarteten die Unglücklichen mit Bangigkeit ihr Schicksal. Die Spanier hatten die Grausamkeit alle mit Ausnahme Weniger, die zu Gefangenen gemacht wurden, mit Feuer und Schwert umzubringen. Noch schändlicher und blutigerer zeigten sich die vom Siege berauschten Christen bei der Stadt Ubeda, wohin sich hinter den Schutz der starken Mauern einige Trümmer des geschlagenen Heeres und die wehrlosen Einwohner der Umgegend geflüchtet hatten. Da die Stadt durch ihre Lage und durch Kunst überaus befestigt war, so hofften die Saracenen, bis zum Eintritt der schlechtesten Jahreszeit alle Angriffe der Feinde zurückzuschlagen zu können. Auch war ein allgemeiner Sturm der Christen, welcher denselben viele Menschen kostete, von keinem weiteren Erfolge, als daß die Aragonier an der schwächsten Seite der Stadt die Mauer erstiegen und sich daselbst festsetzten. Da jedoch die Citadelle und der übrige Theil der Stadt ungeachtet aller Anstrengungen der Spanier nicht erobert werden konnte, so meinten die Könige und Grafen, es sey das Klügste und Menschlichste, die Anerbietungen der Saracenen anzunehmen. Diese nämlich, darüber erschreckt, daß ein Theil der Mauer durch Aragonier erstiegen worden, boten den Königen eine Million Goldstücke an, wenn man ihnen erlaubte, die Stadt fernerhin frei nach ihren eigenen Gesetzen und den Islam bekennend zu bewohnen. Da die Könige die Schwierigkeit einer Eroberung nicht übersahen, so schlossen sie mit der Stadt unter diesen Bedingungen einen Vergleich ab. Aber die Geistlichkeit, wie ehemals der Hohenpriester Samuel, nach dem Blute der Feinde dürstend, verwarf den Vertrag als ungültig und drang darauf, daß die Stadt sich auf Gnade und Ungnade ergebe. Die Könige

waren schwach genug, den abgeschlossenen Vertrag zu brechen: weil die Saracenen, welche den Spaniern schon die Thore geöffnet hatten, die große Geldsumme nicht sogleich aufbringen konnten, so meinte man einen guten Vorwand zu haben, mit jeder Grausamkeit gegen die Unglücklichen verfahren zu dürfen. Sechzig Tausend Mohamedaner wurden niedergemacht, eine fast gleiche Zahl als Gefangene zum Sklavendienste weggeführt, und weil man die große Stadt nicht mit Einwohnern versehen konnte, Häuser und Mauern niedergehauen. Dann waren die Prälaten befriedigt, stimmten dem Herrn Lobgesänge an und baten ihn um seine Barmherzigkeit.

Schwelgerei und Unmäßigkeit, die Gefährtinnen des Glückes und des Ueberflusses, nahmen nach der Einnahme Ubeda's unter den Siegern so rasch überhand, daß die Vorräthe von Lebensmitteln bald aufgezehrt waren und großer Mangel an den nöthigsten Lebensbedürfnissen einriß: dazu gesellten sich Krankheiten, welche viele Tausende dahin rafften. Daher war das Heer genöthigt, ohne den Sieg weiter verfolgen zu können, nach Salatrava zurückzukehren. Hier trafen sie den Herzog Leopold von Oestreich, der den Spaniern mit einer zahlreichen Kriegsschaar zu Hülfe ziehen wollte. Sie dankten ihm für den Beweis seiner Freundschaft: da aber der Feldzug beendigt war, zog er mit dem König Pedro, seinem Verwandten (Pedro's Mutter Sancha und Leopold stammten von dem Herzog Leopold IV.) nach Aragonien zurück. Die beiden andern Könige hielten einen feierlichen Einzug in Toledo und in einer unendlichen Procession strömte mit den Fürsten Geistlichkeit, Heer und Volk in die Kirche der heiligen Jungfrau Maria, wo mit Begleitung musicalischer Instrumente dem Höchsten für den errungenen Sieg ein Lobgesang gesungen ward. Zum Andenken an diese glorreiche Schlacht feierte man jedes Jahr den 16. Juli in Toledo, und später im ganzen Königreiche Castilien ein großes Dankfest, Triumph des Kreuzes genannt. Dem Statthalter des heil. Petrus wurden kostbare Geschenke überschickt, ein ganz seidenes Zelt, eine goldene Schüssel und eine von Gold gewirkte Fahne, welche Geschenke in der Peterskirche zum Andenken an diesen Sieg aufgestellt wurden.

Drittes Kapitel.

Pedro II., König von Aragonien.

Da von Pedro's Antheil an den Kriegen gegen die Saracenen auf der Halbinsel, besonders in der Schlacht bei Tolosa, wie auch von seiner Verbindung mit Castilien gegen Leon und Navarra oben gehandelt worden ist, so wird hier nur das, was sich auf Aragonien selbst bezieht, angegeben.

Als der 23jährige Pedro II. (am 16. Mai 1196) seinem Vater Alfonso in der Regierung nachgefolgt war, scheint ihm seine Mutter Sancha, wegen seiner Jugend, die Regierung und den Königstitel noch streitig gemacht zu haben. Denn erst auf dem Reichstage zu Daroca, welcher den 13. Sept. 1196 gehalten wurde, nahm er mit Zustimmung der Stände und der verwittweten Königin, das Reich in Besitz, und führte den Königstitel. Die Gesetze und Freiheiten (fueros und observancias), welche Alfonso I., Ramiro II. und Raimund Berengar IV. dem Reiche gegeben hatten, wurden erneuert und bestätigt.

Gleich bei seinem Regierungsantritte suchte Pedro das königliche Ansehen den mächtigen Vasallen, Baronen (Ricos hombres), Nachkommen der ersten Eroberer des Landes, gegenüber zu befestigen. Die höchsten Reichswürden und Reichslehen, welche in den ersten Familien des Landes nach altem Herkommen gleichsam umgingen, nahm Pedro nach dem Rechte, das ihm als König bei der Thronbesteigung zustand, an sich, um sie von neuem nach Gutbefinden zu vertheilen. Um die darüber entstandene Unzufriedenheit der Großen zu beschwichtigen, ließ er ihnen die Lehengüter und die damit verbundene niedere

Jurisdiction, versteht sich unter gewissen Bedingungen der Treue, der Heeresfolge u. s. w., als erbliches Eigenthum. Dagegen gaben sie die richterliche Gewalt (des Gau-Grafen würde man in der altdutschen Geschichte sagen) an den König ab. Von siebenhundert Lehengütern wurden damals von dem Könige fünfhundert siebenzig neu vergeben. Höchst wahrscheinlich fügten sich nicht alle der neuen Anordnung. Die Richter wurden von dem Könige ernannt, entweder für eine bestimmte Zeit oder auf Lebenslang; er konnte dieselben ebenso gut aus dem hohen Adel, den Baronen (oder den *Ricos hombres*), als aus den niedern, den Rittern (*Cavalleros*), wählen. Gewöhnlich aber übertrug er die Richterstelle den letztern; und die Obergerichterstelle des *Justitia Major*, immer einem *Cavallero*, um dem mächtigen Einfluß der *Ricos* eine desto stärkere Schranke zu setzen. Offenbar ist dieses der Ursprung des aragonischen *Justitia*, dessen Gewalt in der folgenden Zeit selbst über die königliche ausge dehnt wurde.

Der *Justitia Major* (Hofrichter) zur Zeit Pedro's II., welcher als Stifter dieser richterlichen Gewalt angesehen werden kann, war die oberste entscheidende Behörde im Staate nicht nur für die Unterthanen, sondern auch in Streitigkeiten der Unterthanen gegen den König. Er sollte ebenso wohl die Rechte der Regierung wahren und als oberster Richter des Königs Person vertreten, wie in Deutschland in den mittlern Zeiten der Pfalzgraf bei Rhein, als auch die Rechte des Adels und der Bürger schützen gegen die Anmaßungen des Königs. Es hing von der geschickten Leitung der Regierung ab, ob diese höchste richterliche Gewalt zur Befestigung und Erhöhung der königlichen Gewalt beitrug oder nicht; im letztern Falle wurden ihr durch diese Macht die vorzüglichsten Prärogative entzogen.

Die zwölf Familien der *Ricos hombres* in Aragonien, welche bis auf Pedro's II. Regierung die meisten Lehen und Einkünfte des Landes in Besitz gehabt, und denen die ganze Kriegsmacht, die Ritterschaft, dienstbar gewesen war, verloren außer der Gerichtsbarkeit unter Pedro II. auch noch den Vorzug, allein den höhern Adel zu bilden. Pedro erhob aus den

Hofbeamten und den von ihm begünstigten Rittern eine Anzahl dadurch zu hohem Adel, daß er ihnen Lehen und Einkünfte anwies, wodurch sie in Stand gesetzt waren, gleich wie die *Ricos hombres*, Ritter in Sold zu nehmen und dadurch Barone zu werden. Sie erhielten daher auch die Benennung *Ricos*, aber zum Unterschied von denen, welche es durch Geburt waren, führten sie den Zusatz *de Mesnada* d. i. des (königlichen) Hauses. Es war eine Nachahmung der westgotischen Adels-eintheilung in *Gardingi* und *Palatini*; erstere waren durch Rechte und Geburt im Besitz von Grundeigenthum, letztere hatten Amt und Besitz erst durch die Gnade des Königs erhalten.

Uebrigens läßt sich auch in Aragonien und fast in allen christlichen Staaten Spaniens eine siebenfache Abstufung der Freiheit, die sogenannten sieben Heerschilde, wie in Deutschland, Italien und Frankreich nachweisen. Den ersten Schild hebt der König, denn er ist niemand unterthan; den zweiten die höhere Geistlichkeit, den dritten die *Ricos hombres* von Geburt, weil sie nur des Königs Dienstmannen sind, den vierten die *Ricos de Mesnada*, weil sie Dienstleute der *Ricos hombres*, denen sie als belehnete im Range sonst gleich gesetzt sind, seyn können. Diese vier Stände bildeten den höhern Adel. Den fünften Stand bildeten die *Infanzonen*, die Bannerherren (in andern Ländern *primi milites* genannt), welche zu keiner Abgabe verpflichtete Freie waren; den sechsten bildeten die *Cavalleros*, die Ritter, die Lehensleute der *Ricos hombres* und der *Masnederos*, und zuletzt den siebenten die übrigen Freien, die Bürger der Städte, welche frei und von ehelicher Geburt waren.

Zwar war das Königreich Aragonien nach Alfonso's II. Tod in seinem Umfang etwas geschmälert worden, da die Grafschaft Provence davon getrennt und Pedro's jüngerm Bruder Alfonso übergeben wurde; allein dadurch war es auch mehr abgerundet, da es diese ferne Provinz, die es immer mit den Waffen gegen habgüchtige Nachbarn hatte behaupten müssen, los war. Es blieb aber immer eine feste Verbindung zwischen den Brüdern; als Alfonso, der Graf von Provence, von dem Grafen von Forcalquier und dessen Bundesgenossen mit Krieg

überzogen ward, eilte Pedro mit einem zahlreichen Heere dem Bruder zur Hülfe und schreckte dadurch so sehr die Feinde, daß sie sich zum Frieden geneigt zeigten, der auch im J. 1202 abgeschlossen ward.

Darauf vermählte sich Pedro mit der Maria, der Erbtöchter des 1202 verstorbenen Grafen Wilhelm VIII. von Montpellier; dieselbe hatte zwar der Graf Bernard von Cominges geheirathet, sich aber unter dem Vorwande der Verwandtschaft wieder von ihr getrennt. Im Junius 1204 feierte der aragonische König seine Vermählung mit Marien; von ihren Erbgütern versprach er Nichts zu veräußern, und den Einwohnern von Montpellier, welche ihre Zustimmung zur Vermählung gegeben hatten, gelobte er eidlich, sie bei ihren Gebräuchen und Gewohnheiten zu schützen und zu bewahren.

Nachdem Pedro die innern Angelegenheiten seines Reiches geordnet, durch Reichstage und Verfügungen hauptsächlich den Fehden, dem Uebermuthe der Großen Schranken gesetzt und sich auch mit seiner Mutter Sancha, welche an mehreren der Vasallen einen bedeutenden Anhang gewonnen und eine Partei gegen den König gebildet, sich versöhnt hatte; dachte er daran, der aragonischen Krone mehr Heiligkeit und Ansehen zu geben, wenn er sie aus den Händen der Geistlichkeit empfing. Pedro mag wohl Freude am äußern Glanz und an Pracht gehabt haben; das bestimmte ihn aber gewiß nicht allein zu dem Entschlus, sich in Rom krönen zu lassen. Vielmehr wollte er durch eine solche Krönung den Unmaßungen der aragonischen Großen, welche behaupteten, daß sie die Krone vergäben, begegnen, wie auch die Ansprüche der castilischen Könige, welche bis 1177 ein Oberhoheitsrecht über Aragonien ausgeübt hatten, für immer abschneiden. Mit einem zahlreichen Gefolge von catalonischen und provençalischen Baronen und geistlichen Herren, begab er sich über Marsville nach Genua. Unter dem Vorwande, ein Bündniß mit Pisa zur Eroberung der balearischen Inseln abzuschließen, schiffte er in Genua sich und sein Gefolge in fünf Galeeren ein, und reiste, anstatt nach Pisa, an die Mündung der Tiber, wo er den 8. November 1204 anlandete. Vom

Papste Innocenz III. war Alles schon zu seinem feierlichen Empfange in Rom vorbereitet.

Am dritten Tage nach Pedro's Ankunft, am St. Martinsfeste, begab sich der Papst mit den Cardinälen, einer zahlreichen Geistlichkeit, dem Adel und einer großen Menge Volkes in das Pancratius Kloster; hier ward der aragonische König in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung von dem Bischofe von Ostia gesalbt; darauf setzte ihm der Papst die Krone auf's Haupt und reichte ihm die königlichen Insignien dar. Dann leistete der König folgenden Eid: „Ich, Petrus, König von Aragonien, gelobe und verspreche, stets getreu und gehorsam zu seyn meinem Herrn, dem Papste Innocenz und seinen Nachfolgern, mein Reich in demselben Gehorsam und in derselben Treue zu erhalten, den katholischen Glauben zu bewahren und alle Ketzereien zu verfolgen, die Freiheiten und Rechte der Kirche zu schützen und in allen meinen Ländern Gerechtigkeit und Frieden zu unterhalten; so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium.“

Darauf begab sich Pedro im königlichen Schmucke an der Seite des Papstes nach der Peterskirche, legte auf dem Altare Krone und Scepter ab, wodurch er dem St. Peter sein Reich übergab. Der Papst überreichte ihm dann das Schwert, wodurch angedeutet ward, daß ihm das Reich zurück als Lehen gegeben werde. Pedro legte auf dem Altare eine Urkunde nieder, worin er dem Stuhle des heil. Petri sein Reich darbot, sich und seine Nachfolger zu einem jährlichen Tribut von 250 Macemutinen (oder 60 Goldstücken) verpflichtete, und dagegen den Schutz und die Vertheidigung des Papstes in Anspruch nahm.

Eine päpstliche Bulle bestimmte das Nähere über die Krönung der Könige und Königinnen von Aragonien. Sie sollte in Zukunft zu Saragossa durch den Erzbischof von Taragona im Namen des Papstes geschehen, nachdem der König zuvor bei dem Oberlehensherrn in Rom darum nachgesucht habe.

Als Pedro in sein Reich zurückkehrte, äußerte sich die Unzufriedenheit der Barone und der Ritter, daß er sich dem päpstlichen Stuhle zinspflichtig gemacht hatte, obwohl der König

durch die Behauptung, daß er nur seinem, nicht ihrem Rechte entsagt habe, ihren Unwillen zu befänstigen suchte. Sie aber sahen darin eine Beeinträchtigung ihrer Rechte sowohl bei der Wahl des Königs, wenn keine directen Erben vorhanden waren, als auch das Land mit neuen Abgaben belastet, ohne daß es Vortheile davon hatte. Auch mochten sie einsehen, daß viele ihrer Eingriffe in die königlichen Rechte mit der Freimachung der Königswürde von ihrem Einflusse durch den Schritt Pedro's aufhören mußten. Denn es läßt sich von dem herrschsüchtigen Pedro nicht leicht denken, daß er sich freiwillig zinspflichtig gemacht habe, ohne besondere Vortheile. Es war für ihn weniger drückend, dem fernen Papst scheinbar lebenspflichtig, als dem Uebermuth der nahen Großen unterworfen zu seyn.

Wie wenig Pedro durch die Unzufriedenheit seiner Vasallen sich schrecken ließ, kann daraus geschlossen werden, daß er schon im nächsten Jahre Verfügungen traf, die nothwendig noch größere Mißstimmung erregen mußten. Da er wie mehrere seiner Vorgänger durch allzu große Freigebigkeit gegen Kirchen und Klöster, wie auch durch Pracht und Verschwendung, die königlichen Erbgüter und die Einkünfte sehr vermindert hatte, so sah er sich zur Bestreitung seiner großen Ausgaben in der Nothwendigkeit, eine neue Steuer einzuführen. Fast alle Einkünfte der Krone waren nach und nach durch Schenkungen an die Geistlichkeit und die Ritterorden gekommen; die gewöhnliche Steuer (pecha) konnte schon deswegen nicht viel eintragen, da alle Geistliche, Barone, Infanzonen und durch Privilegien ganze Städte, wie Saragossa, steuerfrei waren. Nun aber führte Pedro durch eine königliche Verfügung (Nov. 1205) eine neue Steuer, *Monedaje* genannt, ein, wornach jeder, sowohl der höhere wie der niedere Adel und die freien Bürger in den Städten von allen liegenden und beweglichen Gütern zwölf Pfennige (dineros) vom Pfund Werth versteuern sollten; die Infanzonen, die sonst ganz steuerfrei gewesen, waren nur dann ausgenommen, wenn sie zu Rittern geschlagen waren. Da diese zu beständigem Kriegsdienst verpflichtet waren und im Kriege nicht nur eigene Verpflegung, sondern auch die Kosten der

Herstellung der Straßen, Mauern der Festungen, Thore, Brücken u. zu bestreiten hatten, so konnte ohne große Unbilligkeit diese nicht wie die andern besteuert werden.

Sobald Pedro diese Verfügung der drückenden Abgabe bekannt gemacht hatte, so erhoben sich dagegen alle Stände des Reiches; die Barone und Ritter (d. i. der hohe und niedere Adel) deren Interessen sonst entgegengesetzte waren, vereinigten sich, um mit gemeinsamen Kräften die neue Steuer zurückzuweisen; ihrem Beispiel folgte Saragossa, das sich mit den andern Städten in gleicher Absicht verband. Daher war zwar der König genöthigt, die Steuer zu ermäßigen, allein die frühere königliche Verfügung ward nicht zurückgenommen, so daß der Monedaje später, je nachdem die Umstände es zuließen, bald mehr, bald weniger drückend war.

Wie sehr Pedro manchmal in Geldnoth war, läßt sich schon daraus ersehen, daß er beim Kriege gegen König Sancho VII. von Navarra, den er vortheilhaft geführt hatte, Frieden schloß, da ihm sein Gegner 20,000 Goldmaravedi's vorschob (1209), und den Feldzug gegen die Saracenen, worin diese bei Ubeda besiegt wurden, hätte Pedro nicht machen können, wenn ihm der Papst nicht erlaubt hätte, zu den Kriegsrüstungen einen Theil der Kircheneinkünfte seines Reiches zu verwenden. Damals wurde auch in Catalonien eine neue Steuer, Bobage, von jedem Ochsenpaar, eingeführt, welche bald im ganzen Königreiche erhoben wurde.

Erst nach der Rückkehr aus der Schlacht bei Ubeda (1212) wandte Pedro wieder seine ganze Aufmerksamkeit seinen Staaten jenseits der Pyrenäen zu. Hier waren durch die Albigenserkriege große Zerrüttungen vorgefallen. Da es nicht zur spanischen Geschichte gehört, in das Nähere der Entstehung und Verbreitung der Waldenser einzugehen, so wird nur bemerkt, daß schon im J. 1165 auf einer Kirchenversammlung zu Combers das Verdammungsurtheil gegen diese schwärmerischen, aber sonst höchst betriebsamen und ruhigen Einwohner Languedoc's ausgesprochen ward. Jedoch fanden sich damals keine willige Werkzeuge, das Urtheil auszuführen; selbst die Könige von England

und Frankreich unterließen das gehässige Geschäft der Verfolgung der Ketzer mit dem Schwert. Als aber eine päpstliche Commission (1178) die ganze Gegend von Alby verdammt, so nahm sich der Vice-Graf Roger II. von Beziers, Carcassonne, Alby und Rasez, Vasall des Grafen Raimund von Toulouse und des Königs von Aragonien, seiner Unterthanen an, was den Papst veranlaßte, gegen den Vice-Grafen den Bann zu schleudern und ein Kreuzheer zu schicken, ohne etwas weder durch das eine, noch durch das andere auszurichten. Der König Alfonso II. scheint sich nur insofern mit diesen Ketzereistreitigkeiten befaßt zu haben, als er in ihnen ein Mittel sah, sein Ansehen in Languedoc gegen den Grafen von Toulouse zu befestigen; er suchte daher alles zu vermeiden, was die Einwohner dieser Gegend gegen ihn aufbringen konnte, und wenn er auch keineswegs die Ketzer begünstigte, so mag er doch jede allzuharte Maßregel, welche die vom päpstlichen Stuhle bestellten Mönche über die Ketzer verhängen wollten, dadurch unwirksam gemacht haben, daß er jene nicht unterstützte. Strenger zeigte sich sein Sohn und Nachfolger Pedro II.: nicht lange nach seiner Thronbesteigung erließ er mehrere Verordnungen gegen die von der Kirche gebannten Ketzer, und befahl ihnen, unter Androhung von Einziehung ihrer Güter und des Feuertodes, seine Staaten zu verlassen. Als er im Jahre 1203 in Languedoc anwesend war und beabsichtigte, sich in Rom krönen zu lassen, zeigte er sich gar nicht abgeneigt, sich in diese Ketzereistreitigkeiten entscheidend einzumischen. Dazu trieben ihn besonders einige spanische Bischöfe und der heil. Dominicus, welche die Ketzerei sogleich mit Feuer und Schwert ausgerottet haben wollten. In Carcassonne, wo fast alle Einwohner schon der waldensischen Ketzerei zugethan waren, ließ er sich in Gegenwart der Legaten des Papstes von mehreren Waldensern ihre Lehren vortragen, um selbst darüber zu urtheilen, ob sie in einem Irrglauben befangen seyen. Ihre von der katholischen Kirchenlehre abweichenden Glaubenssätze überzeugten den König, daß die Klagen gegen sie mit Recht erhoben waren; er verpflichtete sich daher, auch bei seiner Krönung in Rom, sie auf jede mögliche Weise zu verfolgen und auszu-

rotten. Jedoch erlaubten ihm theils Streitigkeiten mit den Einwohnern von Montpellier und seine in vollem Maaße in Anspruch genommene Thätigkeit in Aragonien gegen aufrührerische Großen nicht, sein Vorhaben auszuführen. Auch schien ihm der Krieg gegen die Saracenen wichtiger und vortheilhafter.

Daß er kein Freund der Waldenser war, zeigte er recht auffallend, als Papst Innocenz ein Kreuzheer gegen den Vice-Grafen Raymund Roger von Beziers schickte und der Basall des Königs Hülfe anrief: er versagte dieselbe. Beziers ward zerstört und seine Einwohner, sowohl Ketzer, als Rechtgläubige gemordet: Narbonne rettete sich durch schnelle Unterwerfung; Carcassone, deren Vertheidigung der Vice-Graf von Beziers selbst übernommen hatte, wurde, nachdem die angebotene Vermittlung Pedro's verworfen worden, durch Hungersnoth zur Uebergabe gezwungen, und der Vice-Graf nach langer Gefangenschaft, unbekannt, auf welche Weise, getödtet. Mit des Vice-Grafen Gütern wurde, ohne den Oberlebensherrn zu fragen, von dem päpstlichen Legat der Graf Simon von Montfort belehnt. Der aragonische König darüber höchst aufgebracht, verweigerte die nachgesuchte Belehnung und ermunterte die Ritter der Grafschaft zur Empörung gegen Simon, indem er ihnen Hülfe und Beistand versprach. Allein es lag im Charakter des Königs, sich nicht gleich in seinem Betragen zu bleiben, und seinen Entschlüssen und Versprechungen ungetreu zu werden. Um vom Papste die Scheidung von seiner vortrefflichen Gemahlin, der Maria von Montpellier, zu erhalten, ließ er sich von Innocenz III. bewegen, in der Hoffnung, daß er die Scheidung ausspreche, den vom Papste bestätigten Simon von Montfort als Grafen von Carcassone zu belehnen. Im Januar 1211 empfing er von demselben die Suldigung und schwur sogar seinen Sohn Jayme oder Jacob mit dessen Tochter zu vermählen, und als Unterpfand der Erfüllung des Versprechens ward der dreijährige Infant dem Grafen übergeben, der ihn in Carcassone erziehen ließ.

In derselben Zeit aber, in welcher er den Papst und die Verfolger der Albigenser durch solche Nachgiebigkeit gewann,

reizte er sie wieder gegen sich durch seine enge Verbindung mit dem Grafen Raimund von Toulouse, den der päpstliche Legat und Simon von Montfort des Landes berauben wollten. Um diesem vorzubeugen, hatte Raimund seinem Sohne die Grafschaft abgetreten, welchem der aragonische König seine Schwester Sancha zur Gemahlin gab. Als Simon von Montfort Toulouse belagerte, ward er mit Verlust zurückgeschlagen; bald stellte aber der durch Kriegstalente gestiegene Graf Simon sein Glück wieder her, und von neuem begann er selbst wider den Willen des Papstes seine Eroberungen gegen den Grafen von Toulouse, unterdessen Pedro, dessen Schwager, beim Papste alles aufbot, den Frieden zwischen den Kriegführenden wieder herzustellen. Innocenz übertrug die Entscheidung einem Concilium, welches sich (1211) in Arles unter dem Vorsitz des päpstlichen Legaten versammelte; der aragonische König mit dem Grafen von Toulouse kam dahin. Da man von ihnen erniedrigende Bedingungen unterzeichnet haben wollte, so verließen beide unwillig die Stadt. Ueber den Schwächern, den Grafen von Toulouse, sprach hierauf das Concilium den Bann aus, der vom Papste bestätigt ward. Die Vollstreckung des Urtheils übernahm der Graf Simon von Montfort mit desto besserem Erfolge, weil der aragonische König damals grade einen Feldzug gegen die Saracenen unternahm und in der Schlacht bei Tolosa stritt.

Als Pedro in sein Reich zurückgekehrt war und vernahm, wie sehr die Grafen von Toulouse, Foix und Cominges von dem Kreuzheere gedrängt wurden, so verwendete sich Pedro noch einmal bei dem Papste für seine Freunde: er erhielt aber nur soviel, daß die Sache auf ein Concilium nach Lavour verwiesen ward, wo die päpstlichen Legaten durch ihren Starrsinn und ihre Leidenschaftlichkeit jede Ausgleichung vereitelten: Die mäßigsten Forderungen wurden mit empörendem Uebermuth abgeschlagen und selbst die Appellation an den Papst nicht einmal zugelassen.

Dadurch ward Pedro so sehr ergrimmt, daß er sich nunmehr dafür entschied, die Verfolgten mit aller ihm zu Gebot

stehenden Waffengewalt zu schützen und zu vertheidigen, und gegen ihre Gegner als offene Feinde ins Feld zu ziehen. Zuerst ließ Pedro seinen Unwillen gegen seinen Vasallen, den Grafen Simon von Montfort, das Werkzeug der päpstlichen Gewalt, aus; er forderte ihn zum Kampf heraus und erklärte ihm dadurch die Aufkündigung des Lehensverbandes zu. Dieser, anfangs den König zu beschwichtigen suchend, brach, als er die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen sah, ganz mit seinem Lehnsherrn und trat öffentlich im Dienste der Kirche als sein Feind auf. Natürlich konnten die Friedensworte des Papstes nun nichts mehr fruchten, auch seine Drohungen an König Pedro, wenn er nicht davon abstehe, die Ketzer zu schützen, über ihn den Bann zu schleudern, mußten unbeachtet bleiben, da Leidenschaftlichkeit und Schlechtigkeit jedem, welcher gegen Gewalt, Unrecht und Habsucht sprach, den Namen Ketzer beilegte.

Vereinigt mit den Grafen von Toulouse, Foix und Cominges, zog Pedro im Herbst 1213 in's Feld, um seinen Bundesgenossen ihre Länder wieder zu erobern. Als er die feste Muret, einige Stunden von Toulouse entfernt, belagerte, eilte Simon von Montfort mit dem Kreuzheere heran. Da die Verbündeten versäumt hatten, die Engpässe zu besetzen, die das Kreuzheer am Vordringen aufhalten konnten, so war dasselbe im Stande, nicht nur über die Garonne zu setzen, sondern auch selbst in Muret, das entsetzt ward, einzurücken und am folgenden Tag, den 13. Sept. 1213, Pedro eine Schlacht anzubieten. Der aragonische König mehr ein tapferer Ritter, als ein umsichtiger Anführer, verwarf den weisen Rath des Grafen von Toulouse, den Angriff der Feinde abzuwarten, in welchem Falle ihnen der Sieg nicht zweifelhaft seyn konnte; seine Tapferkeit und Kriegslust trieb ihn an, seine königlichen Waffen mit denen eines Ritters zu vertauschen und sich unter den vordersten Kämpfern in die Reihen der Feinde zu stürzen. Dessen ungeachtet wurde er erkannt, man richtete besonders die Angriffe gegen ihn. Unererschrocken kämpfte der königliche Held gegen die ihn auf allen Seiten angreifenden Ritter, bis er unterlag. Sein Tod war für das verbündete Heer, welches größtentheils

aus Fußvolk bestand, höchst entmuthigend; obschon es eigentlich gar noch nicht in die Schlacht vorgerückt war (denn nur eine Anzahl Ritter mit Pedro an der Spitze, hatten gegen die Ritter des Kreuzheeres unter dem Grafen Simon gestritten), so warf es sich vom panischen Schrecken ergriffen in ungeordnete Flucht, erlitt eine furchtbare Niederlage und gab dadurch Veranlassung, den Sieg der Gegner einem Wunder zuzuschreiben; denn diese behaupteten mit fünfzehnhundert Mann — d. h. den Rittern, welche mit Pedro's Ritterschaar gestritten hatten, — ein Heer von mehr als hunderttausend Kriegern überwunden zu haben.

Allgemein, selbst von den Feinden, wurde an Pedro seine Ritterlichkeit und seine Tapferkeit gerühmt, welche durch eine riesenhafte Gestalt und eine seltene Körperstärke gehoben ward. Wie sein Zeitgenosse, der König Richard von England, war in ihm ein wunderbares Gemisch edler, großmüthiger, königlicher Gefühle mit Härte, Grausamkeit, Verschwendung und Ausschweifungen gepaart. Selbst Troubadour (man hat noch ein Gedicht von ihm) und Sänger der Liebe, ein ritterlicher Schützer und Vertheidiger der Frauen, war er in seinem Benehmen gegen Mutter und Weib hart und übermüthig. Voll Wankelmuth in seinen Neigungen, wollte er sich von seiner trefflichen durch Frömmigkeit und Tugend ausgezeichneten Gemahlin Maria von Montpellier scheiden lassen; anfangs schien Innocenz III. auch auf das Verlangen einzugehen, vielleicht aus Gründen der Politik, um Pedro bei gutem Willen zu erhalten. Da er sich aber entschieden als Vertheidiger und Beschützer der verfolgten Grafen, in Languedoc ausgesprochen hatte, verweigerte der Papst, wie es heißt, auf den Rath der Cardinäle, die Scheidung (1213).

Viertes Kapitel.

Geschichte der Königreiche Leon und Castilien von der Schlacht bei Tolosa bis zu ihrer Vereinigung.

Unglücklicher Weise erhoben sich unmittelbar nach dem großen Siege über die Almohaden wieder von neuem Streitigkeiten zwischen Leon und Castilien, welche störend in den Gang der Eroberungen eingriffen. Noch mehr aber nöthigte zu einer gewissen Waffenruhe eine furchtbare Hungersnoth, welche die ganze Halbinsel, vorzüglich aber Castilien heimsuchte. Viele Tausende raffte der Hunger dahin und selbst die Wohlhabenden mußten sich mit Speisen ernähren, die sie früher verachtet hatten. Daher war an einen großen Feldzug gegen die Saracenen kaum zu denken, und die kleinen Züge, welche unternommen wurden, mißlangen, weil den Heeren die Lebensmittel gebrachen.

Alfonso der Edle war noch nicht lange in seiner Hauptstadt Toledo angekommen, als ihm die Nachricht von Feindseligkeiten des leonesischen Königs zukam. Dieser hatte nämlich die castilischen Festungen am Duero an der Grenze des Königreiches Leon, welche gerade von Truppen entblößt waren, besetzt; denn er behauptete, daß diese Städte unrechtmäßiger Weise von Castilien dem Königreiche Leon entzogen worden. Der gute Erfolg seiner Waffen ermutigte den König von Leon auch zum Kriege gegen den König von Portugal, der seine Schwestern gewalthätiger Weise ihrer Güter beraubt hatte. Alfonso von Leon zog von Ciudad Rodrigo und Gallicien aus mit zwei Heeren gegen die Portugiesen zu Felde und schlug sie bei Portella de Baldever entscheidend auf's Haupt.

Bei solchem Wiederausbruche der Feindseligkeiten unter den christlichen Fürsten konnte Alfonso der Edle von Castilien keinen Erfolg für die spanischen Waffen gegen die Ungläubigen sich versprechen. Weniger dem Ehrgeize ergeben, als die andern Könige, und aufrichtiger den Frieden unter den Christen wünschend, stand er nicht an, selbst Opfer zu bringen, wenn das Glück Spaniens es verlangte. Um Leon und Portugal von neuem zu einem gemeinschaftlichen Zuge gegen die Saracenen zu bewegen, vermittelte er nicht nur einen Frieden zwischen beiden Staaten, sondern er rächte auch nicht einmal die gewalthätige Besiznahme einiger Orte an der Grenze durch die Leonesen. Um das Mißtrauen des Königs von Leon zu beseitigen, ließ er ihm die besetzten Orte und schleifte einige andere. Dafür versprach ihm Alfonso von Leon Hülfsvölker zum nächsten Zuge gegen die Almohaden. Dessenungeachtet zog im nächsten Frühjahr (1213) Alfonso von Castilien nur allein zu Felde, und obwohl er Alcaraz eroberte und die Bewaffneten von Talavera bis in die Nähe von Sevilla vordrangen, so mißlang doch im Ganzen der Feldzug, weil die erwarteten portugiesischen und leonesischen Hülfsvölker ausblieben. Die Mohamedaner von Sevilla trieben die leichten Streifschaaren nicht nur zurück, sondern machten unter Seid's Anführung sogar wieder einen Einfall in Castilien, wo sie jedoch von den Toletanern zum schnellen Rückzug gezwungen wurden.

Erst im Spätjahre erfüllte Alfonso der König von Leon sein Versprechen und unternahm einen Zug gegen die Saracenen. Indem er, unterstützt von einer castilianischen Ritterschaar, Alcantara eroberte, drang der König von Castilien in Andalusien ein und beabsichtigte, sich hier mit dem leonesischen Heere zu vereinigen: als er aber vernahm, daß dieses nach einer vergeblichen Belagerung von Saceres wieder heimgezogen war, veränderte er die Richtung seines Marsches gegen Sevilla, und rückte vor Baeca, welche Festung er drei Monate, aber vergeblich, belagerte. Mangel an Lebensmitteln, Krankheiten, große Sterblichkeit im Heere nöthigten zur Rückkehr, ohne daß Alfonso von Castilien in diesem Feldzuge etwas Bedeutendes ausgeführt hatte.

Die große Hungersnoth, welche damals Spanien heimsuchte, scheint eine gezwungene Waffenruhe unter den Kriegführenden gestiftet zu haben: von Kriegsvorfällen im Frühjahr 1214 schweigen die Chroniken. Alfonso der König von Castilien hielt sich in dieser Zeit zu Burgos auf und lud zu einer Unterredung in Plasencia, an der Grenze des Reiches, den König Alfonso von Portugal ein: vielleicht sollte auch Alfonso der König von Leon, dahin kommen. Offenbar bezweckte diese beabsichtigte Zusammenkunft einerseits die Befestigung des Friedens zwischen den benachbarten und verwandten Königshäusern, andernteils die Verabredung eines neuen gemeinschaftlichen Zuges gegen die Feinde des christlichen Glaubens. Mitten in diesen Entwürfen und auf der Reise nach Plasencia erkrankte der König von Castilien in einem Dorfe unweit Arevalo. Umgeben von seiner Gemahlin Eleonore, seiner Tochter Berengaria, seinem Sohne Heinrich und seinen Enkeln Ferdinand und Alfonso, den Söhnen der Berengaria, und von dem Erzbischof Roderich von Toledo mit den Sterbesacramenten versehen, starb Alfonso der Edle am 6. October 1214, im 58. Lebensjahre, nachdem er über ein halbes Jahrhundert den Namen eines Königs von Castilien geführt hatte. Im Kloster von Las Huelgas in Burgos ward er begraben. In einer Kirche zu Burgos wurde lange sein Bild, das vielleicht von einem Zeitgenossen verfertigt worden, aufbewahrt. Darnach war er von mittler Größe, schönem, lebhaften Gesichte; hatte eine gewölbte Stirne, schwarzes Haar, blaue Augen und eine mäßig gebogene Nase. In seinem Lobe stimmen die Chronikschreiber überein; sein Eifer für die Ausbreitung der christlichen Religion war außerordentlich groß; daher zog er beständig gegen die Ungläubigen zu Felde und er brachte diesem Eifer größere Opfer, als irgend ein christlicher König Spaniens in damaliger Zeit. Seine Freigiebigkeit gegen Kirchen und Klöster, seine Mildthätigkeit gegen die Armen, seine Gerechtigkeit gegen Alle, seine Großmuth gegen Feinde, seine Tapferkeit im Kriege erwarben ihm die Verehrung der Geistlichkeit, der Ritter und des Volkes, wie auch die Achtung der Saracenen. Den Bürgerstand hob er ganz vorzüglich, um gegen die Anma-

hungen der allzu mächtigen großen Vasallen seines Landes dem Throne eine neue Stütze zu geben. Auch war er ein Freund der Künste und Wissenschaften, und erwarb sich unsterblichen Ruhm durch die Gründung der ersten christlichen Academie in Spanien. Auf Anregung des Erzbischofs Roderich von Toledo, der in Paris und Italien große Studien gemacht und ein vorzüglicher Freund der Wissenschaften war, wurden in Valentia (im J. 1209) nicht nur für das Studium der Theologie, sondern auch für die andern Wissenschaften Lehrstühle errichtet, dahin gelehrte Männer aus Frankreich und Italien berufen, ihnen jährliche Einkünfte ausgeworfen, und zugleich dafür gesorgt, daß auch die Künste von vortrefflichen Meistern gepflegt wurden. In der folgenden Zeit ward diese erste Universität des christlichen Spaniens nach Valladolid verlegt, nicht nach Salamanca, wie von vielen neuern Schriftstellern fälschlich angegeben wird. Allein tadelnswerth fanden die Spanier an diesem vortrefflichen König, daß er eine heftige Leidenschaft zu einer schönen Jüdin fassen konnte, die ihn sieben Jahre lang beherrschte. Daß die beiden gleichzeitig lebenden Prälaten Rodericus von Toledo und Lucas von Tuy von dieser in jener Zeit sehr ärgerlichen Liebe schweigen, ist leicht zu erklären.

Von Alfonso's des Edlen vier Söhnen überlebte ihn nur der jüngste Heinrich I.; er war bei dem Ableben seines Vaters erst zehn Jahre alt. Für den minderjährigen Erben der Krone führte die Mutter Eleonore nur kurze Zeit die vormundschaftliche Regierung: noch in demselben Jahre folgte sie ihrem Gemahle im Tode nach (31. Oct. 1214).

Nunmehr übernahm die Doña Berengaria, die Schwester Heinrichs und geschiedene Gemahlin des leonesischen Königs Alfonso IX. die Regentschaft. Sie war von Alfonso's des Edlen Töchtern die älteste und durch ein ausdrückliches Testament des Königs Thronerbin, im Falle sie ihren Bruder und dessen Erben überlebte. Jüngere Schwestern waren Urraca, Gemahlin des Königs Alfonso II. von Portugal, Blanca, Gemahlin Ludwigs VIII. von Frankreich, und Eleonore, welche der König Jacob von Aragonien später heirathete. Daß Berengaria

die Regentschaft übernahm, veranlaßte viele Unruhen, da die ehrgeizigen castilianischen Großen weder wollten, daß ihr künftiger König von einem Weibe erzogen werde, noch daß die Regierung bis zur Volljährigkeit Heinrichs, welche in's 14. Jahr gesetzt ward, in andern Händen als in ihren eigenen sich befinde. An der Spitze des castilianischen Adels stand die berühmte und mächtige Familie der Lara's, welche alles aufboten, den jungen König in ihre Gewalt zu bekommen, um wie ihre Väter zur Zeit der Minderjährigkeit Alfonso des Edlen die Zügel der Regierung zu führen. Die Regentin Berengaria, zu schwach, dem mächtigen Adel, der auch die Geistlichkeit und selbst einen Theil des Volkes für sich gewonnen hatte, zu widerstehen, und in der Furcht, Castilien von neuem in Bürgerkriege zu stürzen, legte durch schlechte Rathgeber geleitet, auf den Cortes zu Burgos (1215) freiwillig die Regentschaft nieder und ward durch die Versammlung gezwungen, als neuem Regenten, dem Grafen Alvaro Nuñez von Lara die Regierung des Reiches und die Erziehung Heinrichs zu übergeben. Doch mußte er zuvor eidlich in die Hände des Erzbischofs Roderich von Toledo geloben, keine Souverainitätsrechte ohne Vorwissen und Einwilligung der Königin (so nannte sich Berengaria noch fortwährend) auszuüben, woraus man ersieht, daß dieselbe eigentlich die Regierung nicht niederlegte, sondern nur die Verwaltung des Reiches und die Erziehung Heinrichs an den Adel, dessen Haupt das Haus Lara war, abtrat. Unter den Souverainitätsrechten aber, welche sich Berengaria vorbehielt, war die Verleihung und Einziehung der Lehen, Krieg zu erklären und Bündnisse zu schließen, die Steuern und Auflagen zu erhöhen. Alle diese Rechte sollte Alvar Nuñez nicht haben: dagegen auf das sorgfältigste für des Königs Person und das Reich bedacht seyn, alle in ihren Rechten und Aemtern schützen und belassen, den Frieden mit den benachbarten christlichen Staaten erhalten.

Als hierauf der junge König dem Grafen Alvaro von Lara übergeben worden, regierte dieser, ohne sich an die beschworenen Punkte zu binden, ganz willkürlich. Uebrigens darf nicht verschwiegen werden, daß die Hauptquelle, welcher wir die Nach-

richten über die damaligen Zustände Castiliens verdanken, offenbar heftig Partei gegen die Lara's nimmt. Könnten wir dem Erzbischofe Roderich von Toledo vollen Glauben schenken, der aber unverholten in seiner Chronik zeigt, daß er mit großem Hass gegen das Haus Lara erfüllt ist, so brachte der Graf Alvaro Nuñez alle Stände durch seine Tyrannei gegen sich auf. Er verfolgte den Adel, beraubte die reichen Bürger in den Städten ihres Vermögens, bemächtigte sich eines Theils der Zehnten der Kirche, unter dem Vorwande, daß er zum Kriege gegen die Saracenen des Geldes bedürfe. Nur der erzbischöfliche Bann, der über ihn ausgesprochen wurde, verhinderte ihn, noch weiter zu gehen in der Verfolgung der Geistlichkeit.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Berengaria an dem Ausbruch des Bürgerkrieges nicht ohne Schuld war. Voll Verdruß darüber, daß ihr die Vormundschaft und die Erziehung ihres Bruders entzogen worden, suchte sie ihre Freunde zum Sturz der neuen Regentschaft aufzureizen und wieder den jungen König in ihre Gewalt zu bekommen. Ein Theil des Adels, welcher die Uebermacht des Hauses Lara mit Eifersucht betrachtete, versammelte sich zu Valladolid, und bot der Donna Berengaria wieder die Regentschaft an. Von dieser Zeit an trat der Graf von Lara als ihr offener Feind auf: er besetzte ihre Güter und verlangte gebieterisch, daß sie das Reich verlasse. Berengaria zog sich auf die Beste Nutillo zurück, ermutigte ihre Anhänger zu weiterm Widerstand und erhielt so den Bürgerkrieg. Die Flucht des jungen Königs zu seiner Schwester wußte Alvaro Nuñez durch Wachsamkeit vorzubeugen: ihn besser in seiner Gewalt zu behalten, wollte er dem zwölfjährigen Knaben eine Gemahlin geben. Er reiste selbst nach Portugal zum Könige Alfonso II. und brachte es dahin, daß dieser seine Einwilligung zur Heirath seiner Tochter mit Heinrich gab. Mafalda (so hieß die portugiesische Infantin) brachte der Graf von Lara nach Castilien und vermählte sie mit Heinrich. Jedoch erreichte der castilianische Regent nicht seine Absicht. Heinrich zeigte sich seiner Gemahlin abgeneigt, und da der Papst Innocenz III. auf Ansuchen der Berengaria auch das Ehebündniß, wegen der nahen

Verwandtschaft, durch die Bischöfe von Burgos und Valentia aufheben ließ, so kehrte Mafalda wieder nach Portugal zurück, nachdem der Graf von Lara vergebliche Versuche gemacht hatte, sie selbst zu seiner Gemahlin zu nehmen.

Als der Regent mit Heinrich in Maqueda, einem Orte im toletanischen Gebiet, sich aufhielt, schickte Berengaria insgesam heim einen treuen Diener dahin ab, damit derselbe erforschte, wie sich ihr Bruder befinde und wie er erzogen werde, oder vielleicht auch, um zu erspähen, wie derselbe am sichersten entführt werden könnte. Dem wachsamem Auge des Regenten entging nicht der Späher. Er ließ ihn ergreifen und hängen, indem er einen Brief mit dem Siegel und der Unterschrift der Berengaria vorzeigte, welchen er bei dem ergriffenen Diener gefunden haben wollte. In diesem Briefe war von dem Vorhaben der Berengaria die Rede, ihren Bruder durch Gift aus dem Wege zu schaffen. Wenige glaubten an die Wahrheit der Angabe des Regenten. Man sprach fast allgemein die Berengaria von einem solchen schändlichen Vorhaben frei und durchschaute die Arglist des Grafen von Lara. Da die Geistlichkeit, ein Theil des Adels und mehrere Städte sich für die Königin Berengaria erklärten, und dadurch der Regent genöthigt war, das toletanische Gebiet zu verlassen und sich nach Sueta zu begeben, so sah er ein, daß bei dem wachsenden Haffe des Volkes und der zunehmenden Macht der Königin er schnell handeln müsse, seine Gegner zu entwaffnen, ehe sie ihn überwältigten. Im Namen des Königs, welchen er bei sich führte und den er auf das sorgfältigste bewachte, erklärte er alle, welche für Berengaria Partei ergriffen, für Rebellen und Hochverräther. Die Scheu gegen den König zu fechten war so groß, daß die Städte und das Volk sich unter die Herrschaft des Regenten beugten, und die Burgen und Festungen des Adels, welche auf Seiten der Berengaria waren, konnten gegen die Uebermacht keinen gehörigen Widerstand leisten. Auch die Königin schien muthlos und unentschlossen geworden zu seyn; ohne mit dem Grafen in einer Schlacht zu streiten, ließ sie ihre Streitkräfte täglich ver-

mindern, indem eine Festung nach der andern in die Hände des Regenten überging.

Indem die Königin Berengaria an dem Erfolg ihrer Sache verzweifelte und sich mit wenigen treugebliebenen Großen in uneinnehmbare Burgen einschloß, der Regent aber mit großer Tyrannei Alle, welche ihm entgegen gewesen, verfolgte, bekam der Bürgerkrieg durch ein unerwartetes Ereigniß eine ganz andere Wendung. Von Valladolid, wo sich der Graf Alvaro Nuñez einige Zeit mit dem Könige aufgehalten hatte, kam er nach Valentia. Hier nahm er im bischöflichen Pallast seine Wohnung und bestritt auf Kosten des Stiftes die königliche Hofhaltung. Eines Tages spielte der junge König mit seinen Altersgenossen, den Söhnen einiger Großen, im Hofe. Durch einen in die Höhe geschossenen Pfeil wurde am Thurme des Pallastes eine Ziegel herabgerissen, welche auf den Kopf des Königs fiel und ihm eine schwere Wunde schlug, woran er einige Tage darauf (am 6. Juni 1217) starb. Er hatte noch nicht das vierzehnte Jahr erreicht, und es waren erst zwei Jahre und acht Monate seit dem Tode seines Vaters verfloßen, als er demselben in's Grab nachfolgte.

Dieser traurige Vorfall mußte für Castilien als ein großes Glück betrachtet werden. Dem tyrannischen, herrschsüchtigen Regenten war nunmehr die Stütze seiner Gewalt, der König, in dessen Namen er alle Willkürlichkeiten beging, entzogen. Gemäß einer früheren Verfügung des Königs Alfonso des Edlen gelangte das Reich Castilien, im Falle er keine männlichen Nachkommen hinterließ, an seine älteste Tochter die Doña Berengaria und deren rechtmäßige Erben. Da die Geistlichkeit und der Adel ihre Zustimmung zu dieser Verfügung Alfonso's gegeben, und selbst die Anhänger der Lara's keinen rechtmäßigen Grund mehr hatten, der Königin den Gehorsam zu versagen, so ward ihr, ungeachtet der Regent sich nicht unterwarf, doch ohne großen Widerstand auf den Cortes zu Valladolid sogleich die Huldigung geleistet. Die kluge Frau hatte auf die erste Nachricht von dem Ableben ihres königlichen Bruders (Alvar suchte den Tod des Königs zu verbergen), Vertraute nach Leon

geschickt und ihren Sohn Ferdinand, den sie in der vom Papste getrennten Ehe von dem Leonessischen König Alfonso IX. geboren hatte, nach Castilien bringen lassen.

Der Graf von Lara wollte von keinem Vergleich hören, wenn man ihm nicht den Infanten Ferdinand, dem die Krone nach dem Tode seiner Mutter zukam, überliefere zur Erziehung und zur Bewachung. Dazu verstand sich Berengaria nach den gemachten Erfahrungen auf keine Weise. Es erhoben sich nunmehr drei Parteien im Lande: bei weitem die mächtigste war die, welche das königliche Ansehen der Berengaria anerkannten: die Geistlichkeit und das Volk zeigte sich ihr treu ergeben, und diejenigen Ritter, welche den Lara's entgegen waren. An der Spitze der andern Partei mit einem nicht zu verachtenden Heere und im Besitze von vielen Festungen stand der Graf Alvaro Nuñez von Lara: beiden feindlich gegenüber trat der König Alfonso von Leon, der Berengaria früherer Gemahl und Vater des Infanten Ferdinand. Er nahm das Reich Castilien als Ältester der Familie in Anspruch: mit einem zahlreichen Heere schickte er seinen Bruder Sancho an die Grenze Castiliens, um von dem Königreiche Besitz zu nehmen. Berengaria, des Beistandes der Grafen und Ritter in Neu-Castilien und Estremadura gewiß, säumte nicht einen entscheidenden Schritt zu thun, die Gegenparteien niederzudrücken. Wohl wissend, daß den Castilianern eine Frauenregierung nicht genehm war, brachte sie ihrem Sohne das Opfer. Sie entsagte ihren Rechten auf den Thron zu Gunsten ihres Sohnes Ferdinand, der damals schon das achtzehnte Jahr erreicht hatte und auf dem Marktplatz zu Valladolid übergab sie im Angesicht einer zahlreichen Versammlung demselben die Regierung. Am 31. August 1217 ward Ferdinand III., später der Heilige beige nannt, der Huldigungsseid in der Kathedrale zu Valladolid geleistet. Dieser entscheidende Schritt bewog den König von Leon und den Grafen Alvaro von Lara sich zu vereinen, nachdem letzterer den König Philipp II. von Frankreich, den Vater des nachherigen Königs Ludwigs VIII. Gemahls der Blanca, der jüngern Schwester der Berengaria, vergeblich zur Besiznahme Castiliens aufgefordert

hatte. Indem Alfonso IX., König von Leon, mit einem Heere gegen Burgos vordrang und so sehr das Interesse seiner Familie vergaß, daß er, sich mit Auführern verbindend, den Sohn, welchem er nach seinem Tode doch die Regierung überlassen sollte, mit Krieg überzog, war Alvaro mit seinen Brüdern und Anhängern bemüht, im südlichen Castilien die Flammen des Bürgerkrieges zu unterhalten.

Im Anfange versuchte Berengaria durch Bitten und Vorstellungen, welche sie durch die Bischöfe von Burgos und Palentia an ihren frühern königlichen Gemahl richtete, die leonesischen Waffen von den Auführern zu trennen. Allein der herrschsüchtige König, der höchst aufgebracht darüber war, daß man seinen Sohn ohne sein Vorwissen auf den Thron gehoben hatte, welcher, wie er meinte, ihm gehörte, wollte von den Bitten und Vorstellungen der Berengaria nichts hören: er setzte seine Feindseligkeiten in Castilien fort und eilte auf Burgos zu, die alte Hauptstadt des Landes zu erobern. Die besonnenen Anstalten der Berengaria, die Entschlossenheit und Tapferkeit Ferdinand's, der Eifer des größern Theils der Castilianer für dessen Sache nöthigten den König von Leon, bald wieder in sein Reich zurückzukehren. Denn er erkannte bei der Belagerung der Stadt Burgos, welche die Castilianer tapfer vertheidigten, die Unzulänglichkeit seiner Streitkräfte und, um keine Niederlage zu erleiden, zog er sich eiligst nach Leon zurück, höchst unzufrieden darüber, daß ihn die Grafen von Lara über die Stimmung der Castilianer so sehr getäuscht hatten.

Als die größte Gefahr von Seiten Leon's glücklich abgewendet und die Anhänger des Grafen Alvaro von Lara durch Gewalt der Waffen eingeschüchtert waren, bestattete Ferdinand die irdischen Ueberreste seines Vorgängers in der Regierung, des Königs Heinrich, welche sich noch unbegraben bei den Gegnern befunden hatten, feierlichst zur Erde in Burgos, der königlichen Begräbnißstadt.

Ferdinand hatte, ungeachtet der errungenen Vortheile, noch einen höchst schwierigen Anfang seiner Regierung: viele feste Orte, sowohl in der Provinz Rioja und in Altcastilien,

wie auch auf dem rechten Ufer des Duero waren noch in den Händen der Lara's: selbst in Burgos war er nicht sicher: und große Verheerungen wurden in verschiedenen Gegenden Castiliens von den Auführern angerichtet, ohne daß es Ferdinand hindern konnte. Da die Lara's über viele Geldmittel gebieten konnten, so fehlte es ihnen nicht an Truppen; der castilianische König dagegen war in so großer Geldnoth, daß seine Mutter ihren ganzen Schmuck zur Bestreitung der nöthigsten Kriegskosten verwenden mußte. Doch konnte auf die Dauer Ferdinand den Krieg nicht fortsetzen. Daher war es ein sehr glücklicher Zufall, daß Alvaro Nuñez von königlichen Rittern gefangen wurde, gerade als man in Begriff war, in der Nähe von Palentia eine Schlacht zu liefern. Dieser Umstand beraubte die Auführer ihres Hauptes: um seine Freiheit wieder zu gelangen, gelobte der Graf von Lara Unterwerfung und Auslieferung der von seinen Anhängern besetzten Festungen. Bald auch waren die Brüder des Grafen Alvaro Nuñez, Ferdinand und Gonsalo zu gleicher Unterwerfung und zu Auslieferung der Burgen genöthigt. Daß der Papst Honorius alle Auführer gegen Ferdinands Regierung mit dem Banne bedrohte, schien den Bürgerkrieg in Castilien gänzlich zu unterdrücken (1218): auch wurde nunmehr Ferdinands königliches Ansehen im ganzen Reiche anerkannt.

Die unruhigen Grafen von Lara konnten jedoch nicht lange den Frieden halten. Schon nach einem halben Jahre empörten sie sich von neuem und mit ansehnlichen Streitkräften verheerten sie die Umgegend von Palentia, wie auswärtige Feinde. Erst, als Ferdinand mit einem großen Heer gegen die Auführer zog, und die Lara's ihre Streitkräfte den königlichen nicht gewachsen sahen, wandten sie sich von neuem nach Leon um Hülfe und regten abermals den Vater gegen den Sohn zum Kriege auf. Sobald das leonesische Heer die castilischen Grenzen überschritten hatte, schickte Ferdinand eine Kriegsschaar in das Reich Leon zur Verheerung der Umgegend von Salamanca. Als sich Vater und Sohn im Felde gegenüber standen, versuchten Bischöfe und einige Große, ehe es zur Schlacht kam, den Frieden zu vermitteln.

keln. Die plöglliche Erkrankung des Grafen Alvar Nuñez trug sehr dazu bei, den König von Leon friedlicher zu stimmen, und es ward sogleich ein Waffenstillstand geschlossen. Der kranke Graf von Lara aber starb bald darauf, voll Verdruß, daß er in seinen Versuchen, Ferdinands Thron zu stürzen, nicht glücklich gewesen. Kurz vor seinem Ende hatte er sich das Ordenskleid vom Sct. Jacob anlegen lassen. In Ueles ward er auf Kosten der Königin Berengaria, der er im Leben so feindlich gesinnt war, begraben; denn der Graf hatte Alles auf den Krieg verwendet und war ganz arm gestorben. Endlich kam nun auch ein dauerhafter Friede zwischen den Königen von Leon und Castilien zu Stande: ersterer sah endlich ein, daß er Anführer gegen seinen Sohn nicht unterstützen dürfe: er half diesem die letzte Stütze des Hauses Lara, den Grafen Ferdinand, Alvaro's Bruder zu bekriegen, so daß dieser aus dem Lande flüchten mußte (1219). Derselbe begab sich zu den Saracenen nach Marokko, wo er nicht lange nachher starb, nachdem er zuvor sich das Ordenskleid der Ritter vom Hospital hatte anlegen lassen.

Als die Ruhe im Reiche wieder hergestellt war, feierte Ferdinand in Burgos seine Vermählung mit der Beatrix, Tochter des Kaisers Philipp aus dem hohenstauffischen Hause. Vor der Trauung schlug sich der König selbst zum Ritter und legte sich die Waffen an, welche der Bischof von Burgos für ihn geweiht hatte. Die Großen des Reiches mit ihren Frauen, die Vorsteher der Städte und eine zahlreiche Ritterschaft verherrlichte durch ihre Gegenwart das Fest (30. Nov. 1219).

Ungeachtet in Castilien, wie in Leon, in den folgenden Jahren wiederholte Empörungen übermüthiger Großen ausbrachen, so wurde doch das gute Vernehmen zwischen den Königen von Leon und Castilien nicht mehr gestört. In Castilien waren es immer noch die Anhänger der Lara's, welche die Unruhen erregten; gewöhnlich flüchteten die Urheber der Unruhen, wenn sie die Erfolglosigkeit ihrer Anstrengungen sahen, zu den Saracenen. Im Königreiche Leon zerfiel Sancho Fernandez mit seinem Bruder dem Könige Alfonso: 40,000 Mann hatte er unter dem

Vorwande, in die Dienste des almohadischen Herrschers nach Marokko zu ziehen, um sich versammelt: an der Grenze zwischen dem Königreiche Leon und Andalusien, wo er sein Vorhaben merken ließ, sich eine Herrschaft in Spanien zu gründen, verließ ihn der größte Theil des Heeres; mit den Treugebliebenen behauptete er sich in der Sierra Morena bis zu seinem Tode, den er auf der Jagd im Kampfe mit einem Bären fand (1220).

In der folgenden Zeit führten fast jedes Jahr Vater und Sohn die Kriegsvölker Castiliens und Leon's gegen die Saracenen zu Felde: auch die Waffen der Könige von Portugal und Aragonien bekriegten, soviel es der unruhige Zustand ihrer Staaten erlaubte, die Feinde des christlichen Glaubens. Castilien und Leon aber benutzten vorzugsweise die Verwirrung und Anarchie in Andalusien bei dem Verfall und der Auflösung der Almohadenherrschaft. Indem sie ihre Hülfen abwechselnd den saracenischen Gegenkönigen verkauften, und den Abenhud, der sich gegen die Almohaden zum Herrn von fast ganz Andalusien gemacht hatte, bekriegten, trugen sie dazu bei, die Verwirrung und Zerrüttung in den saracenischen Ländern auf die höchste Spitze zu treiben. Da von den Zügen der Leonesen und Castilianer, welche sie als Bundesgenossen der Almohaden machten, unten die Rede seyn wird, so werden sie hier übergangen. Es wird hier nur bemerkt, daß Alfonso IX. von Leon in diesen Kriegen sich großen Kriegsrühm erwarb. Es unterstützten ihn dabei nicht wenig die Ritter von Alcantara, in welche Stadt ein Theil der Salatrava-Ritter ihren Sitz verlegt hatten und unter einem besondern Ordensmeister sich nach dieser Festung benannten (seit 1219). Die Züge Alfonso's IX. waren hauptsächlich gegen Abenhud, Herrscher von fast ganz Andalusien gerichtet. Nachdem er im Jahr 1230 Merida erobert hatte, zogen die Saracenen mit starker Heeresmacht (60,000 Mann zu Fuß, 20,000 zu Pferd) gegen ihn heran. Er ließ sich durch die große Uebersahl der Feinde nicht schrecken und lieferte ihnen eine Schlacht, worin er einen glänzenden Sieg erfocht, den man so wunderbar hielt, daß der fromme Glaube der damaligen Zeit ihn der Hülfen des heil. Apostels Jacobus und einer

Schaar Engel zuschrieb. In Folge dieses Sieges fiel Badajoz in die Hände der Leonesen.

Dieser Sieg war die letzte Waffenthat des Königs Alfonso IX. von Leon. Im Begriff, eine Wallfahrt zum Grabe des heil. Apostels zu machen und ihm seine Dankgebete für den verliehenen Sieg darzubringen, erkrankte er unterwegs und starb am 23. September 1230, nach einer 42jährigen Regierung. Er wurde in Sct. Jago, wo auch sein Vater ruhte, begraben. Obwohl seiner Frömmigkeit und Gerechtigkeit von den Schriftstellern, besonders von seinen Zeitgenossen, dem Bischöfe Lucas von Tuy, rühmend gedacht wird, so erzählt die Geschichte doch nicht wenige Handlungen von ihm, welche dieses Lob verdächtig machen. In der Ritterlichkeit übertraf Alfonso alle seine Vorfahren: gegen die Geistlichkeit war er überaus freigebig, fast Alles, was er im Kriege erbeutete, schenkte er den Klöstern: gegen Unglückliche zeigte er sich mild und gefühlvoll: gegen die Raubritter aber wüthete er mit Strenge und Grausamkeit: er ließ sie von Thürmen herabstürzen oder in's Meer versenken, aufhängen, verbrennen oder in's kochende Wasser werfen, oder ihnen lebendig die Haut abziehen; durch diese und ähnliche schreckliche Todesarten erhielt er, sagt ein Zeitgenosse, Friede und Gerechtigkeit im Lande. Unglücklicher Weise schenkte er den Zuführungen schlechter Rathgeber ein allzuwilliges Gehör: doch gereichte es dem Reiche zum großen Vortheile, daß er den Bitten und Vorstellungen seiner Gemahlin Berengaria nachgab, veraltete Einrichtungen und Gesetze verbesserte und manchem Gebrechen abhalf. Er war ferner ein großer Freund von herrlichen Bauwerken, deren er nicht wenige in seinem Reiche auführen ließ: in Leon baute er einen großartigen Pallast und ein geräumiges Hospital zur Aufnahme armer nach Sct. Jago wandernder Pilger. Die Thürme Leons, welche Almanzor zerstört oder zum Theil abgebrochen hatte, ließ er wieder aufbauen. Am Grabe des heil. Apostels Jacobus errichtete er eine prachtvolle Kirche, und viele Burgen und Festen in verschiedenen Gegenden des Reiches wurden auf seinem Befehl angelegt und mit Einwohnern und Besatzungen versehen.

Die Straßen ließ er in gutem Stande erhalten und Brücken über Flüsse bauen. Seinen Sinn für die Wissenschaften beurkundete er durch die Anlegung der berühmten Universität Salamanca (1222). Man hat fälschlich geglaubt, daß die früher in Valentia errichtete Academie nach Salamanca verlegt worden sey; dieses konnte aber schon aus dem Grunde nicht geschehen, weil damals Leon und Castilien getrennte Reiche waren. Offenbar regte den König Alfonso IX. die castilianische Academie zu Valentia zur Nachahmung an, daß er für die Wissenschaften in seinem Reiche eine ähnliche Anstalt errichtete.

Alfonso IX. war zwei Mal verheirathet. Von seiner ersten Gemahlin, der portugiesischen Infantin Theresia, überlebten ihn zwei Töchter, Sancha und Dulcia: ein Sohn, Ferdinand genannt, starb schon im J. 1214 erwachsen. In der zweiten Ehe mit der castilischen Infantin Berengaria hatte er vier Kinder, zwei Söhne, Ferdinand und Alfonso, und zwei Töchter, Berengaria und Constantia. Obwohl beide Ehen wegen zu naher Verwandtschaft vom Papste waren aufgelöst worden, so wurden doch die darin erzeugten Kinder für rechtmäßige erklärt. Daher war Ferdinand, welcher schon König von Castilien war, auch nach dem Tode seines Vaters durch das Recht der Geburt König von Leon; denn obwohl er noch ältere Halbschwestern hatte, so hatten diese nur dann Ansprüche an die Krone, wenn kein männlicher Sprosse ihres Vaters vorhanden war. Ungeachtet Alfonso IX. seinen Sohn Ferdinand zu seinen Thronerben ernannt hatte, fand sich bei der Eröffnung des königlichen Testaments, daß die ältesten Töchter Sancha und Dulcia zu Erbinnen des Königreiches eingesetzt waren.

Ferdinand war gerade in einem Feldzuge gegen die Sarracenen mit der Belagerung von Jaen beschäftigt, als er die Nachricht von dem Tode seines Vaters und der neuen Verfügungen in dessen Testament erhielt. In Leon theilte sich das ganze Reich in zwei Parteien, wovon die eine mit den Bischöfen an der Spitze sich für Ferdinand, dem sie schon als künftigen

Thronfolger den Eid der Treue geleistet, erklärte; die andere aber, auf das königliche Testament sich stützend, die beiden Infantinnen als die Thronerben ausrief. Letztere Partei war vorzüglich in Zamora, im Lande Gallicien und Asturien mächtig. Selbst die Hauptstadt Leon war getheilt, bis der Graf Diego Diaz, Befehlshaber daselbst, wahrscheinlich durch Geld und Versprechungen gewonnen, zu Ferdinands Partei überging. Ferdinand eilte, durch den Rath seiner klugen Mutter bestimmt, ohne Verzug nach Leon und ließ sich hier, nachdem er die Rechte und Freiheiten des Königreiches beschworen, in der Kathedrale von dem Clerus, Adel und den Bürgervorstehern den Huldigungs Eid leisten, obwohl das Königreich noch größtentheils in der Gewalt der Gegner war. Die Mutter der Infantinnen, die Königin Theresia war aus Portugal nach Gallicien zu ihren Töchtern gekommen, um den Krieg gegen Ferdinand mit allem Nachdruck zu führen. Die Ritter des heiligen Grabes von Sct. Jacob, der gallicische und asturische Adel waren entschlossen, die Ansprüche der Infantinnen zu vertheidigen. Ein neuer Bürgerkrieg schien die spanischen Königreiche zu verwüsten: aber der weisen Mäßigung der Königin Berengaria gelang es, den Frieden zu vermitteln. Sie lud die Königin Theresia ein zu einer Unterredung nach Valentia am Minho. Hier verglichen die beiden Wittwen des Königs Alfonso's IX. den Streit zwischen ihren Kindern dahin, daß die Infantinnen ihre Ansprüche an die Krone aufgaben, Ferdinand als rechtmäßigen König anerkannten, und dieser dagegen den Infantinnen lebenslänglich jährlich 30,000 Goldstücke auszahlte.

Nachdem dieser Vergleich geschlossen, wurde Ferdinand in ganz Leon als König anerkannt. Von dieser Zeit an blieben die Reiche Castilien und Leon (wobei zugleich Estremadura, Gallicien und Asturien inbegriffen) auf immer vereinigt: und wenn es auch nicht damals ausdrücklich durch eine Staats-Acte ausgesprochen ward; so muß man doch seit dieser Zeit (1230), die für die künftige Erbfolge wichtige Bestimmung als factisch festgesetzt ansehen, daß Castilien und Leon ein einziges, nicht

theilbares Reich ausmachten, und daß die Erbfolge auf den ältesten der Söhne, und erst in Ermangelung männlicher Erben auf die weibliche Linie übergehe. Daher ward auch Alfonso, der jüngere Bruder Ferdinands, von einem Antheil an der Regierung in Leon ausgeschlossen. Diese Vereinigung Leon's und Castiliens ist das wichtigste Ereigniß Spaniens im dreizehnten Jahrhunderte: es vollendete den Verfall der mohamedanischen Herrschaft in Spanien und legte den Grundstein zu den großen Eroberungen Ferdinands in Andalusien.

Fünftes Kapitel.

Verfall und Untergang der Almohaden-Herrschaft in Spanien.

Die unglückliche Schlacht bei Tolosa zertrümmerte nicht nur des Chalifen Muhammed Streitkräfte in Andalusien, sondern zog auch den Sturz der Almohaden-Herrschaft in Africa nach sich. Ungeachtet die Christen den Sieg bei Tolosa nicht so benutzten, wie es die Klugheit und die Schwäche der Feinde anrieth, so konnte das ganz entkräftete almohadische Chalifat sich von dieser Niederlage nicht mehr erholen. So lange der König Alfonso der Edle von Castilien lebte, setzte er unermüdet seine Kriegszüge gegen die Saracenen fort; jedoch waren seine Streitkräfte durch den Ausbruch neuer Feindseligkeiten gegen Leon getheilt. Viel größer wurde aber die Verwirrung unter den spanischen Königreichen und schob gewissermaßen einige Jahre die Eroberungskriege gegen die Saracenen auf, als in einem Zwischenraum von etwas mehr als zwei Jahren drei spanische Königsthronen mit neuen Regenten besetzt wurden, und zwar Castilien und Aragonien, die bedeutendsten Reiche der Halbinsel, mit noch minderjährigen Fürsten, Portugal aber mit einem mehr ränke- und herrschsüchtigen, als tapfern und ritterlichen König. Indem auf diese Weise die spanischen Reiche, grade wie sie auf einen hohen Grad von Stärke und Kraft gelangt waren, wieder in die Unordnung und die Verwirrung verderblicher Regentschaften und daraus entspringender Bürgerkriege, in selbstsüchtige Vergrößerungssucht der Großen, in Haß, Zwietracht, Ränke, Vann, Streit, Verheerung und Mord zurückfielen, löste

sich die Almohaden-Herrschaft erst in Spanien, und etwas später in Africa auf, und neue, aber nicht so mächtige Dynastien traten an ihre Stelle.

Muhammed war von dem Schlachtfelde, das die Körper seiner erschlagenen Truppen anfüllte, nach Sevilla hinweggejagt; und hier opferte er im ersten Ingrimme alle dortigen Häuptlinge seiner Wuth; auch die Andalusier, die zuerst in der Schlacht geflohen waren, welchem Umstand der Chalif seine Niederlage zuschrieb, mußten schwer seinen Zorn empfinden. Viele wurden hingerichtet; alle, welche Ehrenstellen bekleidet, wurden derselben entsetzt. Allein er bedachte nicht, daß Haß Haß gebiert. Nachdem er so gegen die Andalusier gleich einem blutigierigen Tiger gewüthet hatte, setzte er nach Africa über, nicht um ein neues Heer zu sammeln und den verlorenen Kriegsrühm der Almohaden wieder herzustellen, sondern um im Uebermaß sinnlicher Genüsse seinen Unmuth zu ersticken und seine Niederlage zu vergessen. Die einzige Regierungsangelegenheit, die er noch besorgte, war, seinen unmündigen 10jährigen Sohn Abu Jaub Jussef, Almostansir Billah beigeannt, zu seinem künftigen Thronfolger zu ernennen, und nachdem er diese Verfügung getroffen, und dem Kinde und seinen Bezieren alle Regierungsgeschäfte überlassen hatte, verschloß er sich in Marocco in seine Palläste und Gärten, wo er im Uebermaße aller Genüsse seine Sinne berauschte. Nur kurze Zeit, ein Jahr, schwelgte der sonst so kriegerische Fürst; seine Diener selbst mischten ihm das Gift, das ihn mitten aus seinen Vergnügungen im vierunddreißigsten Jahre seines Lebens in die Umarmungen des Todes hinüberführte (11. Schaban 610 = 25. Dec. 1213). Er hatte 15 Jahre und einige Monate regiert. Die Nachricht, welche ein arabischer Schriftsteller gibt, daß Muhammed von neuem Kriegsanstalten getroffen habe, um die erlittene Niederlage auszutilgen, daß er aber mitten in diesen Zubereitungen in Sale gestorben sey, ist offenbar eine Verwechslung mit dem Tode Abdelmumen's. Obwohl dem Fürsten Muhammed die Natur vortreffliche Eigenschaften verliehen hatte, so überließ er doch schon gleich im Anfange seiner Regierung

allgemein gehaftten Bezieren, wovon sogar einige ganz ohne alle Talente waren, die Leitung der Geschäfte, was nicht wenig dazu beitrug, die Almohaden-Herrschaft in ihren Grundfesten zu erschüttern. Von Muhammed verdient noch gemeldet zu werden, daß er derselbe Beherrscher von Marocco war, an den Johann, König von England, eine Gesandtschaft schickte (1213), ihm sein Reich zum Lehen antrug und Tribut darbot, wie auch den christlichen Glauben zu verlassen und den Islam anzunehmen versprach, wenn er ihn mit Truppen unterstützte. Der almohadische Herrscher, wenig Gewinn aus dieser Erwerbung für sich sehend, wies mit Stolz und Verachtung das Anerbieten zurück.

Hatte bisher das Almohadenreich schon zu sinken begonnen, so stürzte es unter der folgenden Regierung so sehr, daß kein Regent mehr, in der Folge, im Stande war, es wieder aufzurichten. Nichts ist für ein zerrüttetes Reich gefährlicher, als die Regierung eines minderjährigen Kindes. Selbst mächtige, geordnete Staaten haben oft dadurch in wenigen Jahren ihren Untergang gefunden; wie vielmehr mußte es ein Staat, der schon seit einiger Zeit sich in feindliche Elemente aufzulösen im Begriffe war.

Als der Chalif Abu Jacub Jussef Almostansir Billah, der auch Almanzor Billah hieß, seinem Vater in der Regierung folgte, war er noch nicht eils Jahre alt. Zu schwach, selbst die Zügel der Regierung zu führen, überließ er dieselben seinen ehrgeizigen und herrschsüchtigen Oheimen und noch schlechteren und eigennützigern Bezieren, welche nur auf eigenen Vortheil und eigene Macht bedacht, mit unerträglichem Druck und unersättlicher Habsucht die Provinzen regierten. In Spanien führten vier Oheime Almostansir's uneingeschränktes Regiment: Sid Abu Muhammed Abdallah ben Almanzor über Valencia, Denia, Kativa und Murcia, Sid Muhammed über Cordova, Sid Abu Aly über Sevilla, Sid Abu Abdallah aber über das südliche Andalusien. Der letztere verließ alle Statthalterschaften und Aemter, die käuflich wurden, ganz nach Willkühr, oder wie ihm seine Rathgeber es eingaben. Daher

wurden die verdientesten Männer, besonders die gebornen Andalusier zurückgesetzt, und nicht nur vielfältig gekränkt, sondern offenbar verfolgt. Gerechtigkeit verschwand ganz; denn die Richter, welche ihre Stellen hatten theuer erkaufen müssen, suchten durch Bedrückungen des Volkes und durch Ungerechtigkeiten wieder zu den aufgewendeten Summen zu kommen oder sie zu verdoppeln.

Dieser Druck erregte unter den spanischen Moslem's, die ohnehin die Almohaden als ihre Unterdrücker ansahen, eine so feindliche Stimmung gegen die Africaner, daß es nur weniger Funken bedurfte, wieder von neuem die Flammen der Bürgerkriege im südlichen Spanien zu entzünden. Gelegenheit dazu gab der unglückliche Gang des Krieges gegen die Christen. Ungeachtet dieselben damals in ihren eigenen Staaten durch Bürgerkriege, Hungersnoth und Uneinigkeiten von großen Kriegsrüstungen gegen die Saracenen abgehalten wurden, so ruhten doch ihre Waffen gegen ihren Erbfeind nicht ganz. Einzelne Streifzüge von dem Könige Alfonso von Leon, den Rittern von Calatrava und St. Julian (Alcantara), von Portugal und dem Erzbischofe Roderich von Toledo mit castilianischen Rittern unternommen, beschäftigten die almohadischen Besatzungen und Grenztruppen so sehr, daß sie den aufrührerischen Bewegungen im innern Lande nicht viele Aufmerksamkeit geben konnten. Der Name Almohaden verlor immer mehr seine Bedeutung und den Schrecken, den er früher verbreitet. Viele Grenzvesten und Burgen fielen in die Hände der Christen: im J. 1213 eroberte Alfonso der Edle von Castilien Alcaraz und die castilianischen leichten Kriegsschaaren drangen bis in die Nähe von Sevilla; im folgenden Jahre nahm, mit dem Schwert in der Hand, Alfonso IX. von Leon die Festung Alcantara, wo einige Jahre nachher (1219), ein Theil der Ritter von Calatrava ihren Sitz aufschlugen und sich nach der Stadt benannten. Damals aber behaupteten sich noch Caceres und Baeza, welche Städte von den Leonesen und Castilianern vergeblich belagert wurden. Die Bürgerkriege in Castilien und Leon von 1215 — 1218, welche durch die mächtige castilianische Familie der Lara's unterhalten

wurden, erlaubten den Christen keinen großen Zug gegen die Saracenen zu unternehmen, obwohl die Ritterschaften und die Geistlichkeit unaufhörlich Streifzüge nach Andalusien machten. Nur selten erlitten sie Niederlagen; da sie immer mit großen Beuten heimkehrten, wuchs ihre Verwegenheit: bis vor die Thore Sevilla's und Sarmona's drangen die Streifzügler, alles verheerend und verwüsthend, was ihr Zug berührte. Mit unmenschlicher Grausamkeit wurde nicht nur gegen die freitbare Mannschaft, sondern auch gegen Weiber, Kinder und Greise gewüthet. Furcht und Schrecken zog vor den christlichen Streitern daher und die Almohaden voll Verzweiflung kämpfend, verloren endlich allen Muth und die Zuversicht auf ihre Waffen.

Sehr beschleunigt wurde der Untergang der Herrschaft der Almohaden in Spanien durch die Wiederherstellung des Friedens zwischen Leon und Castilien, und durch die Thronstreitigkeiten in der almohadischen Königsfamilie. Seitdem Alfonso I. von Leon sich mit seinem Sohne Ferdinand, König von Castilien versöhnt hatte, vereinigten beide ihre Streitkräfte zur Bekämpfung des gemeinschaftlichen Feindes und fast jedes Jahr führten sie ihre kampfbegierige Ritterschaft zum Sieg und zur Beute in die saracenischen Länder. Mittlerweile lebte der almohadische Fürst Almostansir, seinen kriegerischen Vorfahren ganz unähnlich, in seinem Pallast zu Marocco eingeschlossen, in Weichlichkeit und Neppigkeit versunken. Seine Umgebung waren Mädchen und Sclaven, sein Sinnen und Trachten Vergnügungen. Anstatt die Regierung zu besorgen, ergöhte er sich an den eines Fürsten unwürdigen Beschäftigungen eines Hirten. Obwohl erst 21 Jahre alt, so wellkte sein durch Ausschweifungen entnervter Körper doch schon dem Grabe zu. Das thatlose Leben nahm ein ebenso unruhliches Ende: mit dem Weiden seiner Heerde beschäftigt, fand er den Tod, als eine Kuh auf ihn zuwannte und ihm mit dem Horne auf's Herz stieß. Er starb 13. Dulhedsche der H. 620 oder 6. Jan. 1224.

Zwar trug Almostansir selbst nicht die Schuld seiner Schlechtigkeit und Unfähigkeit zur Regierung; seine Verwandten und Minister hatten den jungen Fürsten in Vergnügungen

betäubt und zu jeder männlichen That untauglich gemacht, um für den Unmündigen in ihren eigenen Händen die Zügel der Regierung zu behalten. Sie erreichten ihren Zweck, stürzten aber auch bald das Reich in gränzenlose Anarchie und Bürgerkriege.

Bei dem unerwarteten Tode Almostansir's, der keine Nachkommen hinterließ, war seinen Verwandten, welche schon große Provinzen des Reiches wie unabhängige Länder regierten, ein weites Feld für ihre ehrgeizigen Bestrebungen geöffnet. Die Thronstreitigkeiten führten sogleich einen Bürgerkrieg herbei. Denn in Marocco bemächtigte sich sogleich Almostansir's Großoheim, Abul Melik Abdelwahid, der früher als Fakir (Bettelmönch) ein sehr strenges Leben geführt hatte, der Herrschaft; in Spanien aber ließ dessen Nefte, Abdallah Abu Muhamed, ein Sohn des Jacub Almanzor, in Murcia sich als Herrscher mit dem Beinamen Aladel Billah ausrufen, und sein Bruder der Wali Abu Ali Gdris in Sevilla erkannte ihn als seinen Oberherrn an. Nicht zufrieden, in Andalusien eine unabhängige Herrschaft erlangt zu haben, ließ Aladel durch seine Freunde und Anhänger in Marocco den in Weichlichkeit und Schwelgerei versunkenen Fürsten Abulmelik Abdelwahid absetzen (13. Safer 621 oder 8. Sept. 1224), und drei Tage später ermorden, nachdem derselbe nur acht Monate regiert hatte. Aber auch Aladel behauptete den mit Blut besleckten Thron nicht lange. Die, welche ihn erhoben hatten, stürzten ihn wieder. Da er dem Uebermuth und der Habsucht der Walis, Gadi's und Häuptlinge eine Grenze setzen, Gerechtigkeit und Ordnung wieder in die Staatsverwaltung einführen und das Ansehen des Herrschers wie es früher gewesen, wieder herstellen wollte, fand er auf allen Seiten Widerstand. Ein Aufstand brach zuerst in Spanien aus, wo Aladel's Verwandte, die almohadischen Prinzen (Sid's genannt) Muhammed von Cordova, Abu Aly von Sevilla, Abderrahman von Valencia, und der Wali Muhamed von Baëça die Fahne des Aufruhrs aufpflanzten und letzterer sogar mit den Castilianern, welche in's Land eingebrochen waren, gemeinschaftliche Sache machte gegen

Aladel's treu gebliebene Truppen. Ferdinand, der König von Castilien, kam dadurch in Besitz der Citadellen von Baega, Andujar, Martos und erhielt von diesen Orten den vierten Theil der Einkünfte. Um Andalusien nicht ganz zu verlieren, trat Aladel mit dem König von Castilien in ein Bündniß. Der zu den Christen übergetretene Wali Muhammed von Baega ward zum Oberbefehlshaber der almohadischen Truppen in Spanien ernannt; zugleich erhielt Ferdinand die wichtigsten Grenzvesten ausgeliefert. Dieses benutzten Aladel's Feinde, ihn beim Volke verhaßt zu machen. Der Befehlshaber von der Feste Capilla weigerte sich, dem Befehle Aladel's Folge zu leisten und den castilianischen König in der Stadt aufzunehmen. Die Corduaner sahen sich schon so von den Christen umgeben, daß sie den Fall ihrer Stadt voraussahen. Die Unzufriedenheit über das Bündniß mit den Christen wuchs täglich mehr. Man sah Aladel als einen Abtrünnigen vom Islam an, man nannte seinen Namen nicht mehr im öffentlichen Gebete, mit Verwünschungen wurde der abgesetzte Herrscher in den Moscheen für einen Feind Gottes und für einen unrechtmäßig auf den Thron Gedrungenen erklärt. Man gewann bald die Anführer seiner Leibwache. Dieselben überfielen ihn in seinem Pallaste und verlangten von ihm, daß er freiwillig der Krone entsage. Da er sich widersetzte und auf keine Weise in dieses Begehren willigte, ergriffen sie ihn und hielten seinen Kopf in den vollen Wasserbehälter eines Springbrunnens, indem sie betheuerten, ihn nur wieder herauszuziehen, wenn er abdankte. Aladel weigerte sich dessen standhaft. Sie banden ihm daher seinen Turban um den Hals und erdroffelten ihn, indeß sein Kopf noch unter dem Wasser war. So endigte dieser Fürst, ein Opfer seiner Strenge und des Ehrgeizes seiner Verwandten und der Großen des Reiches, den 21. Schawal der H. 624 oder 5. Oct. 1227, nach einer Regierung von drei Jahren und acht Monaten, und einigen Tagen. Um dieselbe Zeit wurde durch die Verschworenen auch der Statthalter Muhammed von Cordova ermordet. Die Stadt Baega, dessen Citadelle der Großmeister des Ritterordens von Salatrava besetzt hielt, versuchte die Christen wieder zu vertrei-

ben, aber vergeblich waren alle ihre Anstrengungen. Nach der Einnahme der Festung Capilla, welche Ferdinand vier Monate belagerte, konnte er die belagerten Ritter von Calatrava, in der Citadelle von Baeça nicht nur entsetzen, sondern sich auch der Stadt selbst bemächtigen. Die Einwohner verließen die Stadt und die Christen blieben im Besiz dieses wichtigen Ortes, welcher für die folgenden Eroberungen in Andalusien ein höchst wichtiger Stützpunkt war.

Der Urheber und das Haupt der Verschwörung, wodurch Madel Thron und Leben verlor, war dessen Bruder. Es war der oben genannte Abu Ali Edris, Statthalter in Andalusien; früher hatte er seinen Wohnsiz in Sevilla, später in Malaga, wo er eine herrliche Burg sich erbaut hatte. Er hatte die Unzufriedenheit der Häuptlinge in Spanien dazu benutzt, das Ansehen seines Bruders zu untergraben; als dieses ihm in Andalusien gelungen war, fiel es ihm nicht schwer, auch in Africa die Herrschaft Madel's zu erschüttern, ihn vom Thron zu stürzen und des Lebens zu berauben. Wie Madel zur Regierung gelangt war, durch Aufruhr, Verrath und Mord, so fiel er auch wieder. Sein Bruder Abu Ali, den nun die Aufrührer zum Herrscher ausriefen, unter dem Namen Almanun, konnte sich keine ruhigere Regierung als sein Vorgänger versprechen. Das Aufhören von fast aller Ordnung und allem Gehorsam nöthigte ihn, mit eiserner Zuchttrthe zu regieren. Da die Gesetzlosigkeit und Anarchie in dem Mißbrauch der Gewalt der beiden Rätthe der Fünfzig und Siebzig, welche dem almohadischen Fürsten nach der Einrichtung des Mahadi an die Seite gegeben waren, vorzüglich ihre Stütze hatte; so richtete Almanun vor allen Dingen sein Streben dahin, diese beiden Gewalten zu brechen, sie wieder auf ihren frühern Stand einer beratthenden Versammlung zurückzuführen, oder wo möglich sie ganz aufzuheben. In diesem Vorhaben bestärkte ihn sein erster Minister, der Bezir Abu Zacaria ben Ali Amir, der als Staatsgrundsatz aufstellte, daß es bei einer kräftigen, guten Regierung keine andere Gewalt und kein anderes Gesetz gebe, als Gottes Gesetz und des Fürsten Wille. In diesem Sinne schrieb Almanun oder in seinem Na-

men der vorgenannte Bezir, eine Schrift gegen die Staatsrichtung und Gesetze des Mahadi, um die Fehler, Unordnung, schlechte Verwaltung u., die davon ausgingen, darzustellen und seinen Willen bekannt zu machen, die Verfassung des almohadischen Staates zu verbessern. Durch diese Erklärung des Fürsten sahen sich die Häuptlinge und vorzüglich die Mitglieder der beiden Staatsräthe in ihren Vorrechten bedroht. Einer uneingeschränkten Despotie, der in mohamedanischen Staaten gewöhnlichen Regierungsform, welche Almanun einzuführen suchte, strebten daher die, welche in bisherigen Rechten beeinträchtigt wurden, mit aller Anstrengung entgegen. Dieser Widerstand reizte den almohadischen Herrscher, nur rascher in seinen Verbesserungsversuchen vorzuschreiten. Der Kampf auf Leben und Tod zwischen den Regierungsgewalten brach bald in offenbaren Krieg aus. Der Widerspruch der beiden Staatsräthe der 50 und der 70 ward mit der Auflösung dieser Versammlungen bestraft. Dessen ungeachtet erklärten sich diese beiden Gewalten in Kraft, sprachen die Unrechtmäßigkeit der Regierung Almanun's aus und maßten sich das Recht an, einen Nachfolger der Regierung Madel's zu bestimmen. Ungefäumt erhoben sie den vierzehnjährigen Sohn des frühern Herrschers Muhammed Annasir, mit Namen Abu Zacaria Jahia auf den Thron und schwuren ihm den Eid des Gehorsams. Er führte als Fürst den Beinamen Almotasem Billah: und ward von seinen Anhängern, die ihn erhoben, sogleich an der Spitze einer Armee nach Spanien geschickt, wo sich damals Almanun grade aufhielt, um denselben vom Thron zu stürzen. Sobald Almanun von der Annäherung seines Gegners Almotasem Nachricht erhalten, zog er mit zahlreichen Truppen, worunter auch castilianische Hülfsstruppen sich befanden, ihm entgegen und schlug ihn in einer blutigen Schlacht bei Sidonia; mit den geringen Trümmern flüchtete sich der besiegte Fürst in das rauhe Gebirg der Alpurarren, um bei günstigen Zeitumständen wieder gegen Almanun hervorzubrechen. Da die Christen die Zeit der Bürgerkriege unter den Saracenen in Andalusien zu häufigen Streifzügen benutzten, und von allen Seiten die mohamedanischen

Grenzländer siegreich überschritten, so erachtete Almanun es für nothwendiger, seine Waffen gegen die christlichen Feinde zu richten, als die elenden Ueberreste Almotasem's in den Gebirgen aufzusuchen. Er wandte sich daher plötzlich gegen die Castilianer, welche damals verheerend bis in die Nähe von Granada vorgedrungen waren und auf der Rückkehr Jaen belagerten, und überfiel sie so unerwartet, daß sie mit vielem Verluste ihr Heil in der Flucht suchten. Der Entsatz Jaen's und die Eroberung mehrerer verlorenen Grenzfestungen und eine große Beute, waren die Früchte dieses Sieges (im J. 1228).

Nachdem auf solche Weise dem Almohaden die Grenzen Andalusien's gesichert schienen, eilte er zur Züchtigung der Häuptlinge, welche seine Absezung veranlaßt oder ihn nicht anerkannt hatten, nach Africa. Von Sevilla schiffte er mit einer großen Flotte ab und schlug in der Nähe von Ceuta den Admiral Almotasem's, den Ibrahim ben Ganea, der die Landung verhindern wollte. Da Almanun das Fußvolk zurückließ und nur Reiterei mitnahm, so gelangte er mit solcher Schnelligkeit nach Marocco, daß niemand hier Zeit finden konnte, sich zu flüchten. Die Mitglieder der beiden Staatsräthe, welche sich so feindlich gegen Almanun ausgesprochen hatten, fielen alle als Gefangene in seine Hände. Er verurtheilt sie als Staatsverräther zum Tode und ließ durch seine Leibwache sogleich die Hinrichtung vollziehen.

Nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in den Provinzen wurden alle Anhänger der alten Staats Einrichtung verfolgt; die blutigen Befehle Almanun's wurden so genau ausgeführt, daß in ganz kurzer Zeit schon gegen 5000 Köpfe von Hingerichteten nach Marocco geschickt waren, welche auf die Stadtmauern aufgesteckt wurden. Furcht und Schrecken verbreitete nun Almanun's grausame Regierung: an der andalusischen und schwarzen Leibwache fand er kräftige und bereitwillige Vollstrecker seiner Befehle. Die almohadischen Häuptlinge, welche dem Tode entronnen, waren muthlos und niedergebeugt. Sowohl der Staatsrath der 50, als auch der 70, bestand zwar noch dem Namen nach, aber seine neuen Mitglieder waren Creaturen

Almanun's. Auch hatten sie nichts mehr in Staatsangelegenheiten zu sprechen; sie waren nur Beisitzer des Justizministers, und mußten zu allen Gesetzwidrigkeiten ihre Einwilligung ohne Widerrede geben. Um die ganze almohadische Staatsverfassung zu reformiren, wurde der Mahadi, der Gründer derselben, als ein Betrüger erklärt. Sein Name durfte weder in öffentlichen Gebeten, noch in Kanzelreden erwähnt werden; und alle Münzen und Inschriften, die seiner gedachten, wurden weggenommen. Es war daher ganz natürlich, daß Almanun bald als ein Gottloser, Abtrünniger und Ungläubiger vom Volke verabscheut wurde, und daß nur die Furcht vor seiner Grausamkeit und der Stärke seiner Leibwache den Ausbruch des allgemeinen Unwillens zurückhielt. Daher war Almanun genöthigt, den Schrecken seines Namens zu unterhalten und keine mildere Regierung eintreten zu lassen, als selbst schon Tausende hingerichtet waren. Die Köpfe der Hingerichteten wurden selbst bei der größten Hitze, ungeachtet sie die Luft verpesteten, nicht von den Stadtmauern herabgenommen. Die Geister (AUSDÜNSTUNGEN) dieser Köpfe, sagte er, bewachen die Stadt; ihr Geruch ist angenehm und aromatisch für meine Freunde, pestartig und tödtlich aber für meine Feinde. Ich weiß wohl, was das allgemeine Beste erheischt.

Indessen Almanun mit eisernem Scepter in Africa regierte und die Anhänger seines Gegners, die er in mehreren Treffen besiegt hatte, in das Atlasgebirg zurücktrieb, hatte sich der größere Theil des mohamedanischen Spaniens von der almohadischen Herrschaft losgesagt. In der Landschaft Murcia erhob sich Abu Abdallah Muhammed ben Jussef, aus der fürstlichen Familie der Beni Hud, früheren Beherrscher von Saragossa. Bei dem großen Haß der Araber in Spanien gegen die maurischen Almohaden fand der edle Araber bald großen Anhang; auch fehlte ihm nicht die Unterstützung christlicher Ritter, welche, wie in früherer Zeit, der Eid auf Krieg und Eroberung auszogen. Muhammed ben Hud bemächtigte sich ohne große Schwierigkeit der Stadt Murcia und ließ sich hier zum Emir, unter dem Namen Almotawakkel Ale Allah

ausrufen. Um schneller alle Andalusier für sich zu gewinnen und sie den Almohaden ganz abwendig zu machen, versprach er, sie von dem ungerechten Druck und der Tyrannei der Africaner zu befreien, außer den gesetzmäßigen Steuern keine Auflagen zu erheben und den wahren Islam wieder herzustellen. Die Almohaden wurden für Irrgläubige erklärt und die Moscheen, welche durch deren Alfaki's (Priester) entheiligt worden, ließ Almotawakkel durch feierliche Ceremonien wieder von neuem einweihen. Dabei erschien er selbst in schwarzer Kleidung, und ließ auch von den Häuptlingen Kleider von solcher Farbe tragen, wodurch nicht Trauer, wie Rodericus Toletanus meint, sondern die Partei, wofür man sich erklärte, angedeutet wurde. Denn um die Almohaden wirksamer zu bekämpfen, erkannte Almotawakkel die Oberhoheit der abbasidischen Chalifen in Bagdad an, deren Farbe bekanntlich die schwarze war.

In kurzer Zeit erkannte nicht nur Murcia, sondern auch fast ganz Andalusien mit den wichtigen Städten Jaen, Cordova, Merida und Badajos das königliche Ansehen des Abkömmlings von Hud an, und es trug nicht wenig zur Vergrößerung seiner Macht bei, daß er sich für einen heftigen Feind der Christen erklärte und die Bestätigung seiner Herrschaft über Andalusien durch den abbasidischen Chalifen eintraf. Die schwersten Kämpfe hatte er im Anfange seiner Herrschaft mit dem Könige Alfonso IX. von Leon zu bestehen. Derselbe eroberte nicht nur mehrere Grenzburgen im Lande Estremadura, sondern besiegte auch in einer großen Schlacht das zahlreiche Heer Almotawakkel's, wodurch Merida, eine große Stadt an der Guadiana, und Badajos, eine sehr wichtige Festung, in die Hände der Leonesen fiel (1230).

Almotawakkel versäumte nichts, Almanur zu stürzen: er stand nicht an den Kronprätendenten Almotasem Jahia ben Annasir, welcher von neuem Truppen zur Bekriegung Almanur's nach Spanien geschickt hatte, zu unterstützen und zog aus der Empörung von Almanur's Bruder, dem Abu Musa ben Almanzor, Wali von Genta, nicht geringen Vortheil. Daher konnte es ihm nicht schwer fallen, da er ohnehin das andalusische Volk für sich hatte, den bisher so glücklichen almohadischen

Herrscher in mehrere blutigen Schlachten zu besiegen und die wichtige Festung Granada (1230) zu erobern. Die almohadische Herrschaft verlor nunmehr eine Stadt, eine Provinz nach der andern. Um nicht Alles einzubüßen, sah man nur in den spanischen Christen einzige Hülfe. Wie einst die Ommajyaden und Almoraviden noch zuletzt durch christliche Hülfsvölker ihre unsichere Existenz zu fristen gesucht hatten, so nun auch die Almohaden.

Der stolze Fürst der Gläubigen nahm zwölftausend castilische Krieger in Sold, welche nach Africa hinübergeschickt wurden, um ihm die Residenz Marokko und das Hauptland gegen den Nebenbuhler Jahia und dessen Anhang zu schützen. Dafür überließ er an den König von Castilien zehn Grenzfestungen, gab ihm große Geldsummen, erlaubte, daß in Marokko eine christliche Kirche gebaut und im ganzen almohadischen Reiche das Christenthum ungekränkt geduldet wurde, selbst in der Weise, daß die Christen sich im mohamedanischen Spanien der Glocken bei den Kirchen bedienen dürften. Daß aber in dem Friedens-Vertrage auch festgesetzt worden, daß jeder Uebertritt eines Christen zum Islam zurückgewiesen, der Uebertritt eines Moslem's aber zum Christenthume von Almamun geduldet werden sollte, ist ebenso sehr zu bezweifeln, als die Wahrheit der Angabe, daß Almamun in einer Rede an das marokkanische Volk, worin er den Mahadi, den Stifter der almohadischen Lehre und Regierung als Betrüger darstellte, gesagt habe: „Es gibt keinen Mahadi (Erlöser), als Jesum, den Sohn Mariä, über den Heil und Segen sey.“ Denn wenn, wie es scheint, auch Almamun ein Freund des Christenthums war, so konnte er doch nicht, ohne sogleich Leben und Thron zu verlieren, öffentlich eine solche Aeußerung machen.

Obwohl Almamun Alles aufbot, seine Gegner zu besiegen, so mußte er doch mit Schmerz sehen, wie täglich seine Herrschaft schwand, ungeachtet ihn seine christlichen Bundesgenossen durch häufige Streifzüge und siegreiche Gefechte gegen Muhammed ben Hud trefflich unterstützten. Allein dem Bunde mit den Christen konnten die Andalusier nicht hold seyn; sie

unterstützten um so mehr die Gegner Almanun's. So ging auch das fruchtbare und reiche Land Valencia verloren. Hier war Almanun's Bruder Sid Abu Abdallah Muhammed Wali: um sich gegen Motawakkel und die rebellischen Andalusier zu behaupten, rief er die Hülfe des aragonischen Königs Jayme I. an und versprach, ihm dafür lebenspflichtig und tributär zu seyn. Dieses brachte die Valencianer so sehr auf, daß sie sich an den Häuptling Abu Dschomail Zeyan ben Mudase Abdschuzami, aus der in Valencia früher herrschenden Familie der Beni Mardenis, schlossen, den almohadischen Prinzen verjagten und Zeyan zu ihrem Emir erhoben. Dem flüchtigen Sid Abu Abdallah blieb nichts anderes übrig, als bei dem aragonischen Könige Schutz zu suchen. Diesen fand er als Vasall um so mehr, als er sich mit seinen Töchtern taufen ließ, und Jayme nun einen Vorwand hatte, seine Waffen gegen das Reich Valencia zu richten, in der Hoffnung, von einem Theil der Einwohner, welche dem vertriebenen Almohaden anhängen, unterstützt zu werden.

Indem mittlerweile auch Almanun's Bruder Abu Musa, Wali von Ceuta, seine Truppen mit denen der andalusischen Rebellen vereinigt hatte, und Jahia Unnasir ungeachtet der christlichen Besatzung Marokko eroberte, die neue christliche Kirche zerstörte und die Christen und Juden plünderte und tödtete, so überließ Almanun Spanien seinem Schicksal und seinen christlichen Bundesgenossen. In Sevilla, die einzige bedeutende Stadt, welche den Almohaden noch in Spanien verblieb, schiffte er sich nach Africa ein, um vor allen Dingen Marokko wieder zu erobern. Die Begebenheiten einer dahinsterbenden Dynastie sind selten mit Wahrheit und Klarheit erzählt: je nachdem ein Geschichtschreiber einer Partei zugehört, erzählt er die Vorfälle einer verwirrten Zeit nach den Angaben, wie er sie am meisten wünscht. Es ist daher ungewiß, ob Almanun unterwegs, noch ehe er Marokko erreicht hatte, an einem Schlagfluß gestorben, oder ob er noch mit Jahia Unnasir in einer Schlacht gestritten, gesiegt und mitten in seinen Entwürfen zur Wiedereroberung Andalusien's durch einen plötzlichen Tod dahingerafft wurde.

Er starb den 30. des Monates Dylhedsche der Hedschra 629 (16. Oct. 1232) nach einer fünfjährigen Regierung, welche durch beständige Kriege mit Rebellen erschüttert war. Sein Tod führte die Auflösung der Almohadenherrschaft, die in Spanien schon vor seinem Tode eingetreten war, auch in Africa herbei. Einige Trümmer davon erhielten sich daselbst noch ein halbes Jahrhundert, deren Schicksale, wenn auch fast nicht mit der spanischen Geschichte verflochten, in der Kürze hier angegeben werden sollen.

Nach Almanun's Tod bestrebte sich die Partei, welche dessen Neffen Abu Zacaria auf den Thron gehoben hatten, ihrem Günstlinge die allgemeine Anerkennung von den Almohaden zu verschaffen. Allein bei weitem die größere Partei sprach sich dagegen aus, und hauptsächlich stark durch die christliche Leibwache, erhob sie Almanun's vierzehnjährigen Sohn, Abu Muhammed Abdelwahid, genannt Kaschid, auf den Thron und fast ganz Mauretanien und ein Theil Andalusien's (Sevilla und die südliche Spitze der Halbinsel), erkannten ihn als rechtmäßigen Gebieter an. Nach vierjährigem blutigem Kampfe, worin Jahia fast immer unterlag, starb derselbe in der Nähe von Fez (Ramadan der Hedschra 633 = Juni 1236). Doch hörten nach seinem Tode die Umtriebe der verschiedenen Parteien nicht auf, so sehr sich auch Abdelwahid angelegen seyn ließ, dieselben zu unterdrücken. Er lebte beständig von Aufruhr umgeben, bis ein unglücklicher Zufall seinem Leben unerwartet ein Ende machte. Sein Pferd riß mit ihm aus und rannte in einen Sumpf, oder in die Fontäne eines Gartens, worin er ertrank (den 9. Dschumada II. der Hedschr. 640 = den 4. Dec. 1242), nachdem er zehn Jahre und einige Monate regiert hatte. Sein Leben hatte er nur auf 24 Jahre gebracht. Während seiner Regierung gingen in Spanien an die Christen Cordova, Valencia und andere Städte und große Districte verloren, welche Muhammed ben Hud und Abu Dschomail Zeyan beherrscht hatten.

In Marokko ward Abdelwahid's Bruder Abul Hasan Aly, genannt Said, als Herrscher der Almohaden ausgerufen. Seine Regierung war noch unglücklicher als die vorher-

gehenden. Neue Feinde erstanden den Almohaden in dem Beni Zeyan und Beni Merin, welche ihnen nunmehr die Herrschaft in Mauretanien streitig machten. Gegen die Merinen war er glücklich: er besiegte sie in einer blutigen Schlacht, hauptsächlich durch Hülfe christlicher Truppen, die er in Sold hatte. In einer Schlacht besiegt von Abu Jahia ben Zeyan, dem Fürsten von Telemcen, verlor er sein Leben im Gefecht nach einer kaum sechsjährigen Regierung (29. Safer H. 646 = den 24. Juni 1248). Damals wurde in Spanien Sevilla, die letzte große Besitzung der Almohaden, belagert und da Aly wegen der Merinen und Zeyanen verhindert war, bedeutende Hülfe zu schicken, so fiel sie in die Hände des castilischen Königs Ferdinand III.

In der Regierung zu Marokko folgte Omar ben Abu Ibrahim Ischak, Enkel von Abu Jaacob Juffef, mit dem Beinamen Almortadi. Er war ein weiser, tugendhafter Fürst, der gegen die Feinde seines Hauses mit allen Kräften, aber nicht vom Glücke unterstützt, stritt. Selbst seine Bestrebungen, die Einrichtungen des Mahadi, welche Almamun zum Theil aufgehoben hatte, wieder herzustellen, befestigten nicht seine Herrschaft; denn wo die Grundfesten eines Reiches erschüttert sind, ist sein Sturz durch alte und morsche Säulen nicht mehr aufzuhalten. Selbst die Wallfahrt nach Tinnal zum Grab des Mahadi, nach dem Vorbilde der ersten almohadischen Herrscher, machte auf das Volk keinen Eindruck mehr, da es in dem Gründer des Almohadenreiches nicht mehr einen von Gott gesandten Propheten, sondern einen Betrüger zu erblicken durch die Regierung Almamun's gewöhnt worden war. Indessen Omar Almortadi vergeblich versuchte, das Reich durch Zurückführung des Alten zu restauriren, lösete sich eine Provinz nach der andern von den Almohaden ab: in Spanien gingen die letzten Trümmer der Herrschaft entweder an den Emir von Granada Muhammed Mahmar, oder an Castilien und Portugal verloren; in Ceuta brach eine Empörung aus, die Omar nicht zu unterdrücken vermochte; Fez wurde von den Merinen erobert, und zum Uebermaß des Unheils empörte sich auch einer von

den almohadischen Prinzen (25. Muharrem 665 d. i. 25. Oct. 1266), Abuloli Gdris ben Muhamed ben Abi Hafas ben Ibrahim ben Abdelmumen, mit dem Beinamen Abu Dibus (der mit der Keule). Um Omar zu stürzen und sich selbst die Herrschaft zu verschaffen, verband er sich mit den Merinen und verrieth ihnen die Hauptstadt Marocke, welche diese besetzten. Omar rettete sich zwar noch durch die Flucht, von Allen aber verlassen, irrte er einige Zeit umher, bis ihn endlich sein Begleiter, ein Sclave, menschenmörderischer Weise umbrachte (22. Safer H. 665 = 21. Nov. 1266). Er hatte einige Monate weniger als 19 Jahre regiert. Sein Andenken ehrte in der Folge das Volk, und zu seinem Grabe wurde wie zu dem eines Heiligen gewallfahrtet.

Gdris Abu Dibus bestieg nun, von den Merinen unterstützt, den wankenden Thron, den er selbst hatte untergraben helfen. Die Söhne des Vorgängers wurden ins Gefängniß geworfen, zur Sicherung der Regierung. Jedoch währte es nicht lange, so erkannte Gdris die Hülfe der Merinen in ihrem wahren Lichte. Denn diese verlangten, daß er als ihr Vasall regiere, was Gdris mit Unwillen zurückwies. Darüber brach ein Krieg aus. Gdris raffte alle noch übrigen almohadischen Streitkräfte zusammen, und nachdem man mit abwechselndem Erfolge gestritten hatte, kam es endlich im dritten Jahre (2. Muharrem der H. 668 = 1. Sept. 1269) an den Ufern des Gualdilgasir zur mörderischen Schlacht, worin Gdris, heldenmüthig fechtend, umkam, nachdem sein Heer schon überall durchbrochen und besiegt worden war. Mit ihm lagen die meisten Almohaden auf dem Schlachtfelde erschlagen. Eine solche Todtenfeier wurde dem Untergange der Almohadenherrschaft gebracht: nachdem dieselbe hunderteinundfünfzig Jahre gedauert hatte, endigte sie mit dem 14. Fürsten Gdris Abu Dibus durch die Merinen.

Sechstes Kapitel.

Jayme's des Eroberers Streitigkeiten mit seinen Oheimen und Kriege gegen die Saracenen auf den Balearen und im Reiche Valencia bis zur gänzlichen Unterwerfung dieses Landes unter aragonische Herrschaft.

Die Nachricht von Pedro's Tode war das Signal von dem Ausbruche heftiger Fehden der Großen in Aragonien und Catalonien: auch traten sogleich die Brüder des Verstorbenen, die Infanten Sancho und Fernando, mit Ansprüchen auf die Krone auf, indem sie die legitime Geburt von Jayme oder Jacob bestritten, da Pedro selbst seine Ehe mit Maria nicht für rechtmäßig gehalten habe. Da aber der Papst noch kurz vor Pedro's Tode die Rechtmäßigkeit der Ehe ausgesprochen hatte, so erklärte sich fast die ganze Geistlichkeit und ein großer Theil der Ritterschaft für Jayme als rechtmäßigen Thronerben: sie schickten Gesandte an Papst Innocenz III. und erhielten durch dessen Vermittlung von dem Grafen Simon von Montfort die Auslieferung des aragonischen Thronerben. Durch den Cardinal Peter von Benevent und den Grafen Raimund Berenguer von der Provence ward (1214) der siebenjährige Jayme nach Aragonien gebracht, und auf dem Reichstage zu Lerida, wohin die hohe Geistlichkeit, die Barone und Ritter, wie auch zehn Abgesandten von jeder Stadt berufen worden, dem Lande als rechtmäßiger König vorgestellt. Da die beiden Oeime vor der Anwesenheit Jayme's in Aragonien, jeder einen bedeutenden Anhang sich verschafft hatte und auf dem Reichstage nicht

erschieneu, so bewog der Cardinal die Versammelten, was früher nie bei Thronbesteigungen geschehen war, dem Könige sogleich Treue zu schwören.

Auf diesem Reichstage traf man die Verfügung, daß die Erziehung und Sicherstellung des jungen Königs dem Tempelmeister im aragonischen Reiche, Wilhelm von Monredon, einem sehr geachteten, kriegserfahrenen und gebildeten catalonischen Edlen, anvertraut, drei Statthaltern (zwei für Aragonien und einer für Catalonien), die Verwaltung des Landes übertragen, und um die Rechte der Oheime nicht zu kränken, dem Infanten Sancho, Grafen von Roussillon, die Regentschaft übergeben wurde.

Diese Anordnungen stellten nicht nur die Ruhe im Lande nicht her, sondern vergrößerten auch die Verwirrung. Die Herrschsucht der Oheime des Königs, welche ihre Ansprüche auf den Thron noch keinesweges aufgegeben hatten, war Hauptursache der Zerrüttung des Landes. Indem sie nur ihre eigenen Vortheile verfolgten und die Einkünfte des Landes zu ihren Zwecken verwandten, sanken die königlichen Finanzen, die schon durch Pedro's Verschwendung in Verfall gerathen waren, in den kläglichsten Zustand. Die königlichen Richter verkauften die Gerechtigkeit, um ihr Leben zu erhalten. Alles schien darauf hinzuarbeiten, das Reich seiner Auflösung entgegenzuführen. Da rettete der bejahrte, redliche und allgemein angesehene Jimeno Cornel nicht nur das Reich vom Untergange; sondern er sicherte auch dem gewissermaßen in Gefangenschaft gehaltenen Jayme den Thron. Er brachte unter seinen patriotisch gesinnten Landesleuten eine Verbindung zu Stande, welche dem jungen Könige die Flucht von Schloß Monzon, wo er unter der Aufsicht seines ehrgeizigen Oheims Sancho bewacht wurde, erleichterte, und ihn nach Saragossa führte (1217). Obwohl Jayme damals erst zehn Jahr alt, war er körperlich und geistig schon über seine Jahre gebildet: er beschäftigte sich, unterstützt von einsichtsvollen Rathgebern, schon mit Staatsangelegenheiten, und im folgenden Jahre berief er einen Reichstag nach Lerida, auf welchem er sich mit seinem Oheime Sancho verglich, ihm ansehnliche Lehen und Einkünfte anwies; dagegen entsagte derselbe der Regent-

schaft, den Ansprüchen auf den Thron und leistete die verlangte Huldigung.

Nun erhob sich der andere Oheim Fernando als gefährlicher Gegner des Königs. Die mächtigsten Vasallen des Landes, voll Widerspenstigkeit und Troz, sich den königlichen Anordnungen nicht fügen wollend, begannen einen Krieg voll Erbitterung gegen den jugendlichen König. Diese Verwirrung benutzte Fernando, um seinen Neffen vom Thron zu stürzen: die Rebellen und Aufwiegler fanden an ihm ihren Vereinigungspunct. Jede Partei suchte Jayme in seine Gewalt zu bekommen, um dann in seinem Namen zu herrschen. Auf diese Weise gerieth Jayme in die Gewalt der Moncados und Abones, zweier mächtiger Familien, welche sich fast der ganzen Regierungsgewalt bemächtigten. Fernando hatte überall seine Hände im Spiel gehabt und selbst die Städte Saragoſſa, Huesca und Jacca für sich gewonnen und zum Abfall bewogen. Nur die Uneinigkeit und der Neid, welcher wieder in den Verbündeten neue Parteiungen schuf, und das kluge Benehmen Jayme's in allen Gefahren, zerstörte das Werk der Herrschsucht und Hinterlist. Jedesmal, wenn Fernando sich dem Ziele nahe glaubte, ward er ihm wieder entrückt. Mit Castilien trat Jayme in nähere Verbindung durch die Heirath mit Eleonore, Tochter Alfonso's des Edlen (1221), wodurch auch eine kurze Ausöhnung zwischen den Streitenden bewirkt ward, aber bald wuchs der Uebermuth Fernando's und seiner mächtigen Anhänger von neuem. Durch die Flucht entzog sich Jayme (1225) abermals der Abhängigkeit von den mächtigen Vasallen: im Kriege gegen die Saracenen wollte er das königliche Ansehen wieder herstellen, jedoch gelang ihm dasselbe anfangs nicht, da ihm nur wenige Barone und Ritter Herrensfolge leisteten. Unter den schwierigsten Umständen mit geringen Hilfsmitteln, ließ aber der junge König nicht ab, seine Rechte mit den Waffen gegen zahlreiche Rebellen geltend zu machen, und er bewies dabei nicht weniger Muth, Tapferkeit, Ausdauer, als Kriegsgeschicklichkeit, Verstand und Geistesgegenwart. Schon hatten sich fast alle Städte, selbst ein Theil der Geistlichkeit für Fernando erklärt; die meisten Barone

und Ritter waren gegen den König; viele folgten Fernando; die Städte Saragossa, Huesca und Jacca, welche sich enge mit einander verbunden hatten, sahen in ihm ihren Schützer und Vertheidiger.¹ Durch geschickte Unterhandlungen mit den Parteien, durch Versöhnung der Häupter der zwei zahlreichsten Parteien in Catalonien, durch kräftiges und entschiedenes Handeln gelang es Jayme, seinen Gegner fast zu entwaffnen. Fernando, der sich plötzlich von dem größten Theil seiner Anhänger verlassen sah, war so entmuthigt, daß er in einer schnellen Unterwerfung Verzeihung und Gnade von Jayme zu erlangen suchte in Tortosa 1227. Der aragonische König, der seinen Gegner durch Strenge nicht zu einem verzweifelungsvollen Kampfe drängen wollte, verzieh ihm nicht nur, nachdem ihm derselbe gebuldigt und den Eid der Treue geschworen hatte, sondern er gab ihm auch dreißig Ritterleben und dehnte die Verzeihung auch über die Anhänger des Infanten aus. Die Entscheidung aller noch obwaltenden Streitigkeiten wurde dem Erzbischofe von Saragona, dem Bischofe von Lerida und dem Meister der Templer in Aragonien übertragen. Auf diese Weise wurde die Pacification der lange durch Bürgerkriege erschütterten Länder beschleunigt. Durch Dankprocessionen und Volksfeste feierte man die Wiederherstellung der Ruhe im ganzen Lande.

Sobald die innern Bewegungen beruhigt waren, und Jayme sich auf dem Throne befestigt sah, so zögerte er nicht der ihm schon in früherer Jugend eingepflanzten Neigung zum Kampfe gegen die Ungläubigen zu folgen und dem Kriege gegen die Saracenen seine ganze Aufmerksamkeit zu widmen. Längnen läßt sich nicht, daß er dabei auch klug und einsichtsvoll handelte, wenn er unmittelbar nach der Beilegung der innern Kriege den streitlustigen Baronen und Rittern einen Kampfplatz eröffnete, wo sie ohne Nachtheil für das Vaterland ihr Leben den Schlachten und dem Kriege widmen konnten. Die Eroberungszüge Jayme's gegen die Saracenen waren gewissermaßen nothwendige Ableiter, Bewahrer vor innern Bürgerkriegen. Schon früher hatte es der junge König versucht, damals war aber noch nicht die rechte Zeit gekommen: das Land mußte erst

zur Einigkeit zurückgeführt werden. Auch hatte er gleich im Anfange seiner Regierung zur Loskaufung von Christen aus saracenischer Gefangenschaft den Orden der Gnade gestiftet, und zum ersten Ordensgeneral einen seiner Erzieher, den heiligen Pedro Nolasco ernannt, der besonders viel dazu beigetragen haben mag, daß Jayme sein ganzes Leben hindurch dem Kampfe gegen die Saracenen oblag.

Im Jahre 1228, als Jayme in Tarragona Hof hielt, umgeben von vielen Baronen und Rittern des Reiches, ward beim Gastmahl die Unternehmung gegen Majorca beschlossen. Schon einige aragonische Könige vor Jayme beabsichtigten die Eroberung der balearischen Inseln, welche früher von Catalonien aus auf kurze Zeit mit Glück bekriegt worden waren. Pedro Martel, ein erfahrener Seemann aus Tarragona, reizte durch Erzählung von dem Reichthume und der Fruchtbarkeit der Insel, von den östern Kapereien ihrer Bewohner und der feindseligen Gesinnung ihres Emirs gegen die Aragonier die Begierde und den Unwillen der Versammelten. Da sie den König um die Eröffnung des Krieges gegen diesen saracenischen Fürsten, der ihn selbst mit Hohn behandelt hatte, baten, so erklärte jener sich sogleich bereit dazu und schwur, sich nicht eher für einen wahren König zu halten, als bis er Majorca erobert habe.

Da die starken Seehandel treibenden Catalanen besonders bei dieser Unternehmung betheiligt waren, so nahm Jayme auch vorzüglich ihre Mitwirkung zu diesem Zuge in Anspruch. Daher wurde im Dec. 1228 ein Reichstag nach Barcellona berufen, auf welchem vor allen Dingen der Landfrieden festgestellt wurde. Hierauf bewilligten die Stände dem Könige das Voyage, oder die Steuer von jedem Gespann Ochsen, welche später nur bei dem Regierungsantritte den Königen bewilligt wurde, auf außerordentliche Weise, und von den Versammelten erklärte jeder einzelne, welche Hülfe er dem Könige in diesem Feldzuge zu leisten bereit sey. Jayme dagegen versprach von dem, was erobert wurde, denen, welche ihm zur Eroberung behülflich gewesen, nach Verhältniß der von ihnen gestellten Kriegsteute,

einen bestimmten Antheil. Derselbe sollte, wie der ihm selbst zukommende Theil, von dem Bischofe von Barcellona und einigen dazu aufgestellten Großen zuerkannt werden. Auch die Kirche und die Geistlichen wurden nicht vergessen: ihnen ward ein namhafter Theil zugesichert. Nachdem man sich so im voraus über die Theilung der zu machenden Eroberungen verstanden, ward der Hafen von Salou als Vereinigungspunct bezeichnet und die Eröffnung der Unternehmung Ende Mai 1229 festgesetzt.

Die kläglichen Umstände, in welchen damals die dem Untergange zufliehenden Almohadenherrschaft war, begünstigte ungemein dieses Unternehmen. Kurz vorher schon war des almohadischen Herrschers Almanun Bruder, Sid Abu Abdallah Muhamed Almanzor, welcher über Valencia und die Balearen die Verwaltung als Wali geführt hatte, durch die Aufwiegelung des Abu Dschomail ben Zeyan aus dem Lande gejagt worden. Der Vertriebene flüchtete sich zu dem Könige von Aragonien, dem er Tribut zu zahlen schon früher versprochen hatte, forderte ihn auf, den Usurpator zu bekriegen und ihm selbst seine Länder wieder zu verschaffen. Jayme nahm den Flüchtling gut auf und versprach für ihn einen Kriegszug zu unternehmen: ja selbst der schon vorbereitete Zug gegen Majorca wurde dem Sid Muhamed, dem diese Insel von Dschomail ben Zeyan entrißen worden, als ein Hülfzug dargestellt.

Zur festgesetzten Zeit war das Heer, welches sich mit dem Kreuze bezeichnete, versammelt und segelte auf 150 großen Schiffen und vielen kleinern Fahrzeugen ab: Genueser und Provençalen in nicht geringer Zahl schlossen sich der Expedition an.

In Majorca war Said ben Athakem Aben Otman el Coraifi, von Tavira aus Algarbe gebürtig, Wali, dem Emir Dschomail ben Zeyan von Valencia unterthan. Von dem Angriffe, der die Insel bedrohte, voraus in Kenntniß gesetzt, hatte er ein zahlreiches Heer ausgerüstet und an den Orten, wo man die Landung vermuthete, aufgestellt. Auf 42,000 Mann wird die Anzahl der saracenischen Truppen angegeben. Dessenungeachtet ging die Landung glücklich von Statten um Mitternacht; noch ehe die Saracenen sich sammeln konnten, war man Meister

der Küste. So glücklich der Anfang war, so entsprach doch der Fortgang nicht ganz den gehegten Erwartungen. Jeder Schritt weiteres Vordringen in das Innere der Insel war für die Christen mit Schwierigkeiten und mit Verlust verbunden; überall Hinterhalt, verzweiflungsvoller Kampf und hartnäckiger Widerstand. Ehe man zur Hauptstadt und deren Belagerung gelangte, hatten viele von den angesehensten Führern des Kreuzheeres in den blutigen Gefechten ihren Tod gefunden. Damit der Muth und die Streitlust der Christen nicht erkalte, feierten die begeisterten Predigten eines Dominicanermönches, Namens Miquel, das Heer zum unablässigen Kampfe an; auch die Hoffnung auf die Reichthümer und Schätze der Stadt trug viel dazu bei, ungeachtet aller Schwierigkeiten, die Belagerung, so langsam sie auch vorschritt, zu betreiben. Nachdem sich einige Häuptlinge des flachen Landes unterworfen und auch die Belagerten durch einen Vergleich die Stadt zu übergeben bereit schienen, stand plötzlich die ganze saracenische Bevölkerung der Insel wieder feindlich den Christen gegenüber. Es scheint, daß man in der Regen- oder Winterzeit einen glücklicheren Erfolg für die saracenischen Waffen sich versprach. Nun zögerte Jayme nicht mehr, Herr der Stadt zu werden: es galt jetzt um den glücklichen Ausgang des ganzen Zuges, denn viel länger vermochte er in dem für den kleinen Krieg geeigneten Lande sich nicht zu halten. Um letzten Tage des Jahres 1229, nachdem die christlichen Streiter die Messe gehört und das Abendmahl genommen, führte Jayme die Seinigen zum Sturme gegen die Stadt, schlug die Saracenen, welche einen Ausfall gemacht, zurück, verfolgte sie und eroberte mit dem Schwerte in der Hand die Stadt, welche die Saracenen in eiliger Flucht verließen. Die Citadelle, worin sich der Wali eingeschlossen hatte, hielt sich zwar noch einige Tage lang, allein weil keine Hoffnung auf Entsatz da war, so übergab sie Said ben Alhakem unter Bedingungen dem Sieger, welchem er zinsbar ward.

Zwar behauptete sich ein großer Theil der Saracenen noch unabhängig in den Höhlen und Schluchten der Gebirge, und Jayme kehrte noch zweimal auf die Insel zurück (1232

und 1233), theils um die noch ununterworfenen Häuptlinge zu bekriegen und sie in ihren Schlupfwinkeln aufzusuchen, theils auch um das Land gegen die africanischen Saracenen von Tunis zu schützen, welche Miene machten, dem aragonischen Könige die neue Eroberung zu entreißen. Allein Jayme verfolgte die Unterwerfung der Insel mit der größten Thätigkeit. Anfangs hatte er den frühern Wali Said ben Alhakem ben Otman als Statthalter über die Saracenen bestätigt, um, wie er glaubte, der neu unterworfenen Bevölkerung die christliche Herrschaft weniger drückend zu machen. Da aber Streitigkeiten unter den Saracenen selbst ausbrachen, und Einverständnisse mit den Moslem's in Africa unterhalten wurden; so ließ Jayme, als er das dritte Mal (1233) auf die Insel kam, den Saracenen nur noch wenige Freiheiten. Den größten Theil der Besitzungen erhielten die catalonischen Barone und Ritter, welche sich in diesem Kriege besonders ausgezeichnet hatten, zu Lehen. Auch die Saracenen in Minorca unterwarfen sich der christlichen Uebermacht und die Häuptlinge daselbst huldigten dem aragonischen Könige als ihrem Oberherrn. Es war daher auch keine schwierige Eroberung für den Erzbischof von Tarragona, dem vom Könige die kleinste der drei balearischen Inseln zum Lehen für seine Kirche gegeben wurde, diese Insel im J. 1235 mit Hülfe catalonischer Barone und Ritter in Besitz zu nehmen. Der Infant Pedro von Portugal, welcher eine Zeit lang wahrscheinlich von Hause vertrieben in Maroffko gelebt hatte, dann aber nach Catalonien gekommen war, und durch die Heirath mit der Erbgräfin von Urgel diese Grafschaft erworben hatte, erhielt für seine Grafschaft durch Austausch die beiden Inseln Majorca und Minorca von Jayme zur Herrschaft.

Unmittelbar an die Eroberung der Balearen reiht sich die noch wichtigere von Valencia. Schon im J. 1229 begab sich Sid Muhammed Abu Abdallah, welchen die Christen Zeit Abu Zeit nennen, als ein Flüchtling zum aragonischen Könige, gegen den Usurpator Abu Dschomail ben Zeyan Hülfe suchend, welche ihm auch feierlich beim Abschluß eines Bündnisses zugesagt wurde. Dagegen verpflichtete sich Sid Muhammed, den vierten

Theil der wieder zu besetzenden Länder an Aragonien abzutreten. Mittlerweile Jayme Majorca unterwarf, begann Sid Muhammed mit Hilfe aragonischer Ritter, besonders mit Pedro Fernandez von Azagra und dem mächtigen Blasco von Alagon einen Krieg gegen seinen Gegner, der aber einen sehr schlechten Fortgang hatte, da das Land wohlgeschützt und die Streitmacht des Sid Muhammed gering war.

Erst als Jayme Majorca ganz unterworfen hatte (1233) und selbst Antheil nahm am Kriege gegen Valencia, machte man siegreiche Fortschritte. Das sehr feste am Meere gelegene Burriana ward nach einer zweimonatlichen Belagerung, obwohl die Besatzung die tapferste Gegenwehr leistete, zur Uebergabe gezwungen; darauf folgte die Einnahme mehrerer anderer Festen, wie auch Peníscola's, welche gleichsam die Vorwerke zu der großen Festung Valencia bildeten. Zwar bot der Emir Dschomail ben Zeyan Alles auf, um die Fortschritte der Aragonier zu hemmen und selbst in ihrem Lande Eroberungen zu machen: zu diesem Zwecke hatte er sich mit Muhammed ben Hud, welcher Granada, Murcia und einen großen Theil Andalusiens beherrschte, verbunden: und in der Hoffnung, daß dieser bald mit einem ansehnlichen Heere zur Hilfe käme, hatte er selbst die Belagerung der für Aragonien höchst wichtigen Festung Albarracin (bei den Arabern Hisn Santa Maria genannt), unternommen; allein das Glück begünstigte nicht seine Waffen. An der Tapferkeit und Ausdauer der christlichen Besatzung, welche Pedro Fernandez von Azagra befehligte, scheiterten alle Versuche Dschomails und er war genöthigt, nach vergeblichen Anstrengungen nach Valencia zurückzukehren.

Mehreres vereinigte sich darauf, den aragonischen König in seinem Unternehmen gegen Valencia zu unterstützen. Es gelang ihm, auf dem Reichstag zu Monzon (Oct. 1236) die wieder auflebenden Parteilungen in Aragonien zu unterdrücken und den Landfrieden so herzustellen, daß er alle seine Barone und Ritter, die Lehen von ihm trugen, wie auch die Städte zum Kriege und zur Heeresfolge aufbieten konnte. Auch unterstützte der Papst Gregor IX. das Unternehmen, indem er einen Kreuz-

zug gegen Valencia bei der abendländischen Christenheit verkündigte. Daher kam es, daß eine Menge Franzosen und Engländer später sich dem Zuge anschlossen. Jayme war so fest entschlossen, Herr von Valencia zu werden, daß er schwur, ohne Valencia erobert zu haben, nicht in sein Reich zurückzukehren. Dem Beispiele des Königs folgten viele Barone und Ritter, und dieses verfehlte nicht einen vortheilhaften Eindruck auf das ganze Heer zu machen.

Mit einem Heere, welches die Christen auf tausend Ritter und 60,000 Mann zu Fuß, die Araber aber über 80,000 Mann im Allgemeinen angeben, überzog Jayme (1237) das Königreich Valencia mit furchtbarem Krieg. Dschomail ben Zeyan war in desto bedenklicherer Lage, als sein Bundesgenosse, Muhammed ben Hud, auf dessen Hülfe er so viel vertraut hatte, im Begriff ihm ein Heer und eine Flotte zuzuführen, grade damals in Umeria ermordet wurde, und dessen Streitkräfte für ihn verloren gingen. Er suchte daher auch durch das Auerbieten, alle Castelle zwischen Tortosa und dem Guadalquivir an Aragonien abzutreten und einen jährlichen Tribut zu bezahlen, den Sturm zu beschwören; allein Jayme wollte die günstigen Umstände ganz benutzen und wies solche Anträge zurück.

Obwohl nun die zahlreiche Reiterei Dschomails alles aufbot, das weitere Vordringen des christlichen Heeres zu hindern und beständig Gefechte lieferte, so war es doch nicht möglich, das mit Begeisterung für den Glauben kämpfende und auf große Beute hoffende Christenheer in seinen Fortschritten aufzuhalten: alle Burgen und Thürme um Valencia wurden nacheinander eingenommen und die Stadt zu Wasser und zu Lande eng eingeschlossen (17. Ramazan S. 635 = Mai 1238). Noch hoffte Dschomail ben Zeyan auf Entsatz: denn er hatte sowohl die Andaluser um Hülfe aufgerufen, als auch zu seinen Verwandten, den Beni Zeyan nach Africa geschickt, sie um Beistand bittend. Erstere waren so in inneren Kriegen verwickelt oder von Castilien bedroht, daß sie nicht Hülfe schicken konnten, letztere rüsteten eine kleine Flotte aus und machten einen Versuch in Valencias Hafen einzulaufen, woran sie aber theils durch das Blockade-

geschwader, theils durch ungünstige Witterung verhindert wurden. Sie kehrten daher wieder, ohne den Valencianern von Nutzen gewesen zu seyn, nach Africa zurück.

Bedrängt von den Mühseligkeiten einer langen Belagerung, ermüdet von den immerwährenden Angriffen, und ohne Hoffnung auf Hülfe, war Dschomail ben Zeyan genöthigt, wegen der Uebergabe der Stadt in Unterhandlung zu treten. Am 28. September, am Tage des heil. Michael 1238 (17. Safar H. 636) ward der Vertrag zum großen Verdruß der Barone und Ritter, welche sich auf die Beute und Plünderung gefreut hatten, abgeschlossen: Valencia wurde dem aragonischen Könige übergeben, unter der Bedingung, daß allen Einwohnern Sicherheit des Lebens und die Freiheit mit allem ihrem Eigenthume auszuwandern, wohin es ihnen beliebe, zugestanden werde: daß denen, welche lieber in der Stadt bleiben wollten, die freie ungehinderte Ausübung ihrer Religion, ihre Geseze und Gebräuche gelassen würden, und daß sie weiter keine Abgaben, als die andern Vasallen des Königs Jayme zu entrichten hätten. Innerhalb 20 Tagen mußten alle Burgen und Orte auf dem linken Ufer des Xucar an den aragonischen König übergeben seyn: dagegen gestand dieser dem Emir Dschomail und seinen Vasallen einen siebenjährigen Waffenstillstand zu. Am nämlichen Tage hielt der aragonische König seinen glänzenden Einzug in Valencia: die große Moschee ward sogleich von dem Erzbischof von Tarragona zur christlichen Kirche eingeweiht. Die Saracenen gegen 50,000 an der Zahl, verließen die Stadt innerhalb fünf Tagen und wanderten jenseits des Xucar aus, weil sie sich nicht sicher glaubten, wenn sie unter Christen wohnten. Auch hatten sie schon Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß nur die Rechtlichkeit des Königs gegen den Haß seiner Ritter schützte. Die Häuser und das Gebiet der Stadt wurden unter die Geistlichkeit, Barone, Ritter; Städte, welche zur Eroberung mitgewirkt hatten, nach Verhältniß der gelieferten Kriegsmannschaft vertheilt. Von den 380 Rittern, welche Befitzungen in Valencia erhielten, gehörte der größere Theil Catalonien an; auch waren diese mehr als die Aragonier geneigt, in dem herrlichen fruchtbaren Lande,

welches man mit Recht einen großen Garten nennen konnte, sich niederzulassen. Ihnen wurde die Bewachung und Kriegsführung hauptsächlich anvertraut: stets mußten hundert Ritter unter den Waffen seyn, welche nach vier Monaten von einer gleichen Zahl abgelöst wurden. Wegen der großen Anzahl Catalanen waren die Gesetze und fueros, welche von Jayme Valencia gegeben wurden, in der Sprache der Catalanen, in dem limosinischen Dialect abgefaßt, womit die eigentlichen Aragonier freilich nicht zufrieden waren.

Jayme glaubte nur halbes Werk gethan zu haben, so lange er nicht das ganze Königreich Valencia, besonders das rechte Gebiet des Xucar mit seinen wichtigen Festungen in seine Gewalt bekommen: auch wollte er Castilien, das schon in Murcia Eroberungen machte, zuvorkommen, ehe sich dasselbe auch dieser Länderstriche bemächtigte. Da Dschomail ben Zeyan selbst mit den meisten Häuptlingen dieser Gegend in Krieg war, so konnte Jayme anfangs seine Eroberungen und Feldzüge gegen die Saracenen fortsetzen, ohne den dem Emir Dschomail zugestandenen siebenjährigen Waffenstillstand zu brechen. Indessen dieser an der Spitze der ausgewanderten valencianischen Saracenen im Lande Murcia Entschädigung für den Verlust Valentias suchte und zum Theil auch fand, drangen die Ritter der Kriegsgesellschaft, des Tempels und Sct. Johannis, wie auch mehrere catalonische Ritter jenseits des Xucar's bis in die Nähe von Xativa vor, eroberten mehrere Burgen und erfochten von zahlreichen Kriegsschaaren umringt, einige Siege, welche sie weniger der Stärke ihres Arms und ihrer Tapferkeit, als der Hülfe des Höchsten zuschrieben. Jedoch währte es nicht lange, so setzte Jayme alle Scrupel, welche er bisher wegen des Waffenstillstandes gehabt hatte, bei Seite und betrieb auf das Ernstlichste und Eifrigste die gänzliche Eroberung des Königreiches Valencia, so laut auch die Saracenen unter Dschomail ben Zeyan über Verrath und Treulosigkeit klagten, da sie ihn doch Valencia nur unter der Bedingung eines mehrjährigen Waffenstillstandes übergeben hatten. Am schwierigsten war die Eroberung der vortrefflich gelegenen Festung Xativa, ohne deren

Besitz keine weitgehende Eroberung gemacht werden konnte. Schon im Jahr 1240 ward sie vergeblich belagert: Jayme mußte die Belagerung aufheben. Jedoch ließ er nicht ab: List, Ueberredung, Drohung, Gewalt, alles ward angewandt, Herr der Stadt zu werden: nach vierjährigen Anstrengungen gelang es ihm, den der Almohadenpartei ergebenen Befehlshaber in Xativa, der vergeblich selbst bei den castilischen Christen Hülfe nachgesucht hatte, durch große Versprechungen zu gewinnen. So ward Jayme 1244 Herr von Xativa, zum großen Verdruß des castilischen Königs, der es selbst gern erobert hätte. Die Saracenen von Xativa konnten im ungestörten Besitz ihres Eigenthums bleiben: ja selbst eine der Alcazaben behielten sie noch zwei Jahre in ihrer Gewalt, und der Alcaide der Stadt erhielt für sich und die Seinigen die Besten Manresa und Bellada.

Fast um dieselbe Zeit, etwas früher oder später, bemächtigte sich Jayme auch der Stadt Denia. Diese Stadt befand sich in der Gewalt des tapfern Alcaiden Jabia ben Muhammed Iza Abul Husain, eines ehemaligen Anhängers des unglücklichen Muhammed ben Hud. So tapfer und geschickt er auch die Vertheidigung leitete, so mußte er endlich doch dem aragonischen Könige, der zu Wasser und zu Land die Stadt mit Wurfmaschinen beschos, die Thore öffnen. Am 1. Dylbedsche d. J. 641 (im Mai 1244) zog Jayme in die Stadt. —

Da überall im ganzen Lande noch viele Saracenen herum wohnten und bei jeder Gelegenheit gegen die Christen sich empörten, so ruhete Jayme nicht eher und er hielt das Land nicht früher für erobert, als bis er die ganze saracenische Bevölkerung aus dem Reiche vertrieben hatte. Dieses geschah erst im J. 1253. Das Königreich Grenada nahm die Flüchtlinge auf und vermehrte dadurch seine Bevölkerung und Streitkräfte. Jayme aber verdankte diesen Eroberungen im Königreiche Valencia seinen Beinamen der Eroberer.

Siebentes Kapitel.

Ferdinand's III. Eroberungen im südlichen Spanien und
Ende der Almohaden-Herrschaft daselbst.

Mittlerweile König Jayme von Aragonien das Reich Valencia eroberte, benutzte der castilische König Ferdinand die Bestürzung und Uneinigkeit der Saracenen in Andalusien, ihnen hier eine Stadt nach der andern zu entreißen, bis er Herr des ganzen Landes wurde. Nach dem Tode des almohadischen Herrschers Almanun (1232) hatte sich Muhammed Motawakkel ben Hud der meisten andalusischen Städte bemächtigt: seine Herrschaft erstreckte sich von Malaga über Almeria, Granada, Cordova bis nach Murcia, unterdessen der Nasaride Abu Abdallah Mohammed ben Alahmar Arjona, Guadir, Baega, Jaen behauptete und in Sevilla und den diese Stadt umgebenden Districten noch almohadische Prinzen regierten. Alle diese mohamedanischen Fürsten waren mit großer Erbitterung gegen einander erfüllt und befehdeten und bekämpften sich einander auf jegliche Weise. Daher ward einem auswärtigen Feinde, der noch dazu wie Ferdinand über große Streitkräfte gebieten konnte, der Krieg erleichtert und bei Benutzung der günstigen Umstände mußte Eroberung auf Eroberung folgen.

In wenigen Jahren hatte Ferdinand, der bald hier Freund und Bundesgenosse, bald dort Gegner war, bedeutende Eroberungen in Andalusien gemacht und eine ziemliche Anzahl Grenzburgen erobert, das flache Land schrecklich verheert und viele tausend Einwohner gemordet oder als Gefangene weggeführt:

je weniger die spanischen Christen Repressalien von ihren Gegnern zu fürchten hatten, desto grausamer wurden sie: Greise, Frauen, selbst Kinder schonte nicht ihr Schwert.

Sobald Ferdinand seinen Thron in Leon befestigt und die feindlichen Parteien sich unterworfen hatte, setzte er mit aller Kraft den Krieg gegen die Mohammedaner fort. Seinem Bruder, dem Infanten Alfonso und dem tapfern Grafen Alvar Perez schickte er mit einem Heere in das Gebiet von Cordova. Der glückliche Erfolg ihrer Waffen steigerte ihre Verwegenheit in dem Grade, daß sie nicht nur bis Sevilla vordrangen, sondern darüber hinaus nach Xerez an den Guadalete, wo Tarif die westgothische Herrschaft in der achttägigen Schlacht gegen König Roderich zerstörte. Ganz Andalusien war mit Schrecken erfüllt, welchen die Christen durch ihre Grausamkeiten verbreiteten. Laut erhob sich das Murren des Volkes gegen die Fürsten, welche im Kampfe um die Herrschaft den Feinden des Glaubens das Land zur Plünderung und Zerstörung ungestraft überließen. Der Volksstimmung nachzugeben und sie für sich zu gewinnen, gab Muhammed ben Hud Motawakkel den Krieg gegen Muhammed ben Mahmar auf, und erließ ein allgemeines Aufgebot in Andalusien zum heiligen Krieg gegen die Christen. Rache und Religionsseifer führten zahlreiche Kriegsschaaren unter die Fahnen Motawakkels; selbst von Afrika kamen Moslems begierig nach der Martyrerkrone. An der Spitze eines mächtigen Heeres zu Fuß und zu Pferd brach Motawakkel auf und traf die Feinde in der Gegend von Xerez am Guadalete gelagert, wo sie ihre reiche Beute, Gefangene und Viehherden bewachten. Ihre Zahl war gering, kaum fünfzehnhundert Mann und nichts schien die Verwegenen von dem Untergange zu retten. Denn das mohammedanische Heer war so zahlreich, daß es das kleine Heer der Christen ganz einschließen konnte. So mißlich die Lage der Castilier war, so war ihr Entschluß sogleich gefaßt. Alvar Perez an die Heldenthat Tarifs gedenkend, wie er mit geringen Streitkräften bei Xeres ein mächtiges Heer schlug, munterte die Seinigen mit denselben Worten zum verzweiflungsvollen Kampfe auf. Nachdem er alle Gefangenen, 500 an der

Zahl, um durch deren Bewachung nicht am Kampfe gebindert zu werden, hatte niederhauen lassen, sagte er zu den Castilianern: das Meer liegt hinter eurem Rücken: vor euch ist der Feind: es gibt keine Rettung als im Himmel, darum laßt uns schwer gerächt sterben. Nachdem sie sich Gott und dem heil. Apostel Jacob empfohlen, gebeichtet und das Abendmahl empfangen, stellten sie mit Anbruch des Tages ihre Truppen enge zusammen: den Vortrab befehligte Alvaro Perez: die Uebrigen der Infant Alfonso. Mit großem Ungestüme und Entschlossenheit ward von beiden Seiten der Angriff gemacht, unter dem Schmettern der Trompeten, furchtbarem Schlachtruf der Streitenden und dem betäubenden Wirbeln der Trommeln und Schalle der Hörner. Bald waren von der überaus zahlreichen mohammedanischen Reiterei die Christen auf allen Seiten so umringt, daß sie verloren schienen. Da aber die Castilianer in festgeschlossenen Reihen den feindlichen Lanzen eine undurchdringliche Mauer entgegensezten, so warfen sie die Reiterei Motawakkels zurück und bahnten sich durch das Fußvolk, welches durch seine eigene Reiterei in Unordnung gebracht worden war, einen Weg, indem sie Alles, was sich entgegensezte, niederwarfen oder niederhieben. So entgingen die Christen, obwohl nicht ohne bedeutenden Verlust, dem Untergange. Zwar ließ sie Motawakkel verfolgen, aber ohne ihnen besondern Schaden zufügen zu können. Der Sieg schien ihnen so unerwartet, daß sie ihn der Hülfe des heil. Apostels Jacob zuschrieben, der in der Schlacht auf einem weißen Rosse, nach Aussage der Gefangenen, gegen die Mohammedaner gefochten, dieselben mit Schrecken erfüllt und in die Flucht geschlagen habe. Um den Sieg noch wundervoller zu machen, wollen die Christen nur einen Mann in diesem blutigen Kampfe verloren haben, und dieser sey deswegen vom Himmel mit dem Tode bestraft worden, weil er sich vor der Schlacht nicht wie die Uebrigen mit seinen Mitstreitenden ausgelöhnt habe. Uebereinstimmend nach christlichen und mohammedanischen Berichten war die Schlacht im Jahr 1233 (Ende Hedschra 630).

Im folgenden Jahre, sobald die Jahreszeit die Eröffnung des Feldzuges erlaubte, zogen mehrere castilische Kriegshäufen

nach Andalusien auf Eroberungen aus: Allen ward ein glücklicher Erfolg zu Theil. Schon in den ersten Monaten des Jahres eroberten die Kriegsborden mit dem Bischöfe Adam von Masentia an der Spitze, Truxillo, Magacela, Medellin, Alhanga. Von dem Kriegsborden von Set. Jacob ward Montiel erobert. Im Sommer brach der König Ferdinand selbst mit einem Heere auf und belagerte Ubeda mit Kriegsmaschinen, so lange bis es capitulirte. Am 29. September 1234 besetzten die Castilianer die Festung, nachdem der mohammedanischen Besatzung freier Abzug gestattet worden.

An die Eroberung Ubeda's reiht sich die wichtigere von Cordova. Während Motawakfel damit beschäftigt war, nach der Nachricht vom Falle Ubeda's sich gegen Granada mit einem zahlreichen Heere zu wenden, um daselbst Muhammed ben Alahmar zu bekriegen, zog ein Theil des christlichen Heeres, welches Ubeda belagert hatte, mit andern Truppen in das Gebiet von Andujar, verheerte das Land und machte viele Gefangene. Von diesen vernahmten sie, daß die Stadt Cordova schlecht und nachlässig bewacht werde, und es fanden sich sogar Verräther unter denselben, die sich erböten, zur Ueberrumpelung dieser wichtigen Festung Andalusiens behülflich zu seyn. Auf das Sprichwort hin, daß frischgewagt, halb gewonnen ist, zog die kleine Schaar christlicher Truppen in großer Stille in finsterner Nacht vor Cordova's Vorstadt Ascharfia (8. Jan. 1236); ein heftiger Regen diente ihnen dazu, noch mehr ihre Bewegungen zu verdecken.

Geführt von den mohammedanischen Verräthern setzte man die Leitern an die Mauer, und eine kleine Anzahl verwagener Ritter bestieg dieselben von den Schildwachen unbemerkt. Als man einem Thurme sich näherte, wo einige Wachen sich befanden, darunter eine, welche schon im voraus gewonnen war, täuschte man sie auf ihren Anruf durch die Antwort, daß es die Kunde sey. So konnte man die nicht in das Complot gezogenen Schildwachen schnell überfallen und die Mauern herabstürzen, ehe sie etwas von den Feinden bemerkten. Auf diese Weise wurde man Meister von einem überaus festen Thurme

und einem Theile der Mauer und dem sogenannten Martos Thore, wo die Wache niedergehauen und darauf die vor dem Thore harrenden Kriegsgenossen eingelassen wurden. In der Vorstadt wurden nunmehr die Häuser erstürmt und ein großes Blutbad unter den Einwohnern angerichtet.

Zur Stunde der Morgendämmerung erfuhr man die Ueberumpelung der Vorstadt, worauf die Tapfersten der Besatzung ohne Verzug die heftigsten Angriffe gegen die Eindringenden machten, sie einige Male aus den Straßen der Vorstadt in den Thurm zurücktrieben, diesen aber nicht erstürmen konnten: daher blieben die Christen Meister der Vorstadt, indem sie dieselbe auf jeder Weise durch Barricaden und Verpallisadirung zu besfestigen suchten.

Da sie wohl einsahen, daß ihre geringen Streitkräfte zur Eroberung einer so großen Stadt, in welcher die männliche erwachsene Bevölkerung schon ein Heer bilden konnte, nicht ausreichte, schickten sie sogleich Eilboten an den Feldherrn Alvar Perez de Castros, der an der Grenze befehligte, und an den König Ferdinand selbst ab, um schnelle Verstärkung bittend, zur Vollendung der Einnahme Cordova's.

Zwar war Alvar Perez mit allen Grenztruppen, so viel er nur von den Besatzungen der Grenzburgen entbehren konnte, aufgebrochen und hatte sich mit denen, welche die Vorstadt Cordova's besetzt hatten, vereinigt; allein die Truppen waren nicht so zahlreich, daß damit etwas Besonderes konnte ausgeführt werden. Sobald Ferdinand, der sich damals im Königreiche Leon aufhielt, von der Sache Nachricht empfing, hielt er sie für so wichtig, daß er nur von dreißig Rittern begleitet aufbrach, indem er Befehl gab, daß die ganze Ritterschaft so schnell als möglich ihm nachfolgen und die Kriegsborden, wie die Städte ihre Banner schnell versammeln, und zum Heere stoßen lassen sollten. Da Regengüsse den Austritt der Flüsse veranlaßt hatten und die frühe Jahreszeit, wo gewöhnlich noch nicht in das Feld gezogen wurde, einestheils den Marsch der Truppen aufhielt, anderntheils die Versammlung der Banner verzögerte, so begab sich Ferdinand mit einer geringen Kriegsschaar über

Cindad Rodrigo durch Estremadura nach Alcala, und benachrichtigte die Christen in der Vorstadt von Cordova von seiner baldigen Ankunft, nachdem er die von allen Seiten heranrückenden Truppen an sich gezogen hätte.

Diese Nachricht erhob außerordentlich den Muth der Christen vor Cordova: aber die Gorduaner setzte sie in Schrecken und Angst. Ihre einzige Hoffnung des Entsatzes hatten sie noch auf Muhammed ben Hud Motawakkel gesetzt: an ihn hatten sie Boten abgesendet und ihn dringend um schleunige Hülfe gebeten. Da er nicht verkannte, welche Gefahren dem Islam in Andalusien bevorstanden, wenn dieses Bollwerk in die Hände der Christen gefallen, so zögerte er nicht, sogleich ein zahlreiches Heer zu sammeln und eilte damit der bedrängten Stadt zum Entsatz. Als er nach Ceija gekommen war, erhielt er die Nachricht, daß die Christen unter ihrem Könige Ferdinand schon mit großer Heeresmacht in der Nähe von Cordova stünden. Sich der früheren Kämpfe gegen schwächere christliche Heere erinnernd, wo seine sehr überlegenen Streitkräfte nichts ausrichteten oder gar in Nachtheil kamen, hielt er es für bedenklich, sich unbedachtsamer Weise in einen Kampf einzulassen, wo er des Feindes Streitkräfte noch nicht einmal genau kannte. Daher neigte sich Motawakkel im Kriegsrath auf die Seite derjenigen Alcalden, welche rathen, erst durch Kundschafter von Ferdinand's Heere und Stellung sichere Nachricht einzuziehen, und verwarf den Rath der andern, welche die Feinde unverweilt aufgesucht und angegriffen haben wollten.

Im mohamedanischen Heere befand sich ein gallicischer Ritter, Namens Laurenzins Suarez, der wegen seiner Gewaltthätigkeiten von König Ferdinand des Landes verwiesen worden war und daher mit einigen Kriegsknechten in die Dienste des Motawakkel getreten war. Diesen Christen beauftragte der mohammedanische Fürst, ihm innerhalb dreier Tage zuverlässige Nachrichten von Ferdinands Streitkräften zu bringen. Laurenzins Suarez, nur auf seinen eigenen Vortheil bedacht, hielt diese Gelegenheit für günstig, sich Verzeihung von König Ferdinand und Rückkehr in seine Heimath zu gewinnen. Er schlich sich

ins Lager und ließ sich dem König vorstellen, theilte ihm mit, welchen Auftrag er habe, und wie er gesonnen sey, die Ungläubigen zu täuschen und von den christlichen Streitkräften eine solche Schilderung zu entwerfen, daß Motawakfel nicht wagen würde, zum Entsatz von Cordova herbeizukommen. Um die Feinde desto mehr zu hintergehen, im Falle sie sonst noch Erkundigungen einzögen, sollte der König in der Nacht die Wachtfeuer verdoppeln.

Als Motawakfel vom zurückkehrenden Laurentius Suarez vernahm, daß das christliche Heer überaus zahlreich und wohlgerüstet sey, so trug er Bedenken mit demselben, sich in der Schlacht zu messen. Indem er noch unschlüssig war, was er thun sollte, bestimmte die Nachricht, die er von Dschomail ben Zeyan, dem Beherrscher von Valencia erhielt, seinen Entschluß. Diese sehr gedrängt von König Jacob von Aragonien, bat den Glaubensgenossen, um schnelle Hülfe, ihm dafür Huldigung und Treue versprechend. In der Hoffnung, die Staaten des Dschomail ben Zeyan zu gewinnen, und in der Furcht, daß seine Truppen, noch durch die früheren Schlachten entmutigt, nicht im Stande seyen, Ferdinand's Heere gegenüber, siegreich zu bestehen, überließ er Cordova seinem Schicksale, indem ihn der Gedanke tröstete und beruhigte, daß die volkreiche Stadt vielleicht selbst im Stande sey, die Angriffe der Christen zurückzuschlagen, oder im Falle, daß sie unterliege, leicht wieder zu erobern sey, da die Christen unter der mohammedanischen Bevölkerung sich nicht leicht würden behaupten können.

Indessen wurden um Cordova viele blutige und hartnäckige Gefechte geliefert. So lange die Einwohner noch auf Entsatz hofften, kämpften sie tapfer und muthig für Vaterland, Freiheit und Leben, vertheidigten sich mit aller Hartnäckigkeit und Erbitterung auf Straßen und Plätzen und bewiesen eine bewunderungswürdige Ausdauer: als sie aber erfuhren, daß Motawakfel sie ihrem Schicksale überlassen und schon dem Wali von Valencia zur Hülfe aufgebrochen war, entsank ihnen der Muth; an die Stelle der Kraft und der Tapferkeit trat Niedergeschlagenheit und Muthlosigkeit. Dagegen betrieb Ferdinand, der mit dem

Frühjahrswitter die Kriegsschaaren von allen Seiten an sich gezogen hatte, die Belagerung mit allem Eifer und setzte der Stadt so sehr zu, daß man Unterhandlungen wegen der Uebergabe anknüpfte: jedoch konnten die Einwohner nicht mehr als Sicherheit des Lebens und Freiheit der Person erhalten. Nicht einmal Eigenthum in Cordova blieb ihnen. Den 23. Schawal d. H. 633 oder den 29. Juni, am Tage Petri und Pauli des Jahres 1236 verloren die Moslem's die Stadt, nachdem sie dieselbe 525 Jahre besessen hatten.

Sobald die Christen Herrn der Stadt geworden, pflanzten sie ein Kreuz auf die große Moschee, welche die ommajyadischen Chalifen mit so großer Pracht aufgebaut hatten, und auf dem Thurme des Alcazars wehte die Fahne des castilischen Königs. In einer Procession mit der Geistlichkeit an der Spitze, den Franciskaner- und Dominicanermönchen, den Kriegsvorden und vielen Rittern zog man, dem Höchsten Loblieder singend, in die große Moschee, welche sogleich von dem Bischofe Johann von Osma zu einer christlichen Kirche umgewandelt und durch Abhaltung des christlichen Gottesdienstes eingeweiht ward. — Die Glocken, welche in früherer Zeit der berühmte Almanzor aus St. Jago als Kriegsbeute nach Cordova auf den Schultern von christlichen Kriegsgefangenen hatte bringen lassen, befahl Ferdinand, als er sie aufgefunden, durch saracenische Sklaven auf dieselbe Weise an ihren frühern Ort wieder zurückbringen.

Die gebeugten Moslem's verließen traurigen Herzens Cordova und wanderten nach andern Städten Andalusien: die Christen theilten sich in die verlassenen Häuser und Güter.

Mehrere Festungen und Burgen in Andalusien unterwarfen sich auf die Nachricht vom Falle Cordova's: die bedeutendsten Orte darunter waren Baeça, Esteva, Ceija, Almodovar, Retefilla.

Eine große Veränderung bewirkte in Andalusien der unerwartete Tod Motawakel's, welcher bisher noch der mächtigste der mohammedanischen Fürsten im südlichen Spanien gewesen war. Nachdem er Cordova seinem Schicksale überlassen hatte, war er nach Almeria gekommen und stand im Begriff, seine

Kriegsvölker hier einzuschiffen, um schneller nach Valencia zu gelangen und dem hartbedrängten Abu Dschomail ben Zeyan gegen die Aragonier Hülfe zu leisten. Der Befehlshaber von Almeria, Abderrahman, bewirthete in dem Schlosse den hohen Gast auf das glänzendste und veranstaltete zu seinen Ehren Gastmähler und Festlichkeiten. Als sich aber Motawakkel in der Nacht zur Ruhe begab, ward er in dem Schlafgemache von dem treulosen und arglistigen Abderrahman auf eine grausame Weise erwürgt (27. Dschumada I. H. 635 = 1237). Am folgenden Morgen ward das Gerücht verbreitet, daß er am Schlagflusse gestorben sey, in Folge von Trunkenheit.

Motawakkel's ganze Regierungszeit war ein beständiger Kampf gegen Unruhen und Aufruhr, gegen Anmaßungen mohammedanischer Häuptlinge und gegen die Eroberungen der Christen. Bei so vielfachen Zerrüttungen und Gefahren war es nicht möglich, den Staat zu befestigen und ihm Stärke zu geben: mit Schmerzen mußte der Abkömmling der Beni Hud, die sonst so mächtig in Saragossa geherrscht hatten, sehen, daß der Islam auch im südlichen Spanien seinem nahen Untergange entgegen gehe. Wie sehr seine Person noch den Andalusiern eine gewisse Vereinigung gegeben, ließ sich daraus ersehen, daß, sobald sein Tod bekannt wurde, das Heer, welches er befehligte, sich auflöste und die Feldherren vergeblich die Truppen unter ihren Fahnen zurückzuhalten versuchten. Muhammed ben Hud's Tugenden und Tapferkeit hat der Dichter Muhammed Asaburi in sehr schönen Versen besungen. Dennoch wird ihm vorgeworfen, daß er nicht sehr religiös gewesen, was seinen Untergang veranlaßt habe.

Der Erbe der Staaten, welche bisher Motawakkel beherrscht hatte, wurde größtentheils Muhammed ben Nasar ben Mahmar, der Fürst von Jaen und Arjona. Nicht nur kam Almeria durch den dortigen arglistigen Alcaiden Abderrahman in seine Hände, sondern auch die wichtige Festung und der Mittelpunkt der Herrschaft Motawakkel's, Granada, erklärte sich für Muhammed ben Mahmar (Ramazan der H. 635 = April 1238), der daselbst seine Residenz aufschlug.

Bald erkannten ihn auch Malaga und viele andere Städte in Andalusien an. Nur Sevilla, Xeres und die Städte Algarbiens behaupteten sich ganz unabhängig, oder schlossen sich an die letzten Trümmer der almohadischen Herrschaft an.

Was die übrigen Länder Motawakfel's angeht, so wurde zwar anfangs in Murcia sein Bruder Aly ben Jussef Udeddaula als Emir ausgerufen (4. Moharrem 636 = 1238); allein schon nach kurzer Zeit durch Abu Dschomail ben Mudafe ben Jussef ben Sad el Gazemi wieder gestürzt, (15. Ramazan d. H. 636) gefangen und elf Tage später enthauptet. Darauf stritten sich die verschiedenen Häuptlinge im Lande Murcia um die Oberherrschaft, so daß in dieser Provinz die grenzenloseste Anarchie einriß.

Mittlerweile der König Jacob von Aragonien seine Eroberungen im östlichen Spanien fortsetzte, dem Abu Dschomail ben Zeyan die wichtige Festung Valencia entriß und dessen Herrschaft in der Provinz Valencia beendigte, hob sich die Macht und das Ansehen des Nasariden Muhammed ben Mahmar im südlichen Spanien immer mehr, und jeder Moslem, dem die Rettung des Islam angelegen war, begab sich unter dessen Herrschaft. Er war aus Arjona gebürtig, von altem vornehmen Geschlechte. Von dem Pfluge (denn er bebaute, wie sonst die alten Römer, selbst sein Landgut) eilte er zu den Waffen, als unter des Almohaden Almanun Regierung ganz Andalusien in Zerrüttung fiel und den Angriffen der Christen preisgegeben war. Glückliche Zufälle, Vorzeichen und Wahrsagungen von künftiger Macht mögen ihn zu besonderer Tapferkeit in den Schlachten angespornt haben: und als die Gefahren der Moslem's immer größer wurden bei den planmäßigeren Heereszügen der Christen, gaben die nach Hülfe Suchenden dem Tapfersten die Herrschaft zuerst in Arjona, dem Geburtsorte des Nasariden, dann in den umliegenden Städten; er behauptete sie mit Glück gegen Motawakfel und breitete sie nach dessen Tode fast über einen Theil des südlichen Spanien aus.

Indem Mohammed ben Mahmar alle Moslem's, welche aus den von den Christen eroberten Städten auswanderten, an

sich zog, ward er bald die einzige Stütze des Islam's: wer sich nicht an ihn angeschlossen, schien Mohammed's Religion zu verrathen. Er ließ einen Aufruf zur Bekämpfung der Christen an das Volk ergehen: nachdem er eine zahlreiche Reiterei zusammengebracht, und auch ein ziemlich bedeutendes Heer zu Fuß ausgerüstet hatte, brach er gegen das Land der Christen auf und schlug ein Lager vor der Festung Martos. Schon war er auf dem Punkte, Herr dieser Veste zu werden, als ein Heer castilischer Truppen zum Entsatz heranrückte. Muhammed mußte zwar die Belagerung aufheben, allein er fürchtete nicht dem Christenheere eine Schlacht zu liefern, worin er Sieger blieb und wodurch er bei den Seinigen das Vertrauen zu den saracenischen Waffen wieder von neuem aufrichtete (1238).

Nach mehreren Streifzügen und Erstürmungen kleinerer Städte gewann Ferdinand durch freiwillige Unterwerfung eine ganze Provinz, das Königreich Murcia. Dieses Land war seit der Ermordung des Muhammed ben Hud in Parteiungen getheilt, und jede Stadt, jede Festung hatte an ihrem Befehlshaber einen unabhängigen Herrn, dessen einzige Thätigkeit darin bestand, dem Nachbarn den Besitz seiner Stadt und seines Gebietes streitig zu machen oder gegen ihn sein Eigenthum zu vertheidigen. Dadurch ward der innere Krieg über das ganze Land verbreitet und das Volk litt entsetzlich durch den Druck der habgierigen und ehrgeizigen Häuptlinge. Als der Emir von Granada Muhammed ben Mahmar Miene machte, die Uneinigkeit unter den Häuptlingen zu benutzen und das Land zu besetzen, was das Volk sehr wünschte, um von dem Joche der kleinen Tyrannen befreit zu seyn, so wollten die Häuptlinge lieber als Vasallen von Castilien ihre Herrschaft behaupten, als dieselbe an den mohammedanischen Emir abgeben oder mit Einheit gegen denselben vertheidigen. Als sie erfuhren, daß Alfonso, der älteste Infant des Königs Ferdinand, an der Spitze eines Heeres an der Grenze ihres Landes stand, schickte ein Jeder für sich Abgeordnete an ihn, um Unterhandlungen anzuknüpfen und die Bedingungen festzusetzen, unter denen er sich dem castilischen Könige unterwerfen wollte. In Alcaraz wurde die Unterwer-

fungsurkunde von Muhammed ben Aly ben Hud, Wali von Murcia, und den Befehlshabern von Alicante, Elche, Oriola, Alhama, Mid, Yecca und Chinchila unterzeichnet, wornach sie im Genuße ihrer Einkünfte und im Besitze ihrer Stellen gelassen wurden, dagegen dem König von Castilien als ihrem Oberherrn zu huldigen, ihm Tribut zu bezahlen und christliche Truppen in den Festungen aufzunehmen versprachen. Dieser Uebereinkunft trat allein der Wali von Lorca Aziz ben Abdelmelle ben Muhammed ben Chatib Abu Becar nicht bei, weil er als Nachfolger des Motawakkels ben Hud, die Regierung über die ganze Provinz Murcia in Anspruch nahm: allein er hatte nur in den drei Städten Lorca, Mula, Carthagena seine Herrschaft behaupten können. In den beiden letztern Städten hatte er Befehlshaber eingesetzt. Auch die Städte Kativa und Denia, die von seinen Besitzungen ziemlich getrennt lagen, erkannten seine Oberherrschaft an: er hatte daselbst den Yahia ben Ahmed Abul Huscin als Alcaiden bestellt.

Nachdem Alfonso die Unterwerfung und Huldigung der Häuptlinge in Alcaraz einer Stadt, in der Nähe der Quelle der Segura und des Guadalquivir, entgegengenommen, und dafür ihnen Hülfe gegen jeden Angriff zugesichert hatte, begab er sich, begleitet von einer großen Anzahl castilianischer Ritter und den unterworfenen Häuptlingen, nach Murcia, wo er unter großen Feierlichkeiten (1243) seinen Einzug hielt. In dem neu erworbenen Lande wurden, zur Bewachung der Treue einige Kriegsvölker als Besatzung in die Hauptorte gelegt; auf dem Rückwege versuchte Alfonso den Wali von Lorca, welcher sich zu unterwerfen hartnäckig widerstand, durch Gewalt der Waffen zu bekriegen. Es gelang ihm auch die Eroberung der Festung Mula an der Segura, aber nicht die von Lorca und Carthagena, daher er sich damit begnügte, deren Gebiet zu verwüsten und zu verheeren (1244).

Nun erst konnte Ferdinand mit mehr Erfolg seine Waffen gegen den Emir von Granada werden. Indem er den Infanten Alfonso mit einem Heere abermals gegen Lorca und Carthagena schickte und auf dieser Seite Granada bedrohte, drang

er selbst mit einem Heere von Andujar aus gegen Jaen vor, verwüstete dessen Gebiet und schickte eine Abtheilung des Heeres unter dem Befehle des Nuño Gonzalez von Lara gegen Arjona, um diese Festung zu belagern. Diese Stadt, nicht auf eine lange Belagerung mit Vorräthen versehen (eine Hungersnoth hatte damals das südliche Spanien heimgesucht), öffnete den Christen die Thore: die Einwohner, denen Sicherheit des Lebens zugesichert worden, verließen die Stadt und begaben sich in andere von dem Emir Granada's beherrschten Orte. Die Einnahme von Arjona ermutigte die Christen so sehr, daß sie ihren Eroberungszug fortsetzten, Castiella, Pegalajar, Montijar, Cartejar eroberten und im Herbst desselben Jahres (1244) in das Thal von Granada vordrangen: und ohne daß den furchtbaren Ritterschaaren der Christen ein bedeutender Widerstand entgegengesetzt worden, gelangten sie bis vor Granada selbst, das sie alsbald belagerten. Doch vorgerückte Jahreszeit, heftige Ausfälle, welche den Belagerern große Verluste beibrachten, und die Bewegungen eines mohammedanischen Corps gegen Martos im Rücken der Castilianer, nöthigten dieselben, die Belagerung aufzuheben und in ihr Land wieder zurückzukehren, indem sie öfters unterwegs von ihren Feinden angegriffen wurden. Mittlerweile ging die Landschaft Murcia wieder für die Christen verloren: der Haß der Moslem's gegen ihre Häuptlinge, welche sich nur durch die castilischen Truppen behaupteten, wuchs täglich mehr: als nun Dschomail ben Zeyan, der nach dem Verluste von Valencia durch den aragonischen König Jayme gegen Murcia gedrängt ward, mit einem nicht unbedeutenden Heere das Land betrat, so warf das Volk das ihm aufgelegte Joch ab. Xativa, Denia und mehrere andere Städte erklärten sich sogleich für den frühern Emir von Valencia; der Wali Niz ben Abdelmelic von Lorea zog dem eingedrungenen Fürsten entgegen, focht aber unglücklich mit ihm in einer Schlacht, worin er sein Leben verlor (26. Ramaz. S. 640). Dieser Sieg verschaffte ihm Lorea, Carthagena und andere Orte: die Castilianer konnten sich nicht mehr behaupten und wurden überall vertrieben. Da der König von Aragonien unmittelbar darauf seine Eroberungen

gegen Xativa und Denia richtete, welche Städte schon im Lande Murcia lagen, und welche Castilien zu seiner Herrschaft zählte, so war dieses der erste Anfang der Zwistigkeiten beider Reiche über das Recht, Eroberungen in Murcia zu machen.

Als im folgenden Jahre (1245) der Emir von Granada die Festung Jaen mit Lebensmitteln und Waffen versorgen wollte, weil er voraus sah, daß diese Grenzfestung von dem Könige von Castilien bald angegriffen werden würde, so schickte er einen Transport von 1600 Lastthieren, welche mit Waffen und Lebensmitteln beladen waren, von Granada nach Jaen, unter der Bedeckung von 500 Reitern. Sobald die christlichen Grenztruppen davon Kenntniß erhalten, drangen sie in das Gebiet von Jaen gegen Granada vor und legten sich in einen Hinterhalt, um den Transport wegzunehmen. Von dem Vorhaben der Christen aber wurden die Saracenen bei Zeit benachrichtigt, so daß der Zug wieder nach Granada zurückkehrte. Da nun die Christen wußten, daß Jaen nicht gehörig verproviantirt war, so richteten sie ihr Unternehmen gegen diese Stadt. Sie begannen die Belagerung damit, daß sie die ganze Umgegend weit und breit verheerten, so daß der Stadt jede Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnitten war. Ungeachtet der großen Zahl der Belagerer, vertheidigte sich die Besatzung auf das tapferste: da aber alle Burgen und Besten in der Nähe der Stadt der christlichen Uebermacht unterlagen, und selbst Muhammed ben Alahmar, der mit einem schnell gesammelten Heere von Granada aus zum Entsatz herbeigeeilt war, eine Niederlage erlitt, so war voraus zu sehen, daß die Festung, die an Allem Mangel litt, nicht lange den castilianischen Truppen Widerstand leisten werde. Dieselben hatten auf Befehl Ferdinands, der geschworen hatte, Herr dieser Stadt zu werden, selbst gegen die bisherige Gewohnheit in der rauhen Winterszeit bei starkem fortwährenden Regenwetter die Belagerung fortgesetzt.

Da nun der Emir die Erfolglosigkeit weitem Widerstandes erkannte, er auch wohl einsah, daß nach der Einnahme von Jaen den Eroberungen Ferdinands kein Ziel gesteckt sey, so faßte er einen entscheidenden Entschluß, sein Land gegen die

Verheerungen der Christen sicher zu stellen und es durch ihre Hülfe sogar zu schützen. Er begab sich nämlich mit großem Vertrauen auf Ferdinand's Großmuth in dessen Lager vor Jaen und entdeckte demselben, wer er sey und in welcher Absicht er gekommen. Er huldigte dem castilischen König als seinem Oberherrn, nahm alle seine Länder von ihm zu Lehen und küßte ihm zum Zeichen der Unterwürfigkeit die Hand. Der König Ferdinand, überrascht von dem Vertrauen und den Anerbietungen seines bisherigen Feindes, besaß Edel sinn genug, die Erwartung Muhammeds nicht zu täuschen; er umarmte den Emir von Granada, nannte ihn seinen Freund und Bundesgenossen und erklärte, daß er von den Ländern desselben nichts abreißen werde. Es wurde zwischen beiden Fürsten in der Weise ein Vertrag abgeschlossen, daß der Emir von Granada im Besitze seiner sämmtlichen Länder und Städte verblieb und vom castilischen König gegen alle Angriffe geschützt und vertheidigt wurde: dagegen aber erklärte sich Muhammed ben Mahmar für einen Vasallen des Königs von Castilien, dem er jährlich einen Tribut von 50,000 Golddublonen (Mithcalen) und auf jedesmaligem Verlangen mit einer gewissen Anzahl Reiterei Heeresfolge leisten mußte, sowohl gegen christliche als mohamedanische Feinde des castilischen Königs. Bei der Zusammenberufung der Cortes mußte der Emir von Granada gleich den andern Kronvasallen, wie auch bei allen Hoftagen am Hofe erscheinen. Die Festung Jaen wurde als Unterpfand dieses Vertrags Ferdinand übergeben, welcher, nachdem sich Muhammed ben Mahmar nach Granada zurückbegeben, seinen Einzug im April 1246 (gegen Ende der S. 643) in Jaen hielt, nachdem er es zehn Monate belagert hatte. Die große Moschee ward zur Kirche eingeweiht und eine zahlreiche Besatzung castilischer Truppen zurückgelassen.

Der unerwartet schnelle Ausgang des Krieges gegen Granada ließ Ferdinand, da gerade die Jahreszeit zur Eröffnung des Feldzuges günstig war, eine andere große Unternehmung machen. Der Emir von Granada war nun nicht nur ein dem castilischen Könige befreundeter Fürst, sondern er war

auch als Vasall verpflichtet, bei jedem Feldzuge dem Oberherrn Heeresfolge zu leisten. Die gänzliche Eroberung von Murcia, wo sich die Parteien durch tägliche Kämpfe schwächten, und Ferdinands Oberherrschaft schon von mehreren Häuptlingen anerkannt worden war, mußte Ferdinand gern verschieben, um mit Aragonien nicht in Collision zu kommen. Denn schon waren über das Recht, Xativa und Denia zu erobern, Streitigkeiten dem Ausbruche nahe. Es war daher natürlich, daß Ferdinand in eine andere Gegend seine siegreichen Waffen richtete, wo glänzendere Eroberungen, die ihm kein christlicher Nachbar streitig machen konnte, seiner erwarteten: es waren die reichen und gesegneten Gefilde Andalusiens mit der prachtvollen und reichen Stadt Sevilla und den mächtigen Festungen Carmona und Constantina, welche Eroberungen ihn in Besitz des ganzen Guadalquivirflusses setzten und die letzten Ueberbleibsel der almorhadischen Herrschaft in Spanien zerstörten.

Neht Monate nach der Besetzung Jaens, sobald alles in dieser Festung von Ferdinand angeordnet war, brach er mit seinem Heere auf und nachdem er seinen neuen Vasallen den Emir von Granada aufgefordert, mit den im Vertrage bestimmten Reitern den Feldzug mitzumachen, fiel er in das Gebiet von Carmona und verheerte Alles weit und breit: ein gewöhnlicher Anfang bei der Belagerung großer Städte, um die Verproviantirung auf mehrere Jahre zu erschweren. Zur bestimmten Zeit vereinigte der Emir von Granada fünfhundert gut gerüstete Reiter mit dem castilischen Heere. Der erste Ort, welcher belagert wurde, war Uteala de Guadaira: die Moslem's, zu schwach, lange Widerstand zu leisten, schickten zu Muhammed ben Mahmar und übergaben diesem die Stadt, indem sie als Moslem's von einem Moslem bessere Behandlung erwarteten. Dieses hätte leicht das gute Vernehmen zwischen Muhammed und Ferdinand stören können: jedoch war jeder von ihnen so klug, Kleines zu opfern, um Großes zu gewinnen. Muhammed trat die Stadt an Ferdinand ab, welcher sie anfangs dem Bundesgenossen als erste Eroberung übergeben hatte. Im Besitz dieser Festung in der Nähe von Sevilla, wurden die Verheerungen

um Sevilla regelmäßiger und erstreckten sich auf einen großen Umfang, bis nach Xeres und Carmona, welche Städte durch die Kriegsborden von Sct. Jacob und Salatrava belagert wurden. Zur Bestreitung der großen Kriegskosten verwandte Ferdinand mit Bewilligung des Papstes den Kirchenzehnten.

Ehe man mit Erfolg Sevilla belagern konnte, mußte man Herr der Umgegend seyn, und auch über eine Flotte gebieten, welche der Stadt die Zufuhr von der Seeseite abschneitt. Ersteres erlangte man erst im Frühjahr 1247: Gärten, Weinpflanzungen, Olivenanlagen, Baumstücke, Feldfrüchte, Alles wurde verheert und zerstört, wo man zögerte sich zu unterwerfen. Daher zogen die meisten Moslem's vor, sich zu ergeben und als zinsbare Unterthanen der Christen zu leben. Carmona, Constantina, Lora und Alcolea, sehr feste Orte, welche eine lange Belagerung hätten aushalten können, zogen doch vor, nachdem sie mehrere Monate vergeblich auf Entsaß gehofft und von den Christen auch eine Waffenruhe zugestanden erhielten, in einer schnellen Unterwerfung lieber die Milde des Siegers in Anspruch zu nehmen, als ihn durch einen hartnäckigen Widerstand zur Grausamkeit zu reizen, wie dieses der Fall war bei der Festung Santillana, welche die Christen erstürmten und wo sie alles ohne Ausnahme ermordeten. Der Emir Muhammed von Granada, der mehrere Festungen schon zur Unterwerfung durch Uebereidung und Vorstellungen gewonnen hatte, erlangte vom König Ferdinand das Versprechen, da keine Gewalt zu gebrauchen, wo sie nicht nothwendig sey: und daß man überall erst Aufforderungen an die Orte erlasse, ehe man die Belagerung anfangen. Dadurch beugte Muhammed vielem Blutvergießen vor: durch seine Vermittlung kamen mehrere Festungen in die Gewalt der Christen, unter andern Guillana, Alcala de Rio, Serena &c.

Im Frühjahr 1247, als unter der Anleitung des Raymond Bonifacius, eines Herrn aus Burgos, eine Flotte in Santander gebaut und dieselbe, aus dreizehn Segel bestehend, in die Nähe der Mündung des Guadalquivir gebracht worden war, und alle zu dem Feldzuge aufgebotenen Kriegsmannschaften eingetroffen waren, schritt man zu eigentlicher

Einschließung von Sevilla selbst. Die Sevillaner hatten einem almohadischen Prinzen, dem Sid Abu Abdallah, die Herrschaft in ihrer Stadt und deren Vertheidigung übertragen; dieser theilte die Oberanführung im Kriege mit seinem Neffen Abul Hasan, Sohn des Abu Aly, welcher früher in Sarmona befehligt hatte: als derselbe aber gesehen, daß Sevilla Hauptgegenstand der Eroberung Ferdinand's war, so hatte er sich dahin begeben. Von Africa aus hatte man einige Hülfe erhalten. Die almohadischen Prinzen, wohl einsehend, wie wichtig es für sie sey, die Seeseite offen zu behalten, auf welche Weise sie immer Zufuhr von Lebensmitteln erhalten konnten, hatten eine kleine Flotte von den Almohaden aus Africa erhalten, welche an der Mündung des Guadalquivir im Hafen Sct. Lucar aufgestellt war, und das Einlaufen der castilischen Flotte in den Guadalquivir verhinderte.

Allein die christliche Flotte hatte nach einigen hartnäckigen Gefechten den Sieg davon getragen, von den feindlichen Schiffen wurden einige versenkt und unbrauchbar gemacht, die andern weggenommen, und da vom Lande aus die castilischen Truppen die Ufer von den Feinden säuberten, so konnte die Flotte den Guadalquivir hinauf bis vor Sevilla segeln. So war schon vom 20. Aug. 1247 an Sevilla auf allen Seiten zu Wasser und zu Lande eingeschlossen, und die Belagerung wurde das ganze Jahr fortgesetzt. Die Belagerer hatten sich mit allen Bedürfnissen und mit Zelten versehen, so daß man glauben konnte, eine zweite Stadt entstünde.

Nachdem den ganzen Winter hindurch Sevilla eingeschlossen gehalten und ihm jede Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnitten, auch die Hülfe der algarbischen Moslem's unter Muhammed, Herrn von Niebla, mit Glück zurückgeschlagen worden, rüstete Ferdinand im Frühjahr 1248 größere Streitkräfte zur Beschleunigung der Eroberung dieser wichtigen Stadt Andalusiens. Auch wetteiferten die Großen und Ritter Spaniens um die Ehre an dieser Eroberung Theil zu nehmen. Im März gelangte im Lager an des Königs Sohn, der Infant Alfonso mit tapferm

Kriegsvölkern aus Castilien; ihn begleiteten Alfonso, der Infant von Aragonien, Pedro, der Infant von Portugal, der Graf von Urgel, mit aragonischen, catalonischen und portugiesischen Rittern. Auch Lopez de Haro traf bald nachher mit Biscayern und Altcastilianern ein. Erzbischof Johannes Arias von Sect. Jacob führte auserlesene gallicische Truppen herbei. Die Banner von Medina, Medellin, Goria und andern Orten vergrößerten das Heer. Die meisten Bischöfe und viele Prälate und Mönche aus dem Orden des heil. Dominicus, heil. Franciscus und heil. Benedictus fanden sich ein und feuerten durch Predigten die Kriegslust der Streiter noch mehr an. Auch der Emir Muhammed ben Mahmar von Granada kam mit einem durch den Vertrag bestimmten Hülfscorps und lagerte sich der Burg Alfaraz gegenüber: seine Einsicht, Tapferkeit und sein gutgerüstetes Reitercorps leisteten dem castilischen Könige wesentliche Dienste. Glauben wir den arabischen Nachrichten, so war Sevilla doch nicht ganz von der Zufuhr der Lebensmittel auf der Seeseite abgeschnitten, obwohl sie zugestehen, daß oft sehr blutige Seegefechte an der Mündung des Guadalquivir geliefert worden seyen. Auf den Rath und die Anweisung Muhammeds sey man endlich erst zur gänzlichen Einschließung der Stadt gekommen. Achtzehn Monate hatten bereits die Christen die Stadt belagert: dann erst verbrannten dieselben den 3. Mai 1248 auf den Rath des Emir von Granada und des Admirals Raymund die feindlichen Schiffe im Hafen von Sevilla, indem zwei Brandschiffe mit Töpfe voll Schwefel, Pech und andern Brennstoffen, losgelassen wurden. Durch große Lastschiffe, die durch die Gewalt des Windes und der Strömung wider die Schiffbrücke getrieben wurden, welche in eisernen Ketten hing, zerstörte man dieselbe, und dadurch ward die Verbindung zwischen der Stadt und der Citadelle Triana abgeschnitten. Nunmehr konnte man sich erst der Citadellen Triana und Gules versichern und die Vorstädte Altophar und Bab Macarena erobern, worin Niemandes Leben verschont blieb. Dessenungeachtet fuhren die Belagerten fort sich auf das tapferste zu vertheidigen: sie bedienten sich vieler Wurfmaschinen und Geschütze, wodurch sie den Belagerern

großen Schaden zufügten: sie konnten durch einen Wurf ein gewappnetes Pferd durch und durch schießen.

Endlich wurden die Bewohner Sevilla's, da sie nicht die geringste Hoffnung auf Entsatz mehr hatten und eine furchtbare Hungersnoth sie bedrohte, der Belagerung müde: man fügte sich in die Umstände und knüpfte Unterhandlungen wegen der Uebergabe der Stadt an, wobei man an gewisse Bedingungen festhielt. Nach den christlichen Berichten wollte Ferdinand von keinen Bedingungen hören, nach den arabischen nahm er sie mit Freuden an, um nur recht bald Herr der Stadt zu werden. Die Bedingungen der Uebergabe sind folgende:

Den Moslem's steht es frei, entweder in der Stadt, wo sie vollkommene Freiheit und Sicherheit genießen, zu wohnen in Besitz ihrer Häuser und sonstigen Eigenthums ohne alle andern Steuern, als die bei ihm üblichen; oder auszuwandern und ihr Eigenthum zu verkaufen. Einen ganzen Monat lang wird denen, welche die Stadt verlassen wollen, von den Christen der Abzug erleichtert, zu Land durch eine Anzahl Lastthiere, zu Wasser durch Fahrzeuge. Dem Wali Abul Hasan (dieser scheint zuletzt den Oberbefehl in Sevilla geführt zu haben), — die Christen nennen den Befehlshaber Drantes — gab der König Ferdinand nicht nur die Erlaubniß in Sevilla zu bleiben, sondern er bestimmte ihm auch eine große Geldsumme zu seinem Unterhalte. Allein er zog vor, auszuwandern. Sobald er die Schlüssel der Stadthore übergeben hatte, schiffte er sich noch den nämlichen Tag am 23. Nov. 1248 (4. Schaban H. 646) nach Ceuta und Africa ein zu seinen Verwandten, welche daselbst mit den Beni Merin um die Herrschaft stritten.

So war die Herrschaft der Almohaden in Sevilla geendigt. Sie hatten diese Stadt hundert und einige Jahre beherrscht; die Moslem's aber hatten sie seit Tarik's Eroberung fünfhundert sieben und dreißig Jahre besessen. Dreimalhunderttausend Moslem's verließen Sevilla: von den Rittern von Calatrava begleitet, begab sich ein Theil nach Xerez, wenige nur mit den Almohaden nach Africa, andere nach Niebla und Algarbien, die meisten aber nach Granada, wo ihnen Muhammed ben

Mahmar Aufnahme und Schutz versprochen hatte. Dann erst hielt Ferdinand seinen feierlichen Einzug in die Stadt: voraus wurde getragen das Bildniß der heil. Jungfrau Maria: dem Könige zur Seite ritt der Infant Alfonso, der Thronerbe, hinter ihnen die andern Infanten: dann folgten Alfonso, der Infant von Aragonien, und Pedro, der Infant von Portugal: hierauf die ganze im Lager befindliche Geistlichkeit mit den Großmeistern der Kriegsorden: an sie reihten sich die Großen des Reiches und die Ritter. Der Zug ging in Procession in die große Moschee, welche von der Geistlichkeit gereinigt und zur christlichen Kirche eingeweiht ward. Zu gleicher Zeit wurde auf dem hohen Thurme der neu eingeweihten Kirche, Giraldo genannt, welcher zur Sternwarte gedient hatte, die Standarte des Kreuzes und des Königs Fahne aufgepflanzt: ebenso ging es mit den übrigen Moscheen: bei der Reinigung derselben wurden zum großen Schmerze der Moslem's die Grabmäler ihrer Vorfahren weggeschafft.

Nachdem man so schnell als möglich Sevilla in eine von Christen bewohnte Stadt umgewandelt hatte, sorgte Ferdinand auch dafür, daß die an der Mündung des Guadalquivir und im Gebiete des Guadalete gelegenen Städte genommen wurden: er eroberte (1250) oder unterwarf sich durch den Schrecken, den seine Waffen verbreiteten, Xeres de la Frontera, Medina-Sidonia, Alcalá des Gazules, Belez, Cadix, S. Lucar, S. Maria del Porto, Rota, Arcos, Lebrija, Tribujena: und noch ehe die Mohammedaner ganz aus Spanien vertrieben waren, dachte er schon daran, mit seiner Flotte in Africa Eroberungen zu machen. Dieselbe erfocht auch unter dem Admiral Raymund Bonifacius einen Sieg über die marokkanische Flotte (1251), der aber wegen des bald darauf erfolgten Todes Ferdinands nicht benutzt werden konnte.

Achtes Kapitel.

Portugiesische Geschichte von Sancho I. bis zur Eroberung
Algarbiens durch Alfonso III.

I. S a n c h o I. d e r B e v ö l k e r e r.

Schon unter der Regierung seines Vaters Alfonso hatte Sancho I. Proben seiner Tapferkeit und seiner Kriegsgeschicklichkeit abgelegt. Als er selbst (6. Decbr. 1185) den Thron bestieg, so verfolgte er in Rücksicht auf den päpstlichen Stuhl und die Geistlichkeit einen ganz andern Weg als sein Vorgänger. Freilich verdankte Portugal sein Bestehen als Königreich hauptsächlich dem Schutze des Papstes, denn der mächtige castilische Kaiser Alfonso Raimundes hörte seit dieser Zeit auf Portugal zu bekriegen und nahm die Vermittlung des Papstes an. Alfonso Henriquez vergaß, so lange er lebte, nicht, wem er außer dem Schwerte am meisten die Krone verdankte, zeigte sich dem Stuhle Sct. Petri unterwürfig und gegen Papst, Kirchen und Klöster freigebig. Als aber sein Sohn Sancho zur Regierung gelangte, waren die Verhältnisse Spaniens sehr geändert. Da die vier christlichen spanischen Königreiche gegen einander und gegen die Almohaden beständig in Krieg lagen, konnte Portugal eben so mächtig als die christlichen Nachbarreiche auftreten und seine Selbstständigkeit auch ohne den päpstlichen Schutz behaupten. Wie es Klugheit und Vortheil erheischte, wechselte Sancho seine Verbündete. Im Kriege gegen die Mauren aber war er, wie schon oben erwähnt worden, unermüdet, eroberte mehrere

Grenzfesten, bevölkerte sie mit christlichen Einwohnern und erhielt daher von der Nachwelt den Beinamen *Bevölkerer* (*Poplador*). Als weiser Fürst suchte er Ordnung, Frieden und Wohlstand in seinem Reiche zu befördern und dem Volke die Kriegslasten und andere Abgaben so viel als möglich zu ermäßigen. Gegen die Ritterorden bewies er sich sehr freigebig und fesselte dieselben immer mehr an das königliche Interesse. Vielen Städten und Ortschaften ertheilte er eigene Rechte und Freiheiten (*Foraes*) was nicht wenig dazu beitrug, diese Orte schnell empor zu bringen. Ganz vorzüglich begünstigte er den Ackerbau: wüste oder lang vernachlässigte Landstrecken schenkte er armen Landbauern zum Anbau und munterte die fleißigen Arbeiter durch Geschenke und Gunstbezeugungen zum Eifer und zur Ausdauer in ihren Anstrengungen auf. Der König erhielt daher auch von dem portugiesischen Landmanne den Beinamen *o Lavrador*, welcher ihn als Beschützer des Bauern bezeichnete.

Silves war nach der ersten Eroberung mit Hülfe niederdeutscher Kreuzfahrer wieder in die Hände der Almohaden gefallen, da es zu weit im feindlichen Lande lag. Erst im Jahre 1197 gelang es Sancho zum zweiten Male Meister der Stadt zu werden. Sie wurde dann geschleift und blieb lange unbewohnt, so daß den Saracenen wenigstens ein bedeutendes Bollwerk entzogen war.

Indem Portugal wenig von den Saracenen in den folgenden Jahren angefeindet wurde, gerieth Sancho, der schon früher wegen der Heirath seiner Tochter Theresia mit dem Könige Alfonso von Leon, ihrem Vetter, mit Papst Cölestin III. zerfallen war, in heftigen Streit mit Innocenz III., welcher im Jahre 1198 den päpstlichen Stuhl bestieg. Strenger und eifriger als sein Vorgänger, keine von den päpstlichen Ansprüchen aufzugeben, verlangte Innocenz den von Alfonso Henriquez dem päpstlichen Stuhle versprochenen jährlichen Zins von hundert Goldstücken. Zwar gestand er zu, daß dieser König auf einmal tausend Goldstücke der Kirche aus besonderer Frömmigkeit geschenkt habe, aber keineswegs sey dieses Geschenk eine Aversalsumme, oder eine Vorausbezahlung des zehnjährigen

Zinses gewesen, wie Sancho es angesehen haben wollte. Daß sich Sancho der päpstlichen Zumuthung gefügt habe, wird nirgends angegeben: auch ist es nicht wahrscheinlich. Denn obwohl der Papst den Friedensvertrag mit Castilien aufrecht erhielt und jedem Verlezer desselben mit dem Banne drohte, also Portugal unter fortwährenden Schutze nahm, so zeigte sich Sancho doch nicht als Freund der Geistlichkeit. Zwar gestattete er, daß der Papst das Kirchenwesen in Portugal ordnete, die Stellung der geistlichen Ritterorden zu den Bischöfen bestimmte, den Streit des Erzbischofs von Braga mit dem von Set. Iago über den Umfang ihrer Stifter vor sein Gericht zog und mehrere Verfügungen in Bezug auf das Kirchenwesen traf, aber wo Sancho sein königliches Ansehen verletzt glaubte, duldete er weder von der Geistlichkeit seines Landes noch von dem Papste Eingriffe.

Dieses bewies Sancho bei zwei Gelegenheiten, ein Mal in dem Streite mit dem Bischofe von Porto, das andere Mal in dem Verfahren gegen den Bischof von Coimbra. Ungeachtet der traurigen Erfahrungen, welche die christlichen Könige auf der pyrenäischen Halbinsel gemacht hatten bei Heirathen gegen die Kirchengesetze, vermählte Sancho seinen Kronprinzen Alfonso doch mit einer nahen Verwandten, der leonesischen Infantin Urraca, Tochter Alfonso's IX. (1208). Der Bischof von Porto, mit dem Sancho schon früher mehrere Streitigkeiten gehabt, den er aber durch Nachgiebigkeit versöhnt zu haben glaubte, sprach sich nicht nur heftig gegen diese Verbindung aus und weigerte sich den Segen über das Brautpaar zu sprechen, sondern ging auch in seinem geistlichen Eifer so weit, daß er dem Könige und dem Infanten, als sie nach Porto kamen, keine der üblichen Ehren erwies und endlich über die Neuvermählten den Bann aussprach. Sancho, voll Zorn gegen den Bischof, ließ ihn sogleich gefangen setzen, seine Einkünfte und Güter einstweilen einziehen, und alle verfolgen, die dem Ausspruche des Bischofs mehr Folge leisteten, als den königlichen Befehlen. Zwar erlangte bald der Bischof seine Freiheit wieder, da er gelobte, den Bann und das Interdict zurückzunehmen; jedoch hielt der Prälat nicht

das gegebene Versprechen, sondern er flüchtete nach Rom, wo er des Papstes Hülfe anrief. Innocenz III. beauftragte den Archidiaconus von Zamora den Streit beizulegen: der Bischof sollte wieder in seine Rechte eingesetzt werden und das Interdict aufheben, der König dagegen versprechen, sich nicht weiter in Kirchensachen zu mischen. Ueber das Ende des Streites aber erfährt man nichts, woraus zu schließen ist, daß Sancho Sieger geblieben (1210).

Vielleicht war diese Streitigkeit noch nicht ganz beigelegt, als eine noch heftigere mit dem Bischofe von Coimbra ausbrach. Der König erlaubte sich mehrere Eingriffe in die bischöflichen Rechte. Außerdem litten die Geistlichen viel durch die königlichen Jagden, indem sie Menschen und Thiere verpflegen mußten. Bei jeder Gelegenheit erlaubte sich der König Spöttereien gegen die Geistlichen, denen er immer mehr gram ward: selbst in das Gefängniß ließ er mehrere werfen. Der Bischof von Coimbra machte zuerst dem Könige Vorstellungen, und da diese nichts fruchteten, so appellirte er mit Uebergehung des Erzbischofs von Braga, der dem Könige geneigt schien, an den Papst, welchem er ein grelles Bild von der Gottlosigkeit des Königs entwarf. Ja sogar eine Wahrsagerin, klagte der Bischof, habe derselbe bei sich, welche er jeden Tag um Rath frage. Da der Bischof auch über seinen Kirchsprengel das Interdict aussprach, so wollte Sancho nach seiner heftigen Gemüthsart alles mit Gewalt durchführen. Noch ehe der Bischof die Flucht ergreifen konnte, ließ er ihn in das Gefängniß werfen. Sobald Papst Innocenz von der Sache erfuhr, nahm er sich des Bischofs an und ermahnte den König zur Genugthuung; aber vergeblich. Sancho beharrte auf sein Benehmen. Bald darauf aber erkrankte er schwer: er sah seinem Ende entgegen. Da war seine Festigkeit gebrochen. Reumüthig flehte er um Vergebung und gelobte Genugthuung, um der Geistlichen Fürbitten zu erlangen. Darauf sprach der Erzbischof von Braga ihn vom Banne und allen Strafen los. Daß Sancho eigentlich nicht eingenommen gegen die Geistlichkeit war, sollte man nach seinem Testamente glauben, welches er zwei Jahre vor seinem Tode (Oct. 1209) mit

Zustimmung und im Beisein mehrerer Bischöfe und Großen des Reiches aufgesetzt hatte: darin war die Geistlichkeit reichlich bedacht und der Papst, dem alle Punkte zur Bestätigung vorgelegt und hundert Mark Goldes zugesprochen waren, verfehlte nicht, alles dieses gut zu heißen. Sancho aber erlebte die Bestätigung des Testaments und der erzbischöflichen Losprechung vom Banne durch den Papst nicht mehr, denn schon am 27. März 1211 war er aus dem Leben geschieden; erst am 7. Juni desselben Jahres, wo man in Rom noch nicht die Nachricht vom Tode Sancho's erhalten hatte, billigte Innocenz III. das Verfahren des Erzbischofes von Braga, bestätigte das Testament und versprach für dessen Ausführung Sorge zu tragen.

2. Alfonso II. der Dicke.

Sancho I., besorgt, allen seinen Kindern bleibende Einkünfte zu sichern, hatte auch seinen Töchtern im Testamente Ländereien zum Besitze angewiesen. Alfonso hatte zwar eidlich versprochen, den Schwestern das zu lassen, was ihnen der Wille des Vaters bestimmt hatte: allein da diese sich weigerten, die Oberhoheit des Königs über die ihnen angewiesenen Orte anzuerkennen, so hielt er diese Weigerung für eine Anmaßung, welche er als König nicht dulden zu dürfen glaubte. Dieses war die Veranlassung des Streites. Die Schwestern, von der Gewalt des Bruders in ihren Rechten, wie sie meinten, bedroht, wandten sich an den Papst Innocenz III., der versprochen hatte, das Testament aufrecht zu erhalten. Dieser, ohne die Sache näher zu untersuchen, erklärte sich als Schützer der Infantinnen, welche dadurch aber noch nicht beruhigt, sich auch noch nach auswärtiger Hülfe, im Falle sie von ihrem Bruder angegriffen würden, umsahen. Der König Alfonso IX. von Leon war bereit, dieselbe zu leisten. An seinen Hof war der portugiesische Infant Pedro, welcher über die Familienstreitigkeiten das Reich verließ, gekommen: derselbe stellte sich mit dem Sohne seiner Schwester Theresia, dem leonesischen Infanten Ferdinand, an die Spitze der Kriegsvölker, welche in Por-

tugal verheerend einbrachen, um den König Alfonso II., der die festen Orte der Infantinnen belagerte, zum Rückzuge zu bringen. Ungeachtet die ins Land Gedrungenen unter den Portugiesen einen nicht unbedeutenden Anhang fanden, mehrere Burgen eroberten, und die päpstlichen Commissarien den Bann über den portugiesischen König aussprachen, so konnten sie doch nicht verhindern, daß derselbe die Burgen der Infantinnen eroberte. Nun erst zeigte sich Alfonso II. zu einem Vergleiche bereit: während des Waffenstillstandes zog Pedro mit portugiesischen Kriegsvölkern in den Krieg gegen die Saracenen und kämpfte in der Schlacht bei Navas de Tolosa tapfer und heldenmüthig für das Kreuz: nicht sehr lange hernach begab er sich nach Marokko zu dem almohadischen Emir Mumenin, gegen den er kurz vorher gefochten hatte und stritt mit ihm in den Schlachten gegen die Aufrührer in Africa.

Unterdessen brach der Krieg in Portugal zwischen dem Könige und seine Schwestern von neuem aus. Die päpstlichen Commissarien, welchen den Streit beilegen sollten, thaten einen sehr ungerechten Ausspruch, indem sie ohne vorherige Untersuchung, ob Alfonso II. mit Recht oder Unrecht gegen seine Schwestern die Waffen ergriffen, den König zur Bezahlung der sämtlichen Kriegskosten verurtheilten. Da sich Alfonso diesem Urtheile nicht fügte, kam er von neuem in den Bann. Jedoch war Innocenz einsichtsvoll genug, den begangenen Fehler wieder gut zu machen: er cassirte nach einer nochmaligen Untersuchung der Streitsache den Ausspruch seiner Commissarien, wodurch der über den König ausgesprochene Bann aufgehoben ward und gab die Entscheidung, daß die streitigen Orte den Tempelherrn anvertraut, die Einkünfte daraus den Infantinnen gegeben und die königlichen Rechte und Oberhoheit darin anerkannt werden sollten. Die Kriegskosten und der erlittene Schaden sollten durch Unparteiische ausgemittelt und gegenseitig ausgeglichen werden. Mit diesem Ausspruche des Papstes, welcher den 7. April 1216 gegeben ward, waren beide Theile zufrieden.

Nun erst konnte Alfonso II. sich zum Kriege gegen die Saracenen wenden. Damals (Juli 1217) lag grade eine

Flotte von 300 Schiffen mit Kreuzfahrern aus Niederdeutschland in dem Hafen von Lissabon vor Anker, um die auf der Fahrt schadhast gewordenen Schiffe auszubessern. Die Grafen Wilhelm von Holland und Georg von Wied führten den Oberbefehl. Die Aufforderungen der portugiesischen Geistlichkeit und der Ordensmeister, die vorgerückte Jahreszeit, und Hoffnung auf reiche Beute bewogen den größern Theil der Kreuzfahrer in Portugal zu verweilen und gegen die Saracenen eine Unternehmung zu machen. Nur die Friesen mit 80 Schiffen ließen sich nicht aufhalten und setzten ihre Fahrt nach Palästina weiter fort. Die Zurückgebliebenen aber in Verbindung mit portugiesischen Rittern und der Ordensrittern von St. Jago, des Tempels und des Hospitals belagerten Alacer do Sal. Ein zahlreiches mohamedanisches Heer, welches die Statthalter von Cordova, Jaen, Sevilla schnell gesammelt und zum Entsatz der Festung herbeigeführt hatten, wurde von den Christen geschlagen, welche diesen Sieg der Hülfe einer Schaar Engel in Gestalt weißgekleideter Ritter zuschrieben. Bierzehntausend Saracenen waren erschlagen auf dem Schlachtfelde (10. Sept. 1217). Ungeachtet dieses glänzenden Sieges kamen die Christen erst sechs Wochen später in Besiz der Stadt. Alacer do Sal, welches den Belagerten (am 21. Oct. 1217) die Thore öffnete, ward wie eine erstürmte Festung behandelt; die waffenfähige Mannschaft wurde niedergemacht, die übrigen Einwohner als Gefangene weggeführt. Den Ort übergab man den Rittern von St. Jago, die sich während der Belagerung besonders ausgezeichnet hatten. Erst im nächsten Frühjahr verließen die Kreuzfahrer, nachdem sie den Winter in Lissabon zugebracht hatten, Portugal und segelten weiter nach Palästina.

Bei dem damaligen Zustande der kirchlichen Verhältnisse Portugals war es nicht möglich, daß lange ein friedlicher Zustand zwischen dem Könige und den Bischöfen des Landes bestand. Bei den großen Besitzungen derselben mußte der König ihre Beihülfe im Kriege verlangen: es war ihm nicht immer möglich die Gewaltthätigkeiten seiner Unterthanen, welche zum Theil durch Mißbräuche und die Vorrechte der Geistlichkeit hervor-

gerufen wurden, zu unterdrücken. Auch erlaubte sich der König Geistliche, welche seine Gesetze übertreten, vor dem weltlichen Richterstuhle zur Rechenschaft zu ziehen. Ueber alles dieses beschwerte sich der Erzbischof Stephan von Braga heftig, worauf der König demselben einige Güter entziehen ließ. Darüber gerieth Stephan in so heftigen Zorn, daß er Bann und Interdict aussprach. Der König achtete darauf nicht und zwang den Erzbischof sein Heil in der Flucht zu suchen. Der Papst Honorius versuchte darauf (4. u. 16. Jan. 1221) in zwei Schreiben den König und den Erzbischof zu veröhnen und ermahnte sie zur Nachgiebigkeit. Allein ohne Erfolg. Durch den flüchtigen Erzbischof aufgereizt, drohte Honorius in einer Bulle (22. Dec. 1221) dem Könige, bei weiterer Weigerung dem Erzbischofe Genugthuung zu geben, nicht allein mit Bann und Interdict für das ganze Land, sondern auch mit Absetzung und Versenkung des Thrones an einen andern Fürsten. Obwohl der Papst in einer nochmaligen Bulle zur Nachgiebigkeit aufforderte und die angedrohten Strafen im Weigerungsfalle wiederholt aussprach, so gab der König dennoch nicht nach. Er erkrankte bald nachher und starb den 25. März 1223. Wegen seiner außerordentlichen Corpulenz, wovon er den Beinamen o Gordo (der Dicke) erhielt, konnte er in seinen letzten Regierungsjahren wenig den Kriegszügen obliegen. Dessenungeachtet aber zeigte er in der Verwaltung und Regierung seines Landes eine lobenswerthe Thätigkeit, brachte Ordnung in die königliche Hofhaltung, gab mehreren Orten Foraes (Ortsrechte) und machte sich auch als Gesetzgeber um das Königreich verdient.

Bald nach seiner Thronbesteigung im ersten Jahre seiner Regierung, berief er die Cortes nach Coimbra, wo er mit Zustimmung derselben einige allgemeine Gesetze und Anordnungen gab, welche später auch in das Gesetzbuch Alfonso's V. aufgenommen worden sind. Durch diese Gesetze wurde die persönliche Freiheit befördert, die Rechtspflege verbessert, das Eigenthum gesichert, drückende Abgaben wurden aufgehoben, einestheiles die Rechte der Kirche und der Geistlichkeit bestätigt, anderentheils geistliche Mißbräuche abgeschafft.

3. Sancho II., beigeannt mit der Mönchskutte (Capello).

Als Sancho II. seinem Vater in der Regierung folgte, war er erst zwanzig Jahre alt. Seine erste Angelegenheit war, sich mit der Geistlichkeit zu versöhnen. Auf den Cortes zu Coimbra, welche er (im Juni 1223) versammelte, kam ein Vergleich zu Stande, worin dem Clerus Alles zugestanden wurde, was er in den beiden vorhergehenden Regierungen in Anspruch genommen, so daß nicht bloß Willkürlichkeiten und Mißbräuche abgestellt wurden, worüber die Kirche sich bisher mit Recht beklagt hatte, sondern auch die Gewalt der Bischöfe noch mehr stieg auf Kosten des königlichen Ansehens, indem der König zwar Schirmvogt der Kirche, aber nicht Richter in den Streitigkeiten der Geistlichen unter einander seyn sollte.

Mit dem Erzbischofe von Braga schloß Sancho einen besondern Vertrag ab: er versprach ihm nicht nur 6000 Cruzados zu bezahlen, sondern auch allen durch die Streitigkeiten erlittenen Schaden zu vergüten: wogegen der Erzbischof den Bann und das Interdict aufhob und die früher ohne kirchlichen Segen Beerdigten nach dem Gebrauche der Kirche bestatten ließ.

Auch mit seinen Tanten verglich sich Sancho. Er ließ ihnen nicht nur die im Testamente des Großvaters zugewiesenen Ortschaften, sondern er wies ihnen außerdem noch jährlich 4000 Maravedis Einkünfte an; dagegen versprachen sie des Königs Oberhoheit anzuerkennen, im Kriege dem Könige Hülfsvölker zu stellen, die königliche Münze in ihren Besitzungen anzunehmen. Nach ihrem Ableben sollten die Hauptorte, die Besten Alenquer und Montemor an die Krone anheim fallen. Die übrigen Besitzungen waren schon der Kirche und den Klöstern zugedacht. Dagegen gab der König Ferdinand von Leon und Castilien (1231) das bisher zum Unterpand gebabte Schloß St. Estevao de Chaves an Sancho zurück. So war auch dieser langwierige Streit in der portugiesischen Königsfamilie gänzlich beigelegt.

Nachdem Sancho Alles beseitigt hatte, was den innern Frieden des Reiches stören konnte, und mit Thätigkeit und

Umſicht einige Jahre die Zügel der Regierung geführt hatte, wandte er ſich zur Kriegsführung gegen die Saracenen, welche damals theils unter almohadiſchen Prinzen, theils unter deren Gegnern die ſüdlichen Grenzen des Königreiches verwüſteten. Schon im Jahre 1226 hatte er Elvas erſtürmt und die Stadt mit chriſtlichen Einwohnern bevölkert, denen er das Ortsrecht von Coora ertheilte. In den nächſten Jahren ſetzte er ſeine Eroberungen fort und bei dem Verfall der Almohadenherrschaft, als ſich Aben Jud eine neue Herrſchaft in Andaluſien und Algarve zu gründen ſuchte, benutzte Sancho die Anarchie in den mohamedaniſchen Ländern, um die ſüdlichen Grenzen ſeines Königreiches zu erweitern. Er eroberte Serpa, Zurumenha und andere Orte, und der Papſt Gregor XI. war von den ſiegreichen Fortſchritten der portugieſiſchen Waffen ſo erfreut, daß er den 21. Oct. 1234 eine Bulle erließ, worin er allen Chriſten, welche mit dem Könige Sancho gegen die Saracenen zu Felde zu ziehen bereit ſeyen, Vergebung der Sünden verſprach, ebenſo als wenn ſie nach dem heiligen Lande zur Kreuzfahrt gezogen wären. Daß viele Kreuzfahrer damals nach Portugal gekommen, zum Kampfe gegen die Saracenen, ſcheint jedoch nicht der Fall geweſen zu ſeyn: deſſenungeachtet ſetzte Sancho ſeine Eroberungen fort. Unter dieſen war bei weitem die bedeutendſte die Einnahme Mertola's, einer Stadt, welche wegen ihrer feſten Lage ſehr geeignet war zum Stützpunkt weiterer Eroberungen. Um ſich den Beſitz der Stadt deſto mehr zu ſichern, gab er ſie den Rittern von Sct. Jago. Die nächſte Folge dieſer Eroberung waren weitere glückliche Feldzüge gegen die Saracenen: zu Waſſer und zu Land wurden dieſelben angegriffen. Der Papſt feuerte von neuem die Portugieſen durch eine Bulle (1240) zu Anſtrengungen an: und Tavira, eine wichtige Feſtung in Algarve, ward von den portugieſiſchen Rittern erobert (1243). Sancho ſchenkte die Stadt ebenſalls den Rittern von Sct. Jago, welche Schenkung der Papſt Innocenz IV. beſtätigte.

Ungeachtet der König alles that, die Geiſtlichkeit zu gewinnen, ungeachtet er eifrig bemüht war, die Saracenen zu bekriegen und das Chriſtenthum zu verbreiten, ungeachtet er ſich dabei

des Beistandes des Papstes erfreute: so war er doch nicht im Stande den Streitigkeiten mit den anmaßenden Bischöfen seines Königreiches zu entgehen, die nicht eher ruhten, als bis sie ihn gestürzt hatten.

Sancho mußte sein königliches Ansehen aufgeben, wenn er den Anmaßungen des Bischofs Julian von Porto hätte nachgeben wollen. Derselbe führte schon im vierten Jahre von Sancho's Regierung heftige Klagen beim Papste, daß der König im Bisthume Porto seine Gerichtsbarkeit geltend mache. Julian's Nachfolger Pedro wollte nicht erlauben, daß der König bei bürgerlichen Rechtsbändeln und Streitsachen der Geistlichen die Gerichtsbarkeit habe und daß die Vasallen des Bischofs gezwungen würden, mit dem Könige in den Krieg zu ziehen. Hätte hier Sancho nachgeben wollen, so wären die Bischöfe bald unabhängige Fürsten in ihren Bisthümern geworden.

Der Bischof brachte seine Beschwerden in Rom vor den Papst, durch dessen Vermittelung (1233) ein Vergleich zu Stande kam, wornach der König die geistlichen Freiheiten und Rechte zu achten versprach, dagegen aber darauf hielt, daß bei einem Kriege gegen die Saracenen der Bischof von Porto, wie die andern Bischöfe des Reiches ihm Heeresfolge leisten mußte und bei Streitigkeiten zwischen Geistlichen und Weltlichen allein der königliche Richter zu erkennen habe. Dieser Vergleich konnte nicht als die Beendigung des Streites angesehen werden, indem der letzte Punct vom Papste nicht bestätigt ward.

Der Kampf des Weltlichen mit dem Geistlichen kam bald wieder zum Ausbruch. Nicht lange nachher, als der Zwist mit dem Bischofe von Porto beigelegt war, mischten sich die königlichen Beamte in geistliche Angelegenheiten, wie der Erzbischof von Braga behauptete. Da auf Verlangen des Erzbischofs der König keine Genugthuung gab; so that jener die Beamten in den Bann und wandte sich mit seinen Beschwerden an den Papst. Der Inhalt derselben beweist zur Genüge, daß übermäßige Vorrechte eines Standes die andern Stände leicht zur Gewalt und Bedrückungen veranlassen, um eine gewisse Gleichstellung zu erlangen. Die Klagen sind hauptsächlich gegen

die königlichen Beamten, also gegen den König, auf dessen Befehl sie handelten, gerichtet; aber auch gegen den König selbst wurden ausdrücklich Beschwerden geführt, daß er auf seinen Reisen geistliche Güter und Klöster durch Gelderpressungen und Lieferungen drücke, daß er die Einkünfte erledigter Kirchen an sich ziehe und durch Laien verwalten lasse, daß er das Patronatrecht über einige sonst freie Kirchen sich anmaße, und sie mit ungeeigneten, unwürdigen Personen besetze. Gegen die königlichen Beamten wurden unter andern hauptsächlich folgende Klagen erhoben: daß sie den Erzbischof und die Geistlichen durch Geldstrafen zwingen, in den Krieg zu ziehen und die Leute und Pferde des Königs auf der Kirche Kosten zu verpflegen; daß sie den Clerus nöthigten, sich nach weltlichen Anordnungen zu richten, wohin gehöre, in Streitigkeiten über den Besitz von Gütern vor dem weltlichen Richter zu erscheinen, und über einen gewissen Grundbesitz keinen neuen mehr durch Schenkung oder Stiftung frommer Seelen zu erwerben; daß sie den Erzbischof oft hinderten an der Bestrafung schlechter Geistlichen und daß sie nicht selten unter nichtigen Vorwänden in die Häuser der Geistlichen drängen, sie beraubten und beschimpften.

Der Papst befahl in einer Bulle vom 15. April 1238, daß die Mißbräuche abgestellt würden, und ermächtigte den Erzbischof, im Falle der König nicht nachgebe, den Bann zu erneuern; sollte dieses Mittel aber nicht wirksam seyn, so drohte er auf eine andere Weise Rath zu schaffen. Sancho fand in dem päpstlichen Schreiben seine königlichen Vorrechte nicht direct angegriffen: er versprach die Artikel der Kirchenfreiheit, wie sie im Schreiben des Papstes enthalten seyen, zu beobachten und zu vollziehen. Und so schien er auch diesen Sturm glücklich beschworen zu haben.

Die Nachgiebigkeit des Königs mochte einem großen Theile des Adels nicht gefallen. Je mehr die Geistlichkeit gehoben ward und Vorrechte erhielt, desto drückender wurden dem Adel die Heeresfolge und die Kriegslasten. Auch war dieser so sehr daran gewöhnt, von den Geistlichen das mit Gewalt zu erzwingen, was diese eigentlich bei einer billigen Vertheilung der Pflichten

und Rechte hätten leisten müssen, daß die meisten Privilegien und Vorrechte des Clerus mehr dem Namen nach als in der That existirten. An der Spitze der Feinde des Clerus stand ein jüngerer Bruder des Königs, der Infant Ferdinand, der Serpa besaß. Derselbe hatte sich die größten Gewaltthätigkeiten gegen Kirchen und Klöster erlaubt und war deswegen von dem Erzbischofe von Braga in den Bann gethan worden. Der König ward von neuem beschuldigt, daß er nicht dem Unfuge und den Gewaltthätigkeiten der Seinigen steuere. Zwar mußte sich der Infant Ferdinand selbst nach Rom begeben (1239), um beim Papste Abbitte zu thun und sich Verzeihung zu holen, welche er auch erhielt gegen das Versprechen, die Rechte der Kirche nicht mehr zu verletzen; aber Sancho konnte nicht alle Größe seines Reiches, welche sich Willkürlichkeiten gegen die Kirche erlaubten, zu solcher Unterwerfung zwingen.

Noch einige Jahre suchte er mit der angestrengtesten Thätigkeit den Pflichten eines guten Regenten nachzukommen: er setzte mit Erfolg den Krieg gegen die Saracenen fort, bekämpfte im Innern des Landes die Unordnungen und Willkürlichkeiten, wo sie sich zeigten, und widmete sich mit Sorgfalt den Regierungsgeschäften: allein da täglich die Schwierigkeiten sich häuften, die Großen anfangen sich aufzulehnen, und selbst seine nächsten Verwandten mit den Aufrührern in Einverständnis traten, die Geistlichkeit ihm feindlich gesinnt war und nur auf eine Gelegenheit harrete, ihn zu stürzen; so ist es nicht zu verwundern, daß Sancho nach so vielen vergeblichen Anstrengungen zuletzt in eine Art Erschlaffung und Unthätigkeit sank, welche seine Feinde zu seinem Sturze benutzten. Da ein Theil des Adels seinen Befehlen nicht mehr gehorchte, so mußte der Krieg gegen die Saracenen ausgesetzt werden, selbst die Grenzen konnten nicht mehr gehörig gegen ihre Angriffe gesichert werden: anstatt bei den ungehorsamen Vasallen die Ursache des Verfalls des Kriegswesens zu finden und dieselben zur Unterwerfung zu ermahnen, beschuldigte die Geistlichkeit den König der Sorglosigkeit, wodurch das Reich in Gefahr gerathe und verband sich insgeheim mit den Aufrührern.

Jeder Aufstand mußte aber um so gefährlichere Folgen für Sancho haben, weil seine Brüder Alfonso und Ferdinand, und sein Oheim Pedro den aufrührerischen Bewegungen im Lande nicht fremd waren und ein jeder von diesen seine Partei hatte. Die Schlawheit, in welche Sancho damals versunken war, und der verderbliche Einfluß der Königin, der Donna Maria Lopes de Haro, welche ihn ganz beherrschte, entmuthigte selbst die treuen Anhänger des Königs und ermunterte die Gegner zu raschen und entscheidenden Schritten.

Da Sancho kinderlos war, so konnte den portugiesischen Infanten der Zustand des Reiches um so weniger gleichgültig seyn: ihr Ehrgeiz stimmte selbst darin mit den Aufrührern überein, daß man den König vom Throne entferne. Zur Rechtmäßigkeit dieses Schrittes glaubte man nur die Sanction der Kirche zu bedürfen. Daher wandten sich die Unzufriedenen, an deren Spitze die Geistlichkeit stand, mit ihren Beschwerden an den Papst Innocenz IV., der von der Kirchenversammlung von Lyon (30. März 1245), wo er sich damals aufhielt, um Kaiser Friedrich II. abzusetzen, ein Schreiben an den König erließ, worin er ihn ermahnte, den erhobenen Beschwerden abzuhelfen und Genugthuung zu geben, widrigenfalls der heilige Vater zu des Königs und des portugiesischen Reiches Wohl andere schärfere Mittel anwenden müsse.

Indessen waren auch die Bischöfe von Porto und Coimbra mit dem Erzbischofe von Braga nach Lyon zur Kirchenversammlung abgereist, um mündlich ihre Beschwerden dem Papste vorzutragen. Es begleiteten sie mehrere portugiesische Große als Abgesandte des Königs, um dessen Rechte zu vertheidigen: es zeigte sich aber später, daß sie Verräther an der Sache ihres Herrn waren. Kaum waren die portugiesischen Bischöfe und Großen in Lyon angekommen, so erhoben sie nicht nur Beschwerden über ihren König, sondern drangen auch darauf, daß derselbe abgesetzt und an seine Stelle der Bruder, der Infant Alfonso, erhoben werde. Dieser Infant war durch die Heirath mit der Gräfin Mathildis, Erbprinzeßin von Boulogne, Herr dieser

Grasschaft geworden. Er hatte sich schon seit einigen Jahren als eifrigen Anhänger der Kirche bewiesen, indem er nicht nur ein Kriegsheer gegen die im Osten vordringenden Mongolen zu führen versprochen, sondern auch einen Kreuzzug gegen die Saracenen in Andalusien zu unternehmen in Begriff stand. In ihm erkannten die aufrührerischen Prälaten und Großen ein williges Werkzeug zur Ausführung ihrer Pläne. Den Wünschen Weniger Gehör schenkend, vielleicht noch eher auf die Ermahnungsbulle vom 30. März 1245 eine Antwort von Portugal erfolgt war, entfernte Innocenz IV. den 24. Juli 1245 den König Sancho II. vom Throne, hauptsächlich deswegen, weil er der Kirche gewaltsam Güter entzogen und aus Unthätigkeit und Sorglosigkeit Anarchie und Unordnung habe im Reiche überhand nehmen lassen, und übertrug dessen Bruder, dem Infanten Alfonso, Grafen von Boulogne, die Regierung, welcher dem Könige Sancho, im Falle dieser ohne rechtmäßigen Sohn sterbe, nach dem Rechte des Reiches auf dem Throne folgen werde. So war Alfonso's Erhebung durch den Papst eigentlich den Worten nach eher eine Ernennung zum Regenten, als zum Könige, zu betrachten: allein in der That zeigte es sich bald, daß eine wirkliche Entthronung damit gemeint war. Noch ehe Alfonso, der damals in Paris bei seiner Mutterschwester, der Königin Blanca, Mutter Ludwigs des Heiligen, sich aufhielt, nach Portugal sich begab, mußte er den obengenannten portugiesischen Bischöfen eine Art Wahl-Capitulation beschwören, worin dem Clerus viele Vorrechte zugestanden, dessen bisherige Freiheiten noch vermehrt und Mißbräuche abgestellt und die allgemeinen Gesetze und besondern Ortsrechte bestätigt wurden. Selbst Antheil an der Regierung bedungen sich die Prälaten aus.

Nachdem Alfonso diese Capitulation beschworen, (21. Sept. 1245) mit dem Vorbehalte, daß er sein und des Reiches Recht nicht verlege, überließ er seiner Gemahlin die Verwaltung ihrer Länder, und begab sich zu Schiffe in Begleitung der Bischöfe und der portugiesischen Großen, welche sich in Frankreich bei ihm eingefunden hatten, nach Portugal, wo er noch gegen Ende

des Jahres 1245 in Lissabon eintraf, und man ihm sogleich die Huldigung leistete.

Sancho war überrascht durch die plötzliche Wendung der Dinge: er hatte einen solchen Ausgang des Streites nicht im entferntesten geahndet. Er hatte daher selbst nicht einmal Kriegsrüstungen getroffen, um seinem Gegner mit Gewalt der Waffen zu begegnen. Alfonso hatte die ganze Geistlichkeit und einen Theil des Adels für sich; das Volk, welches an und für sich in der damaligen Zeit nicht zählte, mußte dem, der die beiden ersten Stände für sich hatte, folgen. Dazu kam, daß der Erzbischof von Braga und der Bischof von Coimbra durch eine Bulle des Papstes ermächtigt waren, jeden, der sich gegen Alfonso's Regierung auflehne, mit Kirchenstrafen zu belegen. Um nicht selbst in die Hände seiner Feinde zu fallen, ergriff Sancho die Flucht nach Castilien, wo ihn Ferdinand III., der Heilige, aufgebracht über die Intriguen der Bischöfe und einiger Adlichen, in Toledo aufnahm und ihm Hülfe und Beistand versprach gegen die Aufrührer, welche ihn der Regierung beraubt hatten.

Obwohl Sancho von dem castilischen Könige mit Hülfsvölkern unterstützt ward, und an der Spitze eines Heeres, bei welchem sich Ferdinand's III. ältester Sohn Alfonso selbst befand, in Portugal einbrach, so war doch seine Sache verloren. Alfonso III., der neue Fürst von Portugal, hatte schnell durch Freundlichkeit, durch Versprechungen, durch Geschenke viele laue Anhänger Sancho's gewonnen, durch Strenge und Festigkeit schreckte er die gegen seine Regierung Widerspenstigen und unterwarf sie sich: nur eine Anzahl Festungen, denen treue und entschlossene Befehlshaber vorstanden, waren noch der alten Regierung ergeben geblieben. Als aber das castilianische Heer den portugiesischen Boden betrat, rückte Alfonso demselben mit einer ansehnlichen Heeresmacht entgegen; jedoch zog er vor, ehe er eine Schlacht lieferte, durch gütliche Unterhandlung die Castilianer zum Rückzuge zu bewegen. Er ließ dem Infanten Alfonso die päpstliche Bulle zeigen, wornach ihm von dem heil. Vater

die Regierung übertragen, und jeder, der sich dagegen setze, mit dem Bannstrahle bedroht ward. Die Prälaten boten Alles auf den Infanten zum Rückzuge zu bewegen, und dieser, welcher nicht eigenmächtig die Verantwortlichkeit eines Schrittes auf sich nehmen wollte, wovon die Folgen selbst Castilien gefährlich werden konnten, führte das Heer, ohne mit den Portugiesen in einer Schlacht gestritten zu haben, nach Castilien zurück. Sancho mochte das Verfahren der Castilianer mehr klug und vorsichtig, als ihrem Versprechen getreu gefunden haben. Dessenungeachtet zog er es vor, lieber in Castilien zu leben, wo man ihm einen sichern, ruhigen Aufenthalt in Toledo gestattete, als in seinem Königreiche selbst die Wechselfälle des Krieges zu versuchen. Denn viele feste Burgen waren noch von seinen treuen Anhängern besetzt, wodurch noch lange die Regierung Alfonso's gefährdet werden konnte. Doch Sancho schien das Privatleben lieb gewonnen zu haben; der sonst so kriegerische Fürst lebte beinahe noch drei Jahre wie ein Mönch, Bußübungen, Gebeten und milden Werken sich widmend, mehr mit dem Jenseits als mit dieser Welt beschäftigt. Man könnte glauben, daß sein Beinamen „mit der Mönchskutte“ (Capello) von dieser Lebensweise in seinen letzten Jahren herrührte, wenn man nicht wüßte, daß er diesen Beinamen führte, weil seine Mutter ihm als Knaben nach einer lebensgefährlichen Krankheit zu Ehren des heil. Augustin eine Mönchskutte angelegt hatte, wie sie im Falle seiner Genesung gelobt hatte. Sancho starb in Toledo im Januar 1248.

Obwohl Sancho seinen Thron gewissermaßen aufgegeben und seine Anhänger ihrem Schicksale überlassen hatte, so währte es doch einige Jahre, bis Alfonso sich in den Besitz des ganzen Reiches gesetzt hatte. Nicht wenige Burgen mußte er lange Zeit belagern und konnte sie endlich nur durch Hunger in seine Gewalt bekommen. Selbst die Citadelle von Coimbra war noch zur Zeit des Todes von Sancho nicht erobert. Der Befehlshaber Martin de Freitas vertheidigte sie, mit allem Ungemach kämpfend, welches bei einer mehrjährigen Einschließung nicht ausbleibt. Selbst als die Nachricht von Sancho's Tode ankam,

übergab er nicht die Burg. Er verlangte, sich zuerst selbst von der Wahrheit der Nachricht zu überzeugen. Mit der Bewilligung und dem sichern Geleite Alfonso's begab er sich nach Toledo, ließ sich hier Sancho's Grab öffnen und legte die Schlüssel der Burg von Coimbra in die Hände des Verstorbenen. Dann erst, als er glaubte, Alles erfüllt zu haben, was ein treuer Vasall seinem Herrn zu leisten verbunden sey und er in die Beste zurückgekehrt war, übergab er die Burg an Alfonso.

4. Eroberungen Alfonso's III. in Algarve.

Erst nach dem Tode Sancho's nahm Alfonso III. den Königstitel an, nachdem er die drei Stände des Reiches zusammen berufen hatte und ihm als Fürsten-König allgemein gehuldigt worden war. Früher hatte er nur den Namen Reichsverweser oder Stellvertreter des Königs geführt.

Sobald sich Alfonso auf dem Throne befestigt sah, dachte er daran, die Eroberungen in Algarve fortzusetzen. Die Umstände waren damals zu einem Kriege gegen die Saracenen außerordentlich günstig. Der Fall Sevilla's, welche Stadt damals grade Ferdinand III. erobert hatte, warf großen Schrecken in die übrigen Besitzungen der Saracenen. Da Sancho II. schon den größten Theil Algarbiens erobert und selbst mehrere Festungen auf dem linken Ufer der untern Guadiana, Moura, Serpa und Ayamonte gewonnen hatte, so fehlten zur Vollendung der Unterwerfung des Landes westlich von der Mündung der Guadiana nur noch die Einnahme einiger Festungen. Bei dem gänzlichen Verfall der almohadischen Herrschaft und bei der Uneinigkeit der andalusischen Mohammedaner, deren mächtigster Fürst, der Emir von Granada, ein Vasall des castilischen Königs geworden war, konnten die algarbischen Festungen, welche noch in Besitz der Mohammedaner waren, nicht auf auswärtige Hülfe hoffen. Alfonso konnte mit ziemlicher Sicherheit auf einen guten Erfolg seiner Waffen zählen. Den Anfang machte er mit der Belagerung

der Festung Faro zwischen Silves und Tavira gelegen. Die Stadt ward zu Wasser und zu Lande eingeschlossen. Bald erkannten die Saracenen die Erfolglosigkeit ihrer Anstrengungen und bequerten sich zur Uebergabe der Stadt (1249). Diejenigen Mohammedaner, welche mit ihrem Vermögen nicht wegziehen wollten, durften, mit Beibehaltung ihrer Religion, ihres Eigenthums und ihrer Gesetze als Unterthanen des portugiesischen Königs in der Stadt bleiben und hatten ihrem neuen Fürsten dieselben Abgaben zu bezahlen, welche sie früher ihrem mohammedanischen Herrn entrichtet hatten. Der Eroberung Faro's folgte die weniger schwierige Einnahme der benachbarten Städte. Abuseira war schon kurz vorher genommen worden. Loule und andere Orte konnten keinen langen Widerstand entgegensetzen, so daß noch vor Mitte des Jahres 1250 ganz Algarve in der Gewalt der Portugiesen war. Im folgenden Jahre überschritten sie die Guadiana, setzten auf dem linken Ufer dieses Flusses ihre Eroberungen in Andalusien fort und bemächtigten sich der Festen Arouche und Aracena in der Nähe von Niebla, durch welche Eroberungen der König von Portugal aber in Collision mit dem castilischen Könige kam. Auf welche Weise diese Streitigkeiten ausgeglichen wurden, gehört, wie überhaupt Alfons's III. übrige Geschichte, in die Darstellung der folgenden Zeit.

So war das Königreich Portugal, welches am Anfange der Regierung des ersten Königs Alfons Henriquez nur das Land zwischen dem Minho und Mondego umfaßte, durch die Anstrengungen und Tapferkeit der Portugiesen im Laufe eines Jahrhunderts um das Doppelte vergrößert worden. Schon Alfons I. hatte durch glückliche Kriege die Grenzen des Landes über den Tago ausgebreitet und die Hauptstadt Lissabon erobert: sein Sohn Sancho I. drang zuerst in Algarbien ein und eroberte daselbst einige Festen: jedoch waren diese Eroberungen noch nicht dauerhaft wegen der Entfernung und der Isolirung der Eroberungen. Erst nachdem Alfons II. mit Hilfe der Kreuzfahrer Meacer de Sal genommen hatte, war

der Weg zu dauerhaften Eroberungen in Algarve gebahnt. Besonders thätig zeigte sich aber Sancho II.: er machte Eroberungen auf Eroberungen: von Elyas bis Ayamonte und Tavira eroberte er das ganze Flußgebiet der untern Guadiana auf beiden Ufern bis zur Mündung und legte so den Grund zu der leichten Unterwerfung des übrigen Algarbiens, welche in der Mitte des 13ten Jahrhunderts seinem Bruder und Nachfolger Alfonso II. vorbehalten war. Größer ist bis auf den heutigen Tag das Königreich Portugal nicht, als es in den ersten Jahren der Regierung Alfonso's III. gewesen.

Neuntes Kapitel.

Zustand der spanischen Staaten bis auf den Tod Ferdinand's III.

Ferdinand III. ist hauptsächlich durch seine Eroberungen groß und berühmt in der spanischen Geschichte. Kein König Spaniens in den frühern Jahrhunderten des Mittelalters wußte, wie er, alle Streitigkeiten mit den Nachbarkönigen so gut zu vermeiden, um nicht an seinen Kriegen gegen die Saracenen gestört zu werden. Daß religiöser Eifer für die Verbreitung der christlichen Religion ihn hauptsächlich zu dem beständigen Kampfe gegen die Moslem's antrieb, läßt sich nicht verkennen; jedoch verfolgte er auch dabei seine Staatsvorteile, denn sonst hätte er sich nicht so eng mit dem Emir von Granada verbunden. Mit dem König Jayme von Aragonien stand er so, daß derselbe bei dem Zerwürfniße mit seinem ältesten Infanten und vielen Baronen des Reiches ihn zu fürchten hatte, er selbst aber hatte von diesem Staate für die Sicherheit seiner Länder nichts zu besorgen: denn selbst die Erwerbungen Jayme's im Lande Murcia konnten Castilien nicht wirklich bedrohen. Ob Ferdinand III. auch Absichten auf Navarra gehabt, als der König Sancho VII. kinderlos mit Tode abging, ist nicht wahrscheinlich: auch würden die Navarresen und Aragonier solche Vergrößerung der castilischen Herrschaft mit vereinigten Kräften zurückgewiesen haben. Ferdinand war zu klug sich in ein solches vergebliches Beginnen einzulassen, wobei nothwendiger Weise die Eroberungen in Andalusien hätten unterbleiben müssen. Obwohl

sich der castilische König wenig in die innern Angelegenheiten Portugals mischte, so nahm er doch den durch die Geistlichkeit der Krone beraubten König Sancho II. in Schutz: er versuchte ihn sogar mit Waffengewalt in sein Reich wieder zurückzuführen (1246): aber die Bannbulle des Papstes und der baldige Tod des vertriebenen Königs, der in Toledo eine gastfreundschaftliche Aufnahme gefunden hatte, verhinderten Ferdinand an seinem Unternehmen. Auch der aragonische König Jayme verdankt den großen Eroberungen hauptsächlich seinen Ruhm. Als Gesetzgeber glänzt er freilich auch, aber in dieser Eigenschaft erst mehr in der andern Hälfte seiner Regierung, welche jedoch einem andern Zeitabschnitte angehört, den wir hier nicht im Auge haben. Höchst schwach, veränderlich und launenhaft bewies sich dieser König in Bezug auf die Anordnungen über die Nachfolge: leicht konnte er dadurch alle Wohlthaten, welche er sonst seinem Reiche zugesügt hatte, wieder vernichten. Weil ihm seine Gemahlin Eleonore nicht mehr gefiel, trennte er sich von ihr unter dem Vorwande der Verwandtschaft, jedoch den mit ihr erzeugten Sohn Alfonso ernannte er (1232) auf dem Reichstage zu Tarragona zum Thronerben aller seiner Länder.

Durch diese Verfügung stieß er den mit dem Könige Sancho VII. von Navarra abgeschlossenen Vertrag um. Dieser König, der seit der Schlacht bei Tolosa keine merkwürdige Kriegsthat mehr ausgeführt hatte, sondern, im Frieden mit seinen Nachbarn lebend, sich in seine Berge einschloß, erwachte aus seiner Unthätigkeit, als Ferdinand III. Castilien und Leon zu einem Königreiche vereinigte. Daher verband er sich bei der Zusammenkunft mit dem aragonischen Könige zu Tudela (1231) in einem engen Bündnisse gegen Castilien: beide Könige adoptirten sich gegenseitig und setzten sich als Erben ihrer Königreiche ein, obwohl Jayme nicht ohne Sohn war und Sancho schon früher dem Sohne seiner Schwester, den Grafen Theobald von Champagne, die Nachfolge in Navarra bestimmt hatte.

Da aber Jayme schon im folgenden Jahre seinen Sohn Alfonso zum Nachfolger in seinen Ländern erklärte, so vernichtete er selbst den mit Navarra abgeschlossenen Erbvertrag. Er erhob

daher sehr ungerechte Ansprüche auf den Thron von Navarra, als Sancho VII., achtzigjährig, den 7. April 1234 gestorben war und die Stände des Reiches einstimmig dessen Neffen, den Grafen Theobald von Champagne, für ihren rechtmäßigen König anerkannten. Weniger die Vorstellungen der Geistlichkeit und des Papstes Gregor IX., als die Beschäftigung mit den Eroberungen in den Ländern der Saracenen, mögen den aragonischen König bestimmt haben, seine schlecht begründeten Ansprüche auf Navarra aufzugeben. Auch blieb Theobald bis an seinen Tod unangefochten im Besitze des Königreiches und vererbte es auf seine Nachkommen. Die Geschichte dieser neuen Dynastie in Navarra, deren Gründer Theobald sich so große Verdienste um die Staatseinrichtung und Gesetzgebung erwarb, gehört in die folgende Zeitgeschichte.

Besonders ehrenvoll für Ferdinand war sein Benehmen gegen König Jayme von Aragonien. Obwohl dieser sich von der castilischen Infantin Eleonore angeblich wegen Verwandtschaft getrennt und den mit ihr erzeugten Sohn Alfonso, den er schon (1232) zum Thronerben bestimmt hatte, wieder einige Theile des Reiches entzog, um sie den Kindern aus zweiter Ehe zuzuwenden; so bot doch Ferdinand alles auf, um die durch Jayme's willkürliche Verfügungen veranlaßten Unruhen in Aragonien durch seine Vermittlung wieder beizulegen. Als nämlich Jayme sich (1235) mit der Jolantha, Tochter Königs Andreas II. von Ungarn, vermählt und einige Söhne mit ihr erzeugt hatte, so traf er auf dem Reichstage zu Daroca (1243) die Verfügung, daß Alfonso, der Sohn aus erster Ehe, nur das eigentliche Aragonien, dagegen Pedro, ein Sohn aus zweiter Ehe, Catalonien erben sollte. Ein blutiger Krieg, der wegen dieser Anordnung Jayme's, womit der Thronerbe Alfonso und fast alle aragonische Große unzufrieden waren, auszubrechen drohte zwischen Vater und Sohn, ward durch Ferdinand's Vermittlung glücklich beigelegt. Derselbe schickte seinen ältesten Sohn, den Infanten Alfonso, zum aragonischen Könige und in der Unterredung zu Almizira (1244) gelang es, nicht nur die zwischen Castilien und Aragonien obwaltenden Streitigkeiten über das

Recht, in Murcia Eroberungen zu machen, auszugleichen, sondern auch die streitenden Parteien in Aragonien auszuföhnen. Um noch eine festere Freundschaft zwischen den benachbarten Königreichen zu begründen, verlobte sich der castilische Infant Alfonso mit der Tochter Jayme's Solantha, welche die zwischen Castilien und Aragonien streitigen Orte zur Mitgabe erhalten sollte.

Sobald die Ruhe in Aragonien wieder hergestellt war, so wandte Jayme seine ganze Aufmerksamkeit darauf, durch bessere und für das ganze Reich krafthabende Gesetze seine Unterthanen zu beglücken. Im Anfange des Jahres 1247 ließ er auf dem Reichstage zu Huesca ein neues Gesetzbuch bekannt machen, welches von den in den Gesetzen und Gewohnheiten des Reiches erfahrenen Männern abgefaßt war. Es läßt sich nicht verkennen, daß durch das neue Gesetzbuch der Adel Manches in seinen Rechten einbüßte, dagegen die Bürgerschaft nicht wenig gewann. In dem neuen Gesetzbuche fanden sich die verschiedenen Gesetze des Landes gesammelt, das Unverständliche und Dunkle war erklärt, das Mangelhafte ergänzt, das Fehlende eingeschaltet, das Irrige verbessert. Bei noch zweifelhaften Fällen ward verfügt, daß man an die billige und unparteiische Entscheidung verständiger Männer sich wenden solle, welche Kenntniß und Erfahrung hätten. Meistens enthält die Sammlung frühere Verordnungen über Privatrecht, Gerichtsordnung und Verwaltung. Das Verfassungsrecht ist wenig berührt, wie es scheint, mit Absicht, um den Vasallen Rechte, die sie besaßen, mit der Zeit abzugewinnen: freilich bedachte dabei Jayme nicht, daß eben so gut die königlichen Rechte, welche nicht bestimmt ausgesprochen waren, von den Vasallen entrißen werden konnten, was in der Folge wirklich auch geschah.

Wie ein böser Dämon verfolgte den König Jayme die Theilung seiner Länder unter seine Söhne. Kaum hatte er das Land Aragonien mit milderer und besseren Gesetzen beglückt, als irgend ein Land damals in Europa hatte, so besaß er nicht die Kraft, den Einflüsterungen seiner zwar klugen und gewandten, aber höchst ehrgeizigen Gemahlin Solanthe, zu widerstehen. Die Königin wollte, daß alle ihre Söhne mit Ländern bedacht

würden. Sie bewog ihren Gemahl eine neue Theilung vorzunehmen (1248). Darnach behielt Alfonso aus erster Ehe nur das eigentliche Aragonien: Pedro, der älteste Sohn der Isolante, bekam zu Catalonien noch Majorca und die andern balearischen Inseln: von seinen jüngern Brüdern erhielt Jayme Valencia, Fernando die Grafschaft Roussillon, Conflant, Cerdagne, Montpellier und einige andere Besitzungen nördlich von den Pyrenäen; nur der jüngste, Sancho, der zum geistlichen Stande bestimmt war, ging leer aus; jedoch ward er, obwohl noch ein Kind, schon mit geistlichen Würden bedacht.

Diese neue Theilung stürzte Aragonien abermals in Bürgerkrieg. Der älteste Infant Alfonso empörte sich wieder. Mit ihm hatte sich der portugiesische Infant Pedro, der in Valencia reich begütert war (er hatte Majorca gegen Entschädigung in Valencia abgetreten), verbunden. Zwar wurden sie genöthigt, auf eine Zeit lang das Land zu verlassen: da sie sich aber mit einem großen Theile ihrer Anhänger, den tapfersten Rittern Aragoniens und Valencia's, zum König Ferdinand III. begeben und ihm sehr wesentliche Dienste bei der Belagerung und Eroberung Sevilla geleistet hatten, so konnte Jayme voraussehen, daß ihre Entfernung den Krieg nicht beendigt, sondern nur verschoben hatte. Um größern Zerrüttungen im Reiche vorzubeugen, und zu verhüten, daß Castilien sich in die inneren Streitigkeiten Aragoniens mischte, rief Jayme (1250) die Vermittlung der Reichsstände an, die sich in Alcañiz versammelt hatten. Diese ernannten eine Anzahl Schiedsrichter, um die streitenden Parteien zu befriedigen und zu versöhnen. Daß der aragonische Infant Alfonso und der portugiesische Infant, welche sich damals noch in Sevilla aufhielten, sich dem Schiedsgerichte unterwarfen, hatten die Vorstellungen Ferdinand's hauptsächlich zu Stande gebracht. Der castilische König wünschte ernstlich, daß der innere Friede in Aragonien wieder hergestellt werde. Daher war der Infant Alfonso genöthigt, sich dem Schiedsspruche, welchen die von den Reichsständen gewählten Richter fällten (zu Barcellona 26. März 1251), zu unterwerfen, so ungünstig er auch für ihn lautete. Denn ihm ward nur das

eigentliche Aragonien und die neue Eroberung Valencia zugesprochen, dem zweiten Sohne Pedro aber die Grafschaft Catalonien bestätigt, dem dritten Sohne Jayme wurden die Inseln Majorca und Minorca sowie Montpellier zuerkannt, dem vierten Sohne Fernando aber der Besitz der Grafschaft Roussillon, Gerdagne und Conflant zugesichert. So war durch eine unvernünftige Vorliebe Jayme's für die Kinder seiner zweiten Ehe das Königreich Aragonien zerstückelt, in derselben Zeit, als es durch Valencia's Eroberung sehr an Macht gewonnen hatte, in derselben Zeit, als Castilien durch die Vereinigung mit Leon und durch die Eroberungen im südlichen Spanien das Gleichgewicht unter den spanischen Staaten aufgehoben hatte. Nur die lange, kräftige Regierung Jayme's und der Tod Alfonsos vor seinem Vater, verhütete die Trennung der Hauptländer Aragonien, Catalonien und Valencia. Dagegen befestigte Ferdinand die Einheit der Länder, welche er ererbte und erobert hatte, immer mehr und erwarb sich dadurch das dankbare Andenken der Spanier, welche in ihm mit Recht den eigentlichen Begründer der spanischen Monarchie verehren.

Als er durch die Wassersucht auf's Krankenlager geworfen wurde und sich dem Tode nahe fühlte, ließ er sich die heiligen Sacramente reichen, indem er einen Strick um den Hals legte, alle königlichen Insignien entfernte und alle ihn Umgebenden um Verzeihung bat.

Seinem Sohn und Nachfolger, dem Infanten Alfonso, welchem schon im ersten Jahre seiner Geburt auf den Cortes zu Burgos (1222) die Nachfolge bestimmt worden, empfahl er in Gegenwart der Ricos hombres, der Brüder (Alfonso hatte deren fünf) sich anzunehmen und an ihnen Vatersstelle zu vertreten; gegen die Königin Johanna von Ponthieu (Ferdinand hatte sie 1238 nach dem Tode der ersten Gemahlin Beatrix geheirathet) alle schuldige Achtung und Ehren zu beweisen; die Vasallen in ihren Rechten und Privilegien zu erhalten; die Auflagen nie ohne die äußerste Noth zu erhöhen; allen, ohne Unterschied der Person, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und in Gottesfurcht gewissenhaft das Reich zu regieren. Von allen als

der beste König betrauert und beklagt, starb Ferdinand III. den 30. Mai 1252 nach einer 35jährigen Regierung über Castilien und 22jährigen Regierung über Leon. In Sevilla, seiner letzten glorreichen Eroberung, welche er zur neuen Hauptstadt des Reiches erhob, ward er begraben. Seine Frömmigkeit verschaffte ihm sogleich bei seinen Zeitgenossen den Beinamen des Heiligen, und die Erzählung von vielen Wundern an seinem Grabe erhielt denselben bei den Nachkommen; jedoch ward er erst im Jahre 1677 auf Ansuchen des Königs Karl II. von Papst Clemens X. canonisirt.

Seitdem das burgundische Haus in Castilien und Leon auf den Thron gelangte, erlitt die Staats Einrichtung dieser Länder einige, wenn auch nicht sehr bedeutende Veränderungen. War schon der Einfluß französischer Einrichtungen und Sitten bei der Selangung des navarresischen Hauses auf den castilischen Thron fühlbar geworden, so war dieses noch mehr der Fall, als die burgundische, aus der capetingischen Königsfamilie abstammende Dynastie zur Herrschaft in Spanien gelangte. Die Macht des Königs, welche früher sehr eingeschränkt war, wurde erweitert und der Grundsatz des Wahlrechts ging ganz verloren. Die Könige hatten das Recht, ihren Nachfolger zu bestimmen, hauptsächlich dem Umstande zu verdanken, daß sie alle Eroberungen, die sie in glücklichen Kriegen machten, als ihr Eigenthum ansahen, worüber sie frei verfügen dürften. Zwar ward bei allen diesen Verfügungen die Zustimmung der Großen (Grafen, Befehlshaber, Bischöfe), mit deren Hülfe die Erwerbungen gemacht worden, eingeholt, aber nicht als ein unbedingtes Erforderniß, sondern nur in der Absicht, der Verfügung eine leichtere Ausföhrung zusichern. Daher gelangten die Herrscher in Castilien und Leon fast alle durch königliche Testamente ihrer Vorgänger, welche vorher durch die Großen des Landes bestätigt worden, auf den Thron, und es lag in dem Willen des jedesmaligen Herrschers, die Provinzen seines Reiches unter seine Söhne zu theilen. Ein Wahlreich würde dieser Theilbarkeit

vorgebeugt haben. Erst Ferdinand III., welcher gegen den Willen seines Vaters, welchen er in seinem Testamente aussprach, König in Leon wurde, gab das zum Wohle des Reiches nothwendige Gesetz von der Untheilbarkeit der vereinigten castilisch-leonesischen Königreiche (wahrscheinlich schon im J. 1230), versäumte aber festzusetzen, im Falle nicht männliche Linear-Succession stattfinden sollte, in welcher Ordnung die Seitenlinien nachfolgten und in wie weit ein Vorzug des Mannsstamms vor den weiblichen Descendenten zu beobachten sey. Ungeachtet Ferdinand III. beinahe zwei Drittheile der Halbinsel besaß und er die Grenzen des castilischen Königreiches so weit ausgebreitet hatte, wie kein König vor ihm, so konnte er doch nicht, wie frühere castilische Könige, eine Oberhoheit über die christlichen Nachbarreiche geltend machen; auch führte er nie, wie mehrere seiner Vorgänger, den Titel Kaiser.

Die königlichen Rechte und die Hofhaltung blieben in dieser Zeit, wie sie schon (Bd. I. S. 143) geschildert worden. Der erste Minister hieß Majordomus, nach ihm kam der Alferez oder Armiger (der Kriegsminister). Der Merinus major war der Justizminister: die Ausfertigung der königlichen Urkunden und Verfügungen hatten der königliche Notarius und der Cancellarius zu unterzeichnen. Durch die Minderjährigkeit Alfonsos des Edlen und Heinrichs I. geschah es, daß der Adel fast alle Regierungsgewalt an sich riß. Die Volljährigkeit war mit dem 14. Jahre bestimmt. Der Uebermuth des Adels stieg in der Weise, daß es immer gewöhnlicher wurde, daß er dem Könige den Gehorsam auf sagte. Ja er nahm sogar das für das Bestehen des Reiches gefährliche Vorrecht in Anspruch, daß er dem Könige die Treue auf sagen und sich einem andern Herrn zuwenden dürfe. Diesen Uebermuth des Adels, der steuerfrei war, große Ländereien, Burgen und Festungen besaß, brachen Alfonso der Edle in seinen letzten Regierungsjahren und Ferdinand III. hauptsächlich durch Hülfe der mächtigen, reichbegüterten Geistlichkeit und die Emporbringung der Städte. Von Alfonso dem Edlen wird ausdrücklich bemerkt, er habe dem Adel das Ansehen genommen, ihn verfolgt und den Städtern und Bauern die

Waffen in die Hand gegeben zu dessen Bekämpfung. Durch den beständigen Kampf gegen die Saracenen ward in den Städten besonders in den südlichen Theilen des Reiches ein kriegerischer Sinn unterhalten. Sie regierten sich fast sämmtlich nach eigenen Gesetzen und Gewohnheiten (*fueros*), welche von den Königen entweder verliehen oder erzwungen waren. Unter ihren eigenen Bannern und Führern zogen sie mit allen Kriegsbedürfnissen reichlich versehen ins Feld und erfochten nicht selten glänzende Vortheile über ihre Feinde, wodurch sie reiche Beute nach Hause brachten: in dieser Hinsicht zeichneten sich vor allen mehrere Städte von Neucastilien und Estremadura aus: Avila, Soria, Segovia, Ciudad Rodrigo, Salamanka &c. Im Königreiche Castilien gaben gegen Ende des 12. Jahrhunderts einer Verfügung Alfonsos des Edlen wegen der Nachfolge die Aeltesten von 50 Städten und Ortschaften ihre Zustimmung, wovon 12 nördlich vom Duero gelegen, und die übrigen südlich von diesem Flusse: auf der südlichen Abdachung der Sierra Guadarama 14, auf der nordöstlichen 24. Da Ferdinand III. im 13. Jahrhunderte die großen Städte Baëça, Ubeda, Jaen, Cordova, Sevilla &c. eroberte und sie sogleich mit christlichen Einwohnern versah, so konnte es damals gewiß nicht an einem dritten Stande man-
geln. Offenbar waren schon zu dieser Zeit Städtedeputirte bei den Reichsversammlungen: daß zuerst von Alfonsos XI. (1325) Städtedeputirte zu den Cortes gezogen worden, wie oft behauptet wird, beruht offenbar auf einem Irrthume. Später (1349) wurde im vereinigten Königreiche Castilien und Leon nur 18 Städten das Vorrecht zugestanden, die Reichstage mit ihren Abgesandten zu beschicken.

In Bezug auf die Cortes oder Reichstage wird im 12. und 13. Jahrhunderte die Trennung derselben von den kirchlichen Angelegenheiten, wozu nunmehr die Synoden bestimmt wurden, immer merklicher. Die Bischöfe erschienen auf den Cortes nach wie vor, aber mehr in der Eigenschaft als weltliche Große. Die Cortes sind in dieser Zeit in dreifacher Hinsicht vorzüglich auszuzeichnen. Sie wurden berufen 1) bei allen königlichen Verfügungen über die Nachfolge, Regentschaft, Gesetzgebung

oder um auf die allgemeine Verwaltung des Reiches bezügliche Anordnungen zu machen, wozu man die Zustimmung der Großen des Reiches bedurfte;

2) bei Kriegszügen gegen die Saracenen, um die Vertheilung der Kriegskosten und die Anzahl der Ausrüstung der Mannschaften zu bestimmen;

3) zur Erhebung und Festsetzung der Steuern (Pecha genannt). Da letzterer Punct die Städter vorzüglich betraf, so ward es allmählig Gebrauch, die königlichen Amtsleute (Potestates) und die Aeltesten (Majores) bei den Reichsversammlungen zuzuziehen. Diese mochten im Anfange nicht stimmfähig seyn; sie wurden nur zur Berathung hinzugezogen und konnten höchstens bei allzudrückenden Steuern Gegenvorstellungen erheben. Zu den gewöhnlichen Steuern kamen noch andere Lasten und Dienste, facendeira, fossadeira und posta genannt, welche in Lieferungen von Lebensmitteln für das Heer, Schanzarbeiten und Wachdiensten in den Städten und Ortschaften in der Nähe von Feindes-Grenzen, bestanden.

Da fast jede Stadt, jede Burg, jedes Kloster sein eigenes Recht (buenos foros, behetrias) hatte, wornach gerichtet wurde, so konnten bei dem Uebermuthe des Adels und dem damals herrschenden Faustrechte sehr leicht Collisionen der Rechte entstehen. Doch entstanden diese weniger, als man dieses denken sollte. Jeder hielt fest an seinem fuero, ohne sich um die Widersprüche der andern zu bekümmern. Die Einwohner, welche sich in den neueroberten Städten niederließen, erhielten gewöhnlich einen fuero; oft nahmen sie ihn von einer Stadt, worin sie früher gewohnt hatten. Doch bedurfte es dabei einer königlichen Bestätigung. Um eine größere Gleichmäßigkeit in die Gesetzgebung zu bringen, ging schon Ferdinand III. damit um, in seinen Ländern ein allgemeines Gesetzbuch einzuführen, wobei das westgothische Gesetzbuch und die verschiedenen fueros so viel als thunlich die Grundlage bilden sollten. Jedoch kam dieses Vorhaben nicht zur Ausführung. Sein Sohn und Nachfolger Alfonso X. ließ ein neues Gesetzbuch, die siete Partidas abfassen, aber nach andern Grundfäßen, als sein Vater aufgestellt hatte.

Auch zu dem königlichen Rath von Castilien — eine Art von Oberappellationsgericht für das ganze Königreich — legte Ferdinand III. den ersten Grund. Dieser Gerichtshof bestand aus geistlichen und weltlichen rechtskundigen Mitgliedern, zehn an der Zahl. Er war in Rechtsstreitigkeiten die letzte Instanz und konnte die Urtheile der untern Gerichte reformiren, residiren und cassiren. Der Appellant mußte jedoch eine bedeutende Summe (1500 Dublonen) niederlegen, welche verloren ging, wenn das das Urtheil für ihn ungünstig lautete.

In gleicher Weise, wie Ferdinand III. die castilische Oberhoheit über die andern spanischen Königreiche nicht wiederherstellen konnte, vermochte auch der Erzbischof von Toledo nicht die frühere Primatur seiner Kirche über die übrigen Erzbisthümer Spaniens zu erneuern. Die Erzbischöfe von Set. Jago und Taragona erhoben dagegen die heftigsten Widersprüche. Als der Erzbischof Rodericus von Toledo auf einer Reise durch Tarragona mit dem Pallium angethan erschienen, Indulgenzen ertheilt und andere erzbischöfliche Rechte ausgeübt hatte, berief der Metropolitan ein Concilium (1240), worauf der Beschluß gefaßt wurde, daß wenn der Erzbischof von Toledo solcherlei Anmaßungen wiederhole, er excommunicirt und jeder Ort, wodurch er käme, mit dem Interdict belegt werden sollte. Zwar verwarf der Papst diese Beschlüsse, aber die Erzbischöfe Spaniens bestanden darauf, den Primat des Erzbischofs von Toledo zu verwerfen, selbst als Ferdinand's III. Sohn, Sancho, (1251) diesen erzbischöflichen Stuhl bestiegen hatte.

In Rücksicht der kirchlichen Verhältnisse litt das Ansehen der Bischöfe und der Geistlichkeit sehr durch die beständigen Kriege gegen die Saracenen, worin die Bischöfe nicht selten Kriegsanführer waren und durch die Anregung zur Grausamkeit gegen die Moslem's sich auszeichneten. Dadurch verwilderte Volk und Geistlichkeit. Dazu kamen die betrübten Zustände, wo die Könige, im Widerspruche mit den Kirchenverbotten, sich mit Verwandten verheiratheten, sich den Bann und ihrem Lande das Interdict zuzogen. Die dem Papste gehorsamen Geistlichen wurden verfolgt, die andern von einem Theile des Volkes ver-

achtet: Religiosität aber schwand nach dem eigenen Geständnisse der Bischöfe von Tag zu Tag mehr, bis sie unter Ferdinand's vortrefflicher Regierung wieder von neuem auflebte. Dieser fromme König, welcher aber auch sein königliches Ansehen der Geistlichkeit gegenüber zu wahren wußte, errichtete, wie auch Alfonso der Edle gethan hatte, in den neu eroberten Städten Bisthümer, Kirchen, Klöster. Die Könige behaupteten das alte königliche Recht, die Bischöfe einzusetzen: selbst der fromme König Alfonso der Edle und Ferdinand der Heilige hielten streng darauf, so sehr auch der päpstliche Stuhl den Königen dieses Recht streitig machte. Auch mußte die Geistlichkeit wie der Adel Heeresfolge leisten; selbst einen Theil des Zehnten mußten die Bischöfe als Kriegsteuer zum Kampfe gegen die Saracenen geben; jedoch verstand sich die Geistlichkeit zu Letzterm nur, wenn der Papst die Bestätigung gegeben hatte. Sonst waren aber die Geistlichen gänzlich steuerfrei seit Alfonso dem Edlen, früher hatten sie dieses Vorrecht nicht gehabt. Durch denselben König wurde zuerst auch zugestanden, daß das nachgelassene Vermögen der Prälaten nicht vom Könige eingezogen oder auch nur temporär benutzt, sondern ihren Nachfolgern ungeschmälert übergeben werde. Dagegen hatte die Geistlichkeit aber auch die Verpflichtung, für die Erhaltung und das Wohl des Königs zu beten. Daß die Kirchenzucht verbessert ward, unterstützte Ferdinand III. Der päpstliche Legat in Spanien, welcher öfters Kirchenversammlungen halten ließ, und die neu errichteten Mönchsorden der Dominicaner und Franziscaner, welche sogleich nach ihrer Stiftung Eingang in Spanien fanden (1218) — Dominicus Guzman war ein geborner Spanier — trugen durch das Beispiel der Mäßigkeit, des religiösen Eifers und der Entbehrung dazu bei, den allzu weltlich gesinnten Clerus wieder mehr seinem geistlichen Berufe zuzuwenden. Jedoch läßt sich nicht läugnen, daß damals Fanatismus gegen abweichende Glaubensmeinungen, geistliche Herrschsucht, Aberglaube anfangen, sich in Spanien zu verbreiten.

Die Kriege gegen die Saracenen wurden grausamer geführt. Mit Gewalt wurden Juden zur Taufe gezwungen, obwohl dieses der

Papst untersagte. Doch sollten sie durch die Kleidung schon als Juden kenntlich seyn und nicht mehr zur Erhebung von Zehnten verwendet werden. Denjenigen, welche der albigenfischen Ketzerei oder von dem katholischen Glauben abweichenden Glaubenslehren anhängen, war der Feuertod als Strafe bestimmt. Der König Ferdinand III. war so sehr ein Feind der Ketzer, daß er selbst in Palencia (1236) den Scheiterhaufen anzündete, worauf ein Ketzler verbrannt wurde. In keiner Zeit wird so viel von Wundererscheinungen erzählt, als in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts: wo die Christen einen glänzenden Sieg erfechten, erscheint der heil. Apostel Jacob, oder der Ritter Sct. Georg, oder die heil. Jungfrau in der Schlacht und bringt unerwartete Hülfe den beinahe schon Verlorenen. Ein Oberherr in Leon, Martin, schwer von Begriff und ohne Kenntnisse, wird durch die Erscheinung des heil. Isidor, der ihm die heil. Schrift zu essen gibt, voll Verstand und Wissenschaft, so daß er darauf viele Schriften über die höchsten Fragen in der Theologie schreiben konnte. Als Folge der hie und da sich zeigenden ketzerischen Lehrern, welche zum Theil mit den Albigenfern in Verbindung gestanden haben mögen, ist das Verbot anzusehen, welches auf dem Concilium zu Tarragona (1233) ausgesprochen ward, daß es dem Laien nicht erlaubt sey, das alte und das neue Testament zu lesen, auch selbst nicht in der Vulgata. Die Anweisung von Reliquien und den Leichnamen der Heiligen und ihre Befestigung in den Kirchen der Hauptstädte kommt öfters vor: aber auch seine gleichzeitigen Heiligen hat damals Spanien, worunter vorzüglich Dominicus, der Stifter des Predigerordens zu nennen ist, welcher schon 1234 canonisirt wurde.

Bei dem beständigen Kriege gegen die Saracenen mußten nothwendiger Weise die spanische Nation einen großen Grad von Rohheit und Grausamkeit annehmen; die Ritter-Ehre und das religiöse Gefühl waren es noch allein, welche einer gänzlichen Verwilderung vorbeugten: und selbst von diesen beiden so sehr gerühmten Tugenden der Spanier finden sich nicht einmal immer Spuren. Bei dem Kampfe der Castro's und der Lara's in Castilien, bei den Bürgerkriegen zur Zeit Heinrich's I.

und Jacob's Minderjährigkeit, schien in den Rittern die bessere Seite erloschen und nur die Fehler und Gebrechen des Ritterwesens, Gewalt, Unterdrückung, Troß, Aufstand herrschten in den unglücklichen Ländern. Selbst die Geistlichkeit und die Frauen waren der Wuth der Uebermüthigen ausgesetzt. Da der Clerus durch die beständigen Schenkungen sehr reich geworden und von allen Abgaben frei war, ja sogar sich oft weigerte, zu den Saracenenkriegen beizusteuern, so waren die Ritter und Großen nicht selten mit Ingrimm gegen die Geistlichen erfüllt, und nahmen ihnen mit Gewalt weg, was sie meinten, daß dieselben zu viel besäßen. Zwei Erzbischöfe von Tarragona wurden von angesehenen Baronen des Reiches ermordet; ungeachtet des Gottesfriedens wurde geraubt, gemordet, gebrannt: den Königen ward nur in so weit Gehorsam geleistet, als man es für gut fand. Selbst die Könige gaben nicht selten die Beispiele der Gewaltthätigkeiten, wie Jayme, welcher dem Bischofe von Girona die Zunge ausschneiden ließ. Hätte Alfonso der Edle in seinen letzten Regierungsjahren und Ferdinand III. nicht mit kräftiger Hand die übermächtige Ritterschaft niedergedrückt, es hätte sich jede geordnete Staatsregierung in Castilien auflösen müssen. Zu verwundern ist, daß die Geistlichkeit in diesen rohen Zeiten des Faustrechtes es dahin bringen konnte, daß Alfonso der Edle das Strandrecht abschaffte und gegen die, welche die Schiffbrüchigen beraubten, schwere Strafen verfügte.

Daß bei einem so bewegten und anarchischen Zustande Künste und Wissenschaften sich heben konnten, darf nicht in Verwunderung setzen, indem die Erfahrung in vielen Ländern gezeigt hat, daß grade unter dem Getöse der Waffen nicht selten die Wissenschaften aufblühen. Die Errichtung der ersten Universitäten, welche im christlichen Spanien gestiftet worden sind, zu Palentia und Salamanca, fällt in jene Zeit: doch ist das Aufblühen der Wissenschaften und Künste in Castilien und Aragonien allzu sehr mit der nächsten Zeit, besonders mit der Regierung Alfonso X. und Alfonso's XI. verbunden, als daß ohne Anticipation die Entwicklung dieses Gegenstandes hier schon gegeben werden könnte.

In Bezug auf Aragonien, dessen Verfassungsgeschichte so viel Interesse darbietet, geben die Quellen nur Bruchstücke vor Jayme. Auch sind offenbar dieser König und seine Nachfolger erst Gründer von vielen Einrichtungen, von denen sich in der frühern Zeit keine Spuren nachweisen lassen. Was für die innere Geschichte Aragoniens in den frühern Jahrhunderten des Mittelalters von Wichtigkeit ist, hat schon seinen Platz in der Regierungsgeschichte des Königs Pedro II. gefunden, das Uebrige gehört einer spätern Zeitepoche an.

Durchleiten wir in einem Ueberblicke die Jahrhunderte des Wiederauflebens der christlichen Herrschaft auf der pyrenäischen Halbinsel und fragen wir nach dem Hauptinhalte ihrer Geschichte, so ist es unstreitig ein blutiger, wechselvoller Kampf der Spanier gegen die Saracenen um den Besitz der Halbinsel, an welche die Abkömmlinge der Gothen unverjährbare Ansprüche zu haben glaubten. Erst Ferdinand der Heilige und Jayme der Eroberer brachen für immer die Uebermacht des Islams und gründeten den Christen den sichern, wenn auch nicht ganz unangefochtenen Besitz der spanischen Länder. Die Saracenen im Königreiche Granada fristeten nur durch die Zwiespalt der castilischen und aragonischen Könige noch ihren Aufenthalt diesseits der Meerenge.

Nachdem das Schwert die Länder erobert, ordnete sie das Gesetz zu Staaten: Ritterthum und Geistlichkeit waren die zwei gewaltigen Hebel, welche dem spanischen Volke die Kräfte verliehen, den arabisch-maurischen Kolos wieder zurückzudrängen. Sobald die Last des beständigen Kampfes gewichen, sobald man nicht mehr Jahr aus Jahr ein im Lager, in der Schlacht dem Kriege lebte, wandte der Spanier sich mehr dem Feldbau, dem Gewerbe, dem Handel, den Künsten, den Wissenschaften zu. Ob Valencia, Cordova, Sevilla in den Händen der Christen waren, konnten Ackerbau, Gewerbe, Handel, Wissenschaften bei den Christen nicht in der Weise, wie bei ihren mohammedanischen Nachbarn gedeihen, weil die Spanier den nördlichen unfruchtbaren Theil der Halbinsel besaßen, weil beständig alle entbehr-

liche Hände für den Krieg in Anspruch genommen wurden, weil außer Catalonien die christlichen Staaten vom Mittelmeere abgeschnitten waren, weil Krieg allein Reichthum, Ehre, Auszeichnung verlieh. Fast alle Staatseinrichtungen deuten darauf hin, nur da Rechte zu ertheilen, wo Kriegsleistungen gemacht worden, selbst die Geistlichkeit konnte hier nicht ausgenommen werden. Erst als die Existenz des Spaniers nach halbtausendjährigem Kampfe auf der Halbinsel gesichert war, wog das Gesetz die Rechte des Einzelnen nach Leistungen zum Wohlstande und Gedeihen des Staates ab: nicht Krieg, nicht tyrannische Nothwendigkeit mehr machten die Staatseinrichtungen, sondern die freie Entwicklung des Rechtes bestimmte das Gesetz und dieses ordnete den Staat.

Behtes Kapitel.

Die Staatsverfassung, das Kriegswesen und der Culturzustand im almoravidischen und almohadischen Reiche.

Die Herrschaft der Almoraviden hat in der Art ihrer Entstehung, ihres Wachsens und Verfalles eine überraschende Aehnlichkeit mit der nachfolgenden der Almohaden. Zu beiden Herrschaften legten religiöse Schwärmer den Grund: Männer von großem Feldherrntalente führten die in religiöse Begeisterung gesezten Streiter von Sieg zu Sieg, verbanden die Eroberungen in ein Reich und gaben demselben Einrichtungen und erbliche Fürstenfamilien. Sobald aber die Hebel, welche die Völker in Bewegung gesezt, welche Alles geschaffen und geordnet hatten, fehlten, sobald der Fanatismus der Völker und der kriegerische Sinn der Herrscher verschwunden, mußten die Militärstaaten eben so schnell verfallen, als sie sich gehoben hatten.

Nicht wenig trug dazu bei, diesen Herrschaften eine schnelle Verbreitung in Nordafrika zu geben der Umstand, daß die Berbern und Mauren von den arabischen Eroberern unterjocht, die fremde Herrschaft abschüttelten und sich gern mit den einheimischen Dynastien vereinigten. Im mohammedanischen Spanien dagegen, wo die Hauptbevölkerung nicht maurischer, sondern arabischer (d. i. ägyptisch-asiatischer) Abstammung war, mußten beide africanische oder maurische Herrschaften, obwohl man sie gegen die Christen zu Hülfe gerufen hatte, nur als Usurpationen betrachtet werden. Die Häuptlinge und Fürstenfamilien vorzüglich, welche in ihren Rechten durch die Africaner beeinträchtigt

wurden, waren gegen dieselben feindselig gesinnt; und selbst als die meisten edeln arabischen Familien in Andalusien und im östlichen Spanien ausgerottet waren, konnte das übrige Volk nur durch Waffengewalt in Gehorsam gehalten werden. Da nun noch dazu der beständige Krieg gegen die spanischen Christen kam, welcher es nothwendig machte, sehr bedeutende Streitkräfte auf der Halbinsel zu unterhalten, so war das mohammedanische Spanien sowohl unter der Herrschaft der Almoraviden, als auch unter der der Almohaden zwar die reichste, aber auch am meisten dem Drucke roher Militärstatthalter ausgesetzte Provinz des maurischen Reiches. Daß der große Reichthum und Wohlstand, wie er früher zur Zeit der Ommajjaden und der Tayfas gewesen, in dieser Zeitepoche nicht mehr bestand, daß die Pflege der Künste und Wissenschaften abnahm, war eine natürliche Folge der Invasion der rohen maurischen Stämme: nur ist zu verwundern, daß so viel in den verheerenden Stürmen dieser Zeiten sich erhielt, daß die spanischen Mohammedaner oder die Andalusier mit ihren Glaubensbrüdern im Oriente in jeder Hinsicht der Cultur und Wissenschaften noch wetteifern konnten.

1. Die Staatseinrichtung und das Kriegswesen der Almoraviden.

Die Staatseinrichtung, welche das almoravidische Reich hatte, war ein Werk von Jussef ben Taschfin, der dem Reiche seine Grenzen und seinen Mittelpunct gab. Nachdem er die Hauptstadt Marokko gebaut und die Länder Nordafrika's und des südlichen Spaniens sich unterworfen hatte, konnte er als das Oberhaupt der Almoraviden in geistlichen und weltlichen Dingen, ohne mit des Propheten Mohammed Stamm verwandt zu seyn, sich wie die größten mohammedanischen Fürsten, der abbassidische Herrscher in Bagdad und der fatimidische Gebieter in Kairo, den Titel Chalif und Emir Almumenin beilegen und seiner Familie das Reich als Erbe hinterlassen. Für den unumschränkten Herrscher ward in den Moscheen das öffentliche Gebet

gehalten, und im ganzen Reiche ließ derselbe Münzen mit seinem Namen prägen. Die Farbe der Almoraviden war die schwarze, wie bei den Abbassiden. Daher führten sie auch schwarze Fahnen und trugen Mäntel von gleicher Farbe.

Den Nachfolger bestimmte bei seinen Lebzeiten der jedesmalige Herrscher selbst: aus den Söhnen wählte er den, welchen er zur Regierung am tüchtigsten hielt. Jussef ben Taschfin ernannte den jüngern Sohn zum Thronerben. Nicht wenig trug zu spätern Thronstreitigkeiten bei, daß nicht ein ausdrückliches Gesetz die Thronfolge bestimmte, im Falle der regierende Emir Almumenin nicht mehr seinen Nachfolger hatte ernennen können. Die Ernennung war mit großen Feierlichkeiten verbunden. Auf einen Reichstag wurden die Häuptlinge der Stämme, die Wali's, Cadi's, Allimen und Alfaki's versammelt und ihnen der Wille des Herrschers bekannt gemacht; die Versammelten gaben die Erklärung, daß sie den bestimmten Thronfolger zu ihrem künftigen Herrscher annehmen und ihm huldigen, im Falle es der Wille ihres Herrn wäre. Denn derselbe konnte nach Gutbefinden den Erwählten wieder zurücksetzen und einen andern Nachfolger bestimmen. Ueber die Verfügung der Nachfolge mußte der Reichscanzler (der Bezier Achatib) eine Urkunde aufsetzen, welche im Reichsarchive niedergelegt ward.

Bei dem Regierungsantritte eines almoravidischen Fürsten leisteten ihm zuerst seine Verwandte, die almoravidischen Prinzen die Huldigung und schwuren ihm den Eid der Treue und des Gehorsams, dann die Häuptlinge der Stämme und die in Amt und Diensten Stehenden. Durch Schreiben, welche von den Kanzeln in den Moscheen abgelesen wurden, ward das Volk benachrichtigt: mit der Thronbesteigung des neuen Emir Almumenin wurde dessen Namen in der Schotba anstatt des abgegangenen genannt.

Die almoravidischen Prinzen, welche nicht zur Regierung gelangten, wurden mit Statthalterschaften bedacht. Als die wichtigste wurde Spanien betrachtet, welche gewöhnlich dem zum Thron bestimmten Prinzen zu Theil ward. Er führte dann vorzugsweise den Titel Naib (Statthalter). Er hatte am

häufigsten seinen Sitz in Granada, Sevilla, Cordova. Spanien zunächst stand die Statthalterschaft Fez, wo in der zweiten Hauptstadt des Reiches nicht selten die Prinzen aus dem Hause von Jussef ben Taschfin sich eine unabhängige Herrschaft zu gründen suchten.

Zu Besorgung der Regierungsgeschäfte hatte der Emir Almumenin einen Staatsrath von Bezieren oder Ministern, welche ihn selbst in den Krieg begleiteten. Sie hatten die verschiedenen Zweige der Verwaltung und der Regierung unter sich getheilt: an der Spitze dieses Stadtrathes stand der Großvezier, oder erste Minister: der Bezier Mchatib hatte die Ausfertigung aller öffentlichen Regierungsacte zu besorgen.

Die ganze Staatsseinrichtung war militärisch. Der Emir Almumenin war der Oberfeldherr: seine Statthalter oder Wali's waren zugleich die Feldherrn der ihnen untergebenen Heerabtheilungen: selbst die Cadi's oder Richter in den einzelnen Städten waren zugleich Kriegsanführer. Die meisten der am Hofe und in den Provinzen angestellten Beamten waren aus den kriegerischen Stämmen Lamtuna und Gudala, aus welchen die Almoraviden selbst hervorgegangen waren. Auch wurde deren Art zu kämpfen von Jussef ben Taschfin bei der Einrichtung des Kriegswesens größtentheils beibehalten. Die Lamtunen nämlich, ein sehr gewandtes, kriegerisches Volk, welche vor keinem Feinde, auch wenn er noch so zahlreich war, flohen, wußten ihre Schaarven wohlgeordnet in die Schlacht zu führen: obwohl ihre Hauptstärke in der Reiterei bestand, so stellten sie doch in das erste Treffen die tapfersten Männer zu Fuß mit sehr langen Lanzen, welche sie auf die Erde zu stemmen pflegten.

Jussef ben Taschfin vervollkommnete die lamtunische Einrichtung und wandte sie auf große Schlachtordnungen an. Der Kern seines Heeres war eine wohlgeübte und mit guten Waffen versehene Reiterei, welche er auf hunderttausend Mann brachte. Jede Kriegsschaar hatte ihre eigene Fahne von verschiedener Farbe mit Figuren und Inschriften und ihren besondern Führer. Unter Pauken- und Trommelschlag und Trompetenschall zogen die Krieger nach den Stämmen geordnet in die Schlacht.

Die Schlachtordnung der Almoraviden war eine fünffache. Die Truppen zu Fuß, leichte Reiterei, Ambrustschützen und Schleuderer wurden in das Vordertreffen und auf die beiden Flügel gestellt: das Mitteltreffen aber bildete die schwere Reiterei der Almoraviden, welche meistens die Schlachten entschied. Die Nachhut oder die Reserve ward, wenn der Chalik selbst beim Heere zugegen war, von ihm befehligt. Sie bestand aus den besten Truppen des Heeres und aus den verschiedenen Leibwachen. Die Schlachtabtheilungen hatten ihre eigenen Feldherren, welche alle in dem vor der Schlacht gehaltenen Kriegsrathe von dem Oberfeldherrn ihre Verhaltensbefehle erhielten. Die Truppen waren nach den Provinzen geordnet, so daß z. B. die Andalusier mit den Bannern von Sevilla, Cordova, Jaen, Malaga, Granada u. eine eigene Heerabtheilung bildeten. In die Leibwachen aber waren aus allen Provinzen die Tapfersten aufgenommen. Schöne Gestalt, ausgezeichnete Tapferkeit, Stärke, Gewandtheit waren Hauptbedingungen der Aufnahme. Jussuf ben Tachfin hatte durch Sklavenhändler im Lande Guinea Neger in großer Zahl aufkaufen lassen, wählte die Gewandtesten von ihnen aus, gab ihnen Pferde und Waffen, ließ sie in allen Waffenübungen unterrichten und bildete aus diesen seine schwarze Leibwache von 2000 Mann. Eben so errichtete er eine andalusische Leibwache, welche aus mozarabischen Christenjünglingen, welche aber zum Islam übertreten mußten, gebildet war. Jussuf überhäufte diese besonders mit Gunstbezeugungen; diejenigen von ihnen, welche sich durch Treue, Ergebenheit, Tapferkeit auszeichneten, erhielten Geschenke und Belohnungen an Pferden, Kleidern, Waffen, Sklaven. Ali ben Jussuf war der erste almoravidische Fürst, welcher auch Christen selbst in seine Leibwache aufnahm, wodurch er die strengen Moslem's nicht wenig gegen sich aufbrachte.

Auf dem Marsche waren die Truppen schon so geordnet, als sollten sie eine Schlacht liefern. Mundvorräthe und Gezelte wurden von Lastthieren dem Heere nachgetragen; ganze Viehheerden aller Art von ihren Hirten nachgetrieben. Wo man rastete, wurde in großer Ordnung ein Lager geschlagen. Jussuf

ben Taschfin soll Kameele nicht allein als Lastthiere, sondern auch in Spanien in den Schlachten gegen die spanischen Christen anstatt Pferde gebraucht haben, um durch den ungewohnten Anblick zu schrecken, was ihm auch in der Schlacht bei Badajos, wie man sagt, gelang. Merkwürdig ist es, daß nirgends erzählt wird, daß man, wie die alten Carthager thaten, sich der Elephanten im Kriege bediente.

In den Schlachten kämpften die Almoraviden in den ersten Zeiten der Errichtung und der Blüthe ihres Reiches unter Jussef mit der größten Unererschrockenheit und Tapferkeit: sie suchten als Märtyrer für den Islam die Freuden des Paradieses zu erlangen. Daher waren ihre Angriffe so ungestüm, daß Niemand ihnen widerstehen konnte. Diese Kampfbegier zeigten sie vorzüglich in dem Ughied (heiligen Krieg) gegen die spanischen Christen. Ehe das Treffen begann, ward das Schlachtgebiet verrichtet. Nach der Niederlage der Feinde wurden Pyramiden von den Köpfen der erschlagenen Christen aufgebaut, und von ihnen herab wie von Minarets der Moscheen, ward zum Gebet gerufen. Die Verbreitung der Siegesnachrichten unter das Volk geschah von den Kanzeln der Moscheen aus, von denen herab die Schlachtberichte des Emir Mummenin dem Volke vorgelesen wurden.

Von der Kriegsbeute erhielt der Chalif nach alter mohamedanischer Sitte den fünften Theil, das Uebrige wurde unter das Heer vertheilt.

So ausgezeichnete Krieger auch die Almoraviden in den Schlachten waren, so scheinen sie, ungeachtet sie Wurf- und Belagerungsmaschinen kannten, doch nicht sehr geschickt in der Belagerungskunst gewesen zu seyn: die Ursache davon ist wohl in dem Umstande zu suchen, daß ihre Hauptstärke in Reiterei bestand, welche weniger geschickt zu Belagerungen ist. Uebrigens hielten sie selbst viel auf Festungen, setzten dieselben in guten Stand und bewiesen oft, daß sie die Vertheidigung fester Plätze gut verstanden.

Die Flotte, welche hauptsächlich zum Zwecke hatte, die Verbindung zwischen Spanien und Africa zu unterhalten und

Truppen überzusetzen, bestand vielmehr aus Transport- als aus Kriegsschiffen. Zur Eroberung von Valencia und den Balearen wurde eine Flotte verwendet, jedoch ward keine Seeschlacht geliefert.

Was die Regierung und Verwaltung des mohammedanischen Spaniens unter der Herrschaft der Almoraviden insbesondere betrifft, so war das ganze Land wegen des beständigen Krieges gegen die Christen, und weil man den spanischen Moslem's nicht traute, ein großes Kriegslager. Ganz Andalusien war wie eine beständig zum Abfalle geneigte Provinz von siebzehntausend almoravidischen Reitern bewacht, welche in den wichtigsten Städten und Festungen vertheilt waren. In Sevilla lag eine Besatzung von siebentausend, in Granada von dreitausend, in Cordova von eintausend Mann. Jeder Reiter erhielt einen monatlichen Sold von fünf Goldstücken (Maravedi's) und freie Verköstigung. Die Befehlshaber dieser Truppen, die Wali's und Cadi's in den Städten, wie fast alle Beamte, waren Africaner, hauptsächlich aus dem Stamme Lamtuna. Ueberall wurden die Moslem's aus den arabischen, ägyptischen, syrischen, persischen Stämmen zurückgesetzt. Es war daher natürlich, daß die mohammedanische Bevölkerung Andalusiens in den Almoraviden nur Unterdrücker sahen. So lange Jussef ben Taschfin regierte, konnten Mißbräuche, welche aus seiner Staatsordnung entspringen mußten, Tyrannei der Unterstatthalter und ihre Expresungen, nicht aufkommen, da er selbst von Zeit zu Zeit die Provinzen seines großen Reiches durchreiste, überall Erkundigungen über den Zustand der Städte und ihre Regierung einzog, die Klagen anhörte und das Nöthige verfügte wegen Handhabung der Gerechtigkeit und einer guten Polizei. Bei schwächern Regenten aber nahm das Uebel schnell überhand, vorzüglich in Spanien. Die Andalusier ertrugen noch eber die Rohheit und Wildheit der Krieger und deren Anführer, da sie wenigstens einfache, freimüthige, dem Betrage und der Habsucht abgeneigte Männer waren. Aber die Cadi's und Allimen (die Richter und Gelehrte), welche ihre Angelegenheiten zu schlichten und zu ordnen hatten, waren ihnen unerträglich, da anstatt

Gerechtigkeit und Schutz grade von diesen Beamten Druck, Verfolgung, Betrug, Habsucht und jede Art von Schlechtigkeit ausging. Die Einnnehmer der Staats Einkünfte waren in der Regel Juden, welche die Steuern von den Moslem's, wie von den mozarabischen Christen nach der Zahl der Köpfe zu erheben pflegten und sich dabei als Werkzeuge des Geizes und der Habsucht der Beamten gebrauchen ließen. Das Beispiel der Beamten wirkte zuletzt auf die Krieger, welche in den Städten nicht einmal mehr die Freiheit und das Eigenthum der Bürger verschonten und diese zum Aufruhr reizten, wodurch die Almoraviden so schnell Andalusien beim Auftreten der Almohaden verloren.

Noch im ersten Viertel des zwölften Jahrhunderts wohnten viele mozarabische Christen im südlichen Spanien: sie hatten freie Religionsübung und eigene Gesetze (Die westgothischen) mit eigenen Bischöfen und Richtern. Ein Aufstand aber, um die fremde Herrschaft abzuschütteln, und den aragonischen König Alfons I. zu unterstützen, bei seinem Kriegszuge gegen Granada und Malaga, veranlaßte, daß der almoravidische Chalif fast die sämmtliche christliche Bevölkerung aus Andalusien nach Africa bringen ließ. Die meisten starben da bald wegen Entbehrung und Ungewohnheit des Klimas: ein Theil trat in Kriegsdienste und kämpfte für den Feind des christlichen Glaubens. Der Emir Almunenin Ali ben Taschfin fand die Christen zu vielen Diensten sehr brauchbar: er nahm christliche Ritter an seinem Hofe auf, errichtete eine besondere christliche Heerabtheilung, welche ihm besonders gute Dienste gegen die Almohaden leistete und ließ in Africa durch Christen die Steuern erheben, wie dieses Geschäft in Spanien von den Juden besorgt wurde.

Erst unter den Nachfolgern von Jussef ben Taschfin erfreuten sich die zahlreichen Juden in Africa und Andalusien einer gewissen Duldung. Jussef ben Taschfin war ein großer Feind der Juden, er wollte sie zwingen, Moslem's zu werden, weil, wie er behauptete, in einem alten Buche die Juden zur Zeit des Propheten versprochen hätten, im Falle ihr längst erwarteter Messias nicht nach fünfhundert Jahren gekommen, den Islam zu bekennen. Nur durch sehr große Geldsummen

wendeten die Juden die Verfolgungen ab und erkaufen sich Ruhe und Duldung ihrer Religion.

Die almoravidischen Herrscher zeigten für Wissenschaften, Künste, Poesie, Steigerung der Cultur wenig Sinn. Alles, was von den arabischen Dynastien besonders begünstigt worden war, unterdrückten sie. Philosophische und theologische Lehrmeinungen, welche von der almoravidischen Lehre abwichen, wurden verfolgt: Bücher, welche dieselben enthielten, zu lesen verboten und öffentlich verbrannt: auch alle Bücher, welche Ritterromane und Erzählungen enthielten, welche die Araber besonders liebten, wurden verboten und verbrannt. Allein in der Baukunst suchten die almoravidischen Fürsten ihren arabischen Vorgängern nachzueifern: Jussef ben Tachsin besonders errichtete viele Moscheen, Casernen, Kaufhäuser, Herbergen, ließ Marktplätze und Straßen anlegen, und suchte Alles, was nützlich und zweckmäßig war, zu fördern.

2. Die Staatseinrichtung und das Kriegswesen der Almohaden.

Obwohl die Almohaden bei ihrer Staatseinrichtung eine religiösere und weniger despotische Grundlage hatten als die Almoraviden, und auch der Bildung und den Wissenschaften minder feindlich gesinnt sich zeigten, so deuteten doch alle ihre Einrichtungen auf einen Militärstaat hin. Daher bietet er in nicht wenigen Stücken eine große Ähnlichkeit mit dem Almoravidischen dar, sowohl in Rücksicht seiner Entstehung, als auch seiner Ausbreitung und seines Verfalles.

Der almohadische Staat sollte eine Regeneration oder Restauration des sinkenden Islam's in Nordafrika seyn, und zwar nicht durch eine arabische, sondern durch eine im Lande selbst einheimische Dynastie. Die religiöse Grundlage dazu legte ein Schwärmer, der sich für den Mahadi, den Wiederhersteller des gesunkenen Islam's im Westen, ausgab und als Znam das Reich neu einrichtete.

Die Staatseinrichtung, welche der Mahadi gab, erhielt wesentliche Abänderungen durch den Gründer der almohadischen

Dynastie, den Erben der Macht des Mahadi, den Abdelmumen, einen der größten Feldherrn und Tactiker im Mittelalter: er ist von noch größerer Wichtigkeit für seine Familie als Jussef ben Tachfin für die der Almoraviden. Nach dem Gründer der Dynastie heißen die almohadischen Fürsten auch bei einigen arabischen Schriftstellern die Beni Abdelmumen (Abdelmumeniden). Abdelmumen, einer von den zehn Männern, welche der Imam Mahadi als seine vertrautesten Minister und Jünger mit der größten Gewalt bekleidete, wußte nach dem Tode seines Herrn theils durch List, theils durch sein großes Ansehen und die Kriegstalente, welche er früher schon bewiesen hatte, die Alleinherrschaft an sich zu bringen; nachdem er das Almoraviden-Reich gänzlich gestürzt, setzte er sich in Marokko auf den Thron als almohadischer Chalif und Emir Mumenin, und gab dem neuen Reiche, das denselben Umfang wie das vorhergehende hatte, eine aus den almohadischen Einrichtungen und der von dem Mahadi aufgestellten Verfassung gemischte Regierungsform, wozu Abdelmumen's Militär-Einrichtungen kamen. Wie für den almoravidischen Chalifen wurde für den almohadischen in den Moscheen, welche von neuem geweiht wurden, die Schotba gehalten. Ja sogar ließ Abdelmumen in Marokko die Moscheen niederreißen und neue aufbauen. Zum Unterschiede von den almoravidischen runden Münzen ließen die Almohaden viereckige prägen. Außer dem Namen des regierenden Herrschers und den auf den mohamedanischen Münzen gewöhnlichen Sprüchen, war der Name des Mahadi als des Imams oder des Gründers des Reiches ausdrücklich erwähnt, wodurch der neuen Herrschaft gewissermaßen ein religiöser Ursprung unterschoben war. Daher wurde fortwährend sowohl in den Gebeten des Mahadi erwähnt und zu seinem Grabmahle in Tinmal pilgerte man in ähnlicher Weise wie zum Grabe des Propheten nach Mekka.

Die Parteifarbe der Almohaden war die weiße: Mäntel von solcher Farbe trug man bei feierlichen Gelegenheiten. Außer der weißen Farbe hatten sie auch die grüne, jedoch, wie es scheint, nur bei besondern Veranlassungen, hauptsächlich bei freiwilligen Kriegszügen gegen die Christen.

Auch bei den Almohaden fehlte ein ausdrückliches Successionsgesetz. Der jedesmalige Herrscher bestimmte seinen Nachfolger aus seinen Söhnen nach Willkür, ohne auf Primogenitur Rücksicht zu nehmen. Sobald die unmittelbare Nachfolge vom Vater auf den Sohn durchbrochen war, beschleunigten Thronstreitigkeiten den Verfall des Reiches. Der Emir Almumenin konnte den Nachfolger, den er ernannt hatte, schon von den Staatsräthen und den Häuptlingen huldigen, ja selbst an der Regierung Theil nehmen lassen als Mitregenten, in einem solchen Falle wurde schon dessen Name in der Ehetba neben dem Namen des Emir Almumenin genannt. — In Tinnal, wo der Imam Mahadi begraben lag, war die Begräbnißstätte der almohadischen Fürsten.

Bei dem Regierungsantritte eines Fürsten huldigten ihm zuerst die gegenwärtigen Prinzen des abdelmumenischen Hauses, dann die Minister, die beiden Staatsräthe, die Häuptlinge und zuletzt das Volk. Die Thronbesteigung ward im ganzen Reiche öffentlich verkündigt. Jeder Fürst führte einen besondern Wahlspruch auf seinem Siegel und seinen königlichen Standarten.

Alle almohadischen Prinzen führten vor ihrem Namen den auszeichnenden Ehrentitel Sid (Herr); unter sie wurden die Statthalterschaften des Reiches vertheilt. Das war eine Hauptursache der schnellen Auflösung des almohadischen Reiches, als die Thronstreitigkeiten entstanden, indem es einem Prinzen nicht an Mitteln fehlte, sich unabhängig zu machen oder nach dem Chalifate selbst zu streben.

Als Beihülfe in der Besorgung der Regierungsgeschäfte hatte der Emir Almumenin zehn Minister oder Bezire, von denen der erste, wie bei den Ommaijaden, den Titel Hadschib (Großvezier) führte. Selbst seine Söhne nahm der Fürst nicht selten unter die Zahl der Bezire auf. Die vom Chalifen getroffenen und gegebenen Anordnungen, Einrichtungen und Befehle hatte der Hadschib zu verkünden, und bei schriftlichen Bekanntmachungen hatte er seinen Namen beizufügen, wie auch der Bezir, der das Amt des Reichscanzlers (Bezir Alchatib) bekleidete. Für das Justizwesen arbeiteten drei Bezire, welche zugleich

Cadi's hießen, und drei Alfaki's hatten die Aufsicht auf alles, was auf die Religion, den Unterricht und die Wissenschaften sich bezog. Finanzminister war der Bezier, welcher den Namen Wali Alhazina (Schatzmeister) führte. Diese Bezire hatten aber nicht allein Regierungs- und Staatsgeschäfte zu besorgen; sie mußten als Hofbeamte auch alles, was die Person des Chalifen anging, als dessen erste Diener besorgen. Daher war unter ihnen auch der Leibarzt, der Erzähler, der Vorleser, der Kammerherr etc.

Außer diesen Bezieren hatte der Emir Almumenin zwei Staatsräthe zur Verathung und Besorgung der Regierungsgeschäfte. Es lag im Sinne dieser Einrichtung, daß der Wille und das Ansehen des Fürsten nicht durch beide Rathssversammlungen beschränkt wurde: der Fürst sollte in der Unterstüßung der beiden Staatsräthe eine Erleichterung der Regierungslasten haben. Geschäfte von nicht sehr großer Wichtigkeit übertrug nämlich der Emir Almumenin der Rathssversammlung der Fünzig, und von noch geringerer Bedeutung der Rathssversammlung der Siebzig zur Verathung und zur Entscheidung. Während der minderjährigen Regierung Almostaufirs, wo die Oheime und Vettern des Chalifen in den Provinzen die Regierungsgewalt an sich rissen, maßten sich beide Staatsräthe eine solche Gewalt an, daß sie selbst über die Nachfolge entschieden und nach ihrem Willen Chalifen ein- und absetzten. Der Emir Almumenin Almamun, der die unumschränkte Gewalt des Fürsten wieder herstellen wollte, ließ nicht nur die Mitglieder der beiden Staatsräthe, weil sie seine Absetzung ausgesprochen hatten, hinrichten, sondern er veränderte auch die Einrichtung dieser beiden Staatsräthe, welche er dem Namen nach bestehen ließ und neu constituirte, so daß sie nur Beisitzer des Justizministers wurden und die Entscheidung von Rechtsfällen unter Privatpersonen gaben, aber in die Angelegenheiten des Staates auf keine Weise sich mischen durften. Um seiner neuen Einrichtung bei dem Volk mehr Ansehen zu schaffen, ging Almamun so weit, die ganze Staatseinrichtung des Mahadi als eine schlechte und den Gründer derselben als einen Betrüger zu bezeichnen. Er schrieb und verbreitete ein Buch gegen die Mißbräuche der beiden Staats-

räthe und setzte den Grundsatz fest, daß bei einer unbeschränkter Regierung keine andere Gewalt und keine andern Gesetze Statt finden dürften, als die Gesetze Gottes (der Koran) und der Wille des Fürsten.

Schon früher hatte sich Abdelmumen einige Abänderungen an der von dem Mahadi getroffenen Staatsform erlaubt. Der Mahadi hatte nämlich eine zehnfache Eintheilung aller Almohaden getroffen. Es sollten zehn bevorzugte Classen seyn vor den übrigen Völkern, die den almohadischen Waffen unterworfen waren. Die erste Abtheilung bildete nach dieser Rangordnung die zehn Beziere, die zweite der Rath der Fünfzig, die dritte der Rath der Siebzig, die vierte die Alimen (die Gelehrten), die fünfte die Hafizen oder Traditionsberichter, die sechste die Verwandten des Mahadi, die siebente die Einwohner von Herga, des Geburtsortes des Mahadi, die achte die Einwohner der Stadt Timmal, die neunte die Einwohner von Schireiba, die zehnte die übrigen almohadischen Kriegsvölker. Jede Classe hatte ihren besondern Vereinigungsort im Frieden wie im Kriege, auf Märshen wie in Kriegslagern.

Abdelmumen ließ, sobald er zur Regierung gelangte, diese zehn Classen-Eintheilungen eingehen und davon nur die beiden Staatsräthe der Fünfzig und Siebzig bestehen. Dagegen die Kriegseinrichtungen, wie sie schon zu des Mahadi Zeiten gewesen, ließ er im Ganzen bestehen und fügte als großer Feldherr nur hie und da einige Verbesserungen hinzu. Die Hauptstärke des almohadischen Heeres bestand ganz im Gegensatze von dem almoravidischen im Fußvolke. Die ganze Eintheilung des Heeres war, so wie bei den alten germanischen Völkern, nach der Zehn-Zahl getroffen. Jede Decade hatte ihren eigenen Führer, Moad genannt. Dadurch erhielten die Kriegsschaaren mehr Gewandtheit in ihren Bewegungen und Schwenkungen, weil die Truppen und ihre Führer sehr gut eingeübt waren. Das Fußvolk der Almohaden, welches hauptsächlich aus berberischen Stämmen genommen war, hatte zwölf Fuß lange Lanzen (Amras genannt), welche sie mit großer Gewalt gegen den Feind schleuderten.

Die Zusammensetzung eines almohadischen Heeres bestand oft aus sehr verschiedenartigen Truppen: den Kern des Heeres bildeten die regelmäßigen in allen Waffenübungen wohl-erfahrenen Truppen und die Leibwachen. Die letztern waren sowohl Neger als auch von maurischer Abstammung: erst in den letzten Zeiten des Almohaden-Reiches gab es auch eine andalusische und spanische Leibwache. Die übrigen regelmäßigen Truppen waren solche, welche nach einer besondern Einrichtung aus der maurischen Bevölkerung zum Kriegsdienste verpflichtet, ausgehoben und längere Zeit in den Waffenübungen unterrichtet worden waren. Zu diesen stehenden oder regelmäßigen Truppen, welche der Emir mit Waffen versah und für deren Unterhalt der Staat sorgte, lieferten im Falle eines Krieges die Stämme ihre Contingente an Fußvolk und Reiterei, an Waffen und Mundvorräthen: im heiligen Kriege (Algibed) gegen die spanischen Christen, wurden Freiwillige aufgerufen zum Kampfe für den Islam. Diese verschiedenen Truppen kämpften in der Schlacht abgetrennt von einander mit Fahnen von verschiedenen Farben und mit verschiedenen Figuren, jedoch so, daß ihre Führer im Einverständnisse mit dem Oberfeldherrn die Stelle einnahmen, welche ihnen von dem Emir Almunenin angewiesen ward.

Alles, was auf den Krieg Bezug hatte, war streng geordnet. Selbst auf dem Marsche und im Lager beobachtete man die größte Ordnung. Da schon oben in der Geschichte Almunen's die Marschordnung und die Art das Lager zu schlagen angegeben worden ist, so verweisen wir darauf, um nicht zu wiederholen.

Ehe man eine Schlacht lieferte, wurden mehrere Anordnungen getroffen. Gewöhnlich wurde ein Kriegsrath vorher gehalten, in welchem der Emir Almunenin, oder in dessen Abwesenheit der Oberfeldherr mit den Führern der einzelnen Heerabtheilungen den Plan der Schlacht besprach, und jedem zuwies, wann und wo er angreifen, zurückweichen oder im Hinterhalte warten sollte. Ein Hauptgegenstand der Kriegskunst bei den Almohaden, waren die Kriegslisten, und es ward von ihnen

keine Schlacht geliefert, worin nicht ein Hinterhalt, eine scheinhare Flucht u. vorkam. Durch Kundschafter und leichte Truppen suchte man sich von der Anzahl, der Stellung und dem Zustande des Feindes genau zu unterrichten, um darnach seine Maßregeln nehmen zu können.

Sobald man zur Schlacht entschlossen war, ließ der Emir Almumenin, nachdem er über die Truppen Heerschau gehalten und sie in Schlachtordnung gestellt hatte, sein rothes Zelt aufschlagen, daran seine weiße Fahne hochflatternd aufstecken, sein gezäumtes Roß vorführen: er selbst mit Abdelmumen's Kriegsmantel angethan, setzte sich im Zelte auf seinen Schild, in der einen Hand das entblößte Schwert, in der andern den Koran haltend. Dieses waren die Zeichen der bevorstehenden Schlacht.

Die Schlachtordnung der Almohaden war gewöhnlich eine vierfache: jede Heerabtheilung stand unter ihrem eigenen Feldherrn: und bildete eine Seite des Vierecks der ganzen Schlachtordnung. Da die Hauptstärke in dem regelmäßigen Fußvolk bestand, so ward dieses in die vordersten Reihen aufgestellt. Es war mit sehr langen Lanzen bewaffnet, welche mit Händen und Füßen gehalten wurden: hinter den Reihen der Lanzenträger standen Reihen Krieger bewaffnet mit Schwertern und großen runden Schildern und hinter diesen die Reihen der Schleuderer und Armbrustschützen. In dem mittlern Raume des Vierecks war die Reiterei aufgestellt, für welche auf allen Seiten des Vierecks Orte bezeichnet waren, wo schnell Durchgänge geöffnet wurden, so daß die Reiterchaaren wie aus einer Festung, ohne das Fußvolk in Unordnung zu bringen, hervorbrechen und sich in den innern Raum wieder zurückziehen konnten. Den ersten Angriff machten unter dem Wirbeln der Trommeln, Schmettern der Trompeten und Schall der Hörner mit grünen Fahnen die Freiwilligen, welche nach der Märtyrerkrone des Islam's verlangten, und die leichten Truppen. Gelang es dem Feinde, dieselben zurückzuschlagen, und drang er bis zu den eigentlichen regelmäßigen Truppen der Almohaden vor, so bildeten die Lanzenträger fast eine undurchdringliche eiserne Mauer, und die Armbrustschützen und Schleuderer empfingen die Angreifenden

mit einem Hagel von Pfeilen und Steinen: gelang es auch, die Reihen der Lanzenträger zu durchbrechen, so standen im Handgemenge die mit Schwert und Schild bewaffneten Krieger zum Streit bereit da und es konnte ihnen die Reiterei aus dem innern Raume schnell und leicht zu Hülfe kommen. Selbst wenn die Vorderseite und die beiden Flügelseiten vom Feinde geworfen waren und er wähnte, nach Besetzung des innern Raumes den Sieg gewonnen zu haben, konnte ihm derselbe noch streitig gemacht werden: indem die Truppen der vierten Seite des Vierecks die Reserve, von den besten Truppen, hauptsächlich von den Leibwachen gebildet, welche unter dem Befehle des Emir Almusmenin selbst standen, nicht selten die Schlacht durch ihre Tapferkeit und ihre Kriegserfahrung gewannen. Als Brustwehr hatten sie manchmal einen Kreis von eisernen Ketten vor sich, über welchem die langen Lanzen Tod und Verderben bringend hervorragten. Da die Almoraviden wie die spanischen Christen in ihrer schwergerüsteten Reiterei die Hauptstärke ihres Heeres hatten, so zeigte sich diese Art von Schlachtstellung besonders vortrefflich gegen diesen Feind, der die Uebermacht in der Reiterei hatte.

Viel erfahrener als die Almoraviden waren die Almohaden in der Belagerungskunst. Die festesten Städte wurden durch ihre Belagerungs- und Wurfmaschinen zum Falle gebracht. Ein Meister in dieser Art der Kriegführung war Abdelmumen: wo der Muth der Krieger, die Maschinen nichts vermochten, nahm er die Elemente zur Hülfe. Fez, dessen starke Mauern allen seinen Stürmen trotzte, stürzte er durch die Gewässer des Flusses, welcher durch die Stadt floß, nachdem er ihn einige Zeit durch Dämme weggeleitet, gesperrt und durch künstliche Vorrichtungen plötzlich gegen die Mauern losgelassen. Die Thürme von Dran verbrannte und stürzte er durch zerstörendes Feuer und Donnermaschinen: auf ähnliche Weise eroberte er Mahadia und zerstörte Mauern, die so dick waren, daß auf ihr zwei Reiter neben einander Platz hatten. Ungeachtet der starken Befestigung Marokko's und seiner zahlreichen Bevölkerung, wurde die Stadt dennoch von den Almohaden erstürmt. In

Spanien erfürmten die Almohaden viele Festungen, wie in der Geschichte erzählt worden; selbst viele auf den steilsten Anhöhen und Berggipfeln gelegenen Besten fielen durch die Gewalt ihrer Wurfmaschinen, welche ungeheure Steinblöcke und glühende eiserne Kugeln schleuderten. Ob diese Maschinen Kanonen waren und den Almohaden schon das Pulver bekannt war, kann man zwar nicht sicher behaupten, doch ist es zu vermuten. Denn nicht sehr lange hernach am Ende des 13. und Anfange des 14. Jahrhunderts ist der Gebrauch der Donnermaschinen, welche feurige Kugeln schleudern, ganz gewöhnlich bei den africanischen Moslem's. Die Beschreibung dieser Kriegsmaschinen läßt keinen Zweifel zu, daß die Kugeln durch Pulver geschleudert wurden.

Auch eine nicht unbedeutende Seemacht besaßen die Almohaden: bei der nothwendigen ununterbrochenen Verbindung Africa's mit Spanien und bei dem Uebersetzen von vielen hunderttausend Streitern auf die Halbinsel, war eine Transportflotte unentbehrlich: aber auch eine beträchtliche Kriegsflotte unterhielten die almohadischen Fürsten: die Balearen und mehrere am Mittelmeere gelegene andalusische Städte eroberten sie durch Hülfe ihrer Flotte. Zur Zeit der Regierung von Jussef Abu Jacub wurde in mehreren Seeschlachten in der Nähe von Tortosa mit den Catalanen gestritten, wo der almohadische Admiral mehrere Vorthelle erfocht. Bei der Belagerung von Mahadia, welches den sicilianischen Normännern gehörte, wurde eine christliche Flotte aus Sicilien von 200 Schiffen, welche die Stadt entsetzen wollte, von dem almohadischen Emir zur See (Admiral) Abu Abdallah ben Maimun angegriffen: und da er über eine große Anzahl andalusischer und maurischer Schiffe befehligte, so erfocht er in einer blutigen Seeschlacht, ungeachtet der ausgezeichneten Erfahrung der Normänner im Seewesen, doch einen bedeutenden Sieg über dieselben, indem ihnen theils Schiffe verbrannt und versenkt, theils weggenommen wurden.

Schon Abdelmumen hatte die Grenzen und Bezirke seiner verschiedenen Provinzen bestimmt und nach Maßgabe ihrer Lage, ihres Reichthums, ihrer Producte festgesetzt, wie viel Abgaben eine jede Provinz zu entrichten und wie viel und was für

Kriegsvölker sie sowohl in den heiligen Krieg gegen die Christen, als auch gegen jeden andern Feind des Reiches stellen mußte. Dabei wurde auf die Anzahl der Bevölkerung und die Lage der Gegend Rücksicht genommen. Solik Mamora stellte 400 Seeleute, sein Hafen 150, Tanger, Ceuta, Bessa und Mersa-Urif, Belad Africa, Oran und Mersa Henin jedes 100, Andalusien 800. Der einzige zenetische Stamm Gumia, welcher sich besonders durch Pferdedressur auszeichnete, stellte 20,000 Reiter. Ueberhaupt war auch die Anzahl und Beschaffenheit der Waffen, die Anzahl der Pferde, der Saumthiere und Kameele bestimmt, welche jede Provinz und jeder Bezirk zu liefern hatte. In den verschiedenen Gegenden des Reiches gab es Waffenfabriken, in denen Pfeile, Schwerter, Lanzen, Schilde und andere Angriffswaffen und Schutzwaffen verfertigt wurden.

Um den kriegerischen Sinn unter den Almohaden zu unterhalten und vortreffliche Feldherren und gute Krieger zu bilden, wurden Kriegsschulen angelegt. Hier wurden die Jünglinge, einige Tausende an der Zahl, hauptsächlich aus dem Stamme Masamuda, von gleichem Alter, nicht nur in den Wissenschaften und in der Lehre des Mahadi (Muetta), welche sie auswendig lernen mußten, unterrichtet, sondern auch im Gebrauch aller Waffengattungen geübt und erlernten die Reit- und Schwimmkunst, wie auch alles, was auf Belagerungen, das See- und Kriegswesen sich bezog. Wettrennen, Lanzenwerfen, Fechten, mit dem Bogen und der Armbrust schießen, Reiten, Schwimmen, wechselten mit einander ab. In einem See bei Marokko, worauf Barken, Rähne, kleine Kriegsschiffe gehalten wurden, lernten sie das Rudern, Steuern, Entern und andere zum Seekrieg nöthigen Fertigkeiten und Geschicklichkeiten. Von Zeit zu Zeit mußten diese Knaben und Jünglinge, welche den Namen Hafiten führten, ihre Uebungen vor dem Emir Almumenin anstellen. Diejenigen, welche sich durch Geschicklichkeit, Muth, Entschlossenheit, Geistesgegenwart am meisten auszeichneten, erhielten vom Fürsten Belohnungen und Geschenke, oder Lobsprüche in den schmeichelhaftesten Ausdrücken, wodurch bei diesen Jünglingen ein Streben, sich auszuzeichnen und die Gunst und den Beifall des Herrschers

zu erwerben unterhalten ward. Alle Ausgaben für diese Kriegsschulen geschahen auf Kosten der Regierung: selbst die Pferde und Waffen erhielten die Jünglinge umsonst. Aus diesen Kasernen wurden die meisten Feldherrn-, Festungsbefehlhabers- und Kriegsanführerstellen besetzt.

Daß die regelmäßigen almohadischen Truppen Sold erhielten, läßt sich aus mehreren Andeutungen vermuthen: daß einzelne Fürsten die Truppen, um sich dieselben geneigter zu machen, mit großen Geldgeschenken bedachten, wird von den arabischen Schriftstellern ausdrücklich erwähnt.

Was die Verwaltung des Reiches betrifft, welches Abdimumen nach seinem ganzen Umfange von der Wüste Sahara bis zur Sierra Morena in Spanien, vom atlantischen Ocean bis zur ägyptischen Grenze hatte ausmessen lassen, so hatte derselbe Emir Almumenin auf Bitten der Häuptlinge seinen Söhnen, den Sid's (Prinzen), die Provinzen seines Reiches als erbliche Statthalterschaften zugetheilt: denselben zur Seite standen noch Mistatthalter (Naib's) und Bezire, welchen in der Regel auch die Aemter erblich in ihren Familien verblieben. Die Statthalterschaften oder Emirschaften waren in Bezirke oder Taas eingetheilt, welche wieder ihre besondere Vorsteher oder Cadi's hatten. So umfaßte die Statthalterschaft Valencia die Bezirke Fativa, Denia, Murcia, die Balearen; die Statthalterschaft Cordova, die Bezirke Baeça, Jaen, Ubeda, Andujar u.; die Statthalterschaft Sevilla, die Bezirke von Algarve, Xerez, Sidonia, Geija, Carmona, Malaga; die Statthalterschaft Granada, die Bezirke Almeria, Guadir, Almunecar u. Nach Verhältniß der Bevölkerung und des Flächenraums der Provinzen wurden die Abgaben erhoben, wobei jedoch auch auf die Beschaffenheit und Ergiebigkeit des Bodens, auf seine Erzeugnisse und auf die Viehzucht Rücksicht genommen ward. Bei Thronbesteigungen war es Gebrauch, die rückständigen Steuern nachzulassen und aus dem Staatsschatz große Summen unter die Armen zu vertheilen. Der Schatzmeister, unter dessen Aufsicht die Staatskasse stand, führte den Titel Wali Ahazina. Nicht nur die Bezire und Hofbeamten und Diener wurden von dem Emir

Mummenin bezahlt, sondern auch die Cadi's und Alfaki's (Richter und Priester) erhielten aus der almohadischen Staatskasse regelmäßige Besoldungen, welche unter freigebigen Regenten nicht selten erhöht wurden. Alle öffentlichen Gebäude, Moscheen, Citadellen (Alcazaba's), Residenzen (Alcazar's), Thürme, Wasserleitungen, Straßen, Brücken, Krankenhäuser und Herbergen wurden aus der Staatskasse errichtet. Selbst die Aerzte und die Diener in den Krankenhäusern wurden vom Staate bezahlt. Einkünfte, außer den gewöhnlichen Steuern, hatten die almohadischen Fürsten theils aus dem Ertrag der Silber- und Gold-Bergwerke in Andalusien und Africa, theils aus der im Kriege gemachten Beute, wovon ihnen als Chalifen nach altem mohamedanischen Brauch der fünfte Theil zukam. Daß diese Einkünfte höchst bedeutend gewesen seyn müssen, läßt sich daraus abnehmen, daß die Chalifen Jussef Abu Jacub und sein Sohn Almanzor in Spanien und Africa allein aus dem Ertrage der Kriegsbeute und der Minen ungeheure Bauwerke aufführen ließen. Almanzor war freilich ein schlechter Bezahler für die Baumeister. Denn dieselben mußten bei den Bauten die Ausgaben bestreiten, der allzu großen Ausgaben wegen aber konnten sie kaum mehr dabei bestehen, weil die Zahlungen nur langsam erfolgten und sie nicht wagten, darauf zu dringen. Wußten sie aber ihre Forderungen auf keine Weise und zu rechter Zeit in Erinnerung zu bringen, so fanden sie den Chalifen gnädig und sogleich zu der Zahlung bereit.

Als nach der Schlacht bei Navas de Tolosa unter der schwachen Regierung Almostansir's das Almohaden-Reich in Unordnung gerieth, und die Cadi's oder erblichen Statthalter von königlichem Geblüte sich fast unabhängige Regierung anmaßten, so vertheilten sie nach eigenem Gutdünken alle Stellen der Verwaltung und der Gerechtigkeitspflege. Ein Cadi, ein Alfaki, ein Wali konnte der Erhaltung des Amtes in dem Falle gewiß seyn, wenn nicht ein Anderer seine Ansprüche auf die Statthalterschaft oder Gerichtsstelle durch Bezahlung eines höhern Preises geltend machte: denn alle Stellen wurden käuflich und die Beamten, welche ihr Amt mit vielem Gelde hatten erkaufen

müssen, wurden anstatt Handhaber der Gerechtigkeit, der Ordnung und der Billigkeit habgütliche Ausfanger des Volkes: dieses vollendete den Sturz der almohadischen Dynastie.

3. Uebersicht des Cultur-Zustandes des mohamedanischen Spaniens zur Zeit der Herrschaft der Almoraviden und Almohaden *).

Die Almoraviden, hervorgegangen aus den rohen nomadischen Anwohnern der Wüste, waren auch Feinde jeglicher arabischen Cultur. Daher wirkte ihre Regierung, wie der Blutwind der Wüste über ein blühendes Fruchtgefilde, zerstörend in allen Wissenschaften, Künsten und Gewerben, welche unter der arabischen Herrschaft in Spanien so hoch gestiegen waren. Die despotischen Herrscher haßten die arabischen Stämme und ihre Bildung, welche sie auf jede Weise auszurotten suchten. Nicht nur Gelehrte, welche abweichende Glaubenslehren vortrugen, wurden verfolgt und ihre Bücher verbrannt, sondern auch der poetische Sinn des Volkes, der sich an den Rittererzählungen und Märchen ergößte, sollte unterdrückt werden. Das Lesen solcher Bücher ward bei strenger Strafe verboten, und wo man sie vorfand, wurden sie vernichtet. Academien, Schulen, Bibliotheken wurden seltener und ihre theilweise Erhaltung war nur dem Umstande zuzuschreiben, daß eigentlich kaum ein halbes Jahrhundert die Almoravidenherrschaft nach Vernichtung der arabischen Fürstenfamilien in Spanien bestand, und die letzten Almoraviden unmerklich durch den Reiz der Civilisation angezogen, ihre Verfolgung gegen die arabische Bildung und Cultur

*) Da der Verfasser beabsichtigt, die Cultur und die Literatur der spanischen Araber und Mauren in einem besondern Buche ausführlicher zu besprechen, als in einem Geschichtswerke für einzelne Dynastien am Plage wäre, so gibt er hier in einem kurzen Abriß nur das Wichtigste von dem, was die Zeit der Almoraviden und Almohaden angeht.

einstellten und selbst nicht ungeru sich mit Dichtern und Gelehrten umgeben, besonders wenn dieselben in Gedichten und Lobeserhebungen über ihre Regierung und Kriegsthaten sich nicht sparsam zeigten. Als vortheilhaft wirkend auf den Geist der mohamedanischen Bevölkerung Spaniens muß insofern die maurisch-africanische Herrschaft angesehen werden, als sie an die Stelle der schwärmerischen Ritterlichkeit, der feinen Schwelgerei, des gekünstelten Wises, der weibischen Weichlichkeit, einen entschiedenen Kriegssinn, eine nüchterne Mäßigkeit, einen natürlichen Verstand, eine männliche Abhärtung setzte.

Die Baukunst, welche auch bei den rohesten Herrschern Beifall und Aufnahme findet, wurde auch von den Almoraviden gepflegt, jedoch bei weitem nicht so sehr, wie bei ihren Vorgängern und Nachfolgern den Almohaden. Die almoravidischen Herrscher bauten vorzüglich viele Moscheen mit hohen Thürmen und versahen die Städte mit starken Mauern, fast uneinnehmbaren Alcazaba's (Citadellen) und geräumigen Alcazar's (Schlössern), so daß hier auch überall mehr das Nothwendige als das Prachtvolle und Schöne in den Vordergrund gestellt ward. Wurden auch einige prachtvolle Gebäude von Marmor mit Gärten und kunstvollen Springbrunnen errichtet, so war dieser Luxus doch immer etwas Seltenes, was die Geschichtschreiber der besondern Erwähnung für werth hielten.

Die Almohaden sind zwar nicht als Pfleger und Begünstiger der Wissenschaften und der Civilisation zu preisen, — denn auch sie verdankten ihren Ursprung ungebildeten Kriegsschaaren, — aber sie zeigten sich nicht so der Bildung entgegen, wie ihre Vorgänger. Sie stellten die Verfolgung gegen die arabischen Stämme ein, erlaubten die von den Almoraviden verpönten Lehren des Philosophen Algazali zu verbreiten, seine Werke und andere verbotene Bücher zu lesen und überhaupt die freie Entwicklung aller Wissenschaften und Künste. Ja nachdem sie näher mit der arabischen Cultur und Bildung, welche sich von neuem erhob, bekannt geworden waren, wurden sie Gönner derselben und trugen zu der Ausbildung einiger Zweige der Wissenschaften nicht wenig bei. Der Ackerbau, die Gewerbe,

der Handel erhoben sich zu gleicher Zeit im ganzen Reiche und verbreiteten einen großen Wohlstand, der zur geistigen Ausbildung der Völker nicht selten viel beiträgt. Besonders blühte in Spanien der Ackerbau, der wissenschaftlich betrieben ward, und die Obstbaumzucht. Auch große Zuckerpflanzungen hatte man, vorzüglich in den Provinzen Valencia und Sevilla. In der Umgegend der Stadt Sevilla gab es große Olivenwälder (Acharafe): gegen 100,000 Pressen und Pacht Häuser befanden sich dabei, um das Del zu gewinnen. In Valencia war das ganze Land mit Canälen zur Bewässerung des Bodens durchschnitten. Außer den zahlreichen Waffenfabriken gab es andere manchfacher Art, besonders aber zeichneten sich die Lederfabriken in Cordova und die Papierfabriken in Xativa aus. Das Linnenpapier war schon im 12. Jahrhundert in Spanien bekannt. Ein Friedensvertrag vom Jahre 1178 zwischen den Königen Alfonso II. von Aragonien und Alfonso von Castilien ist schon auf solches Papier geschrieben. In den Seestädten Almeria, Valencia, Denia, Malaga, Sevilla blühte ganz besonders der Handel.

Zwar waren die Schulen und Collegien in Marokko und Fez mehr dazu gegründet, gute Krieger als große Gelehrte zu bilden; daß in diesen Anstalten nicht nur der Körper in den Kriegsübungen und Waffen, sondern auch der Geist ausgebildet ward durch den Unterricht von mancherlei nützlichen Kenntnissen und den theologischen Lehrmeinungen des Mahadi, daß man für die Gelehrten Academien errichtete, und sie nach gewissen Graden und Auszeichnungen in Classen theilte und ihnen Belohnungen ertheilte, bewies, daß man Sinn für noch etwas Anderes als den Krieg hatte und ermunterte zur Betreibung der Wissenschaften und Künste. Es läßt sich freilich nicht läugnen, daß die almohadischen Fürsten überall mehr das Nützliche und das, was im Leben leicht zur Anwendung gebracht werden konnte, begünstigten vor dem rein Wissenschaftlichen. Daher waren sie ganz besondere Gönner der Arzneikunde und der Ärzte, welche sie sogar zu Bezieren erhoben, bauten Krankenhäuser für Sieche Verstümmelte, Blinde, Sinkende und Gebrechliche, ließen Straßen und Brücken bauen, in menschenleeren Gegenden Herbergen

errichten und Cisternen und Ziehbrunnen anlegen zur Annehmlichkeit der Reisenden, die Grenzen befestigen, die Städte mit Citadellen, Moscheen, Casernen, Lagerhäusern, Wasserleitungen versehen.

Von den erbeuteten almoravidischen Schätzen ließ Abdumumen prachtvolle und herrliche Gebäude in Marokko aufführen. Unter den Moscheen und Collegien, die er errichten ließ, war die Hauptmoschee, welche zum Pallaste Dakalhjar gehörte, ein Werk des berühmten Baumeisters Alhas Jahis aus Malaga, auf die kunstvollste Weise eingerichtet. Es waren an dieser Moschee Gänge und Galerien von merkwürdigem, künstlichem Baue und geheime Bogengänge, welche zu dem Palaste im Verborgenen führten, so daß der Emir Mumenin die Moschee besuchen und verlassen konnte, ohne von jemand bemerkt zu werden. Ein Kunstwerk war die Rednerbühne (Mimbar) in dieser Moschee. Sie war aus röthlichem und gelbem Sandelholz gemacht und alle Bänder, Klammern, Niegel, Schrauben und Nägel von Gold und Silber und ausgezeichnet schöner Arbeit. Sehr merkwürdig war die Mechanik, welche an der Makfura, dem Gemach, worin der Emir Mumenin in der Moschee sich beim Freitaggebet befand, angebracht war. Dieses Gemach, welches gegen 1000 Menschen nach der Angabe arabischer Schriftsteller fassen konnte, war beweglich durch ein unten angebrachtes Räderwerk. Es hatte sechs Arme oder Seiten, welche sich mittelst Angeln ausdehnten. Die Räder und Angeln aber waren so eingerichtet, daß bei ihrem Bewegen nicht das geringste Geräusch stattfand, sondern das Ganze sich in der Stille fortschob. Die angebrachten Schrauben waren so geometrisch genau eingerichtet, daß sich jede der Maschinen zu gleicher Zeit in Bewegung setzte, sobald die Vorhänge an einer der beiden Thüren aufgezo gen wurden, durch welche der Emir Mumenin am Freitag zum Gebet in die Moschee eintrat. Auf der einen Seite trat die Makfura, auf der andern die Kanzel (Mimbar) hervor und zu gleicher Zeit erhoben die Seiten sich und dehnten sich über die Stelle der Hauptcapelle aus. Die Kanzel hatte noch die Vorrichtung, daß die Thüre sich öffnete,

so wie der Prediger (Ghatib) die Treppe hinauf stieg, und sobald er eingetreten war, sich von selbst schloß, ohne daß von diesen Maschinerieen etwas gesehen oder gehört werden konnte. Gleiche Vorrichtung war bei dem Eingange der Mafsura getroffen.

Außerhalb Marokko ließ Abdelmumen einen reizenden Garten von drei Quadratmeilen im Umfange anlegen, worin die ausgesuchtesten Obstbäume und die manchfaltigsten und seltensten Gewächse gepflanzt wurden. Das Wasser ward in diesen Garten aus der Ferne (von Agmat her) geleitet und eine Menge schöner Springbrunnen darin angelegt. Der Ertrag von den Olivenbäumen wurde jährlich nach einem mäßigen Anschlage auf 30,000 almohadische Goldstücke berechnet.

Ferner ließ Abdelmumen in Tunis auf dem höchsten Theile der Stadt eine Mczaba mit hohen schönen Thürmen von dreieckiger Form bauen. Zwischen der Stadt und der Citadelle wurden Schul- und Academie-Gebäude errichtet. Die Stadt Sale ließ er von Rabat Alfetah aus mit süßem Trinkwasser durch einen Aquäduct versehen. Einem Häuptlinge zu Ehren, welcher mit eigener Lebensaufopferung diesen Emir Mmumenin bei einer Verschwörung vom Tode rettete, errichtete er ein prachtvolles Grabmahl und eine Kapelle mit einer großen Vorhalle. Damit noch nicht zufrieden, veranstaltete er, daß aus jedem Stamme aus ganz Nordafrica zehn Familien ausgehoben wurden zur Anlegung einer neuen Stadt, um das Grabmahl herum, welches bald ein sehr besuchter Wallfahrtsort ward und den Namen Bateha führte. Derselbe Fürst ließ auch Gibraltar's Festungswerke vollenden, wobei der kunstverständige andalusische Baumeister Alhas Jahis das Ganze leitete.

Abdelmumen's Sohn Jussef war ebenfalls ein großer Freund von Bauwerken: unter seiner Regierung erhielt Merzola in Algarbien einen Thurm von ausordentlicher Höhe. Vorzüglich in Sevilla ließ er große Bauwerke aufführen: eine prachtvolle Moschee mit daran stoßenden Gebäuden für Schulen und Collegien, eine Schiffsbrücke über den Guadalquivir, deren einzelne Schiffe mit Ketten zusammengehängt waren, große Lagerhäuser und Fruchthallen, Quai's längst dem Flusse und mit

Treppen versehenen Ausladungsorte: auch eine Wasserleitung ließ er anlegen, wodurch Sevilla mit gutem Trinkwasser versehen ward. In Africa wie in Andalusien war er eifrig darauf bedacht, die Minen der Gold- und Silberbergwerke bearbeiten zu lassen. Reichhaltige Minen befanden sich bei Jaen.

Ein noch größerer Freund von herrlichen Bauwerken war Juffes's Sohn Jacub Almanzor. Von den vielen Bauwerken, die er errichten ließ, werden besonders von den arabischen Geschichtschreibern ausgezeichnet: mehrere Moscheen mit hohen Thürmen, Alcazare mit den reizendsten Gärten, eine Alcazaba mit hohem Thurme, sämmtlich in Marokko; zwei neue Städte, die eine bei Sale, Rabat Alfetah mit einer prachtvollen Moschee, die andere in Spanien am Guadalquivir Hišn Alfarag genannt. Die große Moschee mit dem hohen Minaret in Sevilla ließ er vollenden, und auf den Thurm einen ungeheuern Knopf setzen. Derselbe hatte einen solchen Umfang, daß das Thor, wodurch er gebracht wurde, erweitert werden mußte. Die eisernen Stangen, die ihn trugen, hatten ein Gewicht von 40 Zentnern, und das ganze Werk, welches von dem Sicilianer Abu Mait verfertigt wurde, kam auf 100,000 Goldstücke. Dieser Thurm, der später den Namen Girada führte, ward zugleich als Sternwarte benutzt. Auf eine künstliche Weise durch Maschinen wurde der ungeheure Knopf auf die Höhe des Minarets gebracht. Er war nach der Anleitung und unter der Aufsicht des berühmten Mathematikers und Astronomen Geber, den man fälschlich für den Erfinder der Algebra hält, erbaut worden. Almanzor's Sohn Muhammed versah Fez wieder mit Mauern (Abdelmumen hatte sie niederreißen lassen) und baute daselbst eine große Alcazaba (Citadelle), auch mehrere andere Städte versah er mit starken Befestigungswerken. In Marokko ließ er eine prachtvolle Moschee in einem wenig bevölkerten Stadtviertel bauen und gebot den Bewohnern der benachbarten Quartiere, dieselbe zu besuchen und ihre Moschee zu schließen. Durch eine Wasserleitung ließ er das Stadtviertel der Andalusier mit gutem Trinkwasser versehen. Almanun ließ, noch ehe er Emir Mmumenin

wurde, als Statthalter von Sevilla, ein großes Schloß, Alcazar Said genannt, in Malaga errichten.

In Rücksicht der Wissenschaften, welche zur Zeit der Herrschaft der Almohaden betrieben wurden, waren die Academien oder Collegien, welche in Africa zu Marokko, Fez, Tunis, und in Spanien zu Sevilla, Cordova, Granada, Valencia, Murcia bestanden, die Vereinigungsorte aller damaligen Gelehrsamkeit und wissenschaftlichen Kenntniß. An der Spitze dieser Academien standen Rectoren, welche Stellen auch selbst Juden, die sich im 12. und 13. Jahrhundert ganz besonders durch wissenschaftliches Streben im almohadischen Reiche auszeichneten, bekleideten. Fast für alle Lehrfächer waren Handbücher von den Academien als Leitfaden für die Studirenden zu Grunde gelegt. Die Vorlesungen wurden mit Feierlichkeiten und Reden eröffnet und ebenso geschlossen. Nach Beendigung der academischen Studien mußten die Candidaten in den verschiedenen Fächern sich einem Examen unterziehen. Bei allen diesen Academien gab es Bibliotheken; noch jetzt ist ein Catalog der Werke und Schriften, welche im Anfange des 13. Jahrhunderts bei den Collegien in Granada sich befanden, in der Bibliothek des Escorial vorhanden.

Wenn man die Bücher, welche eigentlich nur der arabischen und maurischen Cultur selbst angehören und die keinen Einfluß auf die europäische geistige Bildung ausübten, ausschließt, also alle theologischen, rechtswissenschaftlichen, sprachlichen, rhetorischen, poetischen Werke, welche im elften und zwölften Jahrhundert im mohamedanischen Spanien geschrieben wurden, und wovon wir noch einen Theil entweder ganz, oder dem Inhalte nach vorzüglich durch das Werk des gelehrten Casiri kennen, übergeht, so bleibt uns noch zu betrachten übrig, was die spanischen Araber und Mauren unter der Herrschaft der Almoraviden und besonders der Almohaden für Philosophie, Mathematik, Natur- und Arzneikunde und Geschichte geleistet haben. Hierbei müssen aber die vorzüglichsten jüdischen Schriftsteller der Zeit, welche sowohl über ihre Religionsbücher und die hebräische Sprache, wie auch über Philosophie, Naturkunde und Arzneiwissenschaft

schrieben, aufgenommen werden, weil sie entweder in arabischer Sprache ihre Werke abfaßten oder ihre Bildung größtentheils den arabischen Academien, wo sie zum Theil selbst lehrten, verdankten.

Schon Juda Ching aus Fez hatte im elften Jahrhunderte ein hebräisches Wörterbuch und vortreffliche Abhandlungen über hebräische Syntax und die Punctuation geschrieben, wovon bis jetzt noch nichts gedruckt ist. Im zwölften Jahrhunderte aber blühte vorzüglich die jüdische Gelehrsamkeit in Spanien: über die Wahrheit und Göttlichkeit der jüdischen Religion schrieb eine Abhandlung der Rabine Jehuda Levi († 1153); Aben Esra aus Toledo († nach 1167), der große Weise genannt, gab buchstäbliche Erklärungen von den Büchern des alten Testaments, und verfaßte grammatikalische, philosophische, astronomische und medicinische Schriften, wovon die letztern meist ungedruckt sind. Die drei R'imihi (Der Vater: Joseph l. um 1160, die Söhne Moses und David am Ende des 12. Jahrh.) machten sich verdient durch Auslegung des alten Testaments und die hebräische Grammatik. Aber bei weitem der erste unter den jüdischen Schriftstellern und Gelehrten ist Maimonides oder der Rabi Moses ben Maimon aus Cordova (geb. 1139, gest. 1205), ein berühmter Gelehrter an der Academie zu Sevilla, Hofarzt bei Saladin, dann Vorsteher eines Collegiums in Alexandria, zuletzt in Kairo, wo er starb. Seine Schriften, die nur zum Theil gedruckt sind und fast alle Theile des menschlichen Wissens umfassen, sind sehr zahlreich: sie befassen sich mit der Auslegung der jüdischen Religionsbücher, hauptsächlich aber mit Arzneikunde und Philosophie. Das Edict Abdelmumens, welches den Juden Tod und Confiscation der Güter drohte, zwang ihn, scheinbar den Islam anzunehmen. Sobald er aber Gelegenheit fand, wanderte er nach Aegypten aus, wo er einen Handel mit Edelsteinen trieb.

Die Philosophie wurde auf den spanischen Academien mit ganz besonderm Erfolge betrieben: gewöhnlich aber wurde die Naturkunde und Mathematik mit dem philosophischen Studium verbunden. Schon in der ersten Hälfte des elften Jahrh.

hundertß zeichnete sich Avicenna (Abu Ali Mohsain ben Sina) [† 1037] als Philosoph und Arzt aus.

Abu Ahmed Mohamed Magazali aus Thus († 1119), der eine ungeheure Zahl von Büchern schrieb, erlangte durch sein Werk „Niederreißung aller philosophischen Systeme“, ganz besondere Berühmtheit. Das Buch ward nicht nur von allen Academien Andalusiens und Africa's auf Befehl der almoravidschen Herrscher als verderbliche Grundsätze enthaltend verdammt, sondern auch zu lesen verboten, und wo sich Abschriften davon vorfanden, verbrannt. Erst durch den Gründer der Almohadenherrschaft kam der größte philosophische Theologe der Mohamedaner im Abendlande wieder zu Ehren, und zwar zu größerem Ansehen, als er je früher gehabt hatte, obwohl es nicht an andalusischen Gelehrten fehlte, welche sein System bestritten. Leider ist von den Werken dieses großen Denkers, dessen zahlreiche Bücher allein einen großen Theil der arabischen Literatur zu ersetzen im Stande wären, nur sehr wenig durch den Druck bekannt geworden.

Glücklicher war Abu Dschafar ben Tofail aus Sevilla († 1176), dessen philosophischer Roman „der Naturmensch“ nicht nur im arabischen Original, sondern auch in lateinischer und deutscher Uebersetzung zum Druck befördert worden ist und den Beifall des großen Leibniz erhalten hat. Es ist die Geschichte eines auf einer einsamen Insel verlassenen jungen Menschen, der einzig und allein durch das Nachdenken sich zur Kenntniß Gottes und der Naturgesetze erhebt.

Unter den andalusischen Philosophen, welche das Studium der griechischen Philosophen, besonders des Aristoteles, durch Uebersetzungen in das Arabische und durch Erläuterungen und Commentare bei den arabischen Gelehrten einheimisch machten, erwarb sich niemand größeren Ruf als der Corduaner Averroes, der auch Mohammed Abuwalid ben Ahmed ben Roschd heißt (starb 1198). Er war Polygraph und Polyhistor, wie sein großes Vorbild, und in der arabischen Philosophie und Medicin machte er Epoche. Von seinen philosophischen Schriften, die durch den Druck bekannt geworden,

sind die wichtigsten vor allen sein großer Commentar zum Aristoteles, seine Paraphrase der Republik des Plato (welchen Philosophen die Araber sonst nicht liebten), und seine Widerlegung des algalischen Werkes „Niederreißung der philosophischen Systeme.“

Auch in Bezug auf Arzneiwissenschaft verdient Averroes die erste Stelle unter den andalusischen Gelehrten, vorzüglich durch sein System der Arzneiwissenschaft, worin er die Widersprüche zwischen Aristoteles und Galen zu heben sucht, und erstern gegen letztern in Schutz nimmt.

Außer den berühmten Aerzten Abubekr ben Zacaria Alrasy (Rasis), Avicenna, dem oben angeführten Juden Maimonides (Diätetik und Aphorismen nach Galen), und Mesue ben Simeon aus Mardin († 1160) (Handbuch der Arzneimittel und Praxis) ist besonders auszuzeichnen, sowohl in Rücksicht auf Medicin als Chirurgie: Abulcasis oder Chafaf ben Abbas Abulcasis aus Cordova († 1122), ein sehr berühmter Chirurg, Arzt und Pharmaceut, dessen Werke über Chirurgie, chirurgische Instrumente, Heilung der Sicht und der Geschwülste, Krankheiten der Weiber, Zubereitung der Arzneien, sehr geschätzt wurden. Sein Hauptwerk über die Arzneiwissenschaft ist noch nicht gedruckt. Die Mora scheint ihm bekannt gewesen zu seyn. Der Steinschnitt ist schon von ihm mit Erfolg angewendet worden.

Aben Zohar oder Abdelmelic Abu Mervan ben Zohr aus Sevilla (†. 1168) dagegen zeichnet sich durch selbstständigen Beobachtungsgeist aus. Er ist der scharfsinnigste und kenntnißvollste unter den arabischen Aerzten. Dieses zeigte er in seinem Werke „Berichtigung und Erleichterung der Kurmethode (Al Theisir). Er bekleidete längere Zeit hindurch die Stelle eines Leibarztes bei dem almohadischen Herrscher Abu Jacub in Marokko.

In der Naturkunde, besonders Naturgeschichte hat sich der berühmte Botaniker Abdallah ben Ahmed Dhaeddin ben Albeithar aus Malaga, der zuletzt Bezier in Damascus war (†. 1248), große Verdienste erworben. Er

durchreiste fast alle bekannten Länder der Erde in Europa, Asien und Africa. Die Frucht seiner Studien und Forschungen legte er in seinem Werke über die drei Reiche der Natur nieder, worin er in alphabetischer Ordnung besonders über die Kräfte der Kräuter, die Gifte, die Mineralien, die Thiere handelte. Nur ein sehr kleiner Theil ist davon gedruckt.

In der Chemie, welche Wissenschaft man eigentlich ganz den Arabern verdankt, führen die andalusischen Aerzte und Naturforscher fort, wichtige Entdeckungen zu machen, doch ist es schwierig nachzuweisen, in welchen Zeitraum dieselben jedesmal fallen.

In der Mathematik verdankt man den arabischen und maurischen Gelehrten ganz besonders viel. Die wichtigste Erfindung, die sie machten, ist die Algebra. Dieselbe führt aber nicht ihren Namen von dem im 12. Jahrhundert lebenden Mathematiker Geber (Dscheber) in Sevilla, welcher auch ein Werk über die Sphären schrieb, sondern von dem arabischen Worte Algebr, welches eigentlich bezeichnet die Reduction der gebrochenen Zahlen auf eine ganze Zahl. Um das, was wir Algebra nennen, zu bezeichnen, sagten die Araber Algebr w'almocabelah (Gegensatz und Vergleichung). Als ein ausgezeichnete Algebraist wird Thebit ben Sorrah genannt. Auch Averroes war ein ausgezeichnete Mathematiker, er machte einen Auszug aus des Ptolemäus Almagest. Die Mathematik fand auch ihre Anwendung in der Musik, und die spanischen Araber kannten die Noten, ehe ihr angeblicher Erfinder Guido von Arezzo sie in Italien verbreitete.

Lieblingwissenschaft der Araber [war die Astronomie, welche von den Fürsten, auch selbst der maurischen Dynastien eifrig unterstützt ward. Astrologie war häufig mit diesem Studium verbunden. An der großen Moschee in Sevilla ließ der almohadische Herrscher Jacub Almansor 1196 einen hohen Thurm bauen, der als Sternwarte diente; offenbar das erste Observatorium in Europa. Almansor (um 1150) verfertigte astronomische Tafeln, worin Beobachtungen über die Schiefe der Scliptik vorkommen; sein Zeitgenosse Alpetragius aus

ziaroffo schrieb eine Theorie der Planeten, welche in lateinischer Uebersetzung gedruckt ist: Almanzor's Tafeln aber sind ungedruckt. Alragel und Alkabi; verfertigten um die Mitte des 13. Jahrhunderts für den castilischen König Alfonso X. den Weisen die berühmten alfonsinischen Tafeln, welche von ihrem Gegner Albohazen scharf beurtheilt worden sind.

Daß der Compaß eine Erfindung der Araber ist, läßt sich nicht bezweifeln. Die früher beim Magnet gebrauchten technischen Ausdrücke *Zor on* (arabisch *Dscharon* heiß, süd) und *Alphron* (arabisch *ayron* nord) deuten darauf hin. Die Araber bedienten sich nicht nur im 12. Jahrhunderte dieser wichtigen Erfindung auf ihren Seefahrten ganz gewöhnlich, sondern auch bei ihren Karawanenzügen durch die Wüsten: und da sie sich beim Gebete mit dem Gesichte gegen Mekka stellen mußten, so gebrauchte man ihn sehr häufig im gewöhnlichen Leben, um die Himmelsgegend aufzufinden.

Auch in der Erdkunde lieferten die damaligen Araber des Abendlandes bedeutende Werke. Das vorzüglichste, welches aber nur in einem Auszuge durch den Druck bekannt geworden, ist das große Werk von Scherif *Al Edrisi* oder *Abu Abdallah ben Mohammed* aus Ceuta (lebte v. 1099 — 1175), welches er in Sicilien 1153 unter dem Titel „geographische Gemüthsergößlichkeiten“ schrieb. Für den König Roger II. von Sicilien machte derselbe Scherif *Medrisi* (*Eledris*) einen silbernen Erdglobus. Den auf Spanien bezüglichen Theil der Geographie hat Conde herausgegeben und Einzelnes hat der deutsche Gelehrte Hartmann erläutert.

Für die Geschichte war die Zeit der *Amoraviden* insofern nicht günstig, als unter ihrer Regierung die geschichtlichen Werke einer strengen Aufsicht unterworfen waren, und alle Bücher, welche ihr Mißfallen erregten, verbrannt wurden: die *almohadische* Dynastie zeigte sich Anfangs günstiger, insofern sie die *almoravidische* Unterdrückung geschichtlicher Werke aufhob und das Schreiben über die Staatsgeschichte erlaubte; jedoch müssen die Geschichtschreiber sich sehr frei über die *almohadische* Dynastie geäußert haben, weil schon *Abdelmumen's* unmittelbare

Nachfolger jedem Geschichtschreiber mit dem Tode bedrohten, wenn sie etwas Nachtheiliges über ihre Regierung berichteten. Dessenungeachtet finden wir in den gleichzeitigen Geschichtsquellen Andalusiens, daß manche Schriftsteller sich nicht abschrecken ließen die Wahrheit zu erzählen, und nicht selten über die almohadischen Fürsten und ihre Minister scharfen Tadel aussprachen. Bis jetzt ist keiner von diesen Geschichtschreibern vollständig im Original herausgegeben worden. Bruchstücke finden sich bei Casiri: größere und kleinere Parthien von ihnen sind übersetzt bei Dombay und Conde u. a. Die Vorzüglicheren dieser Geschichtschreiber aber sind folgende:

Abu Meruan Hayan ben Chalah (starb um 1086) schrieb eine Geschichte von Spanien in zehn Bänden, und ein anderes historisches Werk, welches sechzig Theile umfaßt. Er ist für die frühern Zeiten der Almoraviden Hauptquelle und einer der vorzüglichsten Geschichtschreiber seiner Zeit. Er ist ziemlich wahrhaft in seiner Erzählung.


Alhomaiddi Abu Abdallah ben Mohammed (st. um 1100) verfaßte Lebensbeschreibungen berühmter Männer in Spanien: er ist besonders für die Gelehrtengegeschichte wichtig. Noch bedeutender ist Abulcassim Chalah ben Abdelmelik ben Bascual (st. um 1183) von Cordova gebürtig, welcher für die Geschichte des 11. und einen Theil des 12. Jahrhunderts ein höchst wichtiger Geschichtschreiber ist.

Abu Ali ben Raschid und Aben Chatham, Zeitgenossen des Mahadi (l. gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts) beschrieben die Entstehung der Almohadenherrschaft und das Leben des Mahadi, gegen welchen sie offenbar Partei nahmen. Die Werke beider hat der im Anfange des 13. Jahrhunderts lebende Abu Meruan in Auszug gebracht.

Ibn Alabar Alcodai aus Valencia gebürtig (l. um die Mitte des 13. Jahrhunderts) benutzte fleißig frühere Schriftsteller in seiner Geschichte Spaniens; für die Beni Hud in Saragozza und die Almoraviden und Almohaden ist er ein höchst bedeutender Geschichtschreiber: er beschrieb die letzten Zeiten der

Ulmohaden und die Eroberungen der Christen in Andalusien als Augenzeuge.

Ibn Chatih (geb. 1313, st. 1374) verfaßte außer vielen andern historischen Werken ein Buch über die Chronologie der spanischen Könige und ein anderes über berühmte Spanier, die beide von Werth sind. Casiri hat Fragmente davon drucken lassen. Ein Zeitgenosse von ihm war Abdelhalim aus Granada, der ein ganz besonders wichtiger Geschichtschreiber für die Ummoraviden und Ummohaden ist. Seine Geschichte von Fez und Marokko, welche aus den vorzüglichsten arabischen Geschichtschreibern Africa's und Spaniens und aus den königlichen Archiven ausgearbeitet ist, wurde, mit einer Fortsetzung, von Conde fast wörtlich in's Spanische übersetzt. Die wichtigsten frühern Geschichtschreiber, wie z. B. Jahia, Abu Meruan, Matrue u. finden sich theils vollständig, theils im Auszug daselbst aufbewahrt.



Beilagen und Anmerkungen.



Beilagen und Anmerkungen

zum

v i e r t e n B u c h e .

1. Ueber König Sancho III. von Castilien.

(Zu S. 4 fl.)

Hauptquellen für die Regierung Sancho's III. von Castilien sind die beiden Chroniken des Rodericus Toletanus (de rebb. Hisp. lib. VII. c. 12 — 14) und Lucas Tudensis (Chronica Mundi p. 105). Beide Schriftsteller erheben zwar Sancho mit großen Lobsprüchen, doch müssen diese nicht so wörtlich genommen werden, zumal auch sein Betragen gegen seinen Bruder Ferdinand, König von Leon, das nicht frei von Tadel ist, nicht weniger gepriesen wird. Der Erzbischof von Toledo gefällt sich oft in Phrasen, wie z. B. c. 12: Quid — de pietate in fratrem — dicam? Huic (Sancio) pater divisit imperium, sed ipse virtutes omnium in se virtutum fibula colligavit; und kurz vorher: Hic Rex Sanctus tanta benignitate pollebat, quod clypeus nobilium dicebatur et tanta congerie virtutum claruit, ut pater pauperum, amicus religionum, defensor viduarum, tutor pupillorum, justus iudex omnium ab omnibus vocaretur.

Der Krieg, welchen er mit König Sancho VI. von Navarra führte, ist von mehreren spanischen Geschichtschreibern unrichtig erzählt. Die Castilianer wie die Navarresen wollen eine Schlacht

gewonnen haben: doch weiß selbst der beste Gewährsmann für Sancho's III. Geschichte, der Erzbischof Rodericus, kein Wort davon. Daher bezweifeln wir die Angabe der spätern Schriftsteller sowohl von Castilien als von Navarra.

Sancho's III. Tod setzt Rodericus den 31. Aug. 1158 c. 14: Obiit autem Toleti secundo Kal. Septembris, cui regni et vitae anni circulus finem dedit. Regnavit enim anno uno, diebus duodecim. Eine gleiche Dauer der Regierung gibt Lucas Tudenfis an. Die Annales Toled. III, bei Florez 23. p. 411 stimmen mit Roderic. Tolet. überein.

Merkwürdig ist die Bemerkung bei Robert de Monte (Pistor. SS. rer. germ. I. p. 889) Agareni civitatem Almariam — — ceperunt (1157) fugato Anfosio (Pistorius hat unrichtig Auforsio) imperatore Hispaniarum. Mors ipsius imperatoris subsequuta est prae dolore et pudore ejusdem fugae et *discordia inter filios facta est*. Beim J. 1159 (statt 1558): Mortuo Sanche (statt Sancio), rege *major* Hispaniarum, successit ei filius suus natus ex filia Garsiae, regis Navarrorum, Die im J. 1465 von Fernando Martinez geschriebene Chronik (s. Mondejar chronica del Rey D. Alonso VIII, Ap. XVI. p. 129) sagt vom Beinamen Sancho's III.: Este Rey D. Sancho fué llamado el *deseado*, porque non regnó mas de un año. Die Segunda Cronica general, geschrieben unter Alfonso XI. im J. 1340, lobt vorzüglich Sancho's Gerechtigkeitssiebe, und bemerkt dabei: Este Rey en su vida non quiso Merino en su tierra; ca si algund mal era fecho en algund lugar, ese que tenia la tenencia de la tierra, se tornaba a él de muy mala guisa: en tal manera, que cada uno guardaba su tierra de dano, que non era menester Merino. E los concejos otrosi de tal manera eran avisados, que non habian menester otros jueces, si non ellos mesmos.

2. Ueber Raimund Berengar IV.

(Zu C. 8 fl.)

Quellen über den Gründer der Vereinigung Aragoniens mit Catalonien, welche gleichzeitig geschrieben sind, gibt es nur

wenige und ganz kurze Nachrichten enthaltende. Ueber seine frühere Regierung ist in den Notizen zum 3. Buche schon gehandelt: über die letztern Jahre seiner Herrschaft hat man nur einzelne abgerissene Nachrichten: Die *Gesta Comitum Barc.* erwähnen seiner Thaten nur kurz. Wichtig und wenig benutzt von den spanischen Schriftstellern sind die Stellen bei Robert de Monte (*Pistor I. SS. rer. germ. I. p. 874 u. p. 892*). Die Namen am letztern Orte aber sind sehr verdorben. Die Söhne von Sancho Ramirez, Könige von Aragonien und Navarra, nennt er *Sanctionem*, *Aufortionem*, *Remelium* statt *Petrum*, *Alfonsum*, *Ramirum*; p. 898 ist unrichtig das Todesjahr von Raimund Berengar IV. im J. 1166 angegeben: *Raymundus Berengerius Comes Barc., vir omnibus bonis plangendus moritur, relicto filio Auforsio, qui factus est Rex Arragonum, quod regnum ei acciderat ex materno genere.* *Risco* in der *España Sagrada T. XL. p. 466 — 470* theilt ein Epitaphium, das Lob Raimunds enthaltend, mit.

Bei diesen wenigen alten Quellen müssen die Urkunden und die ältern spanischen Geschichtschreiber, welchen jetzt verlorene Quellen zugänglich waren, zu Rath gezogen werden, vorzüglich *Zurita II. 1 — 19* und *Marca (Marc. hispan.) p. 503 sqq.*; weniger bedeutend sind *Diago Condes de Barcelona* u. *Desclot historia de Cataluña*; *Moret* im 2. Bde der *Annales de Navarra* gibt über die Verhältnisse mit Navarra die besten Nachweisungen. Ueber die Angelegenheiten im südlichen Frankreich aber die *Histoire de Languedoc T. II.* *Bouche* *histoire de Provence T. I.*, wo auch die für die Geschichte wichtigen Urkunden abgedruckt sind. Unter den neuern Bearbeitungen sind *Schmidt* und *Gervinus* zu nennen, welchen ersterer die Thatfachen sorgfältig zusammengestellt, letzterer die wichtigsten Momente für die Entwicklung der innern Geschichte Aragoniens hervorgehoben hat. —

Den Todestag haben mehrere spanische Schriftsteller auf den 8. Aug. 1162 gesetzt, *Schmidt* nach *Diago* und den *Gest. Com. Barc.* auf den 6. Aug. Nach der Urkunde, welche die Belehnung mit der Provence durch Kaiser Friedrich I. enthält,

(bei Martene & Durand Collect. Ampl. I. 860 und bei Marca p. 1331 sqq.) sollte man glauben, daß Raimund's Tod einige Wochen später zu setzen sey.

3. Ueber die Kriegsborden.

(Zu S. 43 ff.)

Die Entstehung des Kriegsbordens von Calatrava erzählt Rodericus Toletans lib. VII. c. 14. Den neuen Stifter desselben kannte der Erzbischof von Toledo noch persönlich: Didacus Velasqui postea diu vixit, quem etiam meminisse vidisse.

Ueber die Entstehung der spanischen Kriegsborden und ihre Geschichte, handeln vorzüglich folgende Werke, welche meist auch die darauf bezüglichen Urkunden enthalten:

Franc. Caro de Torres historia de las ordenes militares de Santiago, Calatrava y Alcantara. Madrid 1619. fol.

Chr. Henriquez regula, Constitutiones ordinum Cisterciens. Antwerp. 1630. f.

J. Mich. Marquez Tesoro militar de Cavalleria s. de ortu et statu ordinum equestrium inprimis Hispaniorum Commentarius. Madrid 1642. f.

Franc. Rades de Andrada Chronica de los tres ordenes y Cavallerias de Santiago, Calatrava y Alcantara. Toledo 1572. f.

Joan. Calderon de Robles Privilegia selectiora Militiae S. Juliani de Pereiro Cisterc. Ordinis a S. Pontificibus hactenus concessa. Madrid 1662. f.

Gurc. de Medrano, regla y establecimiento de la cavalleria de S. Jago. Madrid 1627. f.

Franc. Ruiz de Vergera y Alaba la regla de la orden del Ap. S. Jago etc. Madrid 1655. f.

Jos. Lopez Anguleta, Bullario de el orden de Santiago. Madrid 1719. f.

Ueber den portugiesischen Orden der Weisritter:

Brito Chronic. Cisterciens. lib. I. c. 11.

Manrique Annales Cisterciens. T. II. ad an. 1162.

Brandao Monarch. Lusitan. lib. XI.

Mendo de ordinibus militarib. disquisit.

Resendus de antiquitat. Eborae in der Hispania illustrat. T. II.

Schmauß neuester Staat von Portugal. 2 Thl. cap. 9.

Schäfer Gesch. von Portugal. Thl. I. S. 83 flf.

Ueber den Orden des heil. Michael vom Flügel, dieselben Schriftsteller. Die von Brito aufgefundenene Urkunde über die Stiftung des Ordens ist ihrer ganzen Abfassung nach offenbar unächt. Das bei der Urkunde angegebene Datum Era 1205 (1167) steht im Widerspruche mit der in der Urkunde erwähnten Schlacht von Santarem, welche mehrere Jahre später stattfand.

4. Ueber den Kampf der Castro's und der Lara's.

(Zu S. 21 flf.)

Der unglückliche innere Krieg in Castilien zwischen den Häusern Castro und Lara während der Minderjährigkeit und den ersten Regierungsjahren des Königs Alfonso des Edlen, ist aus Mangel an vollständigen Nachrichten höchst dunkel in seinem Verlaufe: wir hören nur von den Schlachten und den Resultaten des langen und blutigen Kampfes, ohne die Einzelheiten zu erfahren, welche die Wendung der Dinge bewirkt haben. Von den spanischen Quellen für diese Zeit sind auch hier die zwei Hauptschriftsteller Rodericus Toletanus (lib. VII. c. 15. 16. 18. 22) und Lucas Tudensis (p. 106) fast allein zu gebrauchen. Denn was die Cronica general, die Annales Toledanos und das Chronicon de Cardena geben, ist äußerst dürftig, und letztere Quelle nur in Bezug auf Chronologie wichtig. Die Notizen, welche aus einer alten Genealogie des Hauses Castro entnommen sind (bei Mondejar Cronica del Rey D. Alonso VIII. Ap. XVI. p. 133), können dazu dienen, des Roderic. Toletan. und Lucas Tudensis kurze Angaben aufzuklären.

Daß der Erzbischof Rodericus von Toledo, der ja noch unter König Alfonso dem Edeln schrieb, Partei für die Lara's genommen hat, läßt sich aus der ganzen Darstellung seiner Erzählung entnehmen. Dagegen vertheidigt sein Zeitgenosse Lucas aus Tuy seinen König und dessen Freunde, die Castro's, und verschweigt von ihnen so viel wie möglich ihre Ungerechtigkeiten. Dabei ist seine Erzählung außerordentlich kurz und abgerissen, hier und da unrichtig, und er vermeidet mit Absicht in den für Leon schimpflichen Krieg näher einzugehen. Daß Ferdinand von Leon eine Zeit lang durch die Castro's über den größten Theil Castiliens geherrscht habe, sagt Rodericus c. 17 weniger deutlich, als Lucas Tudensis p. 106: *Tunc regnavit Fernando Rex in toto patris sui, unde rex Hispaniarum vocatus.* — An einzelnen Stellen scheint es, daß Rodericus und Lucas eine gemeinsame Quelle vor Augen gehabt, die ersterer aber mehr ausgeführt hat.

In Rücksicht der Chronologie herrscht eine außerordentliche Verwirrung bei beiden Schriftstellern: nur aus dem Zusammenhange mit andern Begebenheiten, wovon anderwärts das Jahr bestimmt werden kann, ist es möglich, die Begebenheiten chronologisch zu bestimmen. Ferreras hat sich in dieser Rücksicht um die Aufhellung dieser schwierigen Epoche in der spanischen Geschichte ein großes Verdienst erworben, obwohl er weniger getreu als Mariana bei der Erzählung des Kampfes der beiden castilischen Familien sich an die Quellen hielt, denn alles, was nicht zur Ehre der spanischen Könige und Großen gereicht, möchte er gern in Nacht und Vergessenheit begraben. Auch der Marquis Mondejar in den *Memorias historicas del R. Alfonso el noble* p. 25 sqq. c. 7 sqq. nimmt für Castilien Partei gegen Leon: doch gibt er aus den Urkunden manche Aufklärung für die chronologischen Bestimmungen. Die Schlacht bei Hueta und den Tod des Grafen Manrique von Lara, welchen die *Cronica general* p. 383. am ausführlichsten beschreibt, setzen die Schriftsteller fälschlich ins Jahr 1166. Mondejar in den *Memor. hist.* p. 41. hat nach einer Urkunde der Gräfin Hermesenda von Narbonne, Wittve des Grafen Manrique, das Jahr 1164 bestimmt.

Damit stimmt eine Urkunde vom 21. Juni 1164 überein, welche Sota in der Cronica de los Principes de Asturias y Cantabria p. 590 gibt: Facta charta XI. Kal. Jul. aera MCCII Rege Aldefonso in Extremadura, Castella et Asturiis; in illo anno fuit ista charta scripta, quando Fernando Rodriz con los de Toledo et de Uepte lidió con el comite Manric et fuit mortuus ibi el C. Manric cum aliis Castellanis multis.

Durch welche Veranlassung sich später (1174) der Kampf zwischen den Lara's und Castro's wieder erneuerte, davon schweigen die Quellen: Lucas Tudensis l. c. sagt nur kurz, nachdem er von des Castro Fernando Ruy's Vermählung mit Ferdinand's Halbschwester gesprochen: Fernandus Roderici quiescere nescius, iniiit proelium cum Comitibus Castellanis (von Lara) et vicit eos atque occidit comitem Osorium et comitem Henricum et alios plures nobiles Castellanos et cepit virum Comitem Vimirum. Roderic. Tolet. VII. 22. hat alles vollständiger, nennt aber meist andere Namen. Ueber des Ferdinand Ruy's Heirath mit der Stephania, Schwester des Königs von Leon, spricht auch die Cronica general. inedita v. J. 1340 bei Mondejar Ap. XVI. p. 133.

Auch die Versöhnung Ferdinand's von Leon mit den Lara's ist in den Quellen nicht klar angegeben: seine Gemahlin Theresia von Lara war, nach Rod. Tolet. VII. 23. Tochter Ferdinand's und Wittve Nuños von Lara; nach andern spätern Schriftstellern war sie eine Tochter des genannten Grafen Nuño. Florez Memorias de las reynas Catol. T. I. p. 320 erklärt sich für Roderich's Angabe, welche auch Lucas Tudens. p. 107 bestätigt. Ueber das Haus Lara handelt besonders Historia genealogica de la Casa de Lara p. Luis de Salazar y Castro. 4 T. Madr. 1696. f.

5. Ueber König Ferdinand II. von Leon.

(Zu S. 29 ff.)

Ueber dieses leonesischen Königs abentheuerliche, echt ritterliche Regierung, welche ebenso sehr durch die Angriffe feindlicher

Nachbarn mit Kriegen durchflochten war, als dieser überall hin Krieg trug, ist von Rodericus Toletanus lib. VII. c. 13. 19. 23. und Lucas Tudensis p. 106 & 107. in sehr geringer chronologischer Ordnung und von letzterem nicht ohne Parteilichkeit für seinen König beschrieben worden. — Wenig bedeutend für Ferdinand's Geschichte sind die *Cronic. Coimbric. u. Lusitan.*

Ueber Ferdinand's Verdienst, sein Reich gegen die Grenzen Portugals und der Saracenen durch die Anlage von Festungen gesichert zu haben, spricht *Luc. Tudensis* p. 106: ausführlicher *Rodericus Toletan. c. 19*: *Ad consilium cujusdam Veruali, qui a rege Portugaliae laesus effugerat, locum optimum populavit, qui dicitur civitas Roderici, ex qua Portugalliae intulit multa mala. Populavit etiam Letesmam in territorio Salamantino, et Granatam in territorio Cauriensi, Beneventum et Cojancam, quae nunc Valentia dicitur, in dioecesi Ovetensi, Villarepandum, Mansellam et Majoricam in dioecesi Legionensi, Castrum Toraph in dioecesi Zamorensi. Letstern Ort nennt Lucas Tarapheum. Wegen der Anlage der Festung Ciudad Rodrigo entstand, nach Lucas Tud., der Aufstand der Salmanticenser: Coeperunt rebellare contra R. Fernandum et elegerunt sibi regem nomine Nunnum Serranum (vielleicht Saracenum, bei Rodericus Tol. c. 20 heißt der Name Munio Ravia mit dem Titel Dux) et pugnaverunt cum R. Fernando in valle Muza. Siquidem incenderunt quendam montem, eo quod ventus veniebat ex parte ipsorum contra exercitum R. Fernandi, ut fumo et vento Leonenses fatigati ad bellum accederent. Doch der Wind drehte sich und die List schlug zum Verderben der Salmanticenser und Abulenses (Einwohner von Avila) aus. — Fernandus, (fährt Lucas fort) Regem Nunnum cepit et occidit eum atque subdidit sibi Salmanticam. Roderic. Tolet. gibt noch den merkwürdigen Zusatz, der einigen Aufschluß über die Art der Empörung enthält: Et sic Majoribus sibi faventibus, quorum sententia principio non potuit praevalere, vim vulgi multitudine faciente, demum experti praesumptionis flagellum, et potentia minorati, nunc suis majoribus et suo principi pro venia sup-*

plicabant, et sic Rex vi victor civitatem, ut voluit, subjugavit, majoribus, qui sibi faverant, honoratis.

Die Erzählung des Ueberfalls, welchen Fernando Ruyz von Castro an der Spitze eines saracenischen Heeres gegen Ciudad Rodrigo machte, ist von Roderic. Toletan. c. 21 u. Luc. Tudens. p. 106 offenbar einer gemeinsamen Quelle, welche beide Chronisten vor sich hatten, entnommen.

Die Kriege und Verhältnisse Ferdinand's mit Portugal sind gleichfalls abgerissen und dunkel von beiden Chronisten erzählt: auch läßt sich nicht verkennen, daß absichtlich Manches verschwiegen oder nur kurz und unklar angedeutet worden ist. In Bezug auf Chronologie finden sich auch hier keine Angaben: nur aus der Zusammenstellung der Begebenheiten läßt sich das Jahr errathen. Die drei wichtigsten Verührungspunkte Ferdinands mit Portugal sind folgende:

- 1) Die Schlacht, welche Ferdinand dem Infanten Sancho, dem Sohne des portugiesischen Königs Alfonso, lieferte bei Arganal, kurz nach der Erbauung von Ciudad Rodrigo: Roderic. Tolet. c. 23. Aldefonsus R. Portugaliae dolens, quod R. Fernandus aedificaverat civitatem (Roderici), misit exercitum cum filio suo Sancio primogenito contra eam. Sed quia rex Fernandus a rege Castellae instabatur, diviso exercitu, partem reliquit, quae occurreret Castellanis, partem duxit contra exercitum Portugalliae et occurrit filio regis Sancio venienti in termino civitatis, in loco, qui dicitur Arganale. Ferdinand siegt: ein Theil der Portugiesen bleibt in der Schlacht oder flieht, der andere wird von den Leonesen gefangen und von Ferdinand großmüthig entlassen. Ganz übereinstimmend ist die Erzählung von Lucas Tudensis p. 106 u. 107. — Die wahrscheinliche Zeit für diese Begebenheit ist das J. 1167.
- 2) Die Gefangennehmung des portugiesischen Königs Alfonso Henriquez bei Badajos. Quellen sind ebenfalls Lucas Tudens. p. 107 u. Roderic. Tolet. VII. c. 6 u. 23 und zwar so übereinstimmend (letzterer ist nur ein wenig ausführlicher), daß sie aus einer gemeinsamen Quelle müssen

geschöpft haben. Die portugiesischen und spanischen Schriftsteller streiten darüber, ob Alfonso als Preis seiner Freilassung das Opfer der Lebenspflichtigkeit Portugals von Leon hätte bringen müssen oder nicht. Die Spanier bejahen die Frage, und werfen dem portugiesischen Könige Umgehung seines Eides vor. Denn, sagen sie, Alfonso mußte dem Könige von Leon schwören, sobald er wieder genesen und ein Pferd besteigen könnte, an den Hof von Leon zu kommen und Ferdinand die Huldigung zu leisten: Alfonso Henriquez aber hätte die Haltung seines Eides auf die Weise umgangen, daß er nach seiner Wiederherstellung nie mehr ein Pferd bestiegen habe. Die Worte des Rodericus Tolet. l. c. *nec propter laesionem tibiae potuit postea militare officium exercere* und des Lucas Tud. p. 107. *In tantum debilitatus fuit de fractura cruris, quod de caetero non potuit equitare* mögen zu dieser Erzählung Veranlassung gegeben haben. Gegen die Lebensabhängigkeit sprechen auch die Worte dieser Schriftsteller ausdrücklich. Roderic. Tolet. sagt: (Aldefonsus) *pro satisfactione regnum obtulit et personam. Sed rex Fernandus pietate solita mansuetus, suis (Limia und Turonium in Gallicien) contentus regi Portugaliae sua remisit; und Luc. Tudensis: Dixit ei rex Adefonsus: Domine, inquit, rex, valde peccavi in Deum, et in te: sed ecce totum regnum meum libere trado tibi. Rex autem victus misericordia, dixit ei: Redde mihi tantum modo mea, quae abstulisti et regnum tuum maneat tibi.*

- 3) Die Erscheinung Ferdinand's mit einem Heere bei Santarem, indem der portugiesische König gegen die Saracenen zu Felde lag, mögen beide Chronisten ll. cc. ihrer für Leon parteiischen Quelle nacherzählt haben, ohne an deren Glaubwürdigkeit zu zweifeln. Daß dieser Vorfall bei Santarem nicht sehr lange nach der Gefangennehmung Alfonso's bei Badajos und vor der zweiten Verheirathung Ferdinand's, also vor 1180 zu setzen ist, wird bei Rodericus u. Lucas ausdrücklich angegeben. Es kann demnach auch nicht unter

dieser Schlacht bei Santarem die gemeint seyn, worin im J. 1184 der Emir Almmumenin Abu Jacob Jussef sein Leben verlor. Höchst wahrscheinlich aber fällt der frühere Sieg Alfonso's bei Santarem in's J. 1172.

Ueber den Character Ferdinand's, seine Frömmigkeit und Freigebigkeit spricht Lucas Tudensis p. 105 sq. am ausführlichsten: Fuit hic Fernandus armis strenuus, in bellis victoriosus, circa omnes pius, benignus, liberalis et largitate praeclarus, adeo quod in omni conflictu victor exstitit, et nihil proprium habere voluit. Fidem Catholicam, quam a cunabulis adeptus fuerat, in tantum dilexit, ut ecclesiis et ordinibus sacris *fere omnia regalia sua conferret*. Omnibus erat communis, ita ut omnes eum potius diligerent, quam timerent. Fast ebenso Roderic. Toletan. lib. VII. c. 19. Doch fügt er bei der Freigebigkeit des Königs hinzu: *erga religiones et ecclesias sic devotus, ut eis. fere omnia regalia largiretur, quae tamen filius ejus postea revocavit.*

Ferdinand hatte drei Frauen: die erste, die Doña Urraca, eine portugiesische Prinzessin, verstieß er, ungewiß, ob wegen der Verwandtschaft, oder wegen des Krieges mit Portugal im J. 1175, wie Ferreras aus Urkunden dargethan hat, und heirathete darauf 1176 (Manrique Annal. Cisterc. ad ann. 1176 c. 4.) die Wittve seines heftigen Feindes, des Grafen Nuño von Lara, die Doña Theresia. Nach deren Tod (1180) vermählte sich Ferdinand zum dritten Male mit der Doña Urraca, Tochter des Grafen Lupus von Najara. Des Roderic. Tolet. Bericht darüber lautet so c. 23: *Fernandus dimisit Urracam uxorem, quia eum consanguinitatis gradu tertio attingebat et duxit uxorem Tarasiam filiam Comitis Fernandi, quae fuerat uxor Comitis Nunii de Castella. Et ea mortua duxit Urracam filiam Lupi Comitis Najarensis, ex qua suscepit duos filios Sancium et Garciam, quorum uterque expers prolis vitam finivit.* Fast mit denselben Worten Lucas Tudensis p. 107: den Grafen Lupus Najarensis nennt er Lupus Comes de Viscaya. Die Nachricht neuerer Geschichtschreiber, daß Ferdinand den ältesten Infanten, Alfonso, Sohn der portugie-

fischen Prinzessin Urraca, von seinem Hofe verwiesen und beabsichtigt habe, den jüngsten Söhnen von seiner dritten Gemahlin, dem einen Leon, dem andern Gallicien als Königreich zu geben, läßt sich in den Quellen nicht nachweisen.

6. Ueber die spätere Regierungszeit des Königs
Alfonso Henriquez von Portugal.

(Zu S. 30 fl.)

Für die Kriege und Berührungen Alfonso's I. mit dem Könige Ferdinand von Leon sind Rodericus Toletanus lib. VII. c. 6. 19. 23. Lucas Tudensis. p. 106 sq. Hauptquellen. Die beiden portugiesischen Chroniken von Coimbra und Alcobiza (Chronie. Lusitanum) enthalten nur kurze Notizen. Ueber die Kriege mit den Saracenen wird unten das Nähere angegeben. Die auf Alfonso's I. Regierung bezüglichen Urkunden finden sich bei Ribeiro in den dissertações chronolog. e criticas sobre la historia e jurisprudencia gesammelt. Die Bulle des Papstes Alexander's III. vom J. 1179, wodurch Portugal für ein unabhängiges Reich erklärt wird, gibt Brandão Monarch. Lusitan. lib. X. Wegen ihrer Wichtigkeit theilen wir diese Urkunde hier ganz mit.

Alexander, Episcopus, servus servorum Dei, charissimo in Christo filio, illustri Portugalensium Regi, ejusque haeredibus in perpetuum. Manifestis comprobatum est argumentis, quod per sudores bellicos et certamina militaria inimicorum Christiani nominis intrepidus exstirpator et propugnator diligens fidei Christianae, sicut bonus filius et princeps catholicus, multimoda obsequia matri tuae, sacrosanctae ecclesiae impendisti, dignum memoria nomen et exemplum imitabile posteris derelinquens. Aequum est autem, ut, quem ad regnum et salutem populi ab alto dispensatio coelestis elegit, apostolica sedes affectione sincera diligat et justis postulationibus studeat efficaciter exaudire. Proinde nos attendentes personam tuam prudentia ornatam, justitia praeditam, atque ad populi regimen idoneam, eam sub b. Petri et nostram pro-

tectionem suscipimus; *et regnum Portugallensium cum integritate honoris, regni dignitate, quae ad reges pertinet, nec non et omnia loca, quae cum auxilio coelestis gratiae de Saracenorum manibus eripueris, in quibus jus sibi non possunt Christiani principes circumpositi vindicare, Excellentiae tuae concedimus* et auctoritate apostolica confirmamus. Ut autem ad obsequium b. Petri apostolorum principis et sacrosanctae Rom. ecclesiae vehementius accendaris, haec ipsa praefatis haeredibus tuis duximus concedenda; eosque super his, quae concessa sunt, Deo propitio, pro injuncti nobis Apostolatus officio defendemus. Tua itaque intererit, fili charissime, ita circa honorem et obsequium matris tuae sacrosanctae Rom. ecclesiae humilem et devotum existere, te ipsum ejus opportunitatibus et dilatandis Christianae fidei finibus exercere, ut de tam devoto et glorioso filio sedes Apostolica sibi gratuletur et in ejus amore quiescat. Ad indicium autem, quod praescriptum regnum b. Petri juris existat, pro amplioris reverentiae argumento, statuisti duas marchas auri annis singulis nobis nostrisque successoribus persolvendas; quem utique censum ad utilitatem nostram et successorum nostrorum, Bracharensi Archiepiscopo, qui pro tempore fuerit, tu et successores sui curabis assignare. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat personam, tuam aut haeredum tuorum vel etiam praefatum regnum temere perturbare, aut ejus possessiones auferre, vel ablatas retinere, minuere aut aliquibus vexationibus fatigare. Si quae igitur in futurum ecclesiastica saecularisve persona, hanc nostrae constitutionis paginam sciens, contra eam temere venire tentaverit, secundo tertiove commonita, nisi reatum suum digna satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reumque se divino judicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et sacratissimo corpore et sanguine Dei et Domini redemptoris nostri Jesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districtae ultioni subjaceat. Cunctis autem eidem regno sua jura servantibus sit pax Domini Jesu Christi, quatenus et hic fructum bonae actionis percipiant et apud

districtum judicem praemia aeternae pacis invenient. Amen. Amen. Amen. Ego Johannes Presbyter . . . subscribo. & &. Dat. Laterani per manum Alberti S. Rom. Ecclesiae Presbyteri Cardin. & Cancellarii X Kal. Junii, Indictione II, Incarnationis Dominicae A. 1179. Pontificatus V. Domini Alexandri Papae III. Anno XX.

7. Ueber die Regierung des castilischen Königs Alfonso des Edeln bis zur Schlacht bei Marcob.

(Zu S. 38 fl.)

Alfonso's des Edeln frühere Regierungszeit bespricht Rodericus Toletan. lib. VII. c. 15 — 18, jedoch mit vieler Declamation. Kürzer ist Lucas Tudensis p. 107, er ist jedoch nur da von Belang, wo castilische Angelegenheiten, mit denen von Leon in Berührung kommen. Die Cronica general kann kaum als Quelle gelten, wenigstens muß man sie für diese Zeit als ziemlich trübe betrachten. Die Urkunden, welche sich auf Alfonso's Geschichte beziehen, finden sich in der Haupthülfschrift über dieselbe: *Memorias historicas de la vida y acciones del Rey D. Alonso el Noble octavo el nombre, recog. por el Marques de Mondexar e ilustradas con notas y apendices por D. Franc. Cerda y Rico. Madrid 1783. gr. 4.* Dadurch sind die beiden Werke: *Cronica de los reyes de Castilla D. Sancho el Deseado, D. Alonso el VIII. y D. Enrique el I. von Alonso Nuñez de Castro* und die *Annales de Castilla von Anton. de Lupian Zapata* entbehrlich geworden. Die Eroberung Toledo's (26. August 1166) durch die Lara's für Alfonso läßt sich aus den *Annales Toledan. I. bei Florez Esp. Sagr. T. 23. p. 391* und den Urkunden bei *Diego de Colmenares historia de Segovia c. 17. p. 146 sq.* nachweisen. Der Reichstag zu Burgos, worauf Alfonso von den Lara's die Regierungsgewalt abgetreten erhielt, war den 19. Nov. 1169 nach einer Urkunde bei *Ant. Suarez de Alarcon in den Relaciones genealog. de la Casa de los Marqueses de Trocifal Escritur. XIX.*

Was die Vermählung Alfonso's mit der englischen Prinzessin Eleonore angeht, so sehen die englischen Nachrichten die

selbe vor 1170, was unstreitig falsch ist. Ferreras hat schon das richtige Jahr 1170 nach Urkunden bestimmt. Mariana irrt, wenn er behauptet, daß in Taragona das Verlöbniß gefeiert worden. Man sehe darüber das Nähere bei Zurita *Annales* lib. II. c. 28, welcher gute Nachrichten enthält. Der gleichzeitig lebende Robert de Monte (bei Pistorius *Scriptt. rer. German. T. I. p. 908*) gibt irrthümlich das Jahr 1171 als Zeit der Vermählung an, auch ist unrichtig die Angabe, daß Alfonso den Titel Kaiser (Imperator) geführt, und sein Oheim der König von Navarra Anifrusus (Alfonso) geheissen. Doch ist die Nachricht richtig: *nondum adimpleverat quindecim annos*. Eleonore war damals ebenfalls fünfzehn Jahre alt. Die Angabe der *Cronica general*, daß sie erst zwölf Jahre alt gewesen, ist unrichtig.

Die Verhältnisse Castiliens und Aragoniens zu dem Emir Muhamed ben Sad von Valencia, finden sich bei Zurita lib. II. c. 28 dargestellt. Die *Annales Toledan.* nennen ihn ausdrücklich einen Vasall des castilischen Königs. Auch Robert de Monte l. c. p. 932 deutet darauf hin. Er nennt den Emir von Valencia *Rex Lupus*; die Spanier nennen ihn *Abenlope*. Bei Casiri II. p. 57 und Villanueva *viage literario T. III. p. 22 sqq.* wird von diesem Fürsten gehandelt.

Ueber die Kriege, welche Castilien und Aragonien vom J. 1173 an gegen Navarra führten, hat Monderar l. c. c. 26—45. p. 73 sqq. alles dahin gehörige aus Roger de Hoveden, den andern Schriftstellern und Urkunden zusammengestellt. Damit ist Zurita lib. II. c. 35 zu vergleichen. In den *Apendices* zu *Mondexar* hat Franc. Cerda y Rico die Aktenstücke der Vermittlung des Streites durch den englischen König Heinrich II. p. 63 fl. gesammelt. Robert de Monte l. c. p. 932 ad a. 1181 meint offenbar diese Friedensvermittlung, wenn er sagt: *Regis Anglorum — consilio et auxilio multa bona ei acciderunt*.

Auch den Frieden zwischen Castilien und Aragonien vermittelte Heinrich nach dem Kriege, wovon Roderic. Toletan. lib. VII. c. 26 spricht: derselbe fand um 1175 oder 1176 statt.

Diesen Krieg scheinen wohl auch die *Gesta Comit. Barcinon.* p. 551 zu meinen.

Von der Eroberung Guenca's im J. 1177 durch die vereinigten Streitkräfte Castiliens und Aragoniens handeln außer *Roderic. Toletan. lib. VII. c. 26*, besonders die *Annales Tole-dan. ad ann. 1177*. Die *Annal. Compostellan. Robert de Monte l. c. p. 932*.

Die Streitigkeiten in den letzten Regierungsjahren Ferdinand's von Leon mit dem castilischen Könige im J. 1180, bespricht *Rodericus Toletan.* und die *Cronica general* p. 387, wie auch *Zurita II. c. 38*. Von des letztern Zwistigkeiten mit Ferdinand's Sohn Alfonso spricht *Roderic. Toletan. VII. c. 24 n. Lucas Tudensis p. 107*. Grade dadurch, behaupten beide Chronisten, wäre der junge König von Leon zum Bündniß mit Portugal und zur Heirath mit der portugiesischen Infantin Theresia genöthigt worden.

Von dem Bündnisse der Könige von Leon, Aragonien und Portugal gegen Castilien im J. 1191 handelt *Zurita II. c. 44. Mondexar c. 60*.

In Bezug auf die Verbindung von Alfonso's Tochter Berengaria mit Konrad von Hohenstaufen, glaubt *Mondexar (c. 55. p. 158)* die schon geschlossene, aber nicht consumirte Ehe sey wegen der Verwandtschaft getrennt worden: denn Berengaria und Konrad wären von dem Grafen Raimund II. von Burgund abstammend. Konrad's Mutter Beatrix war eine Tochter Rainald's III. von Burgund.

8. Urkunde über die Verlobung des Hohenstaufen Konrad, Sohn des Kaisers Friedrich I., mit der castilischen Infantin Berengaria *).

(Zu S. 48 fl.)

In Dei nomine Amen. Divina procurante providentia, placuit nobis Federico Dei gratia Romanorum Imperatori et

*) Diese Urkunde findet sich, wie sie Lupian Zapata gab, gedruckt in den *Memorias historicas de la vida y acciones del Rey D. Alonso*

semper Augusto, et vobis Aldefonso eadem gratia Regi Castellae et Toleti, contrahere Matrimonium inter serenissimum filium nostrum Conradum Ducem de Rothemburch et illustrem filiam vestram Berengariam, ad cujus rei et conjugii consummationem ego Federicus Romanorum Imperator et semper Augustus, cum consensu ejusdem filii Conradi promitto, quod mittam filium meum Conradum ad Regnum vestrum in proxima litania, et desponsabit et ducet in uxorem legitimam praedictam filiam vestram Berengariam et dabit ei donationem propter nuptias, quae vulgo dicitur apud Romanos *doaire* apud Hispanos *arrhas*, videlicet totum alodium, quod contingit eum, tam a nobis, quam a nobilissimo patrueli meo Federico quondam Duce de Rothemburch, quod est in Episcopatu Herbipolensi et Franconia orientali in Provinciis Suabeldem, Riezas, Elatis [SOTA: Sualbendem appellatis] in Suevia, et in terrenum [SOTA: inter Rhenum] et Sueviam situm ejus [S: cujus] aliquam partem per certa nomina praesenti paginae [S. pagina] duximus inferendam [S. inserendam], castrum Rothemburch, et castrum Wmisperch [S. Verbinisperch] cum omnibus eorum pertinentiis; curtes et allodia, quae habemus tam in civitate Herbipolensi, quam in Episcopatu, burgum Vicemburch cum omnibus suis pertinentiis, mediam partem castri Valistrem [S. Velraustem] cum omnibus suis pertinentiis, castrum Flochbere cum omni-

el noble, octavo del nombre, recogidas por el Marques de Mondexar, e ilustradas con notas y apendices por D. Franc. Cerdà y Rico Apendice II. p. XXXIX—XLIII. Die Urkunde fand der Graf von Mora in seinem Archive und der Graf von Torres Bedraß gab sie in seinen Relaciones heraus. Sie findet sich auch bei Francisco Sota in der Cronica de los Principes de Asturias y Cantabria, Escritura XLVII. p. 678 und bei Antonio Suarez de Alarcon in den Relaciones genealógicas de la Casa de los Marqueses de Trocical, Escritura XCIX. p. 50. Anton. de Lupian Zapata in dem Epitome de la vida de Doña Berengueia hija major de D. Alonso VIII. sagt nicht, woher er die Urkunde hat, sie ist aber weniger correct bei ihm, als bei Sota und Alarcon.

bus suis pertinentiis, burgum Gemunde [S. Gemande] cum suis pertinentiis, [S. fügt hinzu: Burgum Belphingin, castrum Vbaltufin cum omnibus pertinentiis], burgum Tinhelpuhes [S. Tinkelspuel, Alarcon: Tin Relf Puohel] cum pertinentiis, burgum Uschirehim cum pertinentiis, praedium Emburberch [S. In Burbech] cum pertinentiis, burgum Rine [S. Kine] et praedia attinentia burgum Eppigem [S. Epingen] cum pertinentiis, Castrum Riemeck cum pertinentiis, castrum Viliberch, castrum Rierch [S. Riet], allodium in Lut Persteigem [S. Lutgersteigem], allodium in Suelgrera [Alarcon: Suaigrera S. Suzigrem] allodium in Sflinag [A: Inflinag, S. In Flina], allodium in Suntheim, allodium in Erraim [A. Erteim, S. Northeim], allodium in Malmisheim [S. Malmistheim], allodium in Envaso de Lisgem [S. Embodilingem], allodium in Geldolusheim [S. Gondeliheim], allodium in Norchingem [S. Mechingen], allodium in Gugelingem, allodium in Michinuelt, castrum Elisperch, advocatiam in Visceburch [S. Uvilcemburg] secundum usum et consuetudinem Alemaniae. Et manebit apud vos in Regno vestro, interdum cum voluerit, et redibit in terram suam, quando sibi placuerit.

Et ego praedictus Aldefonsus Rex Castellae et Toleti promitto cum consensu filiae meae Berengariae vobis Imperatori, quod dictam filiam meam Berengariam tradam insponsam et uxorem legitimam filio vestro Conrado et a proximo festo Nativitatis Domini usque ad duos annos ibit filia mea Berengaria ad terram Imperatoris, et deferet secum XLIII milia aureorum, ita quod Imperator praemoneatur super hoc per spatium novem mensium ante terminum praefixum, ut assignetur locus ubi ei occurrere faciat.

Haec autem sunt pacta infrascripta, quae debent servari ex utraque parte Imperatoris et filii sui Conradi.

I. Si praedictus Aldefonsus Rex Castellae filium suum habuerit masculum legitimum, filius ejus succedat illi heres in Regno Castellae. Si Rex Aldefonsus sine filio masculino obierit, succedat illi in Regno filia sua Berengaria et vir ejus Conradus cum ea, salvo et servato illaeso jure suo

dominae Reginae Alienor, uxori dicti Regis Castellae, in omnibus et per omnia in arrhis suis. Haec autem sunt, quae sibi assignata sunt in dotem et [S. id est] in arrhas: Naxara, Soria [S. Tobia] Pazlongos, Cellorigo [S. Grañon, Zerezo, Pazluengos] Faro, Pancorbo, Monasterio, Belforado, Villafranca, Alva de Monte Doca, Arlanzon, Burgos, Monio, Castroxeriz [S. Castro Soriz], Amaya, Orcejon, Urrual [S. Vruel], Palentia Comitis, Astudillo, Carrion, Fromesta, Portus S. Andreae et Villaruel [S. Anderii, Villa Corel], Pennafiel, Magan et duo porti [S. duae partes] salinarum de Vilinchon, quae sunt Regis.

II. Si filia Regis Berengaria sine prole concepta de filio Imperatoris decesserit, Regnum Castellae revertatur ad prolem Regis aliam, vel ad prolem suae posteritatis, cujuscumque gradus sit. Quod si nulla ex ea superstes fuerit soboles, tunc revertatur regnum ad dispositionem Regis Aldefonsi Castellae, ut ille possideat Regnum, quisquis sit, cui Rex Aldefonsus illud assignaverit, et voluerit dare: et supradictus Conradus teneatur sacramento suo ita facere de regno Castellae, sicut Rex Aldefonsus disposuerit et praecordinaverit.

III. Si Rex Aldefonsus filium masculinum legitimum habuerit et ille filius sine prole legitima superstitite decesserit, praedicta Berengaria filia regis habeat regnum Castellae et vir ejus Conradus cum ea vel ejus proles, si quam legitimam reliquerit.

IV. Si forte praefatus Conradus decesserit, nulla suscepta prole de uxore sua Berengaria, ipsa reducatur salva et secunda ad Regnum Castellae: et si non placuerit redire, nihilominus habeat dotem suam et arrhas in terra viri sui, videlicet totum allodium, quod superius dictum est.

V. Item, quando filius Imperatoris Conradus ad Regnum Castellae venerit, suscipiat benedictionem cum filia Regis Castellae a die, qua venerit ad Castellam usque ad tres menses, vel antea. Et postquam eam sic legitime duxerit, faciant statim securitatem homines terrae Regis Castellae de Regno filiae ejus Berengariae et Conrado viro ejus cum

ea secundum praescriptas et subsequentes conditiones, salva fidelitate Regni. Et recepta securitate Regni, faciat securitatem ipse Conradus et juret, quod omnia pacta praecedentia et subsequenta, quae ad eum pertineant, observet bona fide et sine fraude et dolo.

VI. Item si Rex Aldefonsus sine masculino filio superstite obierit, quamdiu filius Imperatoris et filia Regis prolem non habuerint, ipse Conradus dividat terram regendam nobilibus cum consilio uxoris suae Berengariae; et aliter non liceat ei. Et illi, quibus ipse terram regendam, ut mos est apud Hispanos, commiserit in honorem, faciant tunc homagium Reginae uxori suae filiae Regis, et viro ejus Conrado, sicut fecerunt primi, qui terram rexerant; hoc tamen remoto quod Regi in diebus suis complere debebant, vel filio ejus, si filium haberet.

VII. Item si Rex sine filio masculino obierit, venerint Conradus et uxor ejus Berengaria ad Regnum Castellae et detur uxori ejus Regnum et ipsi cum ea; et non detur sine uxore sua Berengaria, ipsa praesente et vidente: et non aliter, nec homines patriae aliter teneantur.

VIII. Item si mortuo Rege sine filio masculino, uxor Conradi Berengaria, filia Regis forsitan infirma accedere non potuerit ad Castellam, veniat Conradus et adducat prolem suam, et uxoris suae, si quam habuerit et detur ei Regnum. Si prolem non habuerit, veniat tamen tempore ad defendendum Regnum, et adjuvent eum homines ad defensionem Regni; et serviant ei tanquam domino, excepto, quod potestatem non habeat in castris, seu villis mutandi vel alienandi. Et quando uxor ejus venire potuerit, veniat; et cum venerit, detur ei Regnum, et ipsi Conrado viro ejus cum ea.

IX. Si obierit forte Conradus habens filium, vel filiam de filia Regis Berengaria, veniat ipse filius vel filia Reginae Berengariae et proles sua ad Castellam et detur ei Regnum, et homines patriae expectent adventum eorum et custodiant Regnum et nulli illud tradant, nisi ipsis.

X. Et si **Conradus** et uxor ejus **Berengaria** defuncti fuerint, proli utriusque superstiti, si qua fuerit, detur **Regnum**.

XI. Et ego **Federicus** supra nominatus, **Romanorum** Imperator, promitto et convenio, quod omnia praescripta pacta et conditiones, quae me contingunt et filium meum **Conradum** et ad nos pertinent, servem bona fide et sine omni fraude et dolo, et faciam teneri et fideliter observari. Et ego **Henricus** Rex filius Imperatoris promitto et convenio, quod omnia praescripta pacta faciam observari a fratre meo **Conrado**, quaecumque patrem meum et fratrem contingunt et ad eum pertinent observanda.

XII. Et ego praedictus **Rex** **Aldefonsus** promitto et teneor sacramento, quod homines meo mandato in anima mea fecerunt, quod praescripta, quae me contingunt, et ad me pertinent, observent, et observari faciam bona fide, et sine omni fraude et dolo. Et ego supradictus **Conradus** filius Imperatoris concedo et affirmo praescripta pacta omnia et fideliter et integre omnia, praedicto modo me observaturum promitto et juravi coram nuntiis **Regis** **Castellae**. Similiter omnia illa quae de praescriptis me observanda contingunt, me observaturum promitto. Necnon et ego **Alionor** Regina, uxor **Regis** **Castellae**, mater praedictae **Berengariae**, promitto quod ea, quae me contingunt, et ad me et ad filium meam pertinent, pro posse meo faciam observari.

XIII. Si forte ante adventum **Conradi** dominum **Regem**, quod absit, decedere contigerit, **Barones** et **Principes** **Regni** et **Potestates**, et civitates et **Magister** **Calatravensis** cum **Fratribus** suis, et **Commendator** **Ucles**. cum **Fratribus** suis, teneantur sacramento et promissione recipere **Conradum** filium Imperatoris et tradere illi praedictam filiam **Regis** **Berengariam** in uxorem et dare **Regnum** ipsi uxori ejus et **Conrado** cum ea: et **Archiepiscopi** et **Episcopi** teneantur **Regnum** interdicere, et contradicentium personas excommunicare. Dominus quidem **Toletanus** **Archiepiscopus** et **Hispaniarum** **Primas** teneatur ad hoc in ea obedientia, quam promisit domino **Papae** et **suffraganei** ejus in ea obedientia,

quam ei debent. Martinus Burgensis Episcopus teneatur obedientia, quam debet domino Papae. Rodericus Calagurritanus Episcopus teneatur obedientia, quam debet domino suo Metropolitano. Dominicus Abulensis Episcopus teneatur ea obedientia, quam debet domino suo Metropolitano.

Haec sunt nomina Principum et Nobilium, qui sacramentum praestiterunt: Comes Pedrus, Comes Ferrandus, Didacus Xemenes, Didacus filius Comitis Lupi, Petrus Fernandi, Rodericus Guterii Senescalus Regis, Ordonius Garciae, Alvarus Roderici de Manxilla, Petrus Roderici de Guzman, Lupus Didaci Merinus Regis, Lupus Didaci de Mena, Gundisalvus Ferrandi Potestas, Ferrandus Martini.

Haec sunt nomina civitatum et villarum, quorum majores juraverunt: [Nach der Ordnung bei Sota] Toletum, Concha, Opte, Guadalfaxara, Fita, Salamanca [S. Talamanca], Uceda, Buitrago, Madrit, Escalona, Maqueda, Talavera, Plasencia, Truxillo [S. Turgelium]; Citra Alpes vero: Abula, Secovia, Arevalum, Medina del Campo, Olmetum, Coca, Portellum, Collar, Petraza, Fontedonnas, Septempublica, Ailon, Madcrolo, Sanctus Stephanus, Oxoma, Caracena, Atienza, Segoncia, Medina Selexs [S. Medina Celi], Berlanga, Almazan, Soria, Agripennis, Farica. Citra Durium vero: Vallisoletum, Palentia, Lucronio, Calagurri, Arnetum, Oterium de Cellis, Septimanca, Turris Lobaton, Mons Lectus, Fons Purus, Sanctus Facundus, Cea.

Facta charta anno Dominicae Incarnationis MCLXXXVIII indictione VI. Data apud Saligestad per manum Radolphi Imperialis aulae protonotarii, praesente Joanne Imperialis aulae Cancellario IX. Kal. Maji aera MCCXXVI feliciter. Amen.

Dazu ist die Urkunde zu fügen, welche in den Appendices zu Mondej. hist. Mem. p. 54 gegeben ist, welche so schließt: Facta charta apud Burgos aera MCCXXVIII (1190) X. Kalendus Augusti, tertio anno postquam Sereniss. Aldefonsus Rex Castellae et Toleti Aldefonsum Regem Legionensem cingulo militiae accinxit, et ipse Aldefonsus R. Legionis osculatus est manum dicti Aldefonsi Regis Castellae

et consequenter paucis diebus elapsis, ex quo saepe dictus Aldefonsus illustris R. Castellae et Toleti, Rom. Imperatoris filium Conradum nomine in novum militem accinxit, et *filiam suam Berengariam tradidit in uxorem*. Die Worte Roderich's in seiner Chronik lib. VII. c. 24 stimmen mit denen in dieser Urkunde fast ganz überein.

9. Ueber König Alfonso II. von Aragonien.

(Zu S. 40 fl.)

Die beiden Hauptchronisten Spaniens für diese Zeit Rodericus und Lucas geben nur sehr kurze Nachrichten über diesen aragonischen König; doch sind die Nachrichten bei Roderic. Toletan. lib. VI. c. 3. und an einigen andern Stellen noch bedeutender als bei Lucas. Auch die Gesta Comit. Barcinon. c. 22. p. 550 (bei Marca) sind nicht sehr ausführlich. Daher ist Zurita Annales II. c. 20—47, der viele Urkunden und verlorene Quellen benützt hat, hier höchst wichtig, womit die Angaben bei Diago Condes de Barcel. p. 269 sqq. zu vergleichen sind. Wichtige Urkunden und Aktenstücke zu Alfonso's II. Geschichte finden sich in dem Apendices zu Marca Hispanica p. 1363 sqq.

Ueber Alfonso's II. Kriege im südlichen Frankreich handeln außer den Gestis Comit. Barcin. l. c. die Urkunden und Abhandlungen in der Histoire de Languedoc T. III. Bouche histoire de Provence T. II. Papon hist. de Provence T. II. Schmidt Gesch. Arag. S. 120 fl. hat das dahin Gehörige übersichtlich zusammengestellt.

Ueber die Verhältnisse Alfonso's mit Castilien ist schon oben No. 7. gesprochen, hier ist noch die wichtige Stelle aus Roderic. Tolet. VII. c. 7. beizufügen, wornach Aragonien der Lebenspflicht gegen Castilien entbunden ward: Rex Aragonum omnia — teneret in feudo a rege Hispaniarum et ei fieret in Vasallum. Quod et fuit fideliter observatum usque ad obsidionem Conchae, in qua dicitur Rex Castellae Aldefonsus

Nobilis regi Aragonum Aldefonso hominum et dominium remisisse.

Alfonso's II. öftere Kriege gegen Navarra haben Zurita und Moret. *Annales de Navarra* T. II. u. III. am ausführlichsten dargestellt, jedoch weichen beide in den Einzelheiten häufig von einander ab. Ueber den Frieden mit Navarra durch englische Vermittlung außer den angehängten Apendices von Cerda y Rico p. 63. zu Mondexar c. 38—45. p. 111 sqq. ist Matth. Paris ad ann. 1177. p. 132. ed. Wats, Roger Hoveden ad ann. 1177. u. Gervas. *Chronic.* ad e. ann. zu vergleichen. Von der Unterredung Alfonso II. mit König Sancho zu Ugeda im J. 1196 spricht Roderic. Tolet. VII. c. 29. *Chronic.* Coimbr. p. 334. Moret. III. 3. Ueber seinen Versuch, die Einigkeit unter den christlichen Königen in Spanien herzustellen im J. 1196 *Gesta Comit. Barc.* p. 551.

Die innern Verhältnisse Aragoniens, besonders des Königs Verhältnisse zu seinen Vasallen, Zurita II. an mehreren Stellen, vorzüglich c. 41. *Marca Hispan.* p. 1340 sqq. *España Sagrada* T. VIII. p. 116 u. T. XLII. App. *Scrvinus* Beiträge zur innern Gesch. Arag. S. 301 fll.

Alfonso's Minnelied findet sich bei Raynouard T. III. 18: über ihn als Troubadour handelt: Diez *Leben und Werke der Troubadour's*, Zwickau 1829, S. 97. Ebend. S. 214 fll. find die heftigen Sirventesen des Troubadour's Bertran von Born gegen Alfonso (bei Raynouard *Ihl.* IV. 162. 165. 167) mit historischen Anmerkungen begleitet, theilweise abgedruckt.

10. Quellen über die Geschichte der Almohaden vom J. 1157—1199.

Die Geschichte der Almohaden von der Eroberung Granada's bis zum Tode des Jacub Almanzor, oder vom J. 1157—1199 erzählt am ausführlichsten und genauesten Conde III. c. 43—54 p. 339 sqq. und Dombay nach Ebulhaffan *Ihl.* II. S. 71 fll. ziemlich übereinstimmend mit den Schriftstellern bei Conde. Die Nachrichten, welche sich bei Casiri I. p. 292. II.

220. 285. Cardonne IV. p. 182 und Murphy p. 131 — 133 finden, sind sehr unvollständig und geben kaum die Hauptfacta in kurzen Notizen. Abulfeda's Berichte berühren nur Einzelnes, so wie auch die von Abulfaradsch. Von den spanischen Quellen sind hier nur die Geschichte oder Chronik Spaniens von Roderic. Toletan. lib. VII. c. 10. 19 sqq. Lucas Tud. p. 108, die kurzen Notizen in den Annales Toledanos und das Chronicon Lusitanum zu gebrauchen. In Bezug auf die Judenverfolgung, welche von Abdelmumen ausging, ist Hauptquelle The Chronicles of Rabbi Joseph the Sphardi. Translated from the hebrew by Bialloblotzky. Lond. 1835. Vol. I. p. 111 sqq. Eine gute Uebersicht der Regierung Abdelmumen's hauptsächlich nach Conde, den Arabern bei Dombay u. Ibn Chalican gibt Hr. v. Hammer in den Wiener Jahrbüchern 1835. Band 71. S. 4 — 18.

11. Ueber Abdelmumen's Regierung.

(Zu S. 53 fl.)

Ueber Abdelmumen's Anstalten in Marokko handelt Conde c. 43 sehr ausführlich; Dombay II. S. 71 — 76 ist damit zu vergleichen. Doch steht letzterer mit ersterem im Widerspruche: wahrscheinlich beruht derselbe auf eine unrichtige Uebersetzung des arabischen Schriftstellers Ebulhassan. Die Worte Conde's sind bestimmt und genauer, und der Zusammenhang zeigt schon, daß Dombay's Uebersetzung unrichtig ist: p. 346: Por inclinacion y gusto propria à la erudicion mandó (el Rey Abdelmumen) tambienque se permitiesen la lectura de Hadices, la escritura y enseñanza de ellos, y prohibió con mucha severidad la quema de libros de caballerias y permitió que se escribiesen historias y aventuras y cuentos y estas ordenes pasaron y se publicaron en todas las provincias, asi de Africa como de Andalucia.

Die Beschreibung der Marschordnung beim almohadischen Heere gibt Conde Conde c. 41 p. 346 - 350.

Die Eroberungen Abdelmumen's im Osten seines Reiches,

wodurch dasselbe bis nach Barca reichte und die Kriege mit den Normännern, worin die Almohaden Mahadia, Tunis, Sifakis und Bona gewannen, sind bei Conde c. 44 hauptsächlich nach Jahia, bei Dombay nach Ebulhassan II. S. 78 fl. und Cardonne IV. S. 185 beschrieben.

Den durch eine Empörung gegen das Leben Abdelmumen's unterbrochenen Feldzug nach Spanien beschreibt Conde am Anfange des 45. Cap.: Dombay stimmt mit ihm S. 84 fl. ziemlich überein: über den eigentlichen Zug, der im folgenden Jahre Muharrem 356 angetreten ward, berichtet außer den beiden genannten Quellen auch Albufeda III. ad ann. Heg. 556. Die Eroberungen und die Kriegszüge der Portugiesen gegen die Almohaden in der damaligen Zeit, zählt das Chronic. Coimbric. Era 1196, 1200 und 1204 auf.

Die Orte, welche Conde l. c. als Eroberungen der Almohaden bezeichnet, sind wie gewöhnlich, sehr verstümmelt und unkenntlich gemacht, oder es sind Orte, deren Namen jetzt ganz verschwunden sind. So wird Hisn Alarnikes in der Nähe von Badajos als Festung bezeichnet, welche die Almohaden erobert hätten. Daß hier der König Alfonso von Toledo zur Hülfe kam, wie Conde's Quelle angibt, ist offenbar unrichtig: denn damals war in Castilien Alfonso, ein fünf- oder sechsjähriges Kind, König. Es ist daher offenbar an den König Ferdinand von Leon zu denken, der leicht auch deswegen König von Castilien heißen konnte, weil er durch die Castro's wirklich die Regierung von Castilien in Händen hatte. Dombay S. 86 gibt den Verlust der Christen um das Doppelte so hoch als Conde, auf 12,000 Mann an.

Ueber die Kriege zwischen dem Emir von Valencia und Murcia mit den Almohaden gibt Conde c. 46—49 die besten Berichte, weniger ausführlich ist das, was Dombay, Cardonne und Murphy darüber melden. Albufeda's Bericht ist c. 49 von Conde aufgenommen. Nach den christlichen Nachrichten und kurzen Notizen in den Annales, war der Rex Lupus, Lobus, Leopus (so nennen sie Muhammed ben Sad ben Mardenis) Vasall von Aragonien, Navarra und Castilien, d. h. er bezahlte

den Königen dieser Reiche große Geldsummen und dafür schickten sie ihm Hülfsvölker. Ja auch vom König Heinrich II. von England hoffte er Hülfe zu erhalten, wie aus Robert de Monte (bei Pistor. scriptt. rer. g. T. I. p. 895) zu ersehen ist.

Die Streitkräfte bei dem beabsichtigten großen Feldzuge Abdelmumen's nach Spanien, der durch dessen Tod in's Stocken gerieth, sind bei Conde c. 46 nach den Notizen aus der Hofkammer zu Maroffo, bei Dombay II. S. 87 noch etwas ausführlicher beschrieben. Letzterer setzt Abdelmumen's Tod übereinstimmend mit den Notizen bei Casiri I. 294 in das Jahr 1162, aber doch noch in die Hedschra 558. Conde gibt nach einer Quelle den 8., nach einer andern den 10. des Dschumade II. der H. 558: bei Casiri l. c. u. II. p. 220 ist 3. Dschumade II. angegeben. L'art de verifiser les Dates Cont. III. p. 32 bestimmt darnach Dschumade II. H. 558 = Mai 1163.

12. Ueber Jussuf Abu Jacub.

(Zu S. 67 fl.)

Die Zeit seines Regierungsantrittes wird von den arabischen Schriftstellern sehr ungleich angegeben, indem die einen denselben von dem Sterbetage Abdelmumen's, andere von dem Bekanntwerden des Todes dieses Fürsten, der eine Zeit lang geheim gehalten wurde, andere von der Annahme des Titels Emir Almumenin, zwei Jahre nach Abdelmumen's Tode, bestimmen. Die verschiedenen Angaben von den Geschichtschreibern Ibn Chaschab, Matruc u. a. finden sich bei Conde c. 47 p. 368 fl. Dombay II. S. 96 fl. ist damit zu vergleichen, wo auch über Jussuf's Reglerungsweise gehandelt wird. Kurz ist die Nachricht bei Murphy S. 132 fl.

Ueber die damaligen Eroberungen des Königs Ferdinand von Leon in Estremadura, der Eroberung von Badajos und einigen andern Orten handelt Roderic. Tolet. de reb. hisp. VII. c. 23 u. Luc. Tudens. p. 107; eben da wird auch der Wiederverlust von Badajos angegeben. Damit ist zu vergleichen

Chronic. Coimbr. Factum est (1169) infortynium R. Alfonsi contra exercitus ejus (?) in civitate Badalioz.

Juffef's Ueberfahrt nach Spanien im J. 1171 und seine Unternehmungen daselbst, besonders die Unterwerfung Valencia's und Murcia's sind bei Conde c. 48 u. 49 erzählt. Dombay II. S. 105, Abulfeda III. S. 643. Murphy p. 132 sind damit zu vergleichen. Wie Valencia schon früher in die Hände der Almohaden gefallen war, ist bei Conde (Schluß vom c. 48 S. 378) nicht deutlich angegeben: auch wird nicht genau auseinander gesetzt, durch welche Veranlassung der Emir Muhammed ben Sad mit Aragonien in Krieg verwickelt ward. Daß derselbe ein Vasall von Castilien gewesen, läßt sich aus Robert de Monte bei Pistorius T. I. und den Annal. Toledan. entnehmen.

Die Feldzüge, welche Juffef vom J. 1172 bis 1176 gegen die spanischen Christen unternahm, sind abgerissen von Conde c. 49 u. von Dombay S. 106 erzählt: von der beabsichtigten Ueberrumpelung Ciudad Rodrigo's, wovon Roderic. Toletan. VII. c. 21 erzählt, schweigen die Araber. Dagegen wissen die Christen nichts von der blutigen Schlacht, worin nach Dombay der christliche Prinz Sandocho Gbu Berdaa, Inhaber des Maulthiersfattels, oder nach Conde Sancho Abulbarba, Inhaber der Hellebarde, mit 36,000 Mann blieb. Daß die Almohaden damals auch Taragona (Tarcuna) eroberten, wie Conde S. 382 angibt, ist offenbar eine falsche Nachricht: dagegen scheint der König von Aragonien außer der Befestigung von Teruel, auch einige andere Eroberungen im Lande Valencia gemacht zu haben.

Besonders die Eroberungen des Königs von Portugal veranlaßten den almohadischen Herrscher Juffef zum zweiten Male nach Spanien mit einem zahlreichen Heere überzusetzen. Den Verlauf und den sehr verschiedenartig erzählten Ausgang dieses Feldzuges gibt Conde c. 50 S. 385 fl. u. Dombay II. S. 107 — 111.

Nach Conde c. 47: ist der 18. Rebiulachir der J. 580 Juffef's Todestag, wo er fechtend sein Leben verlor u. c. 50 wird der 23. Rebiulachir und später nach Matruc der 12. desselben

Monats angegeben. *Jahia*, der ebenfalls Abweichendes berichtet, bestimmt nicht den Todestag. Der Araber bei *Casiri II. 220* gibt den 28. Rebiulachir als Todestag: der Chalif soll nach dieser Quelle in *Beja* an seinen Wunden gestorben seyn.

Arabische Nachrichten über die Schlacht bei *Santarem* und *Juffes*'s Tod geben noch *Abulfeda IV. S. 61* (der fälschlich *Juffes* erkrankten und in *Sevilla* sterben läßt) *Cardonne IV. 195*. *Murphy S. 132*.

Die großen spanischen Chroniken von *Rodericus Tolet.* und *Lucas Tudensis* übergehen dieses wichtige Ereigniß, weil es nicht die spanische, sondern nur die portugiesische Geschichte berührt: daß beide Schriftsteller die frühere Belagerung *Alfonso's* in *Santarem*, wo der König *Ferdinand* von *Leon* mit einem Heere heranrückte, mit der späteren im *J. 1184* verwechselt habe, läßt sich nicht denken. Bei Aufzählung der almohadischen Herrscher sagt *Roderic. Tolet. VII. c. 10* ganz kurz: *Aben Jacob — qui in Hispanias veniens a quodam Christiano occisus fuit in Portugalia.* Von den portugiesischen Quellen gibt das *Chronic. Coimbric.* die kurze Notiz *Era 1222 (1184) Mense Junio (24.) Imperator Sarracenorum nomine Abojac (Abu Jacob) venit cum exercitibus suis et obsedit castrum Scalabi et vastavi totam Extremaduram et fuit ibi per quinque septimanas.* Viel ausführlicher ist der Bericht von dem *Chronic. Lusitan. p. 429*, von dem leider nur noch der Anfang vorhanden ist.

Von den auswärtigen Chronikern, welche diese Begebenheit berühren, ist außer *Robert. de Monte l. c. p. 935 ad ann. 1184.* *Rudolph de Dicet. ad ann. 1184.* *Matthaeus Paris Hist. Angl.* besonders wichtig, da er ziemlich ausführlich die Vorfälle beschreibt *p. 140 ad ann. 1183 ed. Wats: His diebus circa festum beati Joannis Baptistae Rex Saracenorum, qui sunt in Hispania, Gamius, duxit regem regum Saracenorum nomine Macemunt (so nannten die Christen Juffes ben Jacob) intra fines Christianorum cum regibus (Wali's) XXXVII. Qui inprimis obsederunt Sct. Hirenaeum. Als die Stadt beinahe erobert war, kommen 15,000 Portugiesen unter Anführung des Infanten *Sancho* zur Hülfe, und am folgenden Tage*

der Erzbischof von Set. Jago mit 20,000 Galliciern. In der Schlacht werden 30,000 Saracenen getödtet. Am Margarethentage (13. Juli) tödten die Saracenen 10,000 Weiber und Kinder bei Alcobaz. Den Set. Jacobstag (25. Juli), fährt Matthäus Paris fort: Rex Macemunt audivit, quod Rex Galliciae (Ferdinand von Leon) venerat, ut solus cum solo dimicaret. Macemunt, quum se praepararet ad pugnam, dum equum vellet ascendere, ter ab eo lapsus interiit. (Diese Nachricht lautet ganz abweichend von den andern). Quo mortuo, totus ejus exercitus fugit, omni pecunia relicta. — Der König von Portugal ließ von gefangenen Saracenen die Kirchen aufbauen. Ueber die damalige Belagerung Lissabons ist Matthäus Paris die einzige Quelle: Venerunt postmodum Galeiae infinitae Saracenorum apud Ulixebonam ducentes Dromundum, in quo talis erat machina, quod per ipsam Saraceni poterant ire et redire ultra muros civitatis armati: sed Deo disponente quidam in aqua se Dromundo supposuit et eo perforato, submersit. Dann ward die Belagerung Lissabons aufgehoben.

13. U e b e r J a c u b A l m a n z o r.

(Zu S. 80 fl.)

Ueber die ersten Regierungsjahre Jacobs handelt Conde c. 50 S. 389 fl. Dombay II. S. 112. Seine Thronbesteigung war nicht unmittelbar nach dem Tode seines Vaters, den 19. Rebiubachir, sondern erst den 2. des Dschumade II. der S. 580. Von den Aufständen seiner Brüder und der Almora-viden spricht Conde c. 51. Dombay S. 115. Cardonne IV. S. 196, letzterer erwähnt der Hülfe der Türken. Von den Vasallen in Spanien bis zur Ankunft des almohadischen Herrschers Jacob handelt Conde a. a. O.: Dombay S. 117. Cardonne S. 198. Conde's Araber sagen, daß im J. 1190 die Christen in Algarbe Silvas, Beja, Beira (wahrscheinlich Evora) genommen hätten. Im nächsten Jahre jedoch wären diese Orte nebst Alcazar do Sal von den Almohaden wieder erobert worden. Dagegen gestehen sie ein, daß die Christen auf einer andern

Seite bis nach Algessiras ihre verheerenden Streifzüge gemacht haben. Diese arabischen Berichte werden größtentheils von den christlichen bestätigt: jedoch sprechen diese noch von mehreren Siegen und handeln davon ziemlich ausführlich. Die *Annales Toledanos* geben nur einen Streifzug an. Zahlreicher sind die christlichen Berichte über die Einnahme von Silves mit Hülfe der Kreuzfahrer: *Roderic. Tolet. VII. 6. Sylvam — animosus obsedit et adventantibus ex Flandria plurimis bellatoribus demum cepit et in ea pontificalem cathedram elevavit, sed postea incursu Arabum veniente remansit primis incolis subjugata, expulso inde catholico incolatu. Chronic. Coimbr. Era 1228 (1190) III. Non. Sept. cepit R. Sancius Silvi. Benedict. Petrob. p. 596. Roger de Hoveden p. 381. A. ed. Savile, Johann Brompton p. 1176. Diese nennen Jacob Bajoc oder Boiac: Hauptquelle ist Matthaeus Paris ad ann. 1188 p. 150 ed. Wats.*

Wilken *Gesch. der Kreuzzüge IV. S. 157* erzählt hier nur nach abendländischen Berichten, welche offenbar die Belagerung von Santarem und Silves verwechseln. *S. 158* werden ausführlich die Excesse der Kreuzfahrer gegen die Juden und Saracenen in Lissabon mitgetheilt. Sancho fügte in Urkunden vom *J. 1190* zu *Rex Portugaliae* hinzu: *et Algarbii oder Silvii*; nach dem Verluste der Stadt im *J. 1191* ließ er den Zusatz wieder weg.

Den Streifzug des Erzbischofs Martin von Toledo bis nach Algessiras und von dem Briefwechsel zwischen Marokko und Castilien, welcher die Veranlassung des abermaligen Ueberganges Jacobs nach Spanien war, erzählen *Conde c. 51 in fine, Dombay S. 119*. Von den christlichen Nachrichten ist *Roderic. Toletan. VII. c. 28* besonders wichtig. Nachdem er von der Befestigung der Stadt Marcos, der Wiederaufbauung Placentia's und der Verstärkung der toletanischen Befestigungswerke gesprochen, fährt er so fort: *Commovit arma in regem Africae et provocavit cito gentem Arabiae: — exercitus ejus transivit Baetim et dux ejus Praesul Toleti — nomen ejus Martinus Magnus — — Regio Baetica flammis succenditur, et*

factum Praesulis prosperatur. Processit enim per Castra Baeticae, terras et oppida succendendo, feliciter autem ad propria est reversus.

14. Ueber die Schlacht bei Alarcos.

(Zu S. 87 fl.)

Von der Schlacht bei Alarcos, welche den Kriegsruhm der Almohaden so sehr erhob, handeln beinahe ganz die c. 52 u. 53 bei Conde: Dombay S. 120 fl. Abulfeda IV. p. 153. Murphy p. 132. Gardonne IV. S. 199. Marmol historia de Africa lib. II. c. 36. Casiri II. p. 221: (Jusef Abu Jacob) trajecto mari, Hispalim venit, ubi Christianis legatis dimissis exercituque lustrato, in oppido Alarcos, prope quod hostis castra metatus erat, consedit. Inde initio belli facto, conseritur praelium, at acriter utrimque dimicatur. Mohametani interea majoribus collectis viribus in mediam aciem irruerunt ita, ut Christiani paene attriti terga dederint ad vespas feriae IV. die XIX. Schabani anno egirae DXCI, Christi MCXCIV. Quo quidem in praelio amplius ab hoste relatis spoliis, ad XXX. millia Christianorum caesa dicuntur. Als Note zu dieser Stelle aus dem arabischen Geschichtschreiber Ben Alkhatib wird bemerkt, daß es der IX. des Schaban war und Alfonso 200,000 Mann zu Fuß und 25,000 Reiter hatte, vim iugentem pecuniae Judaeis mercatoribus suppeditantibus.

Im Wesentlichen stimmen diese Berichte überein, nur ist die Angabe der Streitkräfte der Christen sehr ungleich, offenbar aber übertreiben alle, um den Sieg recht glänzend zu machen. Da Castilien allein auf den Kriegsschauplatz trat, so konnten von ihm nicht 300,000 Krieger, wie bei Conde, noch 225,000, wie bei Casiri angegeben ist, in's Feld geführt werden: auch muß in Anschlag gebracht werden, daß die Festungen bei der feindlichen Stimmung der Nachbarstaaten, nicht ohne Besatzungen gelassen werden konnten. Eben so übertrieben ist Noveiri's Nachricht, daß auf Seiten der Christen 140,000 Mann geblieben und 30,000 Mann gefangen worden seyen: dieselben Zahlen

gibt auch der Araber bei Murphy p. 132 an, der auch noch ausführlich über die große Beute spricht, welche die Saracenen machten. Außer vielen Lastthieren, Geld und Juwelen hätten die Saracenen 60,000 Panzer erbeutet. Die Beute wurde nach mohamedanischem Brauche unter das Heer getheilt. Fabel ist wohl die Nachricht vom besiegten König Alfonso: he shaved his head and beard, turned his cross upside down and swore, that he would neither sleep on a bed, approach a woman, nor mount a horse, till he had obtained revenge.

Dagegen übertreiben die christlichen Schriftsteller, um die Niederlage weniger schimpflich zu machen, die Anzahl der almozhadischen Streiter. Matthaëus Paris ad ann. 1195 p. 178 gib 600,000 Mann auf Seiten der Saracenen an. Hauptquellen für die Schlacht sind Roderic. Toletan. VII. c. 10: Aven juzef, qui in bello Alarcuris repulit Christianos und ausführlicher c. 29: Exercitus ejus (Juzephi Mazemuti) innumerabilis, multitudinis illius ut arena maris. Marsch von Sevilla nach Cordoba und Alarcos. Cumque congressi fuissent exercitus, succubuit exercitus Christianus et nobilis Rex a suis violenter eductus a bello, suorum industria est salvatus, licet ipse mori potius eligeret, quam salvari. Obtinuit etiam Agareus post praelium quaedam castra. — Lucas Tudensis p. 108: Cesserunt nostri pugnae et Miramamolinus pro peccatis nostris extitit victor. Erat tunc cum rege barbaro Petrus Fernandi de Castella (aus dem Hause Castro) potentissimus miles, cujus consilio rex barbarus eo tempore se gerebat. Unde notandum est, Gothos fere nunquam victos fuisse a barbaris, nisi Gothorum exulum secum haberent consilium et auxilium. Chronicon Coimbr. p. 334: Lis magna fuit inter Christianos et Sarracenos in loco, qui dicitur Alarcos, praesente Amiramolino ex parte Sarracenorum et ex parte Christianor. Reg. D. Aldefonso Castellae, qui victus fugam petiit: in quo proelio interfecti sunt tres episcopi, videl. Abilensis, Segobiensis et Segontinus et Magister Gonzal. Venegos et Rodericus Sancii. Annal. Toledan. p. 394. Arraucada — en Alarcos dia Mercres en XIX. dies de Julio

Era 1233 (1195). Annal. Compostell. Era 1123. fuit interfectio Christianorum in Alarcos. Von den auswärtigen gleichzeitigen oder nahe lebenden Chronikschreibern sprechen über diese Schlacht außer dem oben erwähnten Matthaeus Paris besonders Roger de Hoveden ad ann. 1196. Merkwürdig ist die Notiz bei Rabbi Joseph p. 216: The king Alfonso — was smitten before them; and of the circumcised there fell slain to the ground about fifty thousand men in that battle. Die Schlacht ward nach Roderic. Tolet. VII. c. 29 Era 1223. XV. Kal. Aug. d. i. d. 18. Juli 1195 geliefert: die Annal. Compost. und Annal. Toled. geben XIV. Kal. Aug., den 19. Juli an, womit auch Dombay übereinstimmt: nur begeht dieser den Irrthum, daß er das unrichtige Jahr 1194 angibt. Nach den arabischen Berichten war der Schlachttag den 9. Schaban der H. 591, welcher mit dem 19. Juli übereinstimmt.

Die Erscheinung mit dem Reiter auf dem weißen Rosse, welche am Morgen des Schlachtages der almohadische Herrscher gehabt haben wollte, ist offenbar eine Nachbildung der Erzählung von dem Erscheinen des heil. Apostels Jacobus in der Schlacht bei Clavigo.

Ueber die Züge Jacobs nach Castilien und seine Eroberungen daselbst, handeln die angegebenen arabischen Quellen, und Roderic. Toletan. VII. c. 30. Lucas Tudens. p. 108. Annal. Toledan. p. 391 bestätigen sie in der Hauptsache, wenn auch in Einzelheiten hier und da eine kleine Abweichung vorkommt. Die Nachricht bei Murphy p. 132, daß Jacob, der Toledo belagert, nur auf Bitten der Mutter und Frau des Königs abgezogen sey und die Frauen reichlich beschenkt habe, ist eine Fabel. Von dem Kriege Castiliens mit Navarra und Leon sprechen beide Schriftsteller, Rodericus auch von ihrem Bündnisse mit den Almohaden, welches der für Leon parteiische Lucas verschweigt. Roderic. Tolet. Rex Legionis Arabibus foedere sociatus und von Castiliens Bündniß mit Jacob: Rex nobilis Aldefonsus (Castellac) — ad tempus cum rege Arabum fecit treguam, ut possit tutius vicinis regibus obviare. Von diesem Frieden spricht auch der Araber bei Murphy p. 132.

Von den vergeblichen Bemühungen des aragonischen Königs Alfonso II., kurz vor seinem Tode den Frieden und die Einigkeit unter den spanischen Königen herzustellen, handeln die Gesta Comit. Barcin. und das Chronic. Coimbr. Era 1224 (1196) Rex Aragonum venit usque ad Colimbriam, ad mittendam pacem inter Christianos Mense Februar.

Der Tod von Jacob Almanzor wird von Conde c. 53 u. fl. auf den 22. Rebiuwel der S. 595 gesetzt, womit auch Casiri II. 221 übereinstimmt. Gordonne IV. S. 200. Dombay II. S. 137 fl. Abulfeda IV. S. 175. Murphy p. 133. Nach den christlichen Schriftstellern starb er im Jan. oder März 1199. — Die Gesandtschaft, welche Saladin an Jacob schickte S. 588 = 1192, bespricht der Araber bei Murphy l. c.

Z u m f ü n f t e n B u c h e.

1. Ueber den Zustand Spaniens nach der Schlacht bei Marcob.

(Zu S. 99 fl.)

Den Zustand Spaniens nach der Schlacht bei Marcob schildern nur mangelhaft in abgerissenen Nachrichten die Chroniken der gleichzeitig lebenden Geistlichen Roderich von Toledo (lib. VII. c. 30 sq.) und Lucas von Tuy p. 108. Es ist daher auch natürlich, daß sie höchst unvollständig über die Geschehnisse des Königs Alfonso IX. von Leon und der Berengaria sprechen. Das Meiste darüber muß aus den Briefen des Papstes Innocenz III. entnommen werden. Innocent. Epistolae bei Mondejar hist. memor. außer c. 74 sq. im Append. X. p. 86 sqq. wo die hieher gehörigen Briefe abgedruckt sind, auch bei Baluz. oder bei Brequigny lib. I. ep. 58, 92, 93, 125, 249, 395, lib. II. 75, lib. VI. 80, lib. VII. 67, 93, 94. Man

sehe das Nähere darüber bei Hurter Gesch. Papst Innocenz des dritten. Hamb. 1834. Bd. I. S. 182, 272 u. 596. Roger de Hoveden anno 1191 handelt von dem Streite mit folgenden Worten: Eodem anno fuit laborandum eidem Caelestino Papae in dissolutione matrimonii inter reges Hispaniarum; cum videlicet Sancius R. Portugalensis dedit Tarsiam filiam suam Aldefonso Regi Galliciae nepoti suo in uxorem: de qua genuit tres filios. Et licet post Clementem Caelestinus Papa multum laboraret, ut separarentur, tamen tenuit eam contra Deum et prohibitionem domini Papae per quintos annos. Interim surrexit in praedict. Regem de S. Jacobo Aldefonsus R. Castellae et coëgit eum relinquere uxorem suam et dedit ei propriam filiam in uxorem permissione D. Papae Caelestini pro bono pacis. — (Anno 1198) Innocentius III. — iterum suspendit Aldefonsum regem de S. Jacobo et totam terram suam a celebratione divini officii propter uxorem, filiam regis Castellae etc. Die Vermählung Alfonso's von Leon mit der Berengaria, welche Ferreras in den October oder Nov. 1196, Mariana aber in's Jahr 1200 setzt, kann nicht vor der Mitte des Jahres 1197 statt gefunden haben. Roderic. Tolet. VII. c. 31 gibt an, Rex — Castellae — omnia quae abstulerat, nunc genero, olim hosti, dedit filiae nuptae. Lucas Tud. p. 108 faßt folgendermaßen die Sache zusammen: Dum Sancius Rex Navarrae contra ipsum moveret proelium una cum Adefonso Legionensi Rege, Rex Castellae fines Navarrae invasit et victoriam cepit. Ceperat jam totam terram de Alava et alia plura in regno suo. Dann Krieg mit dem König von Leon, bis zu dessen Hauptstadt Alfonso von Castilien vordrang. — Petrus Fernandi de Castella, qui tunc erat cum rege Legion. et alii viri Deum timentes, reformaverunt pacem inter legem Castellae et Reg. Legionis. Von dem andern Kriege, der drei Jahre dauerte und mit vieler Erbitterung geführt wurde, gibt Lucas die Ursache nicht an, er sagt nur: Quidam inimici Dei discordiam seminantes iterum in eos bellum concitaverunt. Von dem Interdicte, das Innocenz III. über Leon und Castilien aussprach, schweigt Lucas,

doch deutet er es an p. 109: Adefonsus Rex Legionis cum esset Catholicus, habebat secum clericos, qui modulatis vocibus quotidie coram ipso divinum officium peragebant, quos ipse nimio venerabatur affectu. Habebat cubicularios quosdam, quibus omne consilium suum committebat — — susurronibus aliquando praehebat aurem; *unde quaedam faciebat minus spectantia ad tam regiam majestatem.* Dann handelt er von der Beilegung des Krieges: der König von Leon gibt uxori suae Reginae dominae Berengariae, *quae tunc degebat cum patre suo in Castella*, Villarpandum, Ardon, Rodam Arbolium, Gordonem et Lunam.

Ueber das Bündniß Sanchos, Königs von Navarra, mit den Almohaden, ist Hauptquelle Conde III. c. 54. Damit ist zu vergleichen, was Roderic. Toletan. lib. VII. c. 32 angibt. Sancius R. Navarrae fretus viribus, armis strenuus, sed voluntate propria obstinatus, regno discrimini derelicto, cum paucis magnatibus migrationis comitibus ad Arabes transmigravit et apud eos aliquamdiu commoratus, nuncios quos ad Miramomenium Transtyrrenum transmiserat, expectavit. Quibus pecunias et donaria reducentibus, Rex nihilominus deductionis causa peragravit Arabum civitates et in eorum patria morabatur. Sancho wird von den Arabern König von Bajona genannt, wahrscheinlich weil die Könige von Navarra, welche eine Zeit lang Bayonne an den Pyrenäen besaßen, sich auch Herrn von Bayonne nannten. Daher fällt alles in Nichts zusammen, was von den Verfassern des Art de rectifier les Dates, Contin. III. p. 45 in der langen Note gesagt ist. Auch Dombay ist im Irrthum, wenn er glaubt, weil ein Bajona in Gallicien sich befindet, müsse hier der König Alfonso von Leon gemeint seyn. Zu solchen Irrthümern werden Schriftsteller leicht veranlaßt, welche nur die Quellen einer Partei zu Rathe ziehen. Ueber die Zeit der Reise Sanchos weichen auch die Nachrichten bedeutend ab. Aus den christlichen Nachrichten und der Zusammenstellung der Ereignisse kann dieselbe gewiß nicht 1211, wie Conde's Araber berichtet, statt gefunden haben; höchst wahrscheinlich sind von dem arabischen Schriftsteller Sanchos Reise

und die Gesandtschaft des englischen Königs Johann, welche ungefähr um die angegebene Zeit statt fand, mit einander verwechselt worden. Aber auch Conde c. 54, wo er angibt, daß Muhammed Sedschr. 595 Dschumade I. (1199) gegen die Rebellen in die Gebirge von Gomera gezogen sey, wo Sancho mitstritt, zeigt, daß die christlichen Angaben die bessern sind.

Von den Eroberungen Alfonso's des Edlen von Castilien in Navarra, handelt vorzüglich Roderic. Tolet. VII. c. 32, womit Lucas Tudensis Chronic. Mundi p. 109 zu vergleichen ist. Adefonsus aut Rex Castellae labori cedere nescius monuit exercitum suum Vascones et cepit S. Sebastianum, Ortes et Burgum de Ponte, Salvaterram, civitatem Aquensem et alia plura castella. Von Diego Lopez, den Grafen von Biscaya, handelt Roderic. Toletan. VII. c. 33. Das beständige gute Vernehmen der Könige Alfonso des Edlen und Pedro II. mit einander deutet Roderic. Tolet. an mehreren Orten an, besonders aber sagt er es VI. c. 4. Hic (Petrus) fuit semper regi Castellae Adefonsos nobili fidei amicitia foederatus.

Den Friedensvertrag zwischen Alfonso dem Edlen von Castilien und Alfonso IX. von Leon im J. 1206, gibt Appendix LXII. p. 132–140 in der España Sagrada T. XXXVI. Ein zweiter Friedensvertrag zwischen beiden Königen im J. 1209 findet sich ebenda p. 147 sq.

2. Ueber die Schlacht bei Navas de Tolosa.

(Zu S. 110 ff.)

Muhammed's Regierung vor der Schlacht bei Navas de Tolosa findet sich bei Conde III. c. 54 u. 55 geschildert; die Kriegszüge der Christen nach Andalusien in dieser Zeit zählt Roderic. Toletan. VII. c. 34 u. 35 und Lucas Tudensis p. 110 auf, von welchen drei Schriftstellern auch die Belagerung und Einnahme Salvatierra's am genauesten beschrieben ist. Dombay nennt diese Festung Zurita. Den plötzlichen Tod des castilischen Infanten Ferdinand besprechen Roderic. Tolet. VII. c. 36 und Lucas Tudensis p. 111.

Die Vorbereitungen zur Schlacht wie auch die Schlacht selbst, sind am besten und ausführlichsten von dem Augenzeugen

Roderich, Erzbischof von Toledo, lib. VIII. c. 1—13 beschrieben. Mit seinen Nachrichten sind zu vergleichen die ziemlich übereinstimmenden Schlachtberichte des Königs Alfons des Edlen von Castilien an Papst Innocenz III. (zu dessen Epistolis beigelegt, lib. XV. ep. 182 u. bei Mondexar Ap. XII. p. 98 sqq.) und des Erzbischofs Arnold von Narbonne Bericht an denselben Papst (bei Mondexar l. c. und in Gall. Christian. VI. Document. 53 sqq.). Weniger ausführlich und weniger bedeutend, aber doch in einzelnen Punkten von Erheblichkeit, sind die Berichte zweier Königinnen über diese Schlacht. Der eine rührt her von der Königin Berengaria, Alfons's des Edlen von Castilien Tochter, welche an ihre Schwester die Königin Blanca von Frankreich über den Sieg Nachricht gibt; der andere von eben dieser Königin Blanca, welche die Gräfin Blanca von Champagne, eine geborne navarresische Prinzessin, von dem Ausgange des Krieges gegen die Saracenen im J. 1212 benachrichtigt. Jener Bericht der Königin Berengaria findet sich bei Martène Thesaur. anecd. T. I. p. 826, der letztere bei Duchesne Scriptt. rer. Franc. T. V. p. 426.

Außer diesen fünf Hauptnachrichten über die Schlacht, wovon drei Berichterstatter in der Schlacht mitfochten, gibt Lucas Tudensis p. 111, ebenfalls ein Zeitgenosse, zwar kürzere Nachrichten; aber für den Antheil, welchen die Leonesen und Portugiesen an dem Kriege und der Schlacht nahmen, ist er doch vorzügliche Quelle; so wie die Gesta Comitum Barcinon. p. 553 am ausführlichsten über die Thaten des Königs Pedro II. von Aragonien in diesem Kriege handeln, womit aber noch Roderic. Tolet. VI. c. 4 verglichen werden muß. Die Cronica general p. 397 sqq. enthält nur einen mangelhaften Bericht von der Schlacht. Fast alle Jahrbücher, welche Florez in der España Sagrada T. XXIII. hat abdrucken lassen, thun Erwähnung dieses Sieges, den sie entweder nach Navas de Tolosa (Chronic. Burgens. p. 310, Annal. Compostell. p. 324, Annales Toletan. I. p. 396, Chronic. Coimbric. p. 335) oder nach Ubeda (Annal. Toletan. III. p. 412 sqq.) benennen.

Viele auswärtige Chroniken des 13. Jahrhunderts sprechen

von diesem so wichtigen Siege der spanischen Christen, welcher im ganzen Abendlande Aufsehen machte. Die vorzüglichsten von denselben sind: Godefrid Monach. bei Freher. script. rer. Germ. T. I. p. 281, Alberic. Chronic. bei Leipnitz access. histor. II. p. 460, Matthaeus Paris ad ann. 1213, Rigord bei Duchesne T. V. p. 52, Richard de S. Germano bei Ughelli Ital. sacr. T. III. p. 972.

Von den Nachrichten arabischer Schriftsteller sind die, welche sich bei Conde III. c. 55 und Dombay II. S. 155 ff. finden, die wichtigsten. Kürzerer geben Abulfeda IV. p. 281 und die Araber bei Casiri T. II. p. 221. Murphy p. 133, Cardonne IV, S. 201 ff.

Von neuern Bearbeitungen verdient nur Hurter's Darstellung der Schlacht (Gesch. Papst Innocenz III. Thl. II. S. 435 — 452) Erwähnung; jedoch hat dieser tüchtige Gelehrte zwei Hauptwerke: Conde's Geschichte und Monderar's Memorias (besonders die Appendices dazu von Franc. Cerda y Rico) übersehen. Bei Monderar (Append. XIII. p. 108 — 122) findet sich eine sehr ausführliche Darstellung der Schlacht in alter castilianischer Sprache: das aber, was Append. XVI. p. 129 sqq. aus der Cronica von Fernan Martinez aus Burgoß (lebte um 1465) gibt, ist ganz dem Roderic. Toletan. entnommen.

Obwohl weder der König von Leon, noch der von Portugal persönlich diesem Feldzuge beiwohnten, so schickte jeder doch Truppen und einen Infanten seines Hauses. Die Ursache, warum der ritterliche König Alfonso IX. von Leon nicht kam, gibt Lucas Tudensis p. 110. Rex Adefonsus (Castellae) convocavit Regem Aragoniae et Regem Navarrae *precibus et muneribus*, ut secum accederent contra barbaros. — Misit etiam idoneos nuncios ad regem Legionensem, ut ipse quoque dignaretur tanto periculo subvenire. Sed R. Legionensis, licet ad subveniendum desideraret accedere, tamen habito cum suis consilio respondit, quod libenter accederet, si Rex Castellae sibi redderet castra, quae illi abstulerat.

Merkwürdig ist es, wie die spanische Nationaleitelkeit sichtbar wird bei der Angabe, wer eigentlich den Sieg erfochten habe. Castilianer, Leonesen, Aragonesen, Navarresen machten

sich dieser Ehre streitig. Wären die Portugiesen in größerer Anzahl in der Schlacht zugegen gewesen, oder hätten wir eine portugiesische Erzählung von der Schlacht, so hätten ohne Zweifel die Spanier den Abkömmlingen der Lusitanier den Sieg zu verdanken gehabt. Lucas Tudensis p. 111 gibt an: Affuerant Portugalenses et etiam Franci et Gallaeci, qui ad proelium tanquam ad epulas properabant. — Ordinaverunt, ut Didacus Lupi — cum nepote suo Sancio Fernandi quondam regis Legionensis filio, prima fronte exercitum praeiret. Dieser Heeresabtheilung schreibt Lucas vorzüglich den Sieg zu. Dagegen werden nach den Berichten des Königs Alfonso und des Erzbischofs von Toledo den Castilianern die Hauptlorbeeren zugewendet; aber die Gesta Comitum Barcin. p. 553 behaupten, daß der aragonische König Pedro den Sieg erfochten habe. Rex fuit in magna amicitia cum nobili Ildefonso Rege Castellae, et fuerunt ambo in magno proelio d'Ubeda cui Domino Petro dicti proelii victoria attributa — transivit cum omnibus suis militibus ac gente sua ultra portus de Muredals et locum vocatum Londes de Tolosa. Ibi vicit Miramamoli et totum suum exercitum et fugavit eos per totam diem et fuerunt ibi multi Saraceni mortui. Vielleicht aus Schmeichelei gegen die navarresische Infantin, die Gräfin Blanca von Champagne, schreibt dieser die Königin von Frankreich, daß die Navarresen und die Franzosen, welche zurückgeblieben waren beim spanischen Heere, die Saracenen von einer Anhöhe vertrieben, diese besetzt und dadurch die Schlacht zu Gunsten der Christen entschieden hätten.

Da man jedes Jahr den 16. Juli in Toledo das Siegesfest der Schlacht feierte, wie Roderich und Spätere angeben, so ist nicht daran zu zweifeln, daß der 16. Juli der richtige Tag der Schlacht ist, und alle anderen abweichenden Angaben müssen als irrige verworfen werden, wie z. B. in den Annal. Compostell. XV. Kal. August. und bei Roderic. Toletan. XVI. Kal. Aug. Richtig findet sich das Datum angegeben bei Arnold Archiep. Narbon. XVII. Kal. August., im Chronic. Barcinon. XVII. Kal. Aug. ann. 1212 und in Annal. Toledanos I.: en XVI. dias de Juli. Die arabischen Schriftsteller geben den

15. Safar der Hedschra 509 als Schlachttag an, was nach Art de verifier les dates l. c. p. 48 mit dem 17. Juli übereinkommt. Der Unterschied des einen Tages mag daher kommen, daß den Anfang des Tages die Christen und Mohammedaner nicht zu gleicher Stunde setzen.

Die Zahl der Umgekommenen auf Seiten der Saracenen muß nach ihren eigenen Angaben zu urtheilen ungeheuer groß gewesen seyn. Gegen ihre sonstige Gewohnheit aber übertreiben die arabischen Schriftsteller die Niederlage ihrer Glaubensgenossen: die, welchen Conde und Dombay folgen, sagen, daß das ganze Heer umgekommen, und König Alfonso habe jedem Spanier mit dem Tode gedroht, der einen Gefangenen bringe. Ben Alchatib bei Casiri p. 221 gibt nur ingentem cladem ohne Zahl an: der Araber bei Murphy p. 133 spricht von 500,000 Mann, die umgekommen, und 100,000 Mann, welche sich durch die Flucht gerettet.

Die christlichen Berichte dagegen geben die Zahl der gebliebenen Saracenen auf 200,000 an, den Verlust der Christen aber nur auf 25 Mann oder höchstens das Doppelte dieser Zahl! Aehnliche Verschweigung des eigenen Verlustes findet sich oft in der Geschichte, besonders häufig kommt er bei den Römern vor, welche z. B. in der großen Schlacht zwischen Sylla und Archelaus in Griechenland, nur zwölf Mann verloren haben wollen, indem das ganze sehr zahlreiche feindliche Heer aufgerieben wurde. Bei Cardonne findet sich die ziemlich wahrscheinlich Angabe, daß 185,000 Saracenen, und 25,000 Christen umgekommen: Leo Africanus gibt in Allem nur 60,000 Tode an, die Annal. Compostell. p. 324 aber 100,000: Ubi plusquam M militum (statt C millia militum) Saracenorum mortui sunt et pauci Christiani.

Die Erzählung von der Kreuzerscheinung veranlaßten höchst wahrscheinlich die Worte des Albericus Abbas trium Fontium ad ann. 1212 bei Leibnitz p. 460. Hoc bellum triumphale praecessit XIII. Kal. Maji (Dominica die) tale signum. Luna decima quinta, eo die cum fierent Litaniae et preces in Francia pro Christianis, qui pugnaturi erant in Hispania, visus est sol circa horam nonam in antea solire et reverti,

et nunc esse rubeus, nunc hyacinthinus. Non fuit eclipsis solis, utpote luna plena, sed lunae potius eclipsis poterat dici, si de nocte occurrisset. Spätere brachten die Erzählung in die Messe des Triumphs des Kreuzes, welche jedes Jahr den 16. Juli in Toledo gefeiert wurde. Man sehe darüber *Mon-dexar Cronica del rey D. Alonso VIII. c. 112 p. 118 sqq.*, wo diese fabelhafte Erzählung am besten widerlegt ist.

Die Einnahme Ubeda's erzählen die drei Augenzeugen Alfonso, Rodericus und Arnold nicht ganz auf gleiche Weise; am aufrichtigsten die beiden Erzbischöfe, welche durch ihre Grausamkeit gegen die Saracenen sich ein Verdienst erworben zu haben meinen; Alfonso ganz kurz mit sichtbarer Verschweigung des Wortbruches und der Treulosigkeit. Daß 60,000 Menschen ermordet und eben so viele als Gefangene weggeführt worden, darüber gibt Alfonso selbst und das *Chronica Robert. alt. contin. bei Bouquet etc. V. XVIII. p. 280* Nachricht. Merkwürdig ist es, daß Ferreras, sonst ein sorgfältiger Kenner der Quellen, ihnen ganz entgegen die Einnahme Ubeda's nicht erzählt, im Gegentheil aber angibt, daß die Stadt nicht erobert werden konnte, und die Christen daher nach einer vergeblichen Belagerung hätten abziehen müssen.

Von den Geschenken, welche dem Papste Innocenz geschickt, spricht Rigord *Gesta Philipp. bei Du Chesne T. V. p. 52* und das *Chronic. S. Germani bei Ughel. Ital. sacr. III. 972*: ersterer sagt, daß sie von Pedro II., König von Aragonien, letzteres, daß sie von dem castilischen Könige Alfonso nach Rom geschickt worden: *Mon-dexar in der Cronica del R. D. Alonso VIII. c. 115 p. 351* zeigt, daß die Angabe des *Chronic. S. Germani* die richtigere ist.

Von dem Herzoge Leopold von Oestreich handelt Roderic. *Toletan. VIII. c. 12*: (*Calatravae*) invenimus ducem Austriae de partibus Teutoniae, qui satis in magno venerat apparatu. Indequo cum rege Aragonum, cui erat consanguinitate conjunctus, in Aragoniam est reversus. Nicht richtig ist daher die Nachricht des Godefrid. Monachus, daß Leopold in der Schlacht bei Navas de Tolosa mitgefochten habe. Cf. *Chronic. Claustroneoburg. bei Rauch scriptt. rer. Austr.*

3. Ueber König Pedro II. von Aragonien.

(Zu S. 133 ff.)

Ueber Pedro II. Regierung geben die gleichzeitigen Quellen nur kurze und fragmentarische Berichte Roderic. Tolet. VI. c. 4. VII. 30 und an einigen andern Stellen. Chronic. Barcin. bei Marca p. 755. Chronic. Ulianens. ibid. p. 759. Gesta Comitum Barcinonens. ibid. p. 552—554. Außerdem die Urkunden bei Marca und Villanueva, Epistolae Innocentii III. bei Baluzius oder Brequigny und einige alte Chroniken in der Histoire de Languedoc T. III. Auch die Chronica oder Vita Jaume (vita Jacobi), enthält Einiges für die Geschichte Pedro's nicht ganz Unbedeutende. Von den Hülfschriften über Pedro II. ist Zurita Annales de la Corona de Aragon II, 48—64 Hauptschriftsteller, darnach Indices rer. ab Arag. regib. gestar. lib. I. p. 60 (Hispan. illustrat. T. III.), Hieronym. Blancae Aragonens. rer. Comment. ibid. p. 560 seqq. besonders über die innere Geschichte wichtig; über die Kriege in Languedoc und die Angelegenheiten der Albigenser Histoire de Languedoc T. III, Schlosser Weltgeschichte III. 2. 1. 2r Abschnitt. Hurter, Gesch. Papst Innocenz III. Thl. I.

Das auf die Provence Bezügliche findet sich bei Bouche T. II. erläutert. Von den neusten Bearbeitungen der aragonischen Geschichte hat Schmidt S. 129 ff. die Thatfachen, hauptsächlich nach Zurita gut zusammen gestellt, Servinus S. 307 ff. über die innere Geschichte gehandelt.

Das Wichtigste und Genaueste über die Ricos hombres, die Ricos de Mesnada, den Justitia Major und das aragonische Lehenwesen findet sich bei Hieronym. Blancas in den Commentarii rer. Aragon. und des Petri II. Constitutio de non alienandis feudis absque permissu principalium dominorum bei Marca App. Nro. 496 p. 1396.

Pedro wollte sich schon 1198 oder noch früher mit Blanca, Schwester des Königs Sancho VII. von Navarra vermählen: dadurch sollte der Friede zwischen Aragonien und Navarra befestigt werden: bereits war schon Pfandschaft darauf gegeben und ein Eid geleistet worden. Allein da Pedro und Blanca mit

einander verwandt waren (alle christlichen Fürstenfamilien in Spanien standen in Verwandtschaft), so versagte Innocenz III. seine Zustimmung zu dieser Verbindung und nannte den Eid einen Meineid, der nicht dürfte gehalten werden. Innocentii Epistol. I. 556.

Ueber die Heirath mit der Maria von Montpellier findet sich das Nähere in der *Histoire de Languedoc* T. III. p. 124 sq. Die Ehe war nicht glücklich: der König trennte sich von seiner Gemahlin und lebte nach seinen Neigungen. Doch ward nach mehreren Jahren Febr. 1207 dem Könige ein Sohn Jacob geboren, worüber die *Indices rer. ab Arag. reg. gest.* p. 63 sich folgendermaßen auslassen: *Cum Rex solutis et vagis amoribus in concubinarum cupidinem et in contubernium se transfudisset et connubii divortium fieri contendens sanctissimam feminam exturbare niteretur, clam quasi cum alia concubiturus, ancillari dolo, furtim reginae admittitur. Ea nocte filius (Jacobus) concipitur.* Cf. *Blancae comment.* p. 650.

Pedro suchte bei Innocenz III. die Scheidung nach, jedoch dieser versagte sie nach *Gest. Comit. Barc.* p. 553, auf den Rath der Cardinäle. Die päpstliche Bulle über die Rechtmäßigkeit der Ehe findet sich in den *Indices rer. ab Arag. reg. gest.* 66 sqq. cf. *Innocenti III. Epist. XV. 221.*

Die Krönung, deren die Quellen alle erwähnen, wird bei *Raynald annal. eccles. I. 199* und in den *Indic. rerum* sqq. p. 62 ausführlich beschrieben. *Surter Gesch. Papst Innocenz III. Thl. I. S. 600* fll. beschreibt dieselbe genau. Derselbe gibt nach *Fea descript. di Roma I. 56* an, daß im Vatican in der Vorhalle noch jetzt ein Gemälde von Livio Agresti von Forli sich befinde, welches darstellt, wie Pedro sein Reich vom Papste zum Lehen empfing. — Daß in Folge der Krönung Pedro in seinem Reiche die Wahl der Bischöfe und Aebte freigegeben habe, sagen die *Gesta Comit. Barcin. l. e. (Petrus) dedit et fecit libertatem omnibus ecclesiis et monasteriis regni sui, quod sine sui consilio et suorum possent libere eligere in suis ecclesiis, cum vacarent. Nam antea sine consensu regis in cathedralibus ecclesiis et monasteriis eligere non audebant.* Ueber die Bestimmungen der folgenden Krönungen *Innocentii ep. VIII.*

92. IX, 101. Wie der Papst sich auch gnädig gegen den König beweist, ist aus seinen Briefen VII. 78. VIII. 93—97 zu ersehen. Jedoch VIII, 11 enthält eine Mißstimmung.

Die Urkunden über Pedro's Bemühungen den Landfrieden zu erhalten, finden sich bei Marca; besonders wichtig sind in dieser Hinsicht die dort im Appendix abgedruckten Constitutiones pacis et trengae ann. 1198, p. 1388. ann. 1200 p. 1390. ann. 1202, p. 1394. ann. 1207, p. 1395.

Ueber die Geldverlegenheit Pedro's sprechen ausführlich Zurita und die Indices rer. etc. p. 64. Roderic. Tolet. VI. c. 4. Petrus — fuit strenuus curialis, et largus *undecunque pecunias habere poterat, liberaliter erogabat*, adeo quod interdum castra et municipia creditoribus obligabat, ne manus solita semper dare, inveniretur a largitionibus aliena. Im Jahre 1209 ließ er vom Könige Sancho VII. von Navarra 20,000 Morabetinen und verpfändete dafür mehrere Burgen.

Schon Alfonso II., der in großer Geldnoth zuweilen sich befand, hatte auf den Antrag seiner Rätthe eine ziemlich gehaltlose Münze prägen lassen, um sich Geld zu verschaffen, weshalb große Unzufriedenheit unter dem Volke entstand: Papst Innocenz III. forderte daher im J. 1199 durch einen Brief (II. 28) den König auf, vollwichtige Münzen prägen zu lassen und für den Betrug Buße zu thun.

Von dem Steuerwesen in Aragonien zur Zeit Pedro's handelt Zurita II. 52. Asso economia politica de Aragon p. 473 sqq. Schmidt S. 449 fl. Die Krönungssteuer scheint unter Pedro II. noch nicht eingeführt gewesen zu seyn.

Wie sehr Pedro sich als Feind der Keger und Albigenser zeigte, läßt sich aus seiner Constitutio adversus haereticos ann. 1197 bei Marca p. 1384 u. noch Ann. 1210 constitutio adv. excommunicatos p. 1397 ersehen, wie auch aus seinem Briefe bei Schloffer Weltgesch. III, 21. p. 194. Auch Innocentii Epist. VIII. 97. III. 144, 145, 294—206. XII. 212. XIV. 36 deuten darauf hin. Ueber das Einzelne der Albigenser Streitigkeiten und der Einmischung Pedro's in dieselben gibt die Histoire de Languedoc T. III. die besten Aufschlüsse und die sorgfältigsten Belege. Die spanischen Chronisten (Roderic. Toletan. VI. c. 4. Gesta Comit. Barcin. p. 553

u. and.) behaupten, daß Pedro gewiß nicht den letztern, sondern nur seinen Schwägern zu Hülfe gekommen sey. Die Gesta Comitum Barc. sagen: *D. Rex Petrus venerat ad partes illas causa praestandi auxilium tantum suis sororibus* (Die ältere Eleonore war an Raimund von Toulouse den Vater, die jüngere Sancha an den gleichnamigen Sohn verheirathet) *et Comiti Tolosano, non ut daret auxilium alicui infideli seu Christ. fidei inimico.*

Der Todesstag Pedro's ward von dem Chronic. Ulianense (Marca 759: Anno 1243 interfectus fuit D. Petrus XVII. Kal. Octobr.) auf den 15. Septbr. gesetzt: richtiger ist die Angabe des Chronic. Barcin. bei Marca 755 der 12. Sept. Pridie Kal. Sept. a. 1214 obiit D. Petrus und Annal. Cnmpostell. p. 324: Petrus II. Idus Septembris Era MCCLI. interfectus fuit. Das Jahr 1214 ist falsch: 1213 ist das richtige. Gewöhnlich wird der 13. Sept. angegeben.

In wenigen Worten schildern die Gesta Comit. Barcin. des Pedro II. Vorzüge: *Petrus Rex erat dotatus et honoratus super alios reges omnes, pulchritudine, probitate, militia et breviter omni laude.*

4. Ueber Alfonso's des Edlen letzte Regierungsjahre.

(Zu S. 145 ff.)

Die beiden Hauptquellen sind Roderic. Toletan. lib. VIII. c. 13—15 und Lucas Tudensis p. 109—112, jener für Castilien, dieser für Leon partiisch. Alfonso erhob wahrscheinlich in der Zeit, als Toledo von den Almohaden bedroht ward (1195 und 1196), Burgos zur Hauptstadt von Castilien; doch als die Gefahr vorüber war, trat Toledo wieder in seine alten Rechte. Cf. Lucas Tudensis l. c. Dieser König erhält immer den Beinamen Nobilis von Rodericus, von den auswärtigen Chronisten aber wird er Parvus beigenannt. Alberic. Monach. gibt davon den Grund an: *Quod a patre Sanctio rege decedente relictus parvulus ab ipsa infantia rex parvus est appellatus, quod cognomen in omni vita retinuit.* Auch gibt derselbe Albericus (Leibnitz Access. hist. II. p. 405 ad ann. 1195)

die wichtige Notiz: *Tempore illo Hildefonsus opprimebat nobiles viros regni sui et ignobiles exaltabat et militibus neglectis rusticos armis induebat et militibus praeferebat.*

Die Stiftung der ältesten Universität im christlichen Spanien zu Palencia durch König Alfonso den Gden wird von Lucas Tudensis, dem *Chronic. S. Ferdinandi regis (Acta Sanctor. 30. Mai)* und hauptsächlich bei *Roderic. Toletan. VII. 34* berichtet.

Von der Liebe Alfonso's mit einer schönen Jüdin erzählt nicht nur die *Cronica general Parte IV. fol. 387*, sondern auch der *libro de los Consejos (c. 18)* von König Sancho (el bravo), der für König Ferdinand IV. geschrieben ward. *Florez Reynas Catolic. T. I. p. 412* und *Mondexar memorias etc. c. 23 p. 67* halten die Erzählung für fabelhaft, jedoch ohne hinreichende Gründe.

Alles auf Alfonso's Regierung Bezügliche findet sich am besten in dem schon oben öfter genannten Werke von *Mondex. Memor. hist. de la vida y acciones del R. Alonso VIII.* zusammengestellt, mit den dazu gehörigen Urkunden und Untersuchungen; durch dieses Werk ist das Buch von *Mercador y Carbellon retrato politico del rey Alonso VIII. Valenc. 1704. 4.* überflüssig geworden.

Alfonso's Character wird von den obenangegebenen Quellen als vorzüglich geschildert: auch die auswärtigen Chronisten loben vorzüglich seine Ritterlichkeit, wie z. B. *Emonis Chronic. in Matth. Annal. Belgic. Miles secundum vires aetatis suae strenuus.*

Seinen Tod setzte *Roderic. Toletan. VIII. c. 15.* Die *Fidei (5. Oct.)* aber die *Annal. Compostellani p. 324. Non. Octob. Era MCCCCLII. Mondexar l. c. c. 122 p. 368* hat bewiesen, daß der 6. October der Sterbetag ist, *Ferreras* hat unrichtig den 5. August als solchen angenommen. Richtig ist die Angabe bei *Mariana: Obiit — pridie nonas Octobris — memoria Fidei virginis sacer.* Eine Münze mit arabischer Inschrift von diesem Könige gibt *Conde* in der Abhandlung über arabische Münzen in Spanien im *Tom. V. der Memorias de la real acad. de la historia. Madrid 1817.*

5. Urkunde Alfonso's VIII., wodurch die Güter der Prälaten nach ihrem Tode an den Nachfolger übergehen, die Geistlichen von allen Steuern befreit und die Schiffbrüchigen in königlichen Schuß genommen werden. Bei Mondexar Ap. VII. p. LXXXI. daraus Hauptstelle:

Statuo, concedo et voveo per me et per omnes successores meos, ut de cetero nullus Rex, neque dominus terrae, neque merinus, neque sajon, neque aliquis alius homo, mortuo Archiep., aut Episcopo, aut aliquo Eccl. Praelato regni mei de rebus domus defuncti mobilibus sive immobilibus quidquam rapere, neque possessiones extrinsecus violententer occupare, neque domos quacumque re spoliare ullo modo praesumat: sed omnes res et possessiones Archiep., Episcopi sive cujuslibet eccl. Praelati defuncti reserventur illaesae et libere habendae et possidendae Archiep., sive Episcopi, sive Praelato in posterum successuro. Eodem modo concedo vobis et statuo, ut nunquam de cetero petam aliquid ab Archiep. nec Episcopis nec Abbatibus, nec aliquibus eccl. personis, nec aliquibus religiosis viris per minas, terrorem seu violentiam, nisi cum suo amore et beneplacito eorum: et secundum quod meus Archiep. mihi consulit et mandabit. Absolvo etiam omnes clericos et sacerdotes totius regni ab omni *facendeira*, et *fossadeira* et *posta*, et qualibet alia *pecta* in perpetuum et ab omni servitio quod ad regem pertinet, rogans et postulans, ut omnes clerici in vita mea specialem faciant orationem pro incolumitate corporis mei et quotidianam et post decessum meum pro salute animae meae et parentum meorum. Concedo etiam et statuo in perpetuum, quod naufragi undecumque ad regnum meum applicuerint, cum omnibus rebus suis, quas de naufragio eripere poterunt, ad quas-cumque partes voluerint, sine omni laesione et impedimento proficiscantur, et nullus homo in toto regno meo aliquam violentiam eis vel rebus eorum in aliquo inferre praesumat. etc. Facta charta ap. Toletum Era MCXVIII. XIV. Kal.

Jan. anno IV. ex quo Rex Concham fidei christiavae mancipavit. Bei den Unterschriften ist zu bemerken, daß nach dem Könige der Majordomus Rodericus Gutierrez und der Alferiz Gomez Garcia von Roda sich unterzeichneten, dann die Bischöfe von Valentia, Burgos, Avila, Sahahorra, Osma, Siguença, Cuenca, hierauf 14 Grafen und Ritter, zuletzt der Justizminister Lupus Diez (Merinus regis), der Magister Geraldus regis Notarius und der Kanzler Peter von Cordova, welcher die Urkunde ausfertigte.

6. Ueber Heinrich I. und die Königin Berengaria.

(Zu S. 148 fl.)

Die kurze Regierung Heinrich's I. in Castilien, welcher nach den Annal. Toled. I. und nach dem Eingange zu dem Fuero von Alcaraz in dieser Stadt 1204 den 14. April geboren war, berührt Lucas S. 112 kaum: er gibt ihm zwei Jahre und acht Monate Regierung, Rodericus Toletanus, welcher lib. IX c. 1—4 Hauptquelle, ist weniger genau, indem er zwei Jahre und zehn Monate angibt. Die Nachrichten aber über den Grafen Alvar und seine Anhänger mögen von dem Erzbischofe mit zu grellen Farben geschrieben worden seyn, da er persönlicher Feind derselben war: daher sind die Berichte, welche er lib. IX c. 5—9 gibt, mit Vorsicht zu gebrauchen. Daß aber Lucas p. 110 nicht der feindlichen Stimmung Alfonso's von Leon gegen seinen Sohn Ferdinand, König von Castilien, erwähnt, welche Roderic ausdrücklich anführt, läßt sich leicht aus der Stellung des erstern erklären. Daß Berengaria, im Falle des Ablebens der männlichen Nachkommenschaft Alfonso's des Edlen die nächste Thronerbin war, sagt Roderic. Toletan. lib. IX. c. 5: *Ipsi decedentibus filiis, cum esset inter filios primogenita, regni successio debebatur, et hoc ipsum privilegio probabatur, quod in armario Burgensis ecclesiae servabatur, et etiam totum regnum, antequam rex haberet filium, his juramento et hominio hoc firmarat.* Berengaria war unstreitig die älteste Tochter Alfonso's, nicht Blanca, die Königin von Frankreich,

welche die dritte Tochter war. Das Ausführlichste findet sich darüber gesagt in Mondejar hist. mem. del R. Alfonso Apendices II. p. 33 tratado apologetico ó defensa de Mayoria de la Reyna D. Berenguela por Ant. de Lupian Zapata, wo sich auch über denselben Gegenstand die Schrift des J. J. Chiffletius S. 48 u. abgedruckt findet.

7. Ueber den König Alfonso IX. von Leon.

(Zu S. 100 fl. u. S. 153 fl.)

Die frühere Regierungszeit Alfonso's IX. bespricht Rodericus Toletan. VII. c. 24. Die Ansprüche von Castilien an eine Oberherrschaft über Leon werden da mitgetheilt. Dadurch ward Alfonso IX. genöthigt, sich mit Portugal zu verbinden, Lucas Tudensis p. 107: *In primordio regni sui inquietatus est valde a collateralibus suis scil. ab avunculo suo Sancio rege de Portugalia et ab Adefonso rege Castellae consobrino suo. Unde compulsus fuit ducere in uxorem Tharasiam filiam ejusdem regis Sancii, ut ipsum regem Sancium haberet in auxilium sui contra Adefonsum regem Castellae.* Damit stimmt Roderic. Tolet. l. c. überein: *In odium regis Castellae fuit hoc contubernium (nicht conjugium oder matrimonium) procuratum.* Ueber die Streitigkeiten mit dem Papste und den Bann, den dieser wegen der durch die Kirche verbotenen Ehe aussprach, sind besonders Coelestin III. und Innocentii III. Epistolae zu vergleichen mit dem, was Roger de Hoveden ad ann. 1190 sqq. Lucas Tudensis, Roderic. Toletan. darüber gesagt haben. Ueber die Streitigkeiten mit Castilien nach der Schlacht bei Marcos, die Heirath Alfonso's IX. mit der Infantin Berengaria und die darauf erfolgten Zerwürfnisse mit dem päpstlichen Stuhle und Castilien sind schon oben Anmerkung 1. Buch V. die Quellen angegehen worden.

Die letzten Heereszüge des Leonesischen Königs Alfonso theils allein, theils in Verbindung mit seinem Sohne Ferdinand, finden sich bei Lucas Tudensis p. 114 vollständiger aufgezählt als bei Rodericus Toletan. lib. IX. c. 11 u. 12. Die Annal.

Tolet. I. p. 398—406 sind Hauptquelle für die Züge von 1213 1219; für die weitem Züge bis 1230 die Annal. Tol. II. p. 406—408. Von der Hauptwaffenthat im J. 1230 bei Merida, handelt Roderic. Tolet. schon früher lib. VII. c. 25. In senectute positus Rex Legionis Arabibus movit guerram et obtinuit ab eis Montem Angii, Emeritam, Badalloeium, Alcantaram atque Caceres. Populavit etiam Salvamleonem, Salvamterram et Sabucale et alia plurima loca — et confligit etiam cum Avenhuc (Abenhud) industrio Saraceno qui nuper expulsis Almohadis Vandaliae usurpaverat Monarchiam. Sed bello subactus Aldefonso regi prope Emeritam dedit terga et victa Emerita dedit manus. Vergl. Conde IV. c. 2. Annal. Compost. p. 324: (1230) Rex Legionis cepit Meridam, Bada-joz et Yelves.

Ueber den Character Alfonso's von Leon ist Roderic. Tolet. IX. c. 14 ebenfalls kurz, sehr ausführlich Lucas p. 109 u. 110, der ganz kalt von seiner despotischen Strenge als etwas ganz natürlichem spricht. Latrones autem et superbos (Vasallen) alios a turribus praecipitabat, alios in mari mergebat, alios suspendebat, alios igne cremabat, alios caldarii decoquebat, alios vivos excoriabat et multis efficiebat generibus tormentorum, ut regnum in pace et justitia conservaret.

Auf die Milderung seiner Sitten hatte offenbar seine Gemahlin, die castilische Infantin Berengaria, vielen Einfluß: sie erlangte durch ihre Bitten, ut corrigeret mores et foros Legionenses et regni gravamina relevaret. Vielleicht brachte sie auch dem Könige Sinn für die Beförderung der Wissenschaften bei: auf jeden Fall war es von Alfonso Racheiferung, daß er nach dem Muster der Universität Valentia in seinem Königreiche die Academie Salamanca errichtete, nach Lucas Tud. p. 113 (um 1220 n. Chr.). Den Friedensvertrag zwischen Alfonso IX. und seinem Sohn Ferdinand gibt die España Sagrad. T. XXXVI. p. 141. Ueber den diesem Frieden vorausgegangenen Krieg v. J. 1217 bis 1220 handeln Roderic. Tol. IX. c. 5 sqq. Lucas Tudens. p. 113.

Von dem für den Character Alfonso's so wenig ehrenvollen Testamente schweigt Lucas, dagegen erzählt es Roderic. Tolet. lib. IX. c. 15, doch gibt ersterer S. 115 an, das Ferdinand seinen Schwestern jeder 30,000 Goldstücke jährliche Renten angewiesen, und die Leonesen durch Concessionen gewonnen habe. Luc. p. 115: *Tunc confluentibus ad eum de singulis civitatibus et oppidis viris nobilissimis concessit eis bonos mores (consuetudines) et foros antiquos et etiam illis gravamina relevavit.*

8. Ueber König Ferdinand III. von Castilien vom J. 1217 — 1230.

Den Krieg, welchen Ferdinand mit den Lara's und seinem Vater Alfonso IX. von Leon um die castilianische Krone zu führen hatte, beschreibt am ausführlichsten Roderic. Toletan. IX. c. 5 — 9. Lucas Tudensis p. 143 ist mit ihm zu vergleichen.

Ferdinand's Heirath mit der Beatrix, Tochter des Kaisers Philipp von Schwaben (Roderic. Tolet. IX. c. 10), fand wahrscheinlich im J. 1220 statt. Der erstgeborne Sohn Alfonso kam 1221 zur Welt. Annal. Toled. II. p. 406.

Ueber Ferdinand's Kriege gegen die Saracenen v. 1220 — 1230 und die Unterdrückung von Unruhen in Castilien sind ebenfalls Roderic. Toletan. IX. c. 11 sqq. und Lucas Tudensis p. 114 Hauptquellen. Das Chronic. S. Fernandi in den Act. SS. hat für diese Zeit alles aus Roderic. Tolet. entnommen: die Cronica general liefert wenig Brauchbares.

Wie Ferdinand sich des Königreichs Leon versichert und sich mit seinen Halbschwestern verträgt, darüber ist Roderic. Tolet. IX. c. 15 Hauptquelle.

9. Genealogische Tabelle des burgundischen Königshauses in Castilien und Leon bis zum Jahre 1230.

Alfonso VI. Kaiser von Spanien, Gemahlin Constantia von Burgund.
+ 1109.

Urraca, Königin von Castilien: Gemahl der burgundische Graf Raimund.
+ 1126

Alfonso VII. Raimund's Kaiser von Spanien: Gemahlin Berengaria von Barcellona.
+ 1157.

Sancho III. S. v. Castilien: Gemahlin Blanca v. Navarra. Ferdinand II. S. v. Leon: Gemahlinnen 1. Urraca v. Portugal.
+ 1158. 2. Theresia von Lara.
3. Urraca von Biscaya.

Alfonso VIII. der Edle: Gemahlin Eleonore von England. 1. Alfonso IX. S. v. Leon. 3. Sanchó. 3. Garcia.
+ 1214. + 1230. + 1223. + vor 1200.

Berengaria Sanchó. Urraca, Blanca, Ferdinand. Eleonore Heinrich vermählt an Al- + 1181. vermählt vermählt rich I. an den König von Leon, Königin v. König von Castilien. Portugal. Frankreich + 1217. Castil. 1217.

1. Sancha. 1. Dulcia. 2. Ferdinand III. S. v. Leon u. Castilien

Ferdinand III. 1217 König von Castilien und seit 1230 König in Leon.

10. Quellen über die letzten Zeiten der Herrschaft der Almohaden.

(Zu S. 162 fl.)

Ueber den Verfall und Untergang der Almohaden sind Hauptquellen Conde III. c. 56 bis zu Ende, IV. c. 1. Dom- bay II. S. 160 fl. Murphy p. 134 sqq. Cardonne IV. S. 207. Casiri II. p. 222 sqq. Abulfeda IV. p. 320 u. beson- ders ad ann. Hegirae 624 p. 338—345, woselbst Abulfeda auch angibt, daß ihm mehrere Bücher über die Dynastie der Almo- haden in die Hände gekommen seyen; unter andern auch benugt er den berühmten Historiker Ibn Chalican. Roderic. Tolet. VII. c. 10 gibt den Zeitpunkt des anfangenden Verfalls ganz richtig an: Aven Mohamath — in Navis Tolosae ab Aldefonso rege Nobili fuit victus, quae victoria discessionis et exter- minii Almohadibus causam dedit.

11. Ueber Muhammed und Almostansir.

(Zu S. 163 fl.)

Casiri l. c. meldet, daß Mohammed von neuem Kriegs- anstalten getroffen habe, um die erlittene Niederlage auszulügen, daß er aber mitten in Rüstungen in Sale gestorben sey. Es ist offenbar eine Verwechslung mit dem Tode Abdalmumen's. Conde (c. 54 u. 55) schildert den Character Mohammed's ganz anders als Abulfeda IV. p. 251, der ihn als finster, verschlos- sen, stammelnd darstellt.

Die Gesandtschaft des Königs Johann von England an Mohammed erzählt Matthaeus Paris ad ann. 1213 p. 243 sqq. ed. Watts: Significans eidem, quod se et regnum suum libenter redderet eidem et dederet et deditum teneret ab ipso, si placeret ei, sub tributo. Nec non et legem Chri- stianam, quam vanam censuit, relinquens, legi Mahometi fideliter adhaereret. Die von dem almohadischen Herrscher erteilte Antwort, welche Matthäus Paris mittheilt, möchte schwerlich ächt seyn.

Conde setzt den Tod Mohammeds in die Hedschra 610, Mittwoch den 11. des Monates Schaban (23. December 1213). Casiri gibt den 10. Schaban an.

Ueber die Seereszüge der Christen während der schwachen Regierung von Mohammed's Sohn, Jussef Almostansir Billah (von 1213 — 1224), handelt Roderic. Toletanus (VIII. c. 13 sqq.), der selbst an der Spitze einiger Züge war, genauer als die Araber, die nicht gern von ihren Niederlagen sprechen. Conde III. c. 56 u. Dombay II. S. 163 sprechen von einer großen Schlacht, welche die Almohaden beim Schlosse Kasr Ebi Denis gegen Alfonso verloren im J. 1217: es könnte hier ebenso gut der König von Leon, als der von Portugal gemeint seyn, da die Könige in beiden Königreichen damals Alfonso hießen und Alcazar Abn Denis, an der Grenze Portugals, wie Estremaduras, einer leonesischen Provinz lag. Bei Dombay wird von zwei Festungen Alcazar gesprochen, wovon das eine mit dem Beinamen Alfakah, 1217 von den Christen erobert, das andere, Alcazar Abu Denis, welches 1218 von denselben genommen worden. Da fast gleiche Umstände bei der Belagerung angegeben und wir aus Roderic. Toletan. erfahren, daß Alcazar Alfakah im südwestlichen Spanien, wohin die Araber auch Alcazar, das von Alfonso, König von Leon, erobert worden, versetzen, so möchte hier vielleicht dieselbe Festung unter zwei Benennungen vorkommen und statt der zwei Einnahmen dürfte nur eine angenommen werden. Die Verfasser von *Art de verifier les dates* Cont. III. p. 51 sind aber im Irrthume, wenn sie Alcazar Alfakah an die Mündung des Gbro's setzen.

Conde III. c. 56 setzt Almostansir's Tod in die Hedschr. 620, 13. Dylhedsche 6. Jan. 1224, und IV. c. 1, wo er wiederholt von dessen Regierung spricht, wird keine Zeit angegeben. Dombay II. S. 164 gibt die Ursache seines Todes an: „eine Kuh stieß ihm mit dem Horne auf's Herz und er blieb auf der Stelle.“

12. Ueber Abdelwahid und Adad.

(Zu S. 167 fll.)

Ueber die doppelte almohadische Herrschaft unter Abdelwahid und Adad und die daraus entstandene Verwirrung sind Conde III. c. 56 u. IV. c. 1. Dombay II. S. 164—172. Cardonne IV. S. 206 fll. Hauptquellen, womit Casiri II. p. 222, Abulfeda IV. p. 321 und Murphy p. 134 sqq. zu ver-

gleichem sind. Ueber die Art und Weise der Verwandtschaft haben die Quellen abweichende Angaben. Murphy's Araber und Abulfeda nennen Abdelwahid einen Oheim von Muhammed Annasir, Conde einen Bruder desselben. Abdelwahid ward am 2. Ramadan der H. 621, d. i. 8. Sept. 1224 abgesetzt und drei Tage später erdroffelt, womit Conde's Angabe, daß er acht Monate und drei Tage regiert habe, nicht ganz übereinstimmt. Adadel wurde den 21. Schawal der H. 624, d. i. 5. Oct. 1227 ermordet. Ganz falsch ist die Angabe Abulfeda's IV. S. 338, daß dieser Herrscher bei Toledo geschlagen worden: es ist offenbar eine Verwechslung mit der frühern Schlacht bei Navas de Tolosa. Richtiger hingegen gibt er an, daß Abdelwahid, der früher ein sehr strenges Leben als Bettelmönch (Fakir) geführt, im neunten Monate seiner Regierung wieder von seinen Anhängern gestürzt worden, weil er allzu ausschweifend, schwelgerisch und sittenlos gelebt habe. Auch habe er zum großen Vergerniß der Gläubigen Wein getrunken.

13. Ueber Almamun und Jahia Annasir.

(Zu S. 169 fl.)

Die Regierung Almamun's, des letzten großen almohadischen Herrschers, findet sich zum Theil bei Dombay II. S. 179 fl. besser als bei Conde III. c. 57 u. IV. c. 1 beschrieben. Damit sind die Nachrichten des Abulfeda IV. S. 338 fl. Der Araber bei Casiri II. p. 223. Cardonne und Murphy S. 135 zu vergleichen.

Ueber den Gegenkönig Jahia ben Annasir, von dem Conde a. a. O. angibt, daß er nach Spanien gekommen und mit Almamun in einer blutigen Schlacht bei Sidonia gestritten, wollen die Verfasser von Art de verifier les dates Cont. III. p. 57 bessere Nachrichten haben als Conde (pour suivre de plus sûres autorités). Diese sind keine andern, als die bei Dombay, dessen Araber Gbulhaffan aber hier keinen Vorzug vor dem spanischen Araber verdient. Im Art de verif. les dates heißt es: *Yahia-était à peine sorti de l'enfance lorsqu'il fut porté au trône en concurrence avec son oncle Almamoun: il n'alla jamais en Espagne etc.* Freilich spricht auch Abulfeda IV. S. 332 nicht von einem Uebergange Jahias nach

Spanien; jedoch ist das Stillschweigen eines Schriftstellers, der nur ganz kurz die Hauptbegebenheiten berichtet, noch nicht ein Beweis gegen die Wahrheit eines Factums, welches von einem andern ausführlicheren Geschichtschreiber mitgetheilt wird. Bei Casiri II. 223 wird Almamun's Regierung kurz, aber richtig in einigen Sätzen angegeben.

Muhammed Wali von Baeca, wie es scheint, auch ein almohadischer Prinz, welcher mit den Christen Freundschaft unterhielt, ist nicht zu verwechseln mit Abu Muhammed Abdallah el Adel, dem im J. 1227 ungebrauchten Herrscher der Almohaden. Bei Dombay und in Art de verifier les Dates l. c. p. 56 Not. wird die Eroberung Baeca's im J. 1226 oder 1227 angegeben. Afin d'être d'accord au moins pour les dates avec les auteurs chrétiens qui disent qu' Abu Muhammed fut tué en 1227, en fuyant de Cordone dont les habitants s'étaient revoltés contre lui ist ohne Zweifel nach der Chronic. St. Fernandi und nach Roderic. Toletan. Bericht gesagt.

Almamun's Tod 30. Dylheldsche Hedschra 639 = 16. Oct. 1232 nach Conde III. c. 57 u. IV. c. 2. Dombay 185. Garonne IV. S. 211. Die Erzählung bei Conde, Dombay und Abulfeda, die ausführlichsten über Almamun, weichen in wesentlichen Punkten von einander ab.

Ueber Abu Abdallah Muhammed ben Jussef aus der Familie der Beni Sud sind nicht allein Conde, Dombay, Abulfeda (IV. p. 340) u. a. zu vergleichen, sondern auch christliche Berichte: merkwürdig ist die Stelle bei Roderic. Tolet. lib. IX. c. 13. In diebus hujus regis Ferdinandi surrexit quidam nomine Abenhut in Castro Rechoc in territorio Martiensi et coepit contra Almohades rebellare, qui cismarinos Arabes adeo crudeli dominio opprimebant, quod de facili Abenhuti proposito consenserunt, et obtenta Murcia et finitimis oppidis et castellis omnes Almohades, quos habere potuit, capite detruncavit et omnes Mezquitas praesentia Almodum judicans inquinatas, aspersione aquae fecit a suis sacerdotibus expiari, et armorum suorum insignia fecit nigra, quae in bellis et alibi praeferebat, quasi luctu praesignans excidii gentis suae, et in modico tempore obtinuit Vandaliam

Hispanorum praeter Valentiam et confinia, in quibus Zaen de genere regio rebellavit. — Abenhut — audacia, largitate, justitia, veritate — praeceminebat. Dazu ist zu fügen: Roderic. Tolet. VII. c. 25. In senectute positus R. Legionis — — confligit etiam cum Avenhut industrio Saraceno, qui nuper expulsis Almohadis Vandaliae usurpaverat Monarchiam. Sed bello subactus Aldephonso R. prope Emeritam dedit terga et victa Emerita dedit manus. Vergl. Conde IV. c. 2, wo Alcodai richtig die S. 627 angibt.

Ueber Almamun's Kriege mit Muhammed ben Hud mit Hilfe der Christen, ist hauptsächlich Conde III. c. 57, Murphy p. 135 sqq. und Roderic. Toletan. VII. c. 25 und lib. IX. in den letzten Capiteln zu vergleichen: Ferdinand und Alfonso von Leon waren damals ebenso Bundesgenossen von den Almohaden, als Jayme König von Aragonien ihnen Hilfe leistete. Diese drei Regenten aber vergaßen vor allen Dingen ihre Vortheile nicht.

14. Ueber die letzten almohadischen Herrscher.

(Zu S. 176 fll.)

Ueber das Ende der Herrschaft der Almohaden in Africa sind Abulfeda IV. p. 340—344, Conde III. c. 57 am Schluß und Dombay II. S. 175 fll. vorzügliche Quellen; letzterer gibt zum Theil noch genauere Nachrichten: damit ist Cardonne IV. S. 213 fll. Leo African. p. 103 H. 668 und Murphy p. 135 — 138. Casiri II. 224 zu vergleichen. Ueber den letzten Almohaden gibt Abulfeda eine doppelte Abstammung IV. p. 344. Das Ende der almohadischen Herrschaft setzt er V. p. 32 in die Hedschra 672 (1273), die andern Quellen besser in die S. 668 (1269).

Dombay nennt 14, Conde 17 almohadische Regenten, indem er die Prinzen, welche zum Throne bestimmt waren und denen schon gehuldigt worden, mitzählt, obwohl sie nicht zur Regierung gelangten. Ueber die Münzen der almohadischen wie der almoravidischen Herrscher handelt Conde in den Memorias de la real academia de la historia. Madrid 1817. T. V. p. 275 sqq.

15. Genealogische Tabelle der Abdelmumentiden.

1. Ahmed (Muhammad) ben Abdallah ben Komrut Almahadi, Gründer der Herrschaft.

2. Abdelmumen ben Ali Binrillah
folgt dem Mahadi 1130 + 1163.

3. Abu Sacub Suffuf I.
v. 1163—1184.

Ibrahim.

4. Abu Suffuf Sacub
el Manzor
v. 1163—1184.

Abu Ibrahim Ischaf

Abu Safa.

7. Abdelwahid I.
v. 6. Jan. 1224
bis Sept. 1224.

13. Abu Safa Omar
Amortadi v. 1218
—1266.

Abu Abdallah
Muhammad.

5. Abu Abdallah Muhammad
Atnafir v. 1199—1213.

8. Abu Muhammad Abdallah
Adel v. 1224—1227.

9. Abu Ali
Edris I. Almamun
v. 1227—1232.

14. Abu Ali Edris II.
Abu Dibus Alwathif
v. 1266—1269.

Abu Sacub

Abu Muhammad

6. Suffuf II. Almoftafir
v. 1213—1224.

10. Abu Zacaria
Gahia Almotassen
v. 1227—1236.

11. Abdulwahid II.
Arrafchid
v. 1232—1242.

12. Abulhasan
Ali Affaid
v. 1242—1248.
Almotaded

16. Ueber Jayme's I. frühere Regierung und seine Eroberungen.

(Zu S. 179 fl.)

Von den Quellen und Hülfsschriften zu Jayme's des Eroberers Geschichte hat Servinus (Beiträge zur innern Gesch. von Aragonien S. 314 Not. 4) schon eine, wenn auch nicht vollständige, Zusammenstellung gegeben und ein richtiges Urtheil darüber gefällt. Ungeachtet mancher unbegreiflicher Irrthümer und Auslassungen ist Jayme's Selbstbiographie die wichtigste Quelle für seine Geschichte. Sie führt den Titel: *Chronica ò Comentari del gloriosissim e invictissim rex Jaumé per la gracia de Deus rey de Aragon, de Mallorques e de Valencia, Compte de Barcelona e de Urgel e de Muntpressler, feyta e escrita per aquell en sa lengua natural e trayta del archiv del molt magnifich Rational de Valencia. Valencia 1557. fol.* Schon Zurita und Juan Dameto (*historia general del Reyno de Mallorca*) deuteten leise Zweifel an der Richtigkeit dieser Autobiographie an: aber Villaroya (in seiner *Colleccion de cartas critic. Valencia 1800*) behauptet, daß die auf Befehl Jayme's II. von Peter Marsilius im J. 1313 vollendete lateinische Chronik die Grundlage dazu bilde, wogegen Zurita umgekehrt den Marsilius nur für eine lateinische Uebersetzung der *Chronica del rey Jaume* hält. Servinus möchte aus innern Gründen Jayme nicht als Verfasser der Chronik oder Denkwürdigkeiten ansehen. Wenn auch dieses zugestanden werden kann, so ist die Schrift doch offenbar von einem Gleichzeitigen verfaßt. Von den gleichzeitigen Chronikschreibern ist zwar Roderic. Toletan. der älteste, aber seine Nachrichten über den aragonischen König lib. VI. c. 5 sind außerordentlich kurz: auch der Mönch von Ripoll in den *Gest. Comit. Barcinon. p. 755* bei *Marca* das *Chronic. Barcinon. España Sagrad. T. 28* und das *Chronicon Ulianense* bei *Marca p. 759* enthalten keine ausführliche Nachrichten. Urkunden auf Jayme's Regierung bezüglich befinden sich vorzüglich im *Append. zu Marca hispanica, in der España Sagrada V. XLIV. App.,*

in Villanueva Viage literario Vol. I. u. IV. in App. Ferner über die Vertheilung der Beute im balearischen Kriege Achery Spicilegium III. 537, und den Aufruf des Papstes Gregor IX. gegen den König von Tunis, der Majorca anzugreifen beabsichtigte, bei Raynald ad ann. 1238 n. 68. — Von den arabischen Berichten finden sich bei weitem die wichtigsten und ausführlichsten bei Conde III. c. 56 u. 57. IV. c. 2, 4, 5 u. 6, hauptsächlich nach dem Zeitgenossen Alcodai aus Valencia. Sehr wenig brauchbar ist, was Casiri, Murphy und Cardonne mittheilen.

Nicht allein für die Sittengeschichte, sondern auch für die Kenntniß der Regierung ist die Chronica des Ramon Muntaner wichtig, der im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts schrieb und eine Zusammenstellung der wichtigsten Thaten Jayme's des Eroberers gibt. Diese Chronica, welche im limosnischen Dialect und in einer französischen Uebersetzung von Buchon (Collection des Chroniques T. I.) herausgegeben worden ist, führt den Titel: Descripcio dels Fets e hazanyes del inclyt Rey D. Jaume, Rey d'Aragon, de Mallorques e de Valencia etc. e de molts de sos descendents. Valencia 1558. fol.

Für die Geschichte Cataloniens ist vorzüglich bedeutend der Catalonier Bernard Desclot historia de Cataluña de las empresas por los reyes de Aragon hasta la muerte de D. Pedro el Grande und die Urkunden bei Capmany memorias historic. sobrela marina, commercio etc. de Barcellona in T. II. u. IV.

Von den Hülfsschriften ist bei weitem die wichtigste das Werk von Zurita Annal. de la corona de Aragon II. c. 66 sqq. u. III. der außer den meisten der oben angeführten Quellen auch manche jetzt nicht mehr vorhandene benutzt hat und demnach nicht selten die Stelle der Quellen selbst vertreten muß. Weniger bedeutend ist Bernardin. Gomez Miedes (schrieb in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Bischof von Albarazin): de vita et rebus gestis Jacobi I. regis Aragon. cognomento Expugnatoris libb. XX. Valencia 1572. fol. und bei Schott. Hisp. illustr. T. III. p. 383 hauptsächlich nach Zurita. Manche nicht unbedeutende Zusätze zu Zurita aber

enthalten besonders für die innere Geschichte: Hieronym. Blancas: Aragonensium Commentarii ab ann. 714 ad a. 1588 bei Schott T. III. p. 566 und die Indices rerum ab Aragoniae regibus gestarum (eigentlich ein Auszug aus Zurita, aber hier und da auch Ergänzung). Für die Geschichte von Valencia sind die Hauptwerke: P. Ant. Beuter (schrieb vor 1550) Chronica general de toda España y especialmente del reyno de Valencia, Val. 1550. fol. (bis auf Jayme's I. Tod). Fr. Diago Annales del reyno de Valencia T. I. (bis Jayme's I. Tod). Valencia 1613. fol. — Gasp. Escolano historia de la Ciudad y Reyno de Valencia. Valencia 1610. 2 Voll. fol.

Von den neusten Bearbeitungen der Geschichte Jayme's II. ist Tornamira de Soto, sumario de la vida y hechos del rey D. Jayme primero de Aragon llamado el conquistador, Valencia 1806. 2 Voll. höchst unbedeutend. Schmidt in der Gesch. Aragoniens S. 140 ff. hat sich besonders an Zurita gehalten und nach ihm die Thatfachen zusammengestellt; Gerwinus a. a. D. S. 314 gibt eine mit Geist und Gelehrsamkeit geschriebene Uebersicht der Hauptpunkte, welche für die innere Geschichte von Wichtigkeit sind.

17. Ueber des castilischen Königs Ferdinand III. Eroberungen.

(Zu S. 192 ff.)

Ferdinand's III. Eroberungen erzählen die beiden Zeitgenossen der Erzbischof Rodericus von Toledo lib. IX. c. 15 bis zu Ende und der Bischof Lucas von Tuy am Schlusse seiner Weltchronik. Der erstere, einer der gelehrtesten Spanier seiner Zeit, ein geborner Navarrese, welcher in Paris seine Studien gemacht hatte, starb unterwegs auf einer Reise von Rom, indem er den 10. Juni 1247 in der Nähe von Lyon in der Rhone ertrank. Die Absicht seiner Reise zu Papst Innocenz IV. war, die Rechte des Primats von Toledo über die andern spanischen Metropolitanen geltend zu machen. Seine Chronik geht bis zum Jahre 1243. Sein Zeitgenosse, Lucas

von Tuv, schließt seine Chronik einige Jahre früher, bald nach der Einnahme Cordova's (1237). Er machte dann eine Reise nach Italien, Griechenland, Palästina und starb im J. 1250.

Vollständige Nachrichten über Ferdinand's Eroberungen gibt das *Chronicon S. Fernandi*, welches Papebrochius Antwerp. 1688 und in den *Actis Sanctorum T. VII. 30.* Mai herausgegeben hat. Man hat fälschlich Rodericus von Toledo für den Verfasser dieser Chronik gehalten: sicher aber ist es, daß der erste Theil dieser Chronik größtentheils aus Roderich's Geschichte bis gegen das Jahr 1243 entnommen ist, wie in dem *Chronicon* selbst ausdrücklich gesagt wird. Uebrigens sind anderswoher noch andere Nachrichten, besonders Wunder und außergewöhnliche Ereignisse eingeschaltet; ohne Zweifel aus der *Cronica general*, die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts abgefaßt ist und sich durch eine Menge unrichtiger, übertriebener und fabelhafter Angaben auszeichnet. Es ist diese *Cronica general*, welche das *Chronicon S. Fernandi* als seine Quelle unter dem Namen *Historia* anführt. Für die Chronologie geben die *Annales Toledanos* und die andern kurzen Jahrbücher bei Florez *España Sagrada T. XXIII* gute Notizen. — Von den arabischen Nachrichten sind die bei Conde IV. c. 3—6 und Casiri II. p. 285 sqq. die brauchbarsten.

In Bezug auf die einzelnen Eroberungen handeln:

- 1) Ueber die Einnahme Ubeda's und die Schlacht bei Xeres: Roderic. Tolet. IX. c. 15. *Annal. Toledan. ad ann. 1234.* *Chronic. S. Ferdinandi c. 7 p. 322 sqq.* (ad Act. 55.) Conde IV. c. 3 setzt die Schlacht bei Xeres in die Hedschra 630, die Einnahme Ubeda's in die Hedschra 632, das letztere Jahr stimmt mit der christlichen Angabe überein. Das *Chronic. Ferdinandi* setzt irrig die Schlacht bei Xeres nach der Einnahme Ubeda's.
- 2) Ueber die Einnahme Cordova's: Roderic. Toletan. IX. c. 16—18. Lucas Tudensis p. 116 sub fin. *Annal. Toledan. II. 409.* *Annal. Compostell. p. 322.*

(*Capta fuit Corduba — in die Apost. Petri et Pauli* Era 1274). *Chronic. S. Ferdinandi* c. 8 p. 325 sqq. die Araber bei Conde IV. c. 3. Den Anfang der Belagerung setzt Ferreras 8. Januar 1236, Mariana schon 23. December 1235. Offenbar ein Irrthum ist es, wenn Ferreras Motawaffel's Tod vor die Einnahme Cordova's setzt. Ueber Muhammed ben Hud handeln Roderic. IX. c. 13. *Chronic. S. Ferdin.* c. 9 p. 328. Conde IV. c. 4.

- 3) Ueber die Eroberungen im Lande Murcia: Roderic. IX. c. 13. *Chronic. S. Ferdinand.* c. 11 u. 12 p. 332 (Hauptquelle), Conde IV. c. 4. Ferreras igtbt unrichtig die Eroberung von Lorca und Carthagena an. Vielleicht nach der kurzen Notiz der *Annales Toled. II.* p. 409: *El Infant D. Alfonso fillo del Rey D. Ferrando ganó à Murcia. è otros castiellos muchos* Era 1281 (1243). Era 1282 ganó à Lorca e Mula. Ueber den Wiederverlust Murcia's vorzüglich Conde IV. c. 5 und Casiri II. 285.
- 4) Ueber die Kriege mit dem Emir von Granada und die Belagerung Jaen's: *Cronica general* (z. J. 1244 u. 1246. Era 1282 u. 1284). *Chronic. S. Ferdinandi* c. 11 u. 12. *Annal. Toledan.* I. c. Conde c. 4 u. 5.
- 5) Ueber die Belagerung und Eroberung Sevilla's: *Chronic. S. Ferdinand.* c. 13 u. 17. *Cronica general.* Conde IV. c. 5 u. 6 nach dem Zeitgenossen Ibn Alabar Alcodai aus Valencia. Er gibt den 12. Schahban der Hedschra 646 (16. Nov. 1248) als den Tag des Fall's von Sevilla: die Christen geben einstimmig den 23. Nov. 1248: *Annal. Toledan. II.* p. 410. — das *Chronicon de Cardena* und die *Annal. Compostellan.* (*Capta fuit — Sibila, mense Novemb. in Die S. Clementis* Era MCCLXXXVII) irren im Jahr: sie geben 1249 anstatt 1248 an.

18. Ueber König Sancho I. von Portugal.

(Zu S. 213 fl.)

Ueber keinen Theil der portugiesischen Geschichte ist man ärmer an Quellen, als über die ersten Nachfolger Alfonso's I. Selbst die kurzen Notizen des Chronic. Coimbric. bleiben hier entweder ganz aus, oder sie enthalten nichts als Todesjahr und Regierungsantritt. Das Chronicon Lusitanum endigt mit dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Lucas Tudensis spricht kaum von Portugal: die Berichte darüber von Roderic. Toletan. lib. VII. c. 6 sind sehr kurz. Die Urkunden, welche Sancho's Regierung betreffen, finden sich bei Ribeiro dissertações chronolog. e critic. sobre la historia e jurisprudencia eccles. e civil T. III. und bei Brandao Monarch. Lusitan. gesammelt. Das Schweigen der Quellen läßt sich aus den beständigen Streitigkeiten der Könige mit dem Papste und der Geistlichkeit erklären. Die Chronisten, sämmtlich Geistliche, wollten die Sache als eine allzu delicate, nicht berühren. Was wir von den besagten Streitigkeiten wissen, erfahren wir, was Sancho's I. Regierung betrifft, fast nur allein aus des Papstes Innocentii III. Briefen. Vollständige Aufklärung aber können diese nicht geben, weil wir bei dem Streite nur die eine Partei hören und oft aus der Anklage und Verurtheilung die Veranlassung des Streites errathen müssen. Besonders wichtig für die portugiesische Geschichte ist der Brief, welcher lib. I. ep. 99 steht, der hier mitgetheilt wird. Epistola Innocentii III. bei Baluz. T. I. p. 54. Innocentius etc. Sancio illustri Regi Portugaliae. Serenitatem regiam volumus non latere, nos in rebus gestis bonae memoriae Lucii II. Rom. Pontificis reperisse, quod recolendae memoriae Alfonsus pater tuus quatuor auri uncias annuatim Rom. ecclesiae constituit censuales, ad quarum solutionem se et haeredes suos in posterum obligavit. Ceterum cum idem pater tuus usque ad tempora felicitis memoriae Alexandri Papae, praedecessoris nostri, *Ducis nomine esset appellatus, ab eodem meruit obtinere, ut tam ipse quam ejus haeredes regio nomine vocarentur.* Ut autem idem pater tuus sacrosanct.

Rom. ecclesiam, matrem suam, honore debito praeveniret, et ut devotionem, quam circa ipsam habebat, ostenderet in effectu, centum bizantios annuatim Rom. ecclesiae constituit censuales, quos post susceptionem regii nominis nec ipse solvit, nec tu postmodum solvere curasti. Cumque id felicis recordationis Clementi Papae praedecessori nostro relatum fuisset, Magistro Michaeli tunc ecclesiae Rom. Notario, quem ad partes Hispaniae destinaverat, per suas dedit literas in mandatis, ut te ad solvendum censum annum diligentius et inducere procuraret, et si opus esset, auctoritate fretus apostolica compellere non differret. Tu autem eidem prout tibi placuit, respondisti, quod dictus pater tuus praefato Alexandro, antecessori nostro pro annuali censu decem annorum mille aureos miserat, et cum nondum illi decem anni expleti essent, ipsos centum aureos iterum solvere minime tenebaris, licet illos eidem praedecessori nostro, non pro censu, sed ex devotione, quam ad eum habebat, liberaliter donavisset. Rogamus igitur regiam serenitatem, monemus, consulimus et hortamur, per apostolica scripta mandantes, quatenus praedictum censum dilecto filio fratri Raynerio persolvere non postponas: alioquin noveris, nos eidem dedisse firmiter in mandatis, ut te ad solutionem illius diligenter moneat et inducat, et sicuti expedire viderit, appellatione remota, compellat. Dat. Romae apud S. Petrum VIII. Kal. Maji Pontificatus nostri anno primo (1198).

Ueber den weiteren Schutz, welchen der Papst dem Reiche Portugal angedeihen ließ, Innocentii III. I, ep. 249. 261. 448. 449. Ueber das Kirchenwesen I. 221—227. II. 103. 196. 214. Ueber den Streit zwischen den Erzbischöfen von Braga und Sct. Jago II, 103—106. 133—139. 143. 144. 149—152. (Siehe Hurter Gesch. des Papstes Innocenz III. Thl. I. S. 185 u. 275).

Ueber die Streitigkeiten Sancho's mit dem Bischofe von Porto erhält man nur eine höchst einseitige Belehrung aus Innocent. III. lib. XIII. ep. 75 u. 76 und über die Streitigkeiten mit dem Bischofe von Coimbra aus Innocent. III. lib. XIV. ep. 8. 58 u. 59 u. lib. XV. ep. 24.

Das Testament Sancho's hat Brandao Monarch. Lusit. T. IV. in App. und Sousa Provas I. N. X. Roderic. Tolet. VII. 6. gibt folgende kurze Notiz von Sancho I. Sancius — vir magnae prudentiae et strenuus in agendis. Contra Mauros plurima bella gessit — Populavit etiam loca plurima, quae in ditione Regis Portugaliae adhuc exstant, Caveum Juliani (i. c. Covillana), Guardiam, Montem sacrum, Portum molarum et Turres novas et multa alia, quibus remansit, Portugal dilatata. Et morbo cronico diu detentus vitam finivit.

Was Sancho I. für Gesezgebung, Cultur und die Ritterorden u. in Portugal gethan hat, findet sich ausführlich und gut entwickelt bei Schäfer Gesch. von Portugal Tbl. I. S. 102 ff. worauf wir verweisen: über seine ganze Regierung handelt ausführlich Duarte Nunez do Liao Chronica I. p. 161 sqq.

19. Ueber König Alfonso II. von Portugal.

(Zu S. 217 ff.)

Auch Alfonso's II. Geschichte muß man größtentheils aus päpstlichen Schreiben entnehmen. Seinen Streit mit seinen Schwestern behandelt Innocentii III. Epistolae lib. XIV. ep. 115—117. Alfonso's Brief an Papst Innocenz gibt Brandao Mon. Lus. lib. XIII. c. 5, ebenda c. 4 steht die bedingte päpstliche Losprechung vom Banne. Ueber die Beendigung der Streitsache unterrichten Innocentii III. lib. XVI. ep. 52 und Brandao Mon. Lusitan. T. IV. Append. Escritur. VI u. VIII.

Die Eroberung von Alcacer do Sal erzählen die Araber bei Conde III. c. 56 und mehrere christlichen Berichte: das Schreiben der Bischöfe und Ordensmeister an Papst Honorius III. bei Manrique Annal. Cisterc. ann. 1217 c. 4, Emonis Chronicon in Matthaei veteris aevi analect. T. II. p. 34 sqq. Godefrid. Monach. p. 384. Oliver. Scholastic. c. 7. Jacob Vitriac. histor. Hierosolym. p. 1132. Roderic. Tolet. VII. c. 6. Das Nähere darüber gibt Wilken Gesch. der Kreuzzüge Bd. VI. S. 163—175.

Ueber den portugiesischen Infanten Pedro, der bald für die Leonesen, bald für die Almohaden, bald für die Aragonesen stritt, handelt Schäfer Gesch. von Portugal I. S. 186. Doch hätte daselbst auch bemerkt werden sollen, daß Pedro auch in der Schlacht bei Navas de Tolosa mitstritt.

Ueber Alfonso's Streit mit dem Erzbischofe von Braga ist nachzusehen Raynald. annal. eccles. T. XIII. a. 1217 n. 32 u. a. 1222 n. 40. Caetano do Amaral in den Memorias de Academ. real de Lisboa T. VI. p. 85. Die Baubulle des Honorius III. v. 22. Decbr. 1221 gibt Brandao T. IV. Escrit. 12. Das Testament Alfonso's theilt Sousa Provas I. p. 34 mit. Roderic. Toletan. VII. c. 6 handelt nur äußerst kurz von Alfonso's Streit mit der Kirche: Adelfonsus in principio Christianissimus, in fine suae deditus voluntati.

Ueber die Cortes von Coimbra im J. 1211 handelt Brandao Mon. Lusitan. IV. lib. XIII. c. 4, womit die Memorias da Academ. real de Lisboa T. VI. Parte 2. p. 37 zu vergleichen sind. Ueber die Verdienste Alfonso's II. um die Gesetzgebung spricht Schäfer a. a. O. S. 142 fl.

20. Ueber König Sancho II. von Portugal.

(Zu S. 221 fl.)

Wie sich Sancho II. mit der Geistlichkeit und seinen Tanten verglich, findet sich bei Brandao Mon. Lusit. P. IV. Escrit. 15 und P. V. Escrit. 14, Duarte Nunez do Liao p. 201 und bei Schäfer S. 169, wo die Punkte des Vergleiches, der auf den Cortes zu Coimbra 1223 zu Stande kam, aufgezählt werden.

Ueber Sancho's Kriege gegen die Saracenen gibt Roderic. Toletan. VII. c. 6 eine kurze Notiz: Hujus temporibus Heluis, Jurmenia, Serpia et multa alia castra Maurorum Christianorum victoriis accesserunt. Adhuc exstat (1243) et dominus dirigit vias ejus. Nähere Nachrichten enthalten: Bzovii Annal. eccles. a. 1225. n. 3.

Die beiden Bullen des Papstes Gregor IX. 1234 und 1240 zum Kreuzzuge nach Algarbien gegen die Mauren gibt II.

Brandao Mon. Lusitan. P. IV. Escrit. 16 und Mon. Lusitan. lib. XIV. c. 19 und über den Krieg selbst handelt Brandao lib. XIV. c. 16 sqq.

Auch über Sancho's II. Streitigkeiten mit der Geistlichkeit haben wir nur einseitige Nachrichten, nämlich die Bullen der Päpste, welche natürlich die Sache von dem Gesichtspunkte nehmen, wie die Geistlichkeit sie darstellte. Ueber den Streit mit dem Bischöfe von Porto Raynald ad ann. 1227, Bzov. annal. eccles. ad a. 1227. n. 9. Brandao lib. XIV. c. 14 und Part. IV. Escrit. 16.

Die Streitigkeiten des Erzbischofs von Braga mit dem Könige sind Monarch. Lusitan. IV. Escrit. 18. lib. XIV. c. 17, wo auch das Schreiben des Königs an den Papst v. J. 1238 angegeben; die Bulle Gregor's IX. vom J. 1238 bei Sousa Provas I. p. 40.

Ueber den Infanten Ferdinand und dessen Losprechung vom Banne gibt das darauf bezügliche Raynald ad ann. 1239 n. 59.

Daß die Donna Mencia oder Mencia, Tochter des Lopes de Haro, Herrn von Biscaya, mit Sancho vermählt gewesen, bestreitet man Barbosa Catalogo das Rainhas de Portugal p. 161 sq. und darnach auch Schäfer Gesch. v. Port. I. S. 189. Brandao, obwohl er eine Urkunde anführt, worin Mencia sich Königin nennt, behauptet dennoch, daß dieselbe nicht mit dem Könige vermählt gewesen, so auch Ferreras zum J. 1248. Gebauer portug. Gesch. S. 65 hat gut die Einwürfe gegen diese Behauptung zusammengestellt.

Von den beiden Bullen des Papstes Innocenz IV. steht die erstere vom 30. März 1245 bei Raynald ad ann. 1245 n. 62, die andere vom 24. Juli 1245 bei Brandao Parte IV. Escrit, 23. Letzterer gibt Mon. Lusitan. lib. XIV. c. 27—30. Alles, was auf Sancho's II. Sturz und Alfonso's III. Erhebung Bezug hat. Damit ist Ferreras zum J. 1246 u. 1247 zu vergleichen über die castilische Hülfe nach der Gesch. von Zamora von Joh. Gilles.

21. Ueber die Thronbesteigung und Eroberungen
des portugiesischen Königs Alfons III.

(Zu S. 230 fl.)

Daß Alfons III., so lange sein Bruder Sancho lebte, sich nicht König, sondern nur Comes Boloniensis, Procurator regis Portugaliae genannt habe, hat Schäfer Gesch. Portugals I. S. 204 aus Urkunden dargethan. Auch der Araber bei Casiri Vol. II. p. 286 nennt ihn einen Grafen von Boulogne.

Das Nähere über Alfons's Eroberungen in Algarve gibt Duarte Nunez do Liao I. p. 235 sqq. und Brandao Mon. Lusitan, lib. XV. c. 12 und nach Parte IV. Escrit. 26 wird den 20 März 1250 Albufeira den Avisrittern übergeben.

22. Ueber Spaniens Geschichte in den letzten
Regierungsjahren Ferdinand's III.

(Zu S. 233 fl.)

Was die Geschichte Navarra's und insbesondere den Vertrag von Tudela zwischen König Sancho VII. und Jayme den Eroberer und dessen Auflösung betrifft, so ist darüber Moret Annales de Navarra T. III. p. 148 sqq. und Chronica del rey Jaume II. 7. Gomez Miedes VIII, 3 zu vergleichen. Die Vermittlung der Streitigkeiten zwischen Navarra und Aragonien zum Theil durch Papst Gregor IX. findet sich bei Raynald ann. eccl. ad ann. 1234.

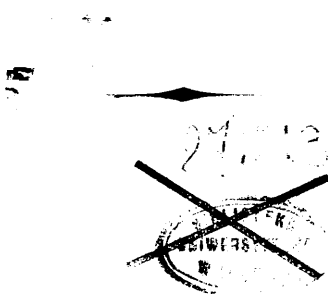
Die Verfügungen Jayme's wegen der Nachfolge und die dadurch entstandenen Unruhen finden sich in den oben Nummerung 16. angegebenen Quellen, vorzüglich aber bei Roderic. Toletan. VI. c. 5. Gesta Comit. Barcin. p. 556. Zurita, Indices rerum ab Arag. reg. gestar., Blancae commentarii, Marca Marca hisp. mit den dahin gehörigen Urkunden in den Append.

Ueber das valencianische Gesetzbuch (Furs del regne de Valencia. 3 Voll. Val. 1548. fol. ed. Tarazona Valencia 1580 f. u. Val. 1685 fol.) welches Jayme gab und 1270 residiren ließ,

handelt besonders ausführlich Diago Annales del regno Valencia p. 378 und Miedes de rebus Jacobi I. gest. lib. XII. 7. 11.

Ueber das aragonische Gesetzbuch (fueros y Observencias de las Costumbres escritas del Reyno de Aragon por Vilalve 1727 fol.) handeln vorzüglich Jayme's Vorrede zu den fueros, Zurita, Blancae Commentar. p. 796 und Miedes lib. XIV. c. 6. — Das Gesetzbuch war anfangs in aragonischer Sprache abgefaßt und wurde zuerst im 14. Jahrhundert in die lateinische Sprache übertragen.

Ueber Ferdinand's Regierung, besonders der letzten Zeit, ist weniger Lucas Tudensis, der schon im J. 1237 seine Chronik endigt, als Roderic. Toletan., der noch bis zum J. 1243 geht, zu gebrauchen. Hauptquelle aber ist das Chronicon S. Ferdinandi l. c., wo auch c. XVIII. p. 361 sqq. alles auf die letzten Jahre dieses Königs Bezügliche sich findet. Beigefügt ist dieser Chronik auch die Grabschrift des Königs und die Geschichte seiner Canonisation. Ueber Ferdinand's Grabschriften ist das beste, was darüber erschienen ist, von Henrique Florez: Elogios del S. Rey Fernando, puestos en el sepulcro de Sevilla en Hebreo y Arabigo, hasta hoy no publicados, con las Incripciones latina y Castellana. Madrid 1754. 4. Eine Grabschrift, welche sich in castilianischer, lateinischer, arabischer und hebräischer Sprache in der Cathedral von Sevilla befindet und auch bei Florez abgedruckt ist, gibt Viardot (histoire des Arabes etc.) T. II. Note II. p. 211 in castilianischer Sprache.



ROTANOX
oczyszczanie
X 2008

BIBI



KD.2596.2
nr inw. 3701